



Sächsischer Landtag

121. Sitzung

4. Wahlperiode

Beginn: 10:00 Uhr

Freitag, 17. Oktober 2008, Plenarsaal

Schluss: 17:50 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	9911			
	Änderung der Tagesordnung	9911		Johannes Lichdi, GRÜNE	9928
	Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion	9911		Dr. Johannes Müller, NPD	9929
	Heinz Lehmann, CDU	9911		Lars Rohwer, CDU	9930
	Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion	9911		Jürgen Gansel, NPD	9930
	Dr. Jürgen Martens, FDP	9911		Klaus-Jürgen Menzel, fraktionslos	9931
	Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion	9912			
1	Aktuelle Stunde			2	Fragestunde
	1. Aktuelle Debatte				Drucksache 4/13491
	IT-Standort Sachsen – Perspektiven im globalen Wettbewerb				9931
	Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD	9912			
	Prof. Gunter Bolick, CDU	9912		– Verfahrensweise bei der Ausstellung von Schwerbehindertenausweisen und der Kennzeichnung dieser mit dem Merkzeichen „G“ (Frage Nr. 3)	
	Mario Pecher, SPD	9914		Horst Wehner, Linksfraktion	9931
	Heiko Hilker, Linksfraktion	9914		Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	9931
	Alexander Delle, NPD	9915		– Individuelle Gesundheitsleistungen (IGeL) im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 1)	
	Sven Morlok, FDP	9916		Winfried Petzold, NPD	9932
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	9917		Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	9932
	Horst Rasch, CDU	9918		– Meinungsforschung durch die Sächsische Staatsregierung (Frage Nr. 6)	
	Mario Pecher, SPD	9919		Sven Morlok, FDP	9932
	Heiko Hilker, Linksfraktion	9920		Dr. Johannes Beermann, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei	9932
	Horst Rasch, CDU	9920		Sven Morlok, FDP	9933
	Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	9921		Dr. Johannes Beermann, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei	9933
				Sven Morlok, FDP	9933
	2. Aktuelle Debatte			Dr. Johannes Beermann, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei	9933
	Das Demokratieverständnis der sächsischen Blockparteien nach den Kreistagswahlen			– Hohe Belastungen von illegalen und verbotenen Pestiziden in Gewürzen (Frage Nr. 4)	
	Antrag der Fraktion der NPD	9924		Johannes Lichdi, GRÜNE	9933
	Jürgen Gansel, NPD	9924			
	Volker Bandmann, CDU	9926			
	Martin Dulig, SPD	9927			
	Dr. Jürgen Martens, FDP	9927			

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	9933		
Johannes Lichdi, GRÜNE	9934		
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	9934		
– Änderung der Förderrichtlinie „Siedlungswasserwirtschaft“ (Frage Nr. 5)			
Andrea Roth, Linksfraktion	9934		
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	9934		
Andrea Roth, Linksfraktion	9934		
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	9934		
– Plötzlicher Kindstod im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 2)			
Winfried Petzold, NPD	9934		
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	9934		
– Sorbisches National-Ensemble (Frage Nr. 8)			
Heiko Kosel, Linksfraktion	9935		
Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	9935		
– Weißeritztalbahn (Frage Nr. 10)			
Dr. Johannes Müller, NPD	9936		
Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	9936		
– Erlernen der Sprache des Nachbarn (Frage Nr. 9)			
Heiko Kosel, Linksfraktion	9936		
Prof. Dr. Roland Wöllner, Staatsminister für Kultus	9936		
– Fundtiere und herrenlose Tiere (Frage Nr. 11)			
Bettina Simon, Linksfraktion	9937		
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	9937		
– TAURIS-Projekte 2009 (Frage Nr. 12)			
Bettina Simon, Linksfraktion	9938		
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	9938		
Bettina Simon, Linksfraktion	9938		
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	9938		
– Vereinbarkeit des vom Stadtrat der Stadt Lommatzsch am 19. Juni 2008 beschlossenen „Abwasserbeseitigungskonzepts (ABK) für die Stadt Lommatzsch und ihre Ortsteile“ mit den „Grundsätzen des SMUL für die Abwasserbeseitigung vom 28.09.2007“ (Frage Nr. 13)			
Andrea Roth, Linksfraktion	9938		
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	9939		
		Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen	9939
		– Aufgabenübertragung im Rahmen der Verwaltungsreform (Frage Nr. 7)	
		Andreas Heinz, CDU	9939
		Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	9939
		Fortsetzung Tagesordnungspunkt 1	9940
		Dr. Johannes Müller, NPD	9940
		Dr. André Hahn, Linksfraktion	9941
		Martin Dulig, SPD	9941
3		3. Lesung des Entwurfs Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG für den Bereich der Gesundheitsberufe Drucksache 4/13114, Gesetzentwurf der Staatsregierung Drucksache 4/13584, Zusammenstellung der in der 2. Lesung beschlossenen Änderungen	9942
		Abstimmung und Annahme des Gesetzes	9942
4		– Konsequente Bekämpfung des Einsatzes unerlaubter Pflanzenschutzmittel Drucksache 4/10689, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung – Einsatz von nicht zugelassenen Pflanzenschutzmitteln im Freistaat Sachsen unterbinden Drucksache 4/11821, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	9942
		Thomas Schmidt, CDU	9942
		Dr. Liane Deicke, SPD	9944
		Johannes Lichdi, GRÜNE	9944
		Kathrin Kagelmann, Linksfraktion	9947
		René Despang, NPD	9948
		Tino Günther, FDP	9948
		Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	9950
		Thomas Schmidt, CDU	9951
		Johannes Lichdi, GRÜNE	9952
		Thomas Schmidt, CDU	9952
		Johannes Lichdi, GRÜNE	9952

Abstimmung und Zustimmung Drucksache 4/10689	9953		
Abstimmung und Ablehnung Drucksache 4/11821	9953		
5 – Bildungsgipfel für die Umsetzung einer besseren Bildung für alle nutzen Drucksache 4/13437, Antrag der Linksfraktion – Verbindliche Vereinbarungen für ein modernes Bildungssystem treffen – „Bildungsgipfel“ darf kein Kaffeekränzchen werden Drucksache 4/13442, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	9953		
Julia Bonk, Linksfraktion	9953		
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	9956		
Thomas Colditz, CDU	9957		
Julia Bonk, Linksfraktion	9958		
Thomas Colditz, CDU	9958		
Martin Dulig, SPD	9959		
Gitta Schüßler, NPD	9960		
Torsten Herbst, FDP	9962		
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	9962		
Dr. André Hahn, Linksfraktion	9964		
Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus	9965		
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	9965		
Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus	9965		
Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	9966		
Julia Bonk, Linksfraktion	9967		
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	9968		
Abstimmung und Ablehnung Drucksache 4/13437	9969		
Abstimmung und Ablehnung Drucksache 4/13442	9969		
6 Auswirkungen der internationalen Finanzkrise auf die sächsischen Kommunen Drucksache 4/13444, Antrag der Fraktion der NPD	9969		
Holger Apfel, NPD	9969		
Margit Wehnert, SPD	9970		
Dr. Johannes Müller, NPD	9971		
Abstimmung und Ablehnung	9972		
		7	Görlitz als sächsischen Schienenverkehrs-knoten auf der transeuropäischen Verkehrsstrasse Berlin–Breslau stärken Drucksache 4/12520, Antrag der Fraktion der FDP
			9972
		Kristin Schütz, FDP	9972
		Frank Heidan, CDU	9973
		Kristin Schütz, FDP	9974
		Frank Heidan, CDU	9974
		Kristin Schütz, FDP	9974
		Frank Heidan, CDU	9974
		Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	9974
		Frank Heidan, CDU	9974
		Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	9975
		Frank Heidan, CDU	9975
		Dr. Monika Runge, Linksfraktion	9976
		Dr. Simone Raatz, SPD	9976
		Winfried Petzold, NPD	9979
		Johannes Lichdi, GRÜNE	9979
		Volker Bandmann, CDU	9980
		Kristin Schütz, FDP	9981
		Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	9981
		Kristin Schütz, FDP	9982
		Abstimmung und Ablehnung	9982
		Erklärung zu Protokoll	9982
		Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	9982
		Nächste Landtagssitzung	9983

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:00 Uhr)

Präsident Erich Iltgen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 121. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages.

Folgende Abgeordnete haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Frau Altmann, Frau Nicolaus, Herr Dr. Friedrich, Frau Matthes, Frau Stempel, Herr Schön, Herr Gebhardt, Herr Dr. Gillo, Herr Hamburger, Herr Brangs, Herr Winkler, Herr Weckesser und Herr Jurk.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 3 bis 9 folgende Redezeiten festgelegt: CDU 74 Minuten, Linksfraktion 58 Minuten, SPD 38 Minuten, NPD, FDP, GRÜNE je 30 Minuten, fraktionslose MdL je 5 Minuten, Staatsregierung 58 Minuten.

Meine Damen und Herren! Mir liegt ein als dringlich bezeichneter Antrag der Linksfraktion unter dem Titel „Keine weitere Verschärfung der Zugangsvoraussetzungen für die Gewährung von Beratungshilfe zulassen!“ in der Drucksache 4/13548 vor. Der Landtag hat nach § 54 Abs. 3 der Geschäftsordnung die Möglichkeit, die Dringlichkeit festzustellen. Entspricht er dem Antrag auf Feststellung der Dringlichkeit, dann ist noch heute darüber zu beraten.

Ich bitte um Einbringung und Begründung der Dringlichkeit. Herr Dr. Pellmann, bitte.

Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die gegenwärtige Weltfinanzkrise führt dazu, dass manch andere, ebenso wichtige Themen in den Hintergrund treten können. Damit besteht insbesondere die Gefahr, dass sozialpolitisch relevante und nicht ganz unkomplizierte Sachverhalte faktisch schleichend am Landtag vorbei zu einer Entscheidung geführt werden. Genau darum geht es.

Der Bundesrat hat am 10. Oktober, also nach dem Termin, bis zu dem wir einen Antrag fristgemäß hätten einreichen können, dem Bundestag einen Gesetzentwurf zugeleitet, mit dem das Beratungshilfegesetz wesentlich geändert werden soll. Die Zielrichtung besteht darin, dass man für Einkommensbenachteiligte, insbesondere für Hartz-IV-Betroffene, die Zugangsmöglichkeiten zu professioneller Rechtshilfe einschränken möchte. Die Selbstbeteiligung soll sich erhöhen.

Ich sage Ihnen: Das wird zu einer Benachteiligung dieses Personenkreises in Größenordnungen führen. Das werden und können wir nicht hinnehmen!

Genau deshalb, so meinen wir, ist der Antrag dringlich; denn möglicherweise entscheidet der Bundestag bereits vor unserer nächsten Zusammenkunft im Plenum, wo wir noch etwas bewegen könnten, über diese Sache. Deshalb beantragen wir, dass das Thema heute behandelt wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist nicht so ungewöhnlich in diesem Hause, aber ich muss rügen, dass die Staatsregierung in dieser Frage sozusagen am Landtag vorbei gehandelt hat und Mitinitiator dieses unsäglichen Gesetzentwurfs war, den es möglichst wieder zu kippen gilt. Deswegen bitte ich Sie, der Dringlichkeit unseres Antrags unbedingt zuzustimmen, sodass wir ihn heute noch behandeln können.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Lehmann von der CDU-Fraktion, bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Linksfraktion unterstellt in der Begründung der Dringlichkeit ihres Antrags, dass sich der Sächsische Landtag mit dem Thema in einer regulären Sitzung nicht mehr rechtzeitig beschäftigen könne. Dem liegt wohl die Vermutung zugrunde, dass der Deutsche Bundestag früher abschließend über den Gesetzentwurf berät. Wir sind nicht der Meinung, dass der Deutsche Bundestag das tun wird.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Woher wissen Sie das?)

Deswegen betrachten wir das, was von der Linksfraktion vorgetragen wird, als konstruierte Dringlichkeit. Da die Voraussetzung nach § 54 der Geschäftsordnung nicht erfüllt ist, werden wir die Dringlichkeit ablehnen.

Präsident Erich Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Herr Dr. Pellmann, bitte.

Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Herr Lehmann, wir sind uns doch sicherlich darin einig – das zeigt gerade die heutige Zeit –, dass man vieles nicht so, wie Sie es getan haben, voraussagen kann. Insofern wissen wir beide nicht, wann der Bundestag entscheidet; das kann schon in der nächsten oder der übernächsten Woche der Fall sein. Auch Sie wissen das nicht!

Genau um dem vorzubeugen, wollen wir, dass der Antrag heute auf die Tagesordnung gesetzt wird, damit wir als Landtag wenigstens reagieren können und vor der Öffentlichkeit nicht so dastehen, als hätten wir uns um diese wichtige Sache, die viele Menschen in diesem Lande betrifft, nicht gekümmert.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Herr Dr. Martens, bitte.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Herr Kollege Dr. Pellmann, zur Dringlichkeit – unabhängig davon, wie man den Antrag inhaltlich bewertet – ist eines anzumerken: Der Bundesrat hat in seiner 848. Sitzung die Vorlage beschlossen, das heißt, das Thema ist aus dem Bundesrat heraus. Eine Einwirkungsmöglichkeit des Freistaates Sachsen

über den Bundesrat auf das Gesetzgebungsverfahren besteht damit nicht mehr.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Inhaltlich schon!)

Im Übrigen hat Ihre Fraktion im Deutschen Bundestag jede Menge Zeit, darauf einzuwirken, dass dieses Gesetz nicht zustande kommt.

Deswegen schließe ich mich den Worten des Kollegen Lehmann an: Dieser Antrag ist nicht dringlich.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Noch einmal Herr Dr. Pellmann, aber bitte zum letzten Mal für Ihre Fraktion.

Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Herr Präsident, ich möchte hierzu Folgendes sagen: Wir wissen natürlich, dass der Bundesrat einen grundsätzlichen Fehler begangen und das Gesetz bereits als Entwurf in den Bundestag

eingebraucht hat. Aber Fehler sind dazu da, dass man sie korrigiert. Der Bundesrat hat sehr wohl die Möglichkeit, einen Gesetzentwurf, den er auf den Weg gebracht hat, rechtzeitig zurückzuziehen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Ich lasse jetzt über die Dringlichkeit des Antrags in der Drucksache 4/13548 abstimmen. Wer der Dringlichkeit zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei Stimmen dafür und Stimmenthaltungen ist die Dringlichkeit des Antrags mehrheitlich abgelehnt. Damit wird er nicht in die heutige Tagesordnung aufgenommen.

Meine Damen und Herren, ich frage, ob es weitere Anträge zur Tagesordnung gibt. – Das ist nicht der Fall. Dann gilt die Ihnen vorliegende Tagesordnung unverändert für unsere heutige Sitzung.

Wir beginnen mit

Tagesordnungspunkt 1

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: IT-Standort Sachsen – Perspektiven im globalen Wettbewerb

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

2. Aktuelle Debatte: Das Demokratieverständnis der sächsischen Blockparteien nach den Kreistagswahlen

Antrag der Fraktion der NPD

Die Verteilung der Gesamtrededzeit der Fraktionen und der Staatsregierung hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 39 Minuten, Linksfraktion 26 Minuten, SPD

14 Minuten, NPD 17 Minuten, FDP und GRÜNE je 12 Minuten, Staatsregierung 20 Minuten.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu

1. Aktuelle Debatte

IT-Standort Sachsen – Perspektiven im globalen Wettbewerb

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Als Antragstellerinnen haben zunächst die Fraktionen der CDU und der SPD das Wort. Danach folgen die Linksfraktion, NPD, FDP, GRÜNE.

Die Debatte ist eröffnet. Ich bitte, dass die CDU-Fraktion das Wort nimmt.

Prof. Gunter Bolick, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir debattieren heute über ein aktuelles wirtschaftspolitisches Thema, das fast täglich durch die Presse geht. Die „Computerwoche“ berichtete am 8. September dieses Jahres:

„Die Erfolgsstory des Halbleiterstandortes Sachsen hat in den vergangenen Monaten einen Dämpfer bekommen.“

Am 7. Oktober jubelte unser Wirtschaftsminister – er ist leider nicht da – in den „DNN“ mit Blick auf das Engagement ausländischer Investoren bei AMD:

„Guter Tag für Mikroelektronikstandort Sachsen!“

Eine Woche später, am 14. Oktober, titelte die „Sächsische Zeitung“:

„Chip-Hersteller Qimonda streicht 950 Stellen.“

Keine andere Branche in Sachsen erlebte in so kurzer Zeit so viel Bewegung.

Doch, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte hier zu Beginn deutlich feststellen, wir sind auf dem richtigen Weg,

(Beifall bei der CDU)

auch in Anbetracht der Turbulenzen an unseren Finanzmärkten.

An dieser Stelle möchte ich unserem Staatsminister der Finanzen und besonders unserem Ministerpräsidenten für die gestern Abend hier aktuell gegebenen Informationen danken. Ich glaube, es ist ein klares und gutes Verhandlungsergebnis. Sachsen hat jetzt Planungssicherheit und wir können uns wieder den Tagesaufgaben widmen. Wir können in Zukunft wieder die Wirtschaft aufbauen. Es ist mir wichtig, das an dieser Stelle noch einmal festzuhalten.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion)

– Herr Porsch, hören Sie zu! – Es war der richtige Weg, dass die CDU hier in Sachsen von Anfang an dem Aufbau der gewerblichen Wirtschaft, der Stärkung des Mittelstandes, dem Aufbau der Infrastruktur und der Stärkung unseres Bildungssystems, unserer Universitäten und Hochschulen, unserer Forschungslandschaft allerhöchste Priorität gewidmet hat. Wir sind nicht dem Irrglauben an die Wunderwirkung einer Dienstleistungsgesellschaft unterlegen, sondern wir haben auf das Wahre gesetzt und stehen damit auf solidem Grund.

Das Institut für Wirtschaftsforschung Halle bescheinigt dem Freistaat Sachsen beim Aufbau des IT-Standortes eine vernünftige und zielgerichtete Förderpolitik. Nur diese Beharrlichkeit hat die Ansiedlung von Infineon, Qimonda und AMD möglich gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Jeder zweite in Europa produzierte und weltweit jeder fünfte Mikrochip kommt aus Sachsen. Das ist ein Erfolg. Das ist ein Aushängeschild für unseren Freistaat und das Ergebnis zielgerichteter und auf Wachstumsbranchen orientierter Förderpolitik.

Doch auch der Freistaat Sachsen kann sich der internationalen Entwicklung des Marktes und dem technologischen Fortschritt nicht entziehen. Die IT-Branche ist eine der dynamischsten der Welt. Wer bei Forschung und Entwicklung nicht am Ball bleibt, kommt sehr schnell ins Hintertreffen. Insbesondere im Bereich der Speicherchips, in dem Qimonda zu Hause ist, tobt ein weltweiter Preiskampf, besonders mit Konkurrenten in den USA und in Fernost. Sachsen befindet sich in einem globalen Standortwettbewerb und muss auch künftig dafür sorgen, den Anschluss an die Spitze nicht zu verlieren. Deshalb wünschen wir uns eine Lockerung des europäischen Förderrahmens, denn durch die Beschränkung der EU-Fördersätze ohne entsprechende Ausnahmemöglichkeiten für wichtige Investitionen kann Sachsen im weltweiten Wettbewerb den Anschluss an die Weltspitze möglicherweise verlieren.

Hier muss der Wirtschaftsminister aktiver werden – wieder nicht da –

Präsident Erich Iltgen: Darf ich Sie unterbrechen, Herr Prof. Bolick? Ich habe anfangs den Minister entschuldigt. Also, er kann gar nicht da sein.

Prof. Gunter Bolick, CDU: An dieser Stelle müssen wir aktiv werden, muss das Wirtschaftsministerium aktiv werden, und ich werde mit dem Wirtschaftsminister darüber noch einmal direkt sprechen.

Vergleicht man den Beschäftigungsanteil der Informations- und Kommunikationsbranche, kommt man zu dem Ergebnis, dass in Dresden mehr als dreimal so viele Menschen in dieser Branche beschäftigt sind wie im Bundesdurchschnitt.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Nicht mehr lange!)

Der Standort ist für Unternehmen wegen der vorhandenen Hochschulen und Technologieinstitute besonders interessant, besonders unserer Technischen Universität in Dresden, die entscheidend zu diesem Image beiträgt.

Sachsen ist im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie Spitze in Deutschland und auch in Europa. Das ist die Botschaft, Herr Porsch, die heute von dieser Diskussion in diesem Hohen Haus ausgehen muss und nicht Ihre Nörgeleien und Ningeleien an allen möglichen Entwicklungen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Abbau von 950 Stellen!)

Wir sind insgesamt gut gerüstet. Unsere Wirtschaft ist breit aufgestellt und eine große Branchenvielfalt ist vorhanden. Der Chemnitzer Raum als Kraftpaket der sächsischen Wirtschaft, der Maschinenbau, die verarbeitende Industrie, unsere Energiewirtschaft, die Logistikbranche usw. geben uns mittlerweile Sicherheit, dass wir auch Turbulenzen, wie sie sich jetzt bei Qimonda zeigen, im internationalen Wettbewerb wieder überstehen werden.

(Beifall bei der CDU)

Sicherlich ist es schmerzlich, wenn Entwicklungen wie bei Qimonda dazu führen, dass 950 Arbeitsplätze in einem Unternehmen abgebaut werden müssen. Wir lesen immer wieder in der Zeitung: AMD nimmt neue Leute auf, die Neuansiedlung von Questico Logic ist vorhanden und auch SolarWorld braucht angeblich noch 500 gute Leute. Mit Sozialplan usw. wird es den Leuten dort nicht bange sein.

Vor Kurzem hat sich auch die IG Metall beschwert, dass sie zu feige wären zu streiken, um sich für ihren Arbeitsplatz einzusetzen. Nein, die Situation ist anders. Der Standort Sachsen ist mittlerweile so gut gerüstet, die Arbeitsmöglichkeiten hier in Sachsen sind so gut, dass die Leute keine Angst zu haben brauchen, in kürzester Zeit wieder in Beschäftigung zu kommen. Genau das ist das Positive, das wir in Sachsen erreicht haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der SPD; Herr Pecher.

Mario Pecher, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im April 1998 gab Richard Hornig, Reporter beim „Times Magazine“, der sächsischen Halbleiterindustrie zum ersten Mal einen Namen: Silicon Saxony. Der amerikanische Global Player AMD errichtete gerade seine erste Mikroprozessorfabrik in Dresden. Hornig war nach Sachsen gereist, um herauszufinden, warum AMD sich gerade für diese Region entschieden hat. „It’s all about people“, lautete dazu die einfache Antwort. Im Übrigen lautete die Antwort nicht, die Straße ist gut oder die Anbindung ist gut, nein, die Menschen sind gut. Er meint damit nicht nur die hochmotivierten und qualifizierten Fachkräfte, auf die er in Sachsen zurückgreifen konnte. Er bezog sich auch auf die flexible Arbeit der Verwaltung, die den Weg für die einzigartige Erfolgsgeschichte für AMD Saxony freiräumte.

Heute ist AMD Saxony der größte und erfolgreichste Branchenverband der Mikroelektronik Europas und der fünftgrößte Mikroelektronikcluster weltweit. Aus einer Initiative von 20 Partnern im Jahr 2000 in Dresden gegründet, verbindet er inzwischen 265 Unternehmen, Forschungsinstitute, Universitäten und Hochschulen, die einen Umsatz von über 4 Milliarden Euro jährlich erwirtschaften.

Die Kompetenzen der Mitgliedsunternehmen bilden die komplette Wertschöpfungskette der Mikroelektronik ab. Vom Design und der Zusammenarbeit mit Zulieferern von Silizium bis zum Wafer, vom hochmodernen Verarbeitungsprozess zum einzelnen Chip bis hin zur kompletten Anwendung bietet die Möglichkeit des Silicon Saxony e. V. innovative Dienstleistungen in höchster Qualität. Rechnet man die Firmen dazu, die elektronische Produkte und Systeme auf der Basis integrierter Schaltungen herstellen bzw. vertreiben, Software entwickeln und vermarkten, Computernetze aufbauen und betreuen, zählt die IT-Branche fast 1 500 Unternehmen mit knapp 45 000 Beschäftigten. Ich glaube, wir können in Sachsen stolz auf diese Ergebnisse sein.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

In den Neunzigerjahren gibt es den Erfolg, große Wirtschaftsunternehmen nach Sachsen zu holen. Im Bereich der Halbleiterindustrie ist in der Region um Dresden und Freiberg ein in Europa einzigartiges Netzwerk entstanden. Forschung und Produktion sind eng miteinander verwoben. Das war auch der Nährboden für die Solarindustrie, die aus dem Stand an die Weltspitze vorgestoßen ist.

Um die großen Ansiedlungen herum gibt es einen industriellen Mittelstand. Seine Beschäftigten produzieren für den Weltmarkt und geben ihr Einkommen bei uns in Sachsen aus. Erfolg in der Welt sorgt für Wohlstand daheim.

Auch künftig wird der Freistaat um Großansiedlungen werben. Wir haben dafür exzellente Bedingungen. Es gilt zudem, die bisherigen Ansiedlungserfolge zu sichern. Unserer Mikroelektronik weht der scharfe Wind des

weltweiten Wettbewerbs ins Gesicht. Mein Kollege Bolick hat es gesagt: Mitte der vergangenen Woche haben wir das im negativen Sinne mit der Ankündigung von Entlassungen bei Qimonda spüren müssen. Zur gleichen Zeit gab es aber auch Grund zur Freude: Eine staatliche Investmentgesellschaft aus Abu Dhabi stieg bei AMD ein.

Bei aller Freude um die positive Nachricht zur Zukunft von AMD müssen wir leider auch zur Kenntnis nehmen, dass das neue Chipwerk von AMD 2009 nicht in Sachsen, sondern im Bundesstaat New York gebaut wird und dort 1 400 neue Jobs entstehen werden.

Wirtschaftsminister Thomas Jurk appellierte deshalb an die EU-Kommission in Brüssel, ihr strenges Beihilferegime zu überdenken. Zitat „Süddeutsche Zeitung“ vom 8. Oktober: „Europa, so Thomas Jurk, Wirtschaftsminister in Sachsen, dürfe angesichts der weltweiten stark unterschiedlichen Subventionierung den Anschluss nicht verlieren.“

Ansiedlungen wie die eines großen Chipwerkes müssen weiterhin in Europa und damit auch in Silicon Saxony möglich sein.

Das Beispiel des Standortwettbewerbs mit dem Staat New York und die Ansiedlung von AMD hat beispielhaft gezeigt, dass sich der Freistaat allein nicht als tatsächlicher Konkurrent im weltweiten Wettbewerb behaupten kann. Um dies nicht nur zu diskutieren, sondern auch zu handeln, hat die Koalition einen Antrag in der Drucksache 4/13409 in den Geschäftsgang eingebracht, in dem es um die Überprüfung der beihilferechtlichen Regelungen in der EU geht.

Meine Damen und Herren, weiter zu diesem Thema in meinem zweiten Redebeitrag.

Danke schön.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Linksfraktion. Herr Hilker bitte.

Heiko Hilker, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit Sachsens IT-Industrie geht es aufwärts – so hieß es vor sechs Wochen, als Sachsen verkünden konnte, dass zwei Spitzencluster in Zukunft vom Bund gefördert werden. Es hieß, dass in Sachsen in Zukunft 100 000 Menschen in diesem Bereich tätig sein werden.

Doch wie viele sind es derzeit in Sachsen? Wir haben 1 200 Mikroelektronikfirmen mit 44 200 Mitarbeitern. Dies hieße, in kurzer Zeit die Zahl der Mitarbeiter in diesem Bereich zu verdoppeln. Anfang Oktober wurde allerdings bekannt, dass die drei Größten, sprich: AMD, Infineon und Qimonda, 2 200 Arbeitsplätze abbauen. Dazu ließ sich Wirtschaftsminister Thomas Jurk zitieren: „Ein harter Schlag für die Betroffenen. Den Mikroelektronikstandort Sachsen sehe ich jedoch nicht gefährdet.“ Ja, 2 200 Arbeitsplätze von 44 200 sind gerade mal 5 %. Aber 2 200 Arbeitsplätze von 9 200 Mitarbeitern, so viele

arbeiten nämlich bei AMD, Infineon und Qimonda, sind schon fast 25 %. Nun sage mir einer, wenn die drei Größten so viele Arbeitsplätze abbauen, dass dies keine Auswirkungen hätte.

Sehen wir etwas weiter. Was macht Qimonda? Die Endmontage wird aus Sachsen nach Singapur verlagert. Die Strom sparende Chiptechnologie wird gemeinsam mit einem japanischen Konkurrenten in Asien angegangen und die Arbeitsplätze und Technologien, so das Fazit, werden faktisch abgezogen. Natürlich kann man dann als Vorteil den Eigentümerwechsel bei AMD benennen. Dort steigt ein Staatsfonds aus Abu Dhabi ein. Doch was sagte der entsprechende Manager? „Dresden ist für uns ein wichtiger Schritt auf einem langen Weg. AMD hat das Wissen und die Erfahrungen, die wir in Abu Dhabi brauchen. Die Werke in Dresden werden aufgerüstet. In einem zweiten Schritt wird ein ähnlicher Hightech-Cluster in Abu Dhabi entstehen.“

Ja, Dresden hat einen Aufschub gewonnen, und zwar vielleicht von drei, vier oder fünf Jahren. Doch die Zukunft von Dresdens Hightech-Industrie, Herr Wirtschaftsminister Jurk, ist ungewiss. Wir wissen nicht, wie es mit dem IT-Standort, dem größten in Europa, weitergehen wird. Die Gründe liegen offen auf der Hand. Sowohl die Manager als auch die Förderpolitiker, auch die entsprechenden Minister und der Ministerpräsident haben sich zu lange in den bisherigen Erfolgen gesonnt. Zu lange wurde auf Massenproduktion statt auf Spezialisierung gesetzt. Es gibt keine richtigen Strategien bei den Großkonzernen. Qimonda hatte einen Zickzack-Kurs, bei Infineon gab es mehrere Führerwechsel. Im Kostenwettbewerb mit anderen zu bestehen, dies ist für uns sinnlos.

Ja, meine Damen und Herren, der IT-Standort Sachsen muss neu aufgestellt werden. Es reicht nicht mehr aus, darauf zu verweisen, was man bisher gefördert hat und so weiter fördern will wie bisher. Wenn andere Länder Staatsfonds in diesen Bereichen haben, zeigt dies zumindest einen Weg. Der Wirtschaftsraum Sachsen, der Wirtschaftsraum Deutschland und auch der Wirtschaftsraum Europa brauchen eine eigene IT-Industrie. In immer mehr Produkten steckt Chiptechnologie, in immer mehr Technologien, wie beispielsweise der Umwelttechnologie, wird genau die Chipindustrie gebraucht. Sie brauchen Prozessoren, Speicher und auch die Bioinformatik. Die Chipindustrie verschmilzt mit anderen Technologiebereichen.

So sage ich: Sowohl die Staatsregierung als auch die Bundesregierung und die EU sind gefordert. Ansonsten werden wir den Mikroelektronikstandort Dresden nicht halten können.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der NPD.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Koalition möchte heute

im Rahmen dieser Aktuellen Debatte über den IT-Standort Sachsen sprechen, und aus dem Mund von CDU- und SPD-Fraktion hört es sich natürlich so an, als wenn es der weltbeste Standort überhaupt wäre. Dies mag aus Sicht einer regierungstragenden Koalition nachvollziehbar sein, doch bewies man meiner Meinung nach wenig politisches Geschick und Fingerspitzengefühl, die Debatte ausgerechnet auf die heutige Plenarsitzung zu setzen, nachdem man vor circa vier Wochen erfahren durfte, dass die Deutsche Post ihren IT-Standort Dresden schließen wird. Davon sind immerhin 68 Beschäftigte betroffen und, meine Damen und Herren, von Qimonda möchte ich gar nicht erst anfangen.

Außerdem muss man zum Arbeitstitel dieser Aktuellen Debatte „IT-Standort Sachsen“ hinterfragen, wo demnach bisher Sachsen als ganzes Bundesland als solcher Standort stattfindet. Ein bereits flüchtiger Blick auf die regionale Verteilung geförderter Projekte bzw. des Fördermittelabflusses zeigt auf, dass es sich beim IT-Standort Sachsen standortpolitisch überwiegend um Leuchtturmpolitik handelt. Mehr als zwei Drittel der Technologieförderung entfallen auf das vormalige Regierungspräsidium Dresden. Darüber hinaus scheint der NPD-Fraktion die sächsische Technologieförderung trotz – wenn ich mich nicht irre – neun diesbezüglicher Förderrichtlinien keineswegs auf unterschiedlich große Unternehmensstrukturen ausgewogen ausgerichtet zu sein.

Dies trifft insbesondere aufgrund der im Februar vergangenen Jahres vorgenommenen Änderung der Richtlinie zum Technologietransfer zu. Bis dahin traten die Technologiezentren als Antragsteller auf, was nun auf die KMU als Technologienehmer übertragen wurde.

Was zeichnet sich nun in der Praxis ab? Die Technologiezentren können – und ich betone hier bewusst – theoretisch zwar im Rahmen der neu gefassten Technologieförderung den KMU Dienstleistungen in Rechnung stellen, für welche seitens der KMU dann beispielsweise für externe Beratung Förderanträge gestellt werden. Doch ich habe nicht den Eindruck, dass dies in der Praxis umgesetzt wird. Obwohl eine massive Bewerbung seitens des SMWA stattgefunden hat, wofür meines Wissens sogenannte EU-Gelder aus der technischen Hilfe verbrannt wurden, konnte offensichtlich keine nennenswerte Inanspruchnahme der KMU verzeichnet werden.

Nachdem hier folglich die Mutmaßung nahe liegt, dass die Richtlinienkomposition und das Förderkonstrukt nicht auf die Bedürfnisse insbesondere der Technologienehmer kleinerer Unternehmensstrukturen zugeschnitten sind, sollte bald eine bereits eingeforderte Überprüfung der gegenwärtigen Praxis erfolgen, um schnellstmöglich neue Rahmenbedingungen zu schaffen, die bedarfsgerecht, ausgewogen und natürlich effizient sein sollten. Besonders die Effizienz von wirtschaftspolitischer Förderung ist eine interessante Frage, und auch wenn das heutige Debattenthema nicht die allgemeine Wirtschaftsförderung im Freistaat betrifft, sondern speziell auf den IT-Standort abzielt, wäre es nach Ansicht der NPD-Fraktion falsch,

deshalb eine ausschließlich partikulare Betrachtung vorzunehmen. Schließlich ist die Frage danach politisch legitim, ob man die standortpolitischen Schwerpunkte, beispielsweise auf exportorientierte Branchen mit schnellen Innovationszyklen an ausgesuchten Orten legt oder einer binnenkonjunkturell orientierten Branchenvielfalt in der Fläche des ganzen Freistaates den Vorzug erteilt.

So möchte ich noch einige Worte zum Thema Nanotechnologie in Sachsen verlieren, die häufig als ein Lieblingskind des SMWA erscheint. Man scheint dieser Branche im Freistaat unter den Leuchttürmen der Staatsregierung außerordentlich zugetan zu sein, da in den Jahren 2006 und 2007 im Bereich der Nanotechnologie und der Mikrosystemtechnik nicht ein einziger Förderantrag abgelehnt wurde. Selbstverständlich kann man sich jetzt seitens der Staatsregierung hinstellen und dies als herausragendes Standortkriterium hervorheben. Aber ebenso, meine Damen und Herren, kann man Lobbyismus kritisch hinterfragen, der möglicherweise zulasten anderer Bereiche geht.

Meine Damen und Herren! Ich möchte diesbezüglich heute keine abschließende Behauptung aufstellen. Jedoch auf eines möchte ich als Vertreter der Opposition schon hinweisen: In den beiden von mir soeben benannten Jahren wurde allein im Bereich der Nanotechnologie Projektförderung in Höhe von mehr als 55,5 Millionen Euro bewilligt. Ich kann nur hoffen, dass diese Förderfreudigkeit nicht nur eine hervorragende Standortpolitik im Sinne der unternehmerischen Bilanzkennzahlen, sondern vor allem im Sinne einer nachhaltigen Beschäftigungspolitik war. Aber, meine Damen und Herren, um gleich Missverständnissen vorzubeugen, selbstverständlich werden wir weiterhin positive Meldungen, sei es von SAX-IT, dem KITD, der GeSiS, dem Silicon Saxony und anderen sogenannten Clustern jederzeit erfreut aufnehmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der FDP. Herr Morlok, bitte.

Sven Morlok, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! In der sächsischen Mikroelektronik sind in 1 200 Unternehmen über 44 000 Mitarbeiter beschäftigt. Jeder zweite europäische Chip wird in Deutschland produziert, und 70 % der Mitarbeiter in der Halbleiterindustrie in Deutschland sind in Dresden beschäftigt. Sicherlich ist richtig, dass bei Qimonda jetzt 950 der 3 200 Arbeitsplätze wegfallen. Das ist bedauerlich, insbesondere für die Mitarbeiter, die auf der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz sein werden und die Unsicherheit haben, einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Aber, und das muss auch gesagt werden, das stellt den IT-Standort Dresden nicht infrage.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben bei dem anderen Unternehmen, bei AMD, den Standortwettbewerb mit dem Staat New York verloren und wir wissen auch, dass AMD Prozessorproduktionen in Taiwan plant. Aber schauen wir uns einmal die Gründe für Standortentscheidungen an, auch die für Dresden.

An erster Stelle steht doch das qualifiziertere Personal, das wir nach wie vor hier in Sachsen haben. Wir haben auch eine exzellente Infrastruktur, eine Verkehrsanbindung, die bestehen bleibt; und wir haben natürlich auch einen Kostenvorteil gehabt, der im internationalen Wettbewerb geringer wird; dies müssen wir zur Kenntnis nehmen. Sicher haben auch Subventionen für die Ansiedlung hier in Sachsen den Ausschlag gegeben. Doch – dies ist hier bereits angesprochen worden – mit Anbietern billiger Löhne können wir – und ich sage auch: sollten wir – nicht dauerhaft konkurrieren wollen.

(Beifall der Abg. Dr. Monika Runge,
Linksfraktion)

Wir können auch diesen Kostennachteil nicht dauerhaft durch Subventionen ausgleichen. Dauersubventionen in nicht wettbewerbsfähige Arbeitsplätze hemmen Innovationen. Was wir brauchen, sind ja gerade Innovationen, damit wir als Sachsen im nationalen Wettbewerb mit neuen Technologien führend sind und Arbeitsplätze schaffen können.

(Beifall bei der FDP)

Das Problem ist weniger die Tatsache, dass in einem Unternehmen, Qimonda, 950 Arbeitsplätze wegfallen. Die Frage ist doch vielmehr, wie schnell die betroffenen Menschen einen neuen Arbeitsplatz finden, auch wenn natürlich – ich hatte es bereits angesprochen – ein Arbeitsplatzverlust immer schmerzlich ist. Wenn es uns gelingt, diese Menschen in kurzer Zeit wieder in Lohn und Brot zu bringen, dann haben wir, wenn Sie nach Sachsen schauen, gute Chancen, dass es so sein wird. Das Unternehmen SolarWorld aus Freiberg sucht 500 Mitarbeiter. Hier gibt es eine große Chance, dass Mitarbeiter aus Dresden in Freiberg einen neuen Arbeitsplatz finden, und diese Beschäftigung in einem Unternehmen mit wettbewerbsfähigen Arbeitsplätzen ist allemal besser als die Beschäftigung in einem Unternehmen mit dauersubventionierten Arbeitsplätzen.

Wir haben in der EU eine Subventionsbegrenzung mit einem Höchstsatz von 28 %. Von dieser Regelung hat Sachsen in diesem Jahr profitiert, weil der Satz in Sachsen deutlich höher war als in anderen Bereichen Europas. Wenn wir nun Änderungen im Beihilferecht der EU-Subventionspolitik fordern, dann sollten wir gut überlegen, was wir tun; denn alle Unternehmen, die erheblich investieren oder eine große Anzahl von Arbeitsplätzen schaffen oder bei denen eine entsprechende Anzahl verloren gehen könnte, stehen im internationalen Wettbewerb. Wenn wir nun einen Ausnahmetatbestand für alle Unternehmen schaffen, die im internationalen Wettbewerb stehen, dann schaffen wir einen Ausnahmetatbestand für wirklich alle, und wir haben einen Subventionswettbewerb –

innereuropäisch, aber auch weltweit –, den wir hier in Sachsen nicht gewinnen können.

(Beifall bei der FDP und der
Abg. Dr. Monika Runge, Linksfraktion)

Dabei muss man auch sehen, dass die IT-Branche eine ganz bestimmte Branche mit bestimmten Rahmenbedingungen ist. Wir haben sehr, sehr kurze Investitionszyklen, in diesen Unternehmen sind ständige Modernisierungen erforderlich. Dies unterscheidet die IT-Unternehmen von anderen Branchen. Deswegen sollten wir darüber nachdenken, ob nicht gerade für diese Branche die EU-Beihilferegulungen zu eng sind. Darauf weist zum Beispiel das Ifo-Institut in Dresden in der Studie vom April 2008 hin: dass man gerade bei Unternehmen mit diesen kurzen Innovationszyklen Ausnahmen schaffen sollte. Das ist vollkommen richtig. Wir sollten uns in diesem Hause gemeinsam auf der europäischen Ebene für eine Überprüfung, auch eine Lockerung der entsprechenden Beihilferegulungen einsetzen; aber bitte nur für diese Branche und nicht insgesamt und nicht für alle, denn dabei können wir nur verlieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der
Abg. Dr. Monika Runge, Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der GRÜNEN das Wort; Herr Abg. Dr. Gerstenberg, bitte.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Koalitionsfraktionen, mal ganz ehrlich: Wenn Sie die Schlagzeilen dieser Woche gekannt hätten, dann hätten Sie diese Aktuelle Debatte wahrscheinlich nicht gewählt.

(Beifall bei den GRÜNEN – Heiterkeit der
Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Es ist ja so: Sachsen wirbt seit Jahren mit Hochglanzbrochüren für das IT-Land „Sachsen – der perfekte IT-Standort“, und auch die Außensicht ist so. Der Branchenverband Bitkom sagt: „Von den neuen Bundesländern ist Sachsen die Nummer eins für jobsuchende Informatiker.“ Ich werde diese Situation überhaupt nicht zerreden; denn die Zukunftsperspektiven dieser Branche, in der ich lange gearbeitet habe, liegen mir auch persönlich am Herzen.

Die Vorteile, die dieser Standort bietet, was die Ausbildung der Menschen sowie die Situation des Forschungsumfeldes und der außeruniversitären Forschung, aber auch die Situation von Kultur und Natur betrifft – ganz wichtig für das Gewinnen von Spitzenforschern und -managern –, sind bereits beschrieben worden. Herr Bolick, Sie haben eine richtige Beurteilung der guten Chancen und der guten Ausgangssituation gegeben; aber wer von Chancen spricht, darf doch zu Risiken und Nebenwirkungen nicht schweigen und darf dies auch nicht ins Kleingedruckte und Schnellgesprochene verdrängen.

Die Erfolgsgeschichte ist ins Trudeln gekommen. Der Vergleich zum Jahr 2007 zeigt bei den Arbeitskräften bei Qimonda den Abbau um ein Drittel. Das ist kein Abbau mehr, das ist ein Abbruch. Infineon baut ein Viertel seiner Arbeitskräfte ab, AMD immerhin auch noch 10 %. Nur die kleine alte ZMD-Schmiede ist unter Einrechnung der verkauften X-Fab nahezu stabil. Das halte ich nicht für einen Zufall; dort werden anwendungsspezifische Schaltkreise, ein sehr sicheres Segment, produziert.

Schauen wir einmal auf die Ursachen. Nehmen wir das Beispiel Qimonda: Der Markt für DRAMs ist seit Jahren heikel. Das hat er so an sich. Auch bei neuen Chipgenerationen ziehen Billiganbieter in relativ kurzer Zeit nach. Einen Nachfrageschub könnten neue 64-Bit-Betriebssysteme bei Computern mit ihrem größeren Adressraum bringen; aber auf diesem Softwaregebiet haben wir eine sehr langsame Entwicklung in der Anwendungsakzeptanz. Speicherfabriken für DRAMs, nicht nur bei Qimonda, sind ein Beispiel dafür, dass dort bei neuen Generationen oft die Stilllegung einer technologischen Erneuerung vorgezogen wird – also ein heikles Gebiet.

Beispiel AMD: AMD ist seit Jahren in den roten Zahlen. Der derzeitige technologische Rückstand gegenüber dem Konkurrenten Intel führt zu geringen Gewinnen. Der Kauf der Grafikschmiede ATI ist aus meiner Sicht technologisch und perspektivisch sehr vielversprechend, hat aber die Bilanzen enorm belastet. In dieser Situation war der Kauf der Dresdner Fabriken durch die Investitionsgesellschaft aus Abu Dhabi ein ausgesprochener Befreiungsschlag. Endlich steht wieder Kapital zur Verfügung, um die dringend notwendigen Investitionen durchzuführen. Das ist gut für den Mikroelektronikstandort Dresden, es ist auch gut für die Käuferinnen und Käufer und Anwender; denn AMD ist als Alternative zu Intel notwendig, um preissenkend zu wirken. Bei dem Jubel dürfen wir nicht verschweigen: Wir haben den Subventionswettbewerb gegen New York um das neue Werk verloren. Die Debatte über Subventionsgrenzen können wir gern führen.

Ich möchte noch einige Beispiele aufführen, wie wir Risiken minimieren und Sachsen weiterhin als dynamisches Bundesland entwickeln können.

Erstens. Ein perfekter IT-Standort braucht einen exzellenten Bildungsstandort. Die Forschungsstärke der TU Dresden ist bekannt, aber wir können uns nicht darauf ausruhen. Fachkräftemangel ist in der IT-Branche ein schlagendes Wort. Die Anwerbung von Studenten aus den alten Bundesländern und dem Ausland ist nicht nur eine Frage der Hochschulpolitik, sondern auch eine Frage der Zukunft der IT-Branche, und ich will hier nicht nur von den Hochschulen sprechen, sondern gerade auch in diesem Bereich die Berufsakademien erwähnen. Die Forderung der IHK Südwestsachsen, keine weiteren Einschränkungen der Arbeitnehmerfreizügigkeit im Zuge der EU-Osterweiterung vorzunehmen, ist ebenfalls ein Beitrag zur Stärkung der IT-Branche.

Zweitens. Innovationsstandort Sachsen: Reine Fertigungsstätten wandern schnell in Billiglohnländer ab,

wenn die Investitionsbindungen abgelaufen sind. Bestand hat, was FuE-intensiv ist. Wir brauchen noch intensivere Kooperationen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft. Stärkere Forschungsförderung, sowohl einzelbetrieblich als auch im Verbund, kann hier helfen. Solidarpaktmittel wären an dieser Stelle als zukunftsichere Investition eingesetzt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Unter diesem Gesichtspunkt wird viel zu wenig über die Ansiedlungserfolge des Dresdner Maskenzentrums oder des Forschungszentrums für Nanoelektronische Technologien gesprochen, die als gemeinsame Unternehmen von mehreren Mikroelektronikherstellern betrieben werden. Das sind wichtige Erfolge.

Drittens. IT ist nicht die einzige Zukunftstechnologie. SolarWorld bietet Qimonda an, Arbeitnehmer zu übernehmen. Das ist ein Beispiel dafür, dass wir viel stärker als bisher vom Solarstandort Sachsen sprechen müssen.

Viertens und letztens. Green IT ist gut für den Standort Sachsen – eine Informationstechnologie, die in der Herstellung frei von Giftstoffen ist und stromsparende Produkte erzeugt. Die Prognose spricht von einem stark steigenden Strombedarf durch IT-Anlagen. Gegenüber 2000 wird bis 2020 eine Verdoppelung des CO₂-Ausstoßes in diesem Bereich prognostiziert. Das ist gegen alle Klimaschutzziele. Wer also energieeffiziente und stromsparende Anwendungstechnologien voranbringt, – –

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: – tut etwas für das Klima und für zukunftsichere Arbeitsplätze, und in dieser Hinsicht ist der große Erfolg – –

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen!

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: – im Spitzenclusterwettbewerb für die TU Dresden mit Cool Silicon auch eine Option für die Zukunft.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt
bei der Linksfraktion sowie
des Abg. Heinz Lehmann, CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der CDU-Fraktion das Wort. – Herr Rasch, bitte.

Horst Rasch, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser Sachverhalt ist es wirklich wert, dass man sich etwas intensiver mit ihm befasst. Ich will mich ausdrücklich bei der Opposition für die sachlichen Beiträge bedanken, die gekommen sind. Insbesondere Herr Dr. Gerstenberg hat einige Dinge sehr zutreffend beschrieben.

Worum geht es letzten Endes? Wenn wir die Gesamtgeschichte sehen, stellen wir fest, dass es tatsächlich eine Riesenerfolgsgeschichte ist. Es ist gelungen, den Nukleus, den wir aus DDR-Zeiten übernommen haben – dafür steht der Begriff ZMD –, dafür zu nutzen, große Konzerne

anzusiedeln und im Umfeld der großen Konzerne viele, viele kleine entstehen und wachsen zu lassen. Das ist das, was uns jetzt doch einigermaßen Aussicht auf Stabilität gibt.

(Beifall bei der CDU und
des Abg. Sven Morlok, FDP)

Sie haben es zutreffend beschrieben. Es sind weit über 1 000 Unternehmen, die wir in diesem Bereich haben. Das sind Unternehmen, die nicht alle irgendwo im Mainstream schwimmen, sondern Unternehmen, die zum Teil wesentliche Positionen in hoch interessanten Nischen haben, in Märkten, die wirklich eine Zukunft haben, die mehr Stabilität bieten als das, was wir bei den Großen erleben.

Ehrlich gesagt, müssen wir uns auch eingestehen, dass wir gewusst haben, was wir uns einkaufen. Als wir AMD angesiedelt haben, haben wir gewusst, dass es der kleinere Konkurrent zu Intel ist, dass dieser Kampf ständig weiterlaufen wird und dass es ständiger Anstrengungen bedarf, diesen Kampf zu bestehen. Diesem Kampf kann man sich wahrlich nicht mit eingeschlafenen Füßen stellen. Das haben wir gewusst.

Wir haben genauso gewusst, dass bei Siemens, Infineon, Qimonda die Speicherschaltkreisproduktion eine extrem zyklische Angelegenheit ist. Man spricht vom sogenannten Schweinezyklus. Die Landwirte wissen das ganz genau: Wenn das Fleisch teuer ist, werden viele Schweine eingestallt, und wenn die Schweine dann zum Schlachthof kommen, ist das Fleisch wieder extrem billig. Genauso läuft das bei den Speicherschaltkreisen ab. Man muss sehen, wie man damit zurecht kommt.

Es ist richtig, dass man sich im Wirtschaftsministerium intensiv mit der Frage befasst, was wir den Arbeitskräften anbieten können, die sich derzeit verändern müssen. Dass wir da viele attraktive Angebote haben, ist unser Glück. Einige Dinge sind schon genannt worden, die zeigen, dass wir im direkten technologischen Umfeld der großen Mikroelektronikunternehmen eben so etwas wie Fotomasken haben. Da haben wir nicht nur das kleine Werk, sondern das relativ große Werk in Dresden-Hellerau oder in Klotzsche und darüber hinaus den kleinen Betrieb auf dem Weißen Hirsch. So gibt es ein kleines Kompetenzfeld, das ziemlich gut besetzt ist.

Ich denke auch an all das, was sich im Bereich der Laborausrüstung, der Prüftechnik usw. bewegt. Auch dort haben wir eine ganze Menge interessanter Unternehmen, die sich da bewegen.

Hinzu kommt, dass wir Technologiefelder haben, die quasi auf der Grundlage dessen, was man im Bereich der Mikroelektronikproduktion an Kompetenzen gewonnen hat, weitere Schritte gehen. Ich denke nur an solche Dinge wie Plastic Logic, also dieses elektronische Papier, das wir erst kürzlich mit einem großen Akt zur Kenntnis nehmen konnten. Dort wird also durchgestartet.

Ich nenne das ganze Thema Solartechnik, das auch ein Stück weit davon profitiert. Ich denke aber auch an solche

Dinge wie Mikromechanik, memsfab in Chemnitz, GEMAC in Chemnitz, Sensortechnik, die dort vor allen Dingen zu Hause ist, oder an das mikrostrukturierte Silizium. Nicht alles spielt sich in Dresden ab, sondern in diesem Falle eben auch in Limbach-Oberfrohna.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Auch in Abu Dhabi!)

– Demnächst auch in Abu Dhabi, aber vorher wollen wir noch ein bisschen davon profitieren.

Hinzu kommt das Thema HF-Technik, SAW Components oder integrierte Lösungen für den Mobilfunk – Signalion als Stichwort dafür –, drahtlose Kommunikation, NXP semiconductors, DIAS infrared, Infrarotkommunikation, nur um ein paar Begriffe zu nennen. Eine tragende Entwicklung in der Zukunft wird die Fabless Semiconductor Company nehmen, also die relativ kleine, bewegliche Einheit, die entwickelt, die strukturiert und die produzieren lässt.

Wir haben beides. Wir haben die kleinen, leistungsfähigen Einheiten und auch den relativ großen Produzenten X-Fab, der aus ZMD hervorgegangen ist. So denke ich, meine Damen und Herren, dass wir insgesamt ein derartig diversifiziertes Gesamtsystem haben, von dem wir sehr profitieren können, sodass wir sehr zuversichtlich sein können, dass es nicht nur eine ungewisse Zukunft ist, wie alle Zukunft ungewiss ist, sondern dass es eine Zukunft ist, die wir erfolgreich gestalten können.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der SPD. Herr Pecher, bitte.

Mario Pecher, SPD: Meine Damen und Herren! Herr Porsch, wenn ich etwas einwerfen darf: Diese Zwischenrufe nerven nicht nur hier vorn, sondern sie nerven auch, wenn man dort hinten sitzt, ehrlich, wenn sie nicht qualifiziert sind.

Meine Damen und Herren, ich denke, Sachsen ist unzweifelhaft ein Standort mit einem hohen Potenzial technologieorientierter Unternehmen. Diese schätzen insbesondere die gute Versorgung mit Forschungsinfrastruktur und die Förderlandschaft. Da insbesondere Clusterunternehmen die Forschungslandschaft schätzen, gilt es, diesen Standortfaktor für Sachsen weiter zu verstärken.

Unser Ansatz, Industrie und Wirtschaft möglichst eng mit universitärer Forschung und Lehre zu verknüpfen, hat beträchtliche Erfolge gebracht. Anschauliche und bekannte Beispiele sind die Region Dresden und – da haben Sie recht, Herr Gerstenberg – SolarWorld Freiberg. Man kann diese, denke ich, getrost als Standorte der Zukunftstechnologie bezeichnen.

(Beifall bei der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Diese Förderung der Vernetzung, der sachorientierten Zusammenarbeit von Wirtschaft und Hochschulen, die

Schaffung der Voraussetzungen für einen effektiven beiderseitigen Wissens- und Technologietransfer ist im Freistaat gelebte Wirtschaftspolitik. Gestatten Sie mir an dieser Stelle einen ausdrücklichen Dank an das Wirtschaftsministerium, an die Staatsregierung und natürlich an den Wirtschaftsminister Thomas Jurk. – Herr Bolick, Letzterer ist übrigens zurzeit mit dem Ministerpräsidenten in Berlin, um das zu beschließen, was wir gestern mit Erleichterung zur Kenntnis genommen haben.

Aus diesem Grund haben wir im Koalitionsvertrag vereinbart, Forschung auf Spitzenniveau weiter intensiv auszubauen. Das ist ein wesentliches Ziel, um sich im weltweiten Wettbewerb um Investoren und kluge Köpfe erfolgreich behaupten zu können. Denn nach unserem Verständnis ist das Fördern von Innovation, von Kreativität und Erfindungsreichtum eine der tragenden Säulen einer erfolgreichen und vor allen Dingen langfristigen und nachhaltig wirkenden Standortpolitik.

Dr. Hans Deppe, Vizepräsident von AMD, sagte zum Standort Sachsen: „Sachsens Trümpfe sind ein hervorragendes Netzwerk aus hoch qualifizierten und engagierten Menschen, sehr guten Universitäten und Forschungseinrichtungen und nicht zuletzt einer agilen und ansiedlungsfreundlichen Verwaltung.“

Genau hier möchte ich den Bogen wieder in folgende Richtung spannen: Die Infrastruktur in Sachsen ist nach übereinstimmenden Aussagen führender Wirtschaftsvertreter in Sachsen in einem sehr guten Zustand. Aber der Kampf um die Köpfe verschärft sich immer mehr. Deshalb sind in unserem Fokus der Ausbau der Forschungslandschaft, der Ausbau der Bildungseinrichtungen, und zwar angefangen im Kinderbereich und bis hin zum universitären Bereich.

Der Freistaat Sachsen verfügt neben den Universitäten, Fachhochschulen und Berufsakademien über einen großen außerhochschulischen Bereich mit 15 Einrichtungen der Fraunhofer-Gesellschaft, einer Einrichtung der Helmholtz-Gemeinschaft, sieben Leibniz-Instituten, sechs Instituten der Max-Planck-Gesellschaft und zehn Landesforschungseinrichtungen. Er verfügt damit über die notwendigen Ressourcen, seine Ziele weiter zu verfolgen.

Im September endete die erste Runde des bundesweiten Spitzenclusterwettbewerbs. Fünf Sieger wurden ausgezeichnet. Sie werden in den kommenden Jahren mit insgesamt 200 Millionen Euro unterstützt. Zwei Sieger kamen aus Sachsen, nämlich Cool Silicon und das Projekt Solar-Valley Mitteldeutschland. Dies ist ein überragender Erfolg für die beteiligten sächsischen Forschungs- und Wirtschaftseinrichtungen, die sich mit ihren Strategien für Zukunftsmärkte gegen starke Konkurrenz durchgesetzt haben. Damit steigen die Chancen auf dem Gebiet der Mikro- und Nanotechnik sowie der Energietechnologie enorm, an die internationale Spitze der Technologieentwicklung vorzurücken.

Dieser Erfolg zeigt deutlich die Stärke der sächsischen Forschung. Die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen,

Forschungseinrichtungen, Unternehmen kann nur regional stärker gebündelt und so ungenutzte Potenziale noch besser ausgeschöpft werden.

Dies werden wir politisch weiter unterstützen und im kommenden Doppelhaushalt den Schwerpunkt weiter auf Bildung, auf Forschung und Entwicklung und auf Förderung von Innovationen legen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und
des Abg. Jürgen Petzold, CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Linksfraktion. Herr Hilker, bitte.

Heiko Hilker, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es sollte heute in dieser Aktuellen Debatte von CDU und SPD um den IT-Standort Sachsen im globalen Wettbewerb gehen.

Was wir hier gehört haben – zum Beispiel von Ihnen, Herr Rasch –, war eine Einzelaufzählung dessen, was es in Sachsen an Unternehmen gibt. Aber die Entwicklungen, die sich in diesem Bereich vollziehen, der weltweite Konkurrenzettbewerb und welche Auswirkungen er hat, das wurde nicht beschrieben.

Ja, wir müssen uns doch fragen: Wie sehen andere IT-Standorte aus? Wie entwickeln die sich?

Wir müssen uns fragen: Was machen die asiatischen und arabischen Länder? Wie haben sie es geschafft, uns in nicht einmal zehn Jahren zu überholen?

Ja, welche Strategien verfolgen diese Standorte im globalen Standortwettbewerb? Was wollen sie vor allem mit ihren Strategien erreichen? Dann kommt natürlich auch die Frage: Was können wir tun?

Ja, man kann darauf verweisen, dass die staatliche Förderung nicht ausreicht. Abu Dhabi wurde angesprochen. Dort gibt es einen entsprechenden Staatsfonds, der allein fünf Milliarden Euro in die IT-Industrie investieren will.

Sehen wir uns das an, worüber wir diskutieren: Die Koalitionsfraktionen wollen, dass die Fördergrenze – sage ich einmal – für einen Fall von einer Milliarde auf zwei Milliarden Euro angehoben wird. Damit werden Sie nicht groß weiterkommen.

Was machen sie in Abu Dhabi? Da geht es nicht nur darum, die IT-Industrie auszubauen, sondern es gibt ein High-Tech-Cluster, das auch Anwendung im alternativen Bereich der Energieerzeugung schaffen soll. Die Nanotechnologie und die Biotechnologie werden angesiedelt.

Wie sieht es in diesen Ländern im Bereich der Bildung aus? Es gibt wesentlich mehr Leute, die einen Hochschulabschluss erreichen, die die Hochschulreife erreichen. Die Hochschulen sind wesentlich besser ausgestattet, sodass dort Forschung und Entwicklung stattfinden kann.

Ja, wie weltoffen und kulturoffen sind diese Länder? Wie sieht die technische Infrastruktur aus? Dort gibt es fast überall einen Breitbandanschluss.

Ja, wie wird das innovative Potenzial genutzt? Es wird versucht, jede innovative Entwicklung voranzutreiben.

Wie sieht die Realität in Sachsen aus? Wie weltoffen, wie kulturell-innovativ ist Sachsen? Ich sage mal: noch. Fragen Sie doch die Spitzenkräfte der international tätigen Unternehmen, wo sie gern mit ihrer Firma hingehen wollen. Ich glaube, Sie erhalten dort eine eindeutige Antwort.

Wie sieht es denn aus mit dem Breitbandinternetanschluss im gesamten Freistaat Sachsen? Diese Frage können Sie sich selbst beantworten, zumindest diejenigen, die auf dem flachen Land wohnen.

Wie sieht es denn aus mit dem Hochschulabschluss? Warum ist es nicht unser Ziel, dass so viele Jugendliche wie möglich die Hochschulreife erreichen? Ein kleines Beispiel am Rande: Wie kann es sein, dass die Universität Chemnitz ihre Kinderuni schließt?

Sie sehen: Die innovativen Potenziale Sachsens werden nicht genutzt. Sie werden seit Jahren nicht genutzt. Die Mittel für die Technologiezentren wurden gekürzt. Die Mittel für die Forschungs-GmbHs wurden eingeschränkt. Forschung und Entwicklung wurden nicht in entsprechendem Maße gefördert.

Natürlich kann man darauf verweisen, dass mit dem neuen Landeshaushalt die Mittel für die landeseigene Forschung verdoppelt werden: von vier auf neun Millionen Euro. Ich hatte vorhin die Zahlen für Abu Dhabi genannt.

Sie sehen an diesem Subventionswetlauf: Wenn wir diesen weiter betreiben, ist das Herangehen für uns sinnlos. Andere Länder haben Staatsfonds. Sie wollen als Staat Geld investieren und sie wollen, dass dieses Geld auch wieder zurückfließt.

Sachsen ist als IT-Standort unserer Meinung nach in Gefahr, zumindest im globalen Wettbewerb. Sachsen muss im IT-Wettbewerb neu aufgestellt werden. Es bedarf in einer neuen Zeit neuer Strategien. Der Staat, so zeigen es andere Länder, ist auch in diesem Bereich ein entscheidender Akteur. Hier ist die Staatsregierung gefordert.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der NPD-Fraktion noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Ich frage die FDP. – Auch nicht. Die GRÜNEN. – Auch nicht. Dann frage ich noch mal die CDU-Fraktion.

(Zuruf von der CDU-Fraktion: Ja!)

Herr Rasch, bitte.

Horst Rasch, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Reden wir doch noch einmal vom Telefonbuch. Herr Porsch, wenn Sie vorhin aufgepasst hätten, hätten Sie verstanden, dass ich quasi für eine

Nische, einen speziellen Zweig der Entwicklung stellvertretend ein Unternehmen im Land genannt habe. Ich habe ganz bewusst auch nicht nur Unternehmen genannt, die in Dresden angesiedelt sind, sondern das sind eben welche in Radeberg, welche in Mittelsachsen, welche in Chemnitz. Die sind auch schon ein ganzes Stück verteilt im Land, obwohl natürlich der absolute Schwerpunkt in Dresden sitzt.

(Volker Bandmann, CDU:
Und Görlitz nicht vergessen!)

Nun höre ich von Kollegen Hilker, die Asiaten und Araber hätten uns überholt. Darüber müsste man intensiv diskutieren, ob es wirklich so ist.

Was ich von Ihnen auch gehört habe – und das klang wie Kritik –, wie weltoffen, wie kulturell-innovativ wir seien, und da könnten wir offensichtlich nicht Schritt halten.

Herr Hilker, Sie haben doch gestern in der gleichen Veranstaltung wie ich drüben im ICC gesessen. Dort waren die Biotechnologen beieinander. Da habe ich als Beispiel berichtet, wie es an einem Ort wie dem Max-Planck-Institut für molekulare Zellbiologie und Genetik hier in Dresden aussieht. Herr Prof. Simon hat mich einmal herumgeführt und mir in den einzelnen Arbeitsgruppen deutlich gemacht, woher die Leute kommen. Die kommen aus aller Herren Länder und man nimmt nur die Besten. Man lässt sie hier promovieren und in äußerst kreativen Arbeitsgruppen arbeiten. Dabei kommt natürlich etwas heraus. Da wird wirklich eine Dynamik entfaltet, die beeindruckend ist. Das ist notwendig. Also nicht dass es uns fehlte, das gibt es hier, man muss es nur zur Kenntnis nehmen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Was Ihre Kritik an dem Umgang mit den Technologiezentren angeht, so muss ich Ihnen recht geben. Das ist unser Problem. Da haben wir auch als CDU-Fraktion einen vergeblichen Kampf gekämpft. Möge es möglich sein, in einer nächsten Periode diesen Sachverhalt besser zu gestalten und auch die Technologiezentren wirklich in ihrem Teil von Möglichkeiten anders zur Wirkung kommen zu lassen.

Lassen Sie mich noch einen einzigen Punkt benennen, bei dem ich denke, dass man auf ihn mehr Konzentration legen könnte. Wir haben unter anderem auch in Relation zu ZMD ein Unternehmen Microelectronic Packaging. Dort arbeitet man an Multichipsystemen.

Meine Damen und Herren! Ich denke, wir sollten vor allen Dingen neben dem hochinteressanten Thema Energieverbrauch von Mikroelektronik, was ja jetzt erfolgreich läuft, ein anderes Thema nicht geringerschätzen. Das sind die integrierten Systeme, wo vor allen Dingen Leistungselektronik kombiniert wird mit Mikroprozessorsystemen, Interfacesystemen, gegebenenfalls sogar mit Sensorsystemen, wo komplette, leistungsfähige kleine mikroelektronische Einheiten entstehen, die ihrerseits in mancher industriellen Entwicklung einen ganz neuen

Schub bedeuten würden, wenn man sie nur hätte und verkaufen könnte.

Auch dafür haben wir hier gute Ansätze. Vieles davon ist quasi schon da, insbesondere gerade bei ZMD. Wenn ich daran denke, dass wir zum Beispiel auch Atmel da haben als Unternehmen, also nicht nur die großen Schaltkreise von AMD für die Computer, sondern eben für integriertes Computing die Atmel-Prozessoren, da kann man sinnvolle Ausgangspunkte nutzen, um bei solchen integrierten Systemen voranzukommen.

Schätzen wir das Thema Software nicht gering. Dazu ist wenig gesagt worden. Dazu wird auch wenig hörbar in unserer Technologieszene. Ich denke aber, wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass ein immer größerer Anteil dieser Systeme, gerade solcher integrierter Systeme, Software bedeutet. Da kann man eben den einfachen Kommunikationsschaltkreis plötzlich in sich selbst vernetzenden Systemen einsetzen, wenn man nur in der Lage ist, die Software dafür zu gestalten.

Insofern, meine ich, sollten wir diese Sachfrage in der Zukunft in unserer technologischen Entwicklung noch stärker in den Fokus nehmen und dort einfach weitere neue Chancen finden und realisieren.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und
der Abg. Dr. Simone Raatz, SPD)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den Fraktionen weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Ich frage die Staatsregierung. – Frau Staatsministerin Dr. Stange, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wenn ich Staatsminister Jurk vertreten darf, da er zeitgleich im Bundesrat weilt, wie schon zu hören war, bin ich doch sehr froh über diese Debatte.

Wir haben bereits an den Diskussionsbeiträgen gehört, dass wir es hier mit einem komplexen Thema zu tun haben, das nicht nur ein Wirtschaftsthema und nicht nur ein Technologiethema ist, sondern auch ein Bildungs- und Forschungsthema; denn nur in dieser Einheit kann man auch über die Perspektive des IT-Standortes Sachsen reden. Insofern fühle ich mich eigentlich ganz wohl bei dem Thema.

Ich will kurz etwas vorwegschicken, Herr Hilker, weil ich die Debatte schon sehr aufmerksam verfolgt habe: Es ist in der Tat so, dass wir uns gemeinsam überlegen müssen, wie die Zukunft des IT-Standortes Sachsen von der Grundlagenforschung bis hin zur Herstellung von Produkten und zur Ansiedlung aussieht und dass dazu auch eine entsprechende Strategie erarbeitet wird. Ich habe aber in Ihrem Beitrag – und das sage ich jetzt, das tue ich normalerweise nicht, sehr deutlich – leider keinen Ansatz gefunden. Nur darauf zu verweisen, dass Abu Dhabi mehr Geld aus seinem Staatsfonds hineinsteckt, reicht schlicht

und ergreifend nicht aus, um dieses komplexe Thema so anzugehen, dass wir die Wirtschaft als eigenständig handelnden Partner mit der Forschung und der Bildungspolitik zusammenbringen können. Dazu wünschte ich mir – ich bin auch gern bereit, Anregungen aufzunehmen –, einen Input zu bekommen, vielleicht auch von Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage das auch deshalb, weil wir aus anderen Debattenbeiträgen Hinweise wahrnehmen konnten – ich bin Herrn Rasch und Herrn Gerstenberg sehr dankbar –, dass es nicht nur um die Großen geht, auf die ich jetzt gleich zu sprechen komme, sondern dass es hierbei sehr wohl darum geht, die breite Vielfalt der kleinen und mittelständischen Unternehmen mit zu betrachten, die mittlerweile ein eigenständiges, auch international sichtbares Profil entwickeln konnten.

Wir brauchen – darin stimme ich mit Herrn Dr. Gerstenberg völlig überein – eine exzellente Forschungs- und Bildungslandschaft; denn nur auf dieser Grundlage werden wir dieses hohe Technologietempo im IT-Bereich – auch in anderen Bereichen, aber insbesondere in diesem Bereich – durchhalten können. Das ist ein Anspruch an die Universitäten, aber auch ein Anspruch an die Forschungseinrichtungen, dies entsprechend zu realisieren. Das ist aber auch ein Anspruch an die Schulen, denn das Thema MINT, über das wir so oft diskutieren, hat damit sehr eng etwas zu tun. Es muss gelingen, ausreichend junge Menschen von früh an dafür zu gewinnen, dass sie sich in der Physik, in der Informatik und in der Technik wohlfühlen und dort auch wissenschaftlich etwas vorantreiben wollen.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die letzten Wochen – das ist gerade deutlich geworden – haben einmal mehr gezeigt, mit welcher Dynamik und mit welcher Geschwindigkeit sich die Halbleiterbranche entwickelt und wie hart der internationale Standortwettbewerb ist. Die Entwicklung der Halbleiterbranche erinnert an eine rasante Achterbahnfahrt mit Höhen und Tiefen, wenn mir der Vergleich gestattet ist, und nicht an eine sanfte Kutschfahrt in der Ebene.

Die Gründung von AMD-ATIC-Foundry und der schmerzhafteste Restrukturierungsprozess von Qimonda zeigen, wie dicht Licht und Schatten beieinander liegen. Wir sehen die Gründung des neuen Halbleiterunternehmens The Foundry Company von AMD und der Advanced Technology Investment Company aus dem Emirat von Abu Dhabi als eine große Chance für den Standort Dresden an. Hier gehen Spitzentechnologie und strategisch orientiertes Geld eine vielversprechende und nachhaltige Symbiose ein. Damit wird auch der Ausbau der Fab 38 – Fab als Kürzel für Fabrik, wie sicherlich dem einen oder anderen bekannt ist – beschleunigt. Die Entscheidung, die vierte Fab nicht in Dresden zu bauen, ist äußerst bedauerlich. Wir sehen aber in der Nähe der neuen Fab zum Partner IBM auch ein wichtiges Moment für

künftige technologische Spitzenstellungen des neuen Unternehmens.

Es ist zu hoffen, dass Qimonda die Restrukturierung und damit verbundene Fokussierung auf Infrastruktur und Grafikprodukte erfolgreich gelingt. Für Dresden als das globale Forschungs- und Entwicklungszentrum des Konzerns mit einer 300-mm-Pilotfertigung hängt sehr viel davon ab. Wir arbeiten mit dem Unternehmen und den Arbeitnehmervertretungen daran, dass der Abbau von 950 Stellen sozialverträglich geschieht und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möglichst eine berufliche Perspektive in der Region erhalten.

Meine Damen und Herren! Sachsen hat in den letzten Jahren im Halbleiterbereich eine internationale Spitzenposition erworben und ist heute die Nummer eins in Europa. Wenn wir heute über strategische Fragen nachdenken, dann ist das nicht mehr nur ein Thema für Dresden, für Sachsen oder für Deutschland, sondern es ist ein europäisches Thema, wie sich Dresden als IT-Standort in den nächsten Jahren aufstellt.

Das sächsische Mikroelektronik-IKT-Cluster umfasst rund – diese Zahl ist heute schon einmal genannt worden – 1 200 Unternehmen mit circa 44 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und einem Gesamtjahresumsatz von circa 6 Milliarden Euro. Sachsen steht mit diesem Cluster vielleicht mehr als andere Standorte in Europa im internationalen Wettbewerb.

Aber nicht nur für die sächsische Wirtschaft ist die Mikroelektronik mit einem Umsatzanteil von deutlich über 10 % am verarbeitenden Gewerbe von zentraler Bedeutung. Worin besteht die besondere volkswirtschaftliche Stellung der Mikroelektronik und warum ist es richtig, dass wir die Mikro- und Nanoelektronik als eine strategische Linie sowohl der Wirtschaft, der Technologie als auch der Forschungsförderung haben? Sie besteht aus meiner Sicht in drei Punkten:

Erstens. Die Mikroelektronik ist von zentralem strategischem Wert für die Wettbewerbsfähigkeit aller Branchen in modernen Volkswirtschaften und damit für die Zukunft und Beschäftigung. Viele Beispiele sind von Herrn Rasch bereits genannt worden, die zunächst nicht so offensichtlich unter dem Thema Mikroelektronik laufen. Ich will nur erwähnen, dass ein Automobil heute ohne die Weiterentwicklung der Mikroelektronik überhaupt nicht denkbar wäre – und das nicht nur in Deutschland.

Zweitens. Keine Branche basiert auf einem derart umfangreichen industriell ausgereiften Technologiepotenzial und Ingenieur-Know-how und bestimmt damit das Leistungsniveau der Volkswirtschaften insgesamt.

Drittens. Keine Branche verfügt über derart hoch entwickelte und globalisierte Strukturen, um technologische Neuentwicklungen in die großindustrielle Anwendung zu bringen. Auch das ist ein Alleinstellungsmerkmal der Mikroelektronik und damit für die strategische Ausrichtung des Standorts von besonderer Bedeutung.

Der internationale bzw. globale Standortwettbewerb wird vor diesem strategischen Hintergrund geführt. Deshalb gibt es diese internationale Aufmerksamkeit für die Mikroelektronik. Daher haben wir es hier mit industriepolitischen Herausforderungen in ganz Europa zu tun. Es geht nicht nur darum, sich als Fertigungsstandort zu empfehlen, sondern vor allem von dem Know-how-Zufluss und dem dadurch Erreichten, auch dem Qualifikationszuwachs vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, zu profitieren. Es geht also schlicht und ergreifend um Zukunft.

Wie konsequent nichteuropäische Standorte ihre Ziele verfolgen, zeigt sich vor allem in Südostasien. Dem Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik zufolge sollen in dieser Region 74 Chipfabriken in Planung bzw. im Bau sein. In Europa ist es im Wesentlichen die Fab 38 von AMD in Dresden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind uns darüber im Klaren, dass es in der Mikroelektronik in den Bereichen für uns schwer wird, in denen der Preiswettbewerb alles entscheidet. Unsere Chance liegt in den Bereichen, in denen ein Qualitätswettbewerb mit hoher Forschungs- und Entwicklungsintensität stattfindet. Sachsen hat von Beginn an auf die Ansiedlung von Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten der Unternehmen und auf den Ausbau der Forschungs- und Entwicklungsinfrastruktur großen Wert gelegt. Unsere großen Standortvorteile sind daher – das ist schon mehrfach angesprochen worden, das kann man nicht ausdrücklich genug betonen – hoch qualifizierte Menschen und eine exzellente Forschungs- und Entwicklungsstruktur.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn das immer so lapidar klingt: Die großen Firmen, von denen heute die Rede ist, hätten sich niemals in Sachsen angesiedelt, wenn es nicht einen Nährboden gegeben hätte, nämlich ZMD, die Technische Universität Dresden und das Forschungspotenzial, also hoch qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sowie eine Forschungseinrichtung und eine Hochschule, die in der Lage sind, dieses Forschungs- und Entwicklungspotenzial weiter zu mobilisieren.

Auch hierin zeigt sich ein weiteres Mal – das sage ich mit Blick auf Ihre Anmerkung, Herr Hilker –, dass es nicht die Industrie ist, die Forschung und Entwicklung im Osten voranbringt, anders als in den westlichen Bundesländern, sondern dass es die staatlichen Investitionen sind, sowohl aus Sachsen als auch aus Deutschland und aus Europa, die es überhaupt möglich machen, dass solche Ansiedlungen stattfinden können.

Wir haben in Forschung und Entwicklung heute international bestimmende Industrieaktivitäten. Einige sind bereits genannt worden: Advanced Mask Technology Center zur Entwicklung der Fotomasken von künftigen Chipgenerationen, die Aktivitäten im Bereich von OLED und Polytronic, das Fraunhofer-Center für nanoelektronische

Technologien, aber auch das Carl-Zeiss-Innovationscenter Dresden, das höchst auflösende Partikelstrahlensysteme für die Analytik in der Nanoelektronik entwickelt und erprobt. In diesem Zentrum wird ein hochmodernes Helium-Ionen-Mikroskop für die industrielle Anwendung vorbereitet. In dieser Form geschieht das an keinem anderen Standort in der Welt.

Silicon Saxony ist dabei, sich auf die Herausforderungen der Zukunft einzustellen. Jüngstes und erfolgreiches Beispiel – das möchte ich noch einmal hervorheben – war die Auswahl des Clusters Cool Silicon – Energy Efficiency Innovations in der Region Dresden, Freiberg und Chemnitz im Rahmen des Spitzen-Cluster-Wettbewerbes des BMWF. In diesem Cluster sind zwölf Großunternehmen, 22 kleine und mittlere Unternehmen, zwei Public Private Partnerships, neun Forschungseinrichtungen und drei Hochschulen mit 16 Lehrstühlen für ein sehr ehrgeiziges Ziel miteinander verbunden.

Im Mittelpunkt steht die Schaffung der technologischen Grundlage für die massive Steigerung der Energieeffizienz in der Schlüsselbranche Informations- und Kommunikationstechnologie. Damit kann der Cluster eine internationale Spitzenstellung bei der Lösung eines der zentralsten Probleme – Herr Dr. Gerstenberg hat es angesprochen – der Zukunft einnehmen, nämlich der Frage der Energieeffizienz sowohl in der Produktion als auch im Betrieb der Mikroelektronik.

Vor dem Hintergrund der erfolgreichen Entwicklung der Silizium-Chiptechnologie in Dresden ist eine im Bereich OLED in Europa führende Initiative mit dem Namen Center for Organic Materials and Electronic Devices Dresden entstanden. Innerhalb weniger Jahre werden so in Dresden circa 300 bis 400 hoch qualifizierte Mitarbeiter auf diesem Feld in Forschung und Industrie tätig sein. In diesen Bereichen liegen unsere Stärken.

Wir haben aber auch einen gravierenden Standortnachteil, der sich in der kapitalintensiven Mikroelektronik besonders negativ auswirkt. Auch das spielte in den Beiträgen bereits eine Rolle. Ich möchte es kurz erwähnen: der gnadenlose Preiskampf auf den Weltmärkten und die mit jeder neuen Technologiegeneration anwachsenden Investitionskosten. Ich möchte hinzufügen: nicht nur Investitionskosten, sondern aufgrund der Energieproblematik auch Betriebskosten, die damit verbunden sind, was wir gerade bei NaMLab, einem Private-Public-Partnership-Unternehmen der Technischen Universität Dresden, erfahren.

Die Investitionskosten künftiger Chipfabriken werden im zweistelligen Milliarden-Dollar-Bereich liegen, und sie zwingen die Unternehmen dazu, Investitionen an Standorten vorzunehmen, die hohe Subventionen gewährleisten. Investiert wird dort, wo die Finanzierung der Investitionen optimal gelingt. Der Blick der Investoren richtet sich deshalb vorwiegend nach Asien. Während Investitionen auf dem europäischen Markt den strengen Regularien der EU-Beihilfe folgen, erhalten Großunternehmen in nicht-europäischen Staaten so gute Subventionsangebote, dass

es für sie wesentlich attraktiver ist, außerhalb Europas zu investieren. Das Spektrum von Ländern wie den USA, China, Malaysia oder Taiwan reicht von Investitionszuschüssen und anderen Formen der massiven, direkten Förderung über verschiedene Steuererleichterungen und die Befreiung von Zöllen und Abgaben bis zur kostenlosen Überlassung von Grundstücken. Zudem sollen große asiatische und amerikanische Unternehmen der Branche in der Vergangenheit staatliche Unterstützung zur Abwendung drohender Insolvenzen erhalten haben, zum Beispiel bei Umschuldungen oder Liquiditätshilfen nach Umstrukturierungsprozessen.

Um Investoren und Unternehmen, die in Europa investieren, eine faire Chance auf dem Weltmarkt zu geben, ist es daher erforderlich, europäische Subventionsregeln zu treffen, die es erlauben, Unternehmen im internationalen Standortwettbewerb – sogenannte Mobile Investments – die gleichen Anreize zu bieten, die ihnen auch außerhalb der EU angeboten werden.

Die Sächsische Staatsregierung hat deshalb eine Arbeitsgruppe gegründet, die auf die Europäische Kommission einwirken soll, damit die Beihilferegeln diesen geschilderten Verhältnissen in der Halbleiterindustrie und in anderen kapitalintensiven, im weltweiten Wettbewerb stehenden Branchen angepasst werden. Dabei ist sicher das zu berücksichtigen, was von Ihnen zu Recht gesagt worden ist: Langfristig brauchen wir eine wirksame internationale Begrenzung dieser Subventionen, aber im Rahmen der WTO, nicht nur im Rahmen von Europa. Kurzfristig müssen wir Schritte einleiten, um diese strategische Schlüsselindustrie am Standort Sachsen weiterzuentwickeln.

Wir stehen mit dieser Arbeit noch am Anfang. Es wird nicht leicht werden, die EU-Kommission von der Notwendigkeit der Änderungen im Beihilferegime zu überzeugen. Die derzeitige Kommissarin für Wettbewerb, Frau Neelie Kroes, hat sich diesem Anliegen bisher stets verschlossen, so vor allem am 28. April des vergangenen Jahres auf dem Informellen Rat für Wettbewerbsfähigkeit in Würzburg. Dies geschah auch vor dem Hintergrund, dass die Delegation in Würzburg die Europäische Kommission gebeten hatte, die bestehende Beihilfekontrollpolitik der EU im Hinblick auf die Möglichkeit der Vergabe von Beihilfen in besonderen Fällen eines internationalen

Standortwettbewerbes zu überprüfen. In diesem Zusammenhang baten die Delegationen die EU-Kommission, insbesondere bei den neuen Binnenmarktstrategien die nachhaltige Positionierung der EU im internationalen Standortwettbewerb in den Mittelpunkt zu stellen und weiterführende Vorschläge zu machen. Nichts davon ist geschehen. Vielmehr äußerte Frau Kroes im Rahmen einer Diskussion mit dem Europa-Staatssekretär Herrn Dr. Bernd Pfaffenbach am 11. Juli 2008 beim BDI in Berlin, dass sie insoweit keine Herausforderungen zu erkennen vermöge.

Das ist sehr bezeichnend. Die Europäische Kommission tut sich selbst schwer damit, die Ermessensspielräume im Rahmen der bestehenden Regelwerke bei den Unternehmen, die vor einem internationalen Standortwettbewerb stehen, auszuschöpfen, wie sich bei einem Gespräch erst jüngst, am 2. Oktober 2008, zwischen der Kommission und dem Bundeswirtschaftsministerium auf Abteilungsleitererebene gezeigt hat.

Die Amtszeit der derzeitigen Kommission endet im kommenden Jahr. Wir werden uns auf die neue Kommissarin mit ihren neuen politischen Schwerpunkten einstellen. Aber wir werden eines nicht aus dem Auge verlieren: unser gemeinsames Ziel, den Standort Europa, den Standort Deutschland, den Standort Dresden auch für die Unternehmen attraktiv zu erhalten, die von Standorten außerhalb Europas besonders umworben werden.

Abschließend möchte ich nochmals betonen: Das wird nur möglich sein, wenn wir die gesamte Kette – von der Bildungspolitik über die Forschungspolitik, die Technologiepolitik bis hin zur Wirtschaftspolitik – im Blick behalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Staatsregierung)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Wird von Ihnen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die 1. Aktuelle Debatte, beantragt von den Fraktionen der CDU und der SPD zum Thema „IT-Standort Sachsen – Perspektiven im globalen Wettbewerb“, beendet.

Wir kommen zu

2. Aktuelle Debatte

Das Demokratieverständnis der sächsischen Blockparteien nach den Kreistagswahlen

Antrag der Fraktion der NPD

Zunächst spricht die Fraktion der NPD, danach folgen die CDU, die Linksfraktion, die SDP, die FDP, die GRÜNEN und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Die Debatte ist eröffnet. Herr Gansel, Sie haben das Wort.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Informell gilt die Formel

„NPD plus eins“ als Regel für die Mindestfraktionsstärke in den sich konstituierenden sächsischen Kommunalparlamenten der neu zugeschnittenen Landkreise. Kein Fraktionsstatus für die NPD!“ Mit diesen Worten beschrieb der Journalist Olaf Sundermeyer am 2. September in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ treffend das Verhalten der Blockparteien gegenüber der NPD nach

ihrem erstmaligen Einzug in sämtliche Kreistage Sachsens.

Das demokratiewidrige Ausgrenzungsverfahren begann bereits kurz nach den Kreistagswahlen damit, dass der CDU-dominierte Landkreistag seinen Mitgliedern mit Schreiben vom 26. Juni 2008 vorschlug, die Mindestfraktionsstärke auf bis zu sieben Mandate anzuheben. Durch die Rechtsprechung sei das abgesegnet und damit nicht angreifbar.

Gänzlich anderslautende Urteile der Verwaltungsgerichtsbarkeit wurden den Landräten geflissentlich verschwiegen. Die Landräte, die in Sachsen seit dem 1. August allesamt von der CDU gestellt werden, versuchten in vielen Fällen den frisch gewählten Kreisräten zu suggerieren, die vorgeschlagene Mindeststärke sei quasi verbindlich.

Im Landkreis Görlitz mussten unsere Kreisräte von der Geschäftsordnung des neuen Kreistages aus der Tagespresse erfahren. Entgegen den Empfehlungen der alten Kreistage von Löbau/Zittau und dem Niederschlesischen Oberlausitzkreis für eine Mindestzahl von drei Mandaten für den Fraktionsstatus wurde die Mindeststärke hier auf sechs Mandate erhöht. Welcher Zufall bei fünf Sitzen für die NPD!

Diese Willkür, mit der viele demokratische Spielregeln in den Kreistagen außer Kraft gesetzt werden, nur um die NPD auszubremsen, zeugt von Machtarroganz und von einer groben Missachtung des Wählerwillens durch den Kreistag. Besonders arrogante Vertreter wie der nordsächsische Landrat Michael Czupalla luden zu den Vorgesprächen zur Konstituierung des Kreistages die NPD-Vertreter gar nicht erst ein. Obwohl die NPD in Nordsachsen 5 % der Kreisräte stellt, mussten unsere Kreisräte auch dort von dem Gespräch aus der Zeitung erfahren.

In Nordsachsen eskalierte die Situation bei der konstituierenden Sitzung am 28. August dann auch erwartungsgemäß. Bei der Wahl zu zwei Kreisausschüssen erhielten die NPD-Kandidaten jeweils zwei Fremdstimmen aus anderen Fraktionen. CDU-Landrat Czupalla brach daraufhin wutentbrannt die Sitzung ab und erklärte die Wahlen, deren Ausgang ihm nicht gefallen hat, kurzerhand für ungültig. Wes Geistes Kind DIE LINKE als Kungelpartner der CDU ist, offenbarte deren Fraktionschef Michael Friedrich, der die heimlichen Unterstützer der NPD als „Verräter“ brandmarkte. Das ist stalinistisches Vokabular, das Herr Friedrich als strammer SED-Kader wahrscheinlich während seines Studiums in der Sowjetunion verinnerlicht hat.

In den folgenden Tagen erregten die Vorgänge im Torgauer Schloss sogar bundesweit Aufsehen, auch weil es die „Torgauer Zeitung“ gewagt hatte, eine Presseerklärung der NPD so wie die anderer Parteien auch abzudrucken. Außerdem hatte CDU-Fraktionsvize Roland Maertz – ich spreche vom Kreistag Nordsachsen – gegenüber der Presse erklärt, Anträge nicht einfach deshalb abzulehnen, nur weil sie von der NPD stammen, sondern bei Sachanträgen gegebenenfalls auch der NPD zuzustimmen.

Um zu verhindern, dass NPD-Kreisräte erneut mit Fremdstimmen in die Ausschüsse gewählt werden, verstieß Landrat Czupalla bei der juristisch sowieso schon umstrittenen Wiederholung der Ausschusswahlen am 16. September ganz offen gegen § 38 der Sächsischen Landkreisordnung zur Zusammensetzung der beschließenden Ausschüsse. Das bisherige Verhältniswahlverfahren, das der NPD mit fünf Stimmen je einen Ausschusssitz eingebracht hatte, wurde willkürlich durch ein Mehrheitswahlverfahren ersetzt mit der Folge, dass ein NPD-Kreisrat trotz seiner sechs Stimmen keinen Ausschusssitz mehr erhielt.

Die Anwendung des Mehrheitswahlverfahrens stellt aber einen klaren Rechtsbruch dar, weil die NPD-Kreisräte einer Einigung und einer Einheitsliste bei jedem Wahlgang klar widersprachen und jeweils eigene Wahlvorschläge einreichten. Die NPD hat deshalb bereits einen Tag nach der Kreistagssitzung Beschwerde bei der Landesdirektion Leipzig als Rechtsaufsichtsbehörde für den Kreistag Nordsachsen eingelegt.

Genauso sind die NPD-Kreisräte auch in allen anderen Fällen verfahren, in denen rechtswidrig die Rechte der gewählten Volksvertreter eingeschränkt wurden. Zurzeit liegen bei allen Landesdirektionen Beschwerden gegen diverse Rechtsverstöße vor und werden reihenweise die Verwaltungsgerichte in Sachsen beschäftigen. Deshalb ist es sicher kein Zufall, dass bei der letzten Konstituierung eines Kreistages – am 18. September im Erzgebirge, der NPD der Fraktionsstatus nicht mehr vorenthalten wurde. Der Kreistag wollte einen Rechtsstreit vermeiden, berichtete die „Freie Presse“ am 19. September. Gegen die undemokratische Festlegung der Ausschussgrößen und der Sitzverteilung werden wir aber auch im Erzgebirgskreis juristisch vorgehen.

An dieser Stelle sei zustimmend der ehemalige Annaberger Landrat Jürgen Förster zitiert, der als Vorsitzender der FWE-Fraktion richtig feststellte: „Die CDU hat ihre 43 % Wählerstimmen in 58 % Stimmenanteil in den Ausschüssen umgemünzt. Das ist politisch unanständig.“ Es ist die Machtarroganz der CDU, oft im Bündnis mit der Linken, die sie glauben lässt, sie könne in den Kreistagen schalten und walten, wie sie will. Aber Hochmut kommt vor dem politischen Fall und auch vor der juristischen Niederlage. Das gilt vor allem für die Landräte der CDU, die sich vielerorts als kleine Kurfürsten aufführen und die Landkreise zur Beute ihrer Parteiinteressen gemacht haben.

Auch deshalb ist zu hoffen, dass die Sachsen am 30. August 2009 den Wahlzettel zum Strafzettel für die selbtherrlichen Blockparteien machen. Die neuen Kreistagsfraktionen der NPD sind jedenfalls eine wichtige Basis für weitere Erfolge der nationalen Opposition.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der CDU-Fraktion. Wird das gewünscht? – Bitte, Herr Bandmann.

Volker Bandmann, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema dieser Aktuellen Debatte ließ keinen ernsthaften Beitrag erwarten.

(Jürgen Gansel, NPD: Den haben Sie doch gerade gehört!)

Die Aussagen und die Ausfälle meines Vorredners haben meine Befürchtungen übertroffen.

(Höhnisches Lachen bei der NPD)

Diese Debatte heute ist nur zulässig, weil alle Fraktionen bei der Beantragung von Themen einen großen Spielraum haben. Unsere wehrhafte Demokratie ist stark genug, ihre Gegner zu ertragen und ihnen ihre Grenzen aufzuzeigen.

(Holger Apfel, NPD: Ihnen werden die Grenzen aufgezeigt!)

Ihre Klage zeigt, dass Demokratie funktioniert und Ihnen als NPD offensichtlich diese Grenzen nicht gefallen. Deshalb in aller Kürze: Der Antrag selbst ist ein großer Unfug.

(Holger Apfel, NPD: Das ist doch kein Antrag!)

Es gibt keine Blockparteien im Freistaat Sachsen.

(Beifall bei der CDU)

Die Themenwahl lässt aber erkennen, dass die NPD ihre Minderheitenpositionen in den Kreistagen nicht akzeptiert. Die Zusammensetzung der Kreistage ist aber das Ergebnis freier Wahlen und des Willens der Bürgerinnen und Bürger.

(Zuruf von der NPD: Sie beleidigen den Willen des Bürgers!)

Wer das nicht akzeptiert, der hat ein Problem mit der Demokratie und unserer Rechtsordnung.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

– Herr Gansel, wer sich stolz brüstet, alljährlich in den bundesdeutschen Verfassungsschutzberichten zu stehen, als NPD verfassungsfeindlich genannt zu werden und in seinen Redebeiträgen unverblümt die freiheitlich-demokratische Grundordnung missachtet, der schadet bewusst vorsätzlich dem Ansehen unseres Landes und seiner Bürger.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Die NPD erstrebt mitnichten eine Teilhabe an der parlamentarischen Demokratie, sondern sie will die Beseitigung gerade dieser Demokratie. Das haben Sie oft genug hier zum Ausdruck gebracht. Es war ein langer und mühsamer Weg für die Menschen im Osten, ihre Freiheit wiederzuerlangen. Die sozialistische Diktatur der SED und ihre Alleinherrschaft waren mit der friedlichen Revolution und dem Fall der Mauer überwunden. Der Druck auf die Blockparteien in der DDR war gewichen, und die Demokraten in diesen Parteien machten sich auf den Weg zu freien Wahlen und zur deutschen Einheit. Wir

Christdemokraten werden alles dafür tun, dass mit Ihrer braunen Propaganda ein Ende gemacht wird und die verfassungsfeindliche und rassistische NPD aus Sachsen und in Deutschland verschwindet.

(Zuruf von der NPD: Träum weiter!)

Nach den Kreistagswahlen im Juni 2008 haben die Wähler klar den Auftrag für demokratische Mehrheiten und damit demokratische Strukturen erteilt. Die NPD ist bei dieser Wahl nicht erstarkt. Sie hat sich jedoch dort etabliert, wo sie bereits vorher Zuspruch erfahren hatte.

(Dr. Johannes Müller, NPD: In ganz Sachsen!)

Aber die Rechtsextremen haben faktisch die Hälfte der Wähler von der Landtagswahl 2004 verloren. Angetreten sind sie mit weichgespülten Parolen. Andererseits ist die Zahl rechter Gewalttaten angestiegen. Beides gefährdet die Sicherheit und Ordnung in unserer Heimat, und das werden wir nicht dulden.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden es Ihnen nicht durchgehen lassen. Null Toleranz gegenüber Gewalt und konsequente Strafverfolgung – das sind unsere Antworten.

Ich bin mir sicher, dass die Menschen vor Ort erkennen, dass die NPD keine Lösung anbietet. Die Bürger wollen ernsthafte Politik, aber keine zwielichtigen Schmierentheater. Sie erwarten Lösungen von Problemen und eine funktionierende kommunale Selbstverwaltung. Ich kenne keinen einzigen Fall, in dem die NPD einen konstruktiven Antrag gestellt hat. Alle brauchbaren Ideen waren bislang geklaut worden.

(Höhnisches Lachen bei der NPD)

Jede Stimme für die NPD ist eine Stimme zu viel. Es gilt vor allem, die Wähler, die aus Protest oder Verdruss die Rechtsextremen gewählt haben, zurückzugewinnen.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Bandmann?

Volker Bandmann, CDU: Ich gestatte keine Zwischenfrage.

(Jürgen Gansel, NPD, steht am Mikrofon)

Wir werden die Gespräche und die Auseinandersetzung suchen.

(Jürgen Gansel, NPD: Ja, ja, Feigheit vor dem Feind!)

Wir werden auch nicht nachlassen, der NPD damit bei jeder Gelegenheit die Maske vom Gesicht zu reißen und ihre Heuchelei zu entlarven. Was zutage tritt, ist Fremdenfeindlichkeit, Menschenverachtung, Hass, Gewalt und Terror. Ich denke, Sie sind hier die längste Zeit gewesen. Für die CDU wird es keine Zusammenarbeit mit Ihnen geben. Wir als CDU werden Motor gegen jegliche Art Extremismus sein. Wir werden weiterhin konsequent für

Freiheit und Einheit unseres deutschen Vaterlandes eintreten. Es war schwer genug, diese zu erkämpfen.

(Holger Apfel, NPD: Blablabla!)

Wir werden sie auch entsprechend verteidigen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Linksfraktion das Wort. Wird das gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann frage ich die SPD. – Herr Dulig, bitte.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wissen Sie, woran mich das erinnert? – An kleine Kinder,

(Beifall bei der SPD)

an die kleinen Kinder, die Angst haben und den großen Bruder brauchen. Das ist doch Petzen, was Sie hier machen. Sie petzen. Es ist kindisch. Sie fühlen sich in Ihren Rechten eingeschränkt und kommen dann in den großen Landtag, um sich darüber zu beschweren. Wissen Sie, das ist ein Armutszeugnis für Sie.

(Alexander Delle, NPD: Das sagt einer, der es selber nicht geschafft hat!)

Das Kuriose ist, dass Sie auf einmal demokratische Rechte für sich einfordern, die Sie selbst abschaffen wollen. Das ist doch grotesk und das – darin gebe ich allen meinen Vorrednern recht – lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Ich wünsche vor allem, dass Sie im Kreistag dasselbe erleben wie hier im Landtag: Sie spielen keine Rolle mehr. Nehmen Sie das doch einmal zur Kenntnis.

(Jürgen Gansel, NPD: Welche Rolle spielen Sie denn?)

Sie versuchen zu provozieren, Sie versuchen hier mit Ihren seltsamen rassistischen Debatten wie gestern wieder Punkte zu landen. Aber Sie kriegen keine Öffentlichkeit mehr, weil die Menschen inzwischen sehen, was Sie wirklich auf dem Kasten haben, nämlich nichts. Dasselbe wird Ihnen im Kreistag passieren. Deshalb: Diese Bühne, die Sie hier nutzen wollten, um Ihre Rechte einzuklagen, nützt Ihnen nichts. Was Sie gemacht haben, ist kindisch und ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der SPD – Holger Apfel, NPD:
Die Antwort werden die Gerichte geben!)

Präsident Erich Iltgen: Ich frage die Fraktion der FDP. – Herr Dr. Martens, bitte.

(Holger Apfel, NPD: Noch so eine Blockflöte! Eine heutige Blockflöte!)

Dr. Jürgen Martens, FDP: Das ist bezeichnend für den Umgangsstil mit den anderen Parteien, den die NPD hier pflegt, dass die Vertreter der anderen Parteien als „Blockflöten“ bezeichnet werden. Das zeugt von dem Demokratieverständnis und es ist auch gut, wenn die Öffentlichkeit das einmal mitbekommt.

Sie beschwerten sich hier über ein angeblich undemokratisches Verhalten der anderen bei der Fraktionsbildung in Kreistagen, bemängeln die Einschränkung Ihrer Rechte und tun so, als sei die NPD eine ganz normale Partei. Dann pochen Sie darauf, dass die Spielregeln der Demokratie Ihnen gegenüber doch auch eingehalten werden müssten.

Dazu erstens. Sie sollten sich erst einmal befleißigen, diese Spielregeln überhaupt anzuerkennen, bevor Sie sie einfordern.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der Linksfraktion,
der SPD und den GRÜNEN)

Zweitens. Diese Spielregeln werden bei den Kreistagen eingehalten. Das Selbstorganisationsrecht der Kreistage ist gewahrt und Sie haben Anspruch auf Berücksichtigung Ihrer Minderheitenrechte, aber auf mehr. nicht

Wenn Sie hier so tun, als seien Sie eine normale Partei, lassen Sie mich klarstellen: Das sind Sie nicht. – Wenn Sie hier eine Ausgrenzung beklagen, dann tun Sie so, als wollten Sie irgendwo mitspielen. Sie wollen nicht mitspielen. Die parlamentarischen Vertretungen werden von Ihnen grundsätzlich nur als „das System“, die freiheitlich-demokratische Grundordnung bisweilen auch mal als „Judenrepublik“ und die Parteien abwechselnd als „Altparteien“, als „Parteienkartell“, als „Systemparteien“, als „Handlanger fremder Mächte“

(Zuruf des Abg. Alexander Delle, NPD)

oder – wie heute in Ihrem Antrag – als sogenannte Blockparteien diffamiert. Parlamenten bringen Sie eines entgegen: Verachtung, meine Damen und Herren. Wo Sie hin wollen mit Ihrer sogenannten wahren Volksherrschaft, hat gestern Herr Apfel in schöner Deutlichkeit am Schluss seines Beitrages klargemacht, indem er uns allen zurief, nationaler Sozialismus sei machbar. – Nein, das wird es hier nicht sein.

Was Sie wollen, ist keine Neuschöpfung, sondern was Sie wollen, ist eine ganz widerliche Neuauflage, meine Damen und Herren. Das werden wir, die anderen in diesem Haus, jedenfalls mit aller Macht zu verhindern versuchen, das werden wir nicht zulassen. Das sage ich Ihnen als Liberaler, das sage ich Ihnen als Demokrat

(Beifall bei der FDP, der CDU, der Linksfraktion,
der SPD und den GRÜNEN)

und das sage ich Ihnen vor allen Dingen nach dem, was gewesen ist, auch als Deutscher. Wir werden uns dagegen nicht mit Geschäftsordnungstricks wenden,

(Lachen bei der NPD –
Holger Apfel, NPD: Ach nein?)

nein, Sie kriegen es mit uns auch mit inhaltlicher Auseinandersetzung zu tun, so wie in diesem Haus.

(Holger Apfel, NPD: Ach,
das ist mal etwas Neues!)

Wir werden den Bürgern immer wieder eines klarmachen: Es mag zwar sein, dass Sie in das eine oder andere Parlament demokratisch gewählt sind, Demokraten sind Sie keine.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der Linksfraktion, der SPD und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der GRÜNEN das Wort. Herr Lichdi, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren der demokratischen Fraktionen! Diese Aktuelle Debatte ist ein erneuter und untauglicher Versuch der NPD, sich als Wahrer der Demokratie zu gerieren. Dieser Versuch wird – wie schon so viele vor ihm – erneut scheitern, weil es das Ziel des grinsenden Fraktionsvorsitzenden, Herrn Apfel, und seiner Fraktion ist, wie wir alle wissen, die Demokratie des Grundgesetzes abzuschaffen.

Ich möchte an das anknüpfen, was Kollege Bandmann gesagt hat. Ich frage mich, was Sie geritten hat, hier diese Debatte vom Zaum zu brechen, denn es war letztlich eine Niederlage, die Sie bei der Kreistagswahl erlitten haben.

(Holger Apfel, NPD: Wie viel hatten die GRÜNEN? – 3 %!)

Es ist so: Sie haben zwar landesweit 5,1 % erzielt – das ist sehr bedauerlich und wir werden mit den anderen demokratischen Kräften dafür kämpfen, dass Sie dieses Ergebnis nicht wieder erzielen werden können –,

(Dr. Johannes Müller, NPD: Bedauerlich war das Wahlergebnis der GRÜNEN!)

aber wir wissen auch: Sie haben 160 000 Stimmen bekommen. Wir wissen auch: Diese Zahl der Stimmen ist durch drei zu teilen, weil bei der Kreistagswahl drei Stimmen zu vergeben sind. Das heißt, Sie haben ungefähr 50 000 Stimmen erreicht. Das ist ein Viertel Ihres Stimmenanteils der Landtagswahl von 2004. Die Botschaft, die von dieser Kreistagswahl ausgeht, ist eben nicht die, dass die Nazipartei NPD gestärkt worden wäre, die Botschaft ist die, dass wir eine reale Chance haben, Sie bei der Wahl am 30. August 2009 aus diesem Landtag herauszuexpedieren.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der Linksfraktion, der SPD und der FDP –
Holger Apfel, NPD: Wie viel Prozent hatten die GRÜNEN?)

Ich denke, das sollte unser gemeinsames Ziel sein.

Aber sehen wir uns doch mal an, wen die NPD in die Kreistage entsendet. Wir erinnern uns, dass die NPD in Guben den rassistischen Mörder der tödlichen Hetzjagd von 1998 als Kandidaten aufgestellt hat. Aber dem steht die NPD in Sachsen kaum nach. Im Vogtlandkreis wurde Olaf Martin, Inhaber des Naziladens „Ragnarök“ in Mylau als Kandidat der sogenannten „Freien Kräfte“, wie er sich selbst bezeichnet, aufgestellt und leider auch

gewählt. Olaf Martin ist Mitglied der verbotenen und militanten Naziorganisation „Blood and Honour“. Dies wurde deutlich, als Ende August das Blood-and-Honour-Netzwerk im Internet von der Antifa „gehackt“ wurde. Die Mailadresse, die dort angegeben wurde, und die Website von Herrn Martin, die dort angegeben wurde, sind identisch mit seiner Adresse des Naziladens „Ragnarök“.

(Holger Apfel, NPD: Sie müssen es ja wissen, wo Sie an kriminellen Kaffeefahrten teilgenommen haben!)

Wenn Sie auf diese Seite sehen, dann rankt dort ganz groß ein Signet: das Hakenkreuz, der Reichsadler, darüber „Meine Ehre heißt Treue“. Sie wissen auch, dass das der Wahlspruch der SS gewesen ist. Sie wissen auch, dass das strafbare Symbole sind. Dazu bekennt sich Ihr Kandidat, Herr Martin, der jetzt für Sie im Kreistag des Vogtlandkreises sitzt.

Ich fordere Sie auf: Solange Sie sich nicht von diesen Leuten, von diesen Hetzern, von diesen Verbrechern distanzieren, so lange brauchen Sie hier im Sächsischen Landtag nicht aufzutreten, um von Demokratie zu schwadronieren.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Ich fordere auch die Staatsanwaltschaft auf, gegen Olaf Martin ein Ermittlungsverfahren wegen Fortführung einer verbotenen Organisation einzuleiten und schleunigst durchzuführen. Ich denke, es ist eine Schande für unsere demokratischen Kreistage, wenn solche Leute dort sitzen dürfen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

In den Kreistagen gab es – das muss hier auch angesprochen werden – durchaus Unsicherheiten im Umgang mit der Nazipartei NPD. Wir bedauern, dass sich viele Kreistage wieder von der NPD überraschen ließen, anstatt sich die Erfahrungen des Landtags zu eigen zu machen. Meine Damen und Herren! Es muss dabei bleiben, dass auch das gilt, was hier in unserem Hause gilt:

Erstens. Eine demokratische Partei und Fraktion kann unter keinen Umständen einem Naziantrag zustimmen. Ich bin dem Generalsekretär der CDU, Herrn Kretschmer, ausdrücklich dankbar, dass er durch seine klaren Worte Spekulationen beendet hat.

Zweitens. Herr Kollege Dr. Martens ist darauf schon zu Recht eingegangen. Die Kreistage dürfen den NPD-Nazis

(Zuruf des Abg. Holger Apfel, NPD)

durch Änderungen der Geschäftsordnungen keinen Anlass bieten, sich dann als vermeintliche Hüter der Demokratie aufzuspielen.

Meine Damen und Herren! Die NPD hat inhaltlich nichts zu bieten, sie kann nur hetzen. Wir als Demokraten müssen deren Handlungsraum durch eigene politische

Arbeit möglichst eng ziehen und dann – da bin ich sicher, meine Damen und Herren – werden die Wählerinnen und Wähler im nächsten Jahr diese braune Truppe aus diesem Landtag werfen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der Linksfraktion, der SPD und der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der NPD-Fraktion noch das Wort gewünscht? – Herr Dr. Müller, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielleicht ein gesammeltes Wort an die Vorredner: Bloß gut, dass sich Ihre kommunalen Abgeordneten nicht alle gleichschalten lassen, wie Sie sich hier im Parlament gleichschalten lassen.

(Beifall bei der NPD und des Abg. Klaus-Jürgen Menzel, fraktionslos)

Denn erfreulicherweise ist die Strategie der Ausgrenzung gegen die NPD nicht überall aufgegangen, sodass sich sowohl in den Reihen der CDU als auch bei den anderen Parteien und Wählervereinigungen kommunale Abgeordnete gefunden haben, die nicht blind der Linie folgen, die die Führungen der Blockparteien vorgegeben haben.

Da bei den ersten Sitzungen der Kreistage dann doch einiges schieflief und die NPD öfter mehr Stimmen bekam, als sie Sitze hat, waren manche CDU-Kreistagsabgeordnete verunsichert, was Landtagsfraktionschef Steffen Flath veranlasste, zur Feder zu greifen und ein Papier mit dem umständlichen Titel „Umgang mit Fraktionen, die eindeutig oder in Teilen extremistische Ziele verfolgen“ zu verfassen. Die Kernaussage der Handlungsempfehlung von Herrn Flath lautet: Keine Zusammenarbeit mit der NPD und der Partei DIE LINKE!

Uns Nationaldemokraten haben Ihre Thesen, Herr Flath, allenfalls verwundert. Aber bei der Linken gab es lautes Wehklagen. Der Konsens der Demokraten sei aufgekündigt, hieß es da. Die gemeinsame Vereinbarung der Fraktionsvorsitzenden hier im Landtag von 2005 gegen die NPD sei nun endgültig Makulatur.

Doch muss man das wirklich befürchten? Ich sage Ihnen, Herr Flath: Ihre Thesen werden von der Realität in den sächsischen Kommunen ad absurdum geführt. In Dresden hat die CDU 2006 mit der Mehrheit der damals noch vereinten PDS im Stadtrat die Privatisierung der stadteigenen Wohnungsbaugesellschaft WOBA beschlossen. In Chemnitz haben Ihre Stadträte den früheren SED-Staatsanwalt Mirko Runkel gemeinsam mit den Linken zum Ordnungsdezernenten gewählt. Gleiches geschah später, im September, in Zwickau bei der Wahl des früheren Linken-Fraktionschefs Bernd Meyer zum Finanzdezernenten. „Fünfter linker Dezernent in Sachsen gewählt!“, jubelte der Landesverband der Linken in einer Presseerklärung. „Vielen Dank an die CDU!“, hätte sie hinzufügen müssen.

Doch es geht noch weiter. Herr Flath, haben Sie eigentlich schon mit Ihrem Fraktionskollegen Lars Rohwer gesprochen, der als CDU-Kreisvorsitzender in Dresden in einem obskuren Bündnis „Dresden für Demokratie“ mit diversen linken Organisationen zusammenarbeitet? Ich meine hier nicht etwa die Partei DIE LINKE. Dass Sie mit den SED-Nachfolgern zusammenarbeiten, daran haben wir uns längst gewöhnt. Nein, die Dresdner CDU arbeitet auch gern und seit Jahren mit kommunistischen Splittergrüppchen Hand in Hand. Ich will diese an dieser Stelle einmal aufzählen, damit auch die breitere Öffentlichkeit diese Fakten zur Kenntnis nehmen kann. Die CDU der Landeshauptstadt arbeitet zusammen mit: der KPD (B), der Deutschen Kommunistischen Partei, dem Revolutionären Freundschaftsbund, der Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands, dem Kommunistischen Aktionsbündnis Dresden und dem Kommunistischen Jugendverband Deutschlands. Nur am Rande sei erwähnt, dass all diese Organisationen laut Innenminister Buttolo vom Verfassungsschutz beobachtet werden.

Doch zurück zur Situation in den Kreistagen nach der Neuwahl! Dass es auch anders geht, als mein Kollege Gansel beschrieben hat, sieht man übrigens am – auch CDU-geführten – Kreistag von Bautzen. Dort wurde die Fraktionsmindeststärke auf drei festgelegt, obwohl dieser Kreistag mit 98 Mitgliedern der größte in Sachsen ist. Allein diese Tatsache zeigt, dass das Argument, zu viele Fraktionen würden die Arbeit der Kreistage erschweren, nur ein Scheinargument ist. Was im größten Kreistag möglich ist, soll in kleineren Vertretungen nicht möglich sein?

Auch in meinem eigenen Landkreis, Sächsische Schweiz-Osterzgebirge, ging die Bildung des neuen Kreistages vergleichsweise geräuschlos vonstatten. Vielleicht hat man sich hier an eine NPD-Fraktion inzwischen gewöhnt. Die NPD ist schließlich in der dritten Wahlperiode in Folge vertreten.

(Beifall bei der NPD)

Nur bei der Feststellung der Größe des Bildungsausschusses sorgte man doch noch für die Ausgrenzung der NPD, übrigens mit einer Einheitsliste der Blockparteien von CDU über FDP, SPD, Linken und GRÜNE bis hin zu den Freien Wählern. Alle waren vertreten.

(Holger Apfel, NPD: Tja, Blockparteien eben!)

Wir werden gegen das dortige Vorgehen selbstverständlich Rechtsmittel einlegen.

Die heutige Debatte hat erneut Ihr Demokratieverständnis offengelegt. Damit hat die NPD-Fraktion ihr Ziel erreicht. Ihre lautstarke Polemik soll Argumente ersetzen. Das Thesenpapier des CDU-Fraktionsvorsitzenden Flath, das im Zusammenhang mit den Wahlen zu den neuen Kreistagen entstanden ist, offenbart, wie wenig Sie die Interessen der sächsischen Bürger vertreten. Ihnen geht es nur um Parteipolitik. Entsprechend ist auch Ihr Abstimmungsverhalten hier im Landtag und oft auch in den Kreistagen. Sinn oder Unsinn von Anträgen werden nicht

sachlich geprüft, sondern je nach Einreicher werden diese entweder durchgewunken oder niedergemacht, weil sie von der falschen Seite kommen. Diese Arroganz von Ihnen, von der CDU, hat Ihnen 2004 einen Stimmenverlust von 16 % beschert. Vielleicht erinnern Sie sich gelegentlich daran.

Vielen Dank!

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht?

(Jürgen Gansel, NPD, meldet Redebedarf an.)

– Ich gebe jetzt erst einmal der CDU das Wort. Bitte schön, Herr Rohwer.

Lars Rohwer, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist gerade angesprochen wurden, was angeblich alles Schlimmes in Dresden passiert. Das Schlimme in Dresden ist, dass die Nationalen Sozialisten, wie sie sich selbst bezeichnen, von der NPD jedes Jahr einen angeblichen Trauermarsch in der Stadt Dresden vollführen. Dagegen hat sich eine Initiative gegründet, in der ehrenwerte Damen und Herren sowie Organisationen mitmachen wie die Handwerkskammer, die Freien Demokraten und eben auch die CDU. Ich erwähne das nur, damit das hier gerade gerückt ist. Es ist eine Initiative, die für Demokratie und Toleranz werben soll. Dazu gehören Sie von der NPD ganz sicher nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Dann für die NPD-Fraktion Herr Gansel, bitte.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion kann natürlich die Aufregung der Herren Dulig und Lichdi außerordentlich gut nachvollziehen.

(Lachen den Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Denn die Aufregung, die sich vorhin hier am Rednerpult bei beiden entladen hat, wird verständlich, wenn man weiß, dass persönliche Betroffenheit im Spiel ist.

Ich will daran erinnern, dass die sozialdemokratische Großfamilie Dulig – ich weiß nicht mehr genau, ob mit zwei, drei, vier oder fünf Köpfen – zur Kreistagswahl auch im Landkreis Meißen angetreten ist. Es ist festzustellen, dass es – aufgrund mangelnden Wählerzuspruchs – kein einziger Vorbild-Sozialdemokrat der Familie Dulig in den Meißner Kreistag geschafft hat. Das ist ein Wählervotum, das Ihnen mit Ihrem dummdreisten Auftreten hier und anderswo vielleicht einmal Anlass zum Nachdenken geben könnte.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte Sie, jetzt diesen Ausdruck zurückzunehmen.

Jürgen Gansel, NPD: Alles klar. – Auf jeden Fall wollte die Großfamilie Dulig mit Pauken und Trompeten in den – –

Präsident Erich Iltgen: Ich hatte Sie gebeten, den Ausdruck zurückzunehmen. Nun sagten Sie: „Alles klar“. Jetzt weiß ich nicht: Haben Sie den Ausdruck zurückgenommen oder nicht?

Jürgen Gansel, NPD: Nein, Sie können mir einen Ordnungsruf erteilen.

Präsident Erich Iltgen: Dann bekommen Sie den Ordnungsruf auch.

Jürgen Gansel, NPD: Ich will hier nur festhalten, dass es die Familie Dulig nicht geschafft hat, in den Meißner Kreistag einzuziehen. Insofern wird die persönliche Betroffenheit von Herrn Dulig verständlich.

Die persönliche Betroffenheit von Herrn Lichdi dürfte schlicht und ergreifend darin begründet liegen, dass die NPD seit den zurückliegenden Kreistagswahlen in jedem der zehn sächsischen Kreistage eindeutig stärker vertreten ist als die GRÜNEN. Außerhalb der sächsischen Großstädte deklassiert die NPD die GRÜNEN schon seit Langem. Insofern kann man das giftgrüne Gejaule von Herrn Lichdi nachvollziehen.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Jürgen Gansel, NPD: Ich möchte daran erinnern, dass auch die Staatsregierung Ihre Redezeit eindeutig überzogen hat.

Präsident Erich Iltgen: Nein, das stimmt nicht. Zwei Minuten hätte sie noch reden können. Da haben Sie schlecht mitgestoppt.

Jürgen Gansel, NPD: Na gut. – Dann beuge ich mich ausnahmsweise dieser Belehrung. – Ein letzter Hinweis zu Herrn Dulig, der behauptete, die NPD sei im Meißner Kreistag isoliert. Am gestrigen Abend fand die zweite Sitzung des Meißner Kreistages statt. Dort hat ein NPD-Kreisrat in einer geheimen Abstimmung wieder fünf Fremdstimmen aus anderen Fraktionen bekommen. Wir haben fünf Abgeordnete und haben fünf Fremdstimmen bekommen, mit dem Ergebnis, dass – –

Präsident Erich Iltgen: Herr Gansel, jetzt bitte den Satzsatz formulieren!

Jürgen Gansel, NPD: – jetzt ein NPD-Kreisrat in dem neunköpfigen Aufsichtsrat eines Sozialprojektes in Coswig sitzt. Wie Sie aus solchen Fremdstimmen, die sich im Meißner Kreistag wiederholen – –

Präsident Erich Iltgen: Herr Gansel, meine Geduld ist jetzt zu Ende.

Jürgen Gansel, NPD: – auf eine Isolation der NPD schließen können, ist mir schleierhaft.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich muss Ihnen jetzt das Wort entziehen.

Meine Damen und Herren, ich frage, ob von den Fraktionen noch das Wort gewünscht wird. – Herr Menzel als fraktionsloser Abgeordneter hat um das Wort gebeten.

Klaus-Jürgen Menzel, fraktionslos: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

Sie brauchen Ihre Hände nicht zu heben; die können Sie am 30. August nächsten Jahres heben. Dann werden Sie nicht mehr hier sein. Alles klar?

Eine bekannte Persönlichkeit hat vor einiger Zeit hier in Dresden gesagt: „Ihr seid ma scheene Demokraten!“ Der Mann hatte recht, kann ich nur sagen. Die künstliche Aufgeregtheit, die wir vorhin wieder gehört haben, als meine Kameraden von der NPD einmal die Sache zu Papier und zu Wort gebracht haben, hat das wiederum gezeigt. Ich will im Ganzen nicht darauf eingehen, sondern es kurz machen. Ich möchte nur die Parole des Sommers und des Herbstes des Nationalen Widerstandes hier vortragen; dann stimmt alles: „Gegen Zionisten,

Freimaurer, Kriegstreiber und andere Psychopathen, da helfen keine langen Reden, nur noch Handgranaten!“

(Lebhafte Zurufe von der CDU, der Linksfraktion, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Ich muss Ihnen jetzt das Wort entziehen.

Klaus-Jürgen Menzel, fraktionslos: „Wo aber Rot-Front und Antifa haust, da helfen keine Sprüche, nur die Panzerfaust!“

Ich danke.

(Unruhe bei der Linksfraktion und der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte darum, dass wir uns über diesen Redebeitrag im Präsidium noch einmal verständigen. Ich kann Ihnen nur so viel sagen, Herr Menzel: Es war eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Damit ist auch die 2. Aktuelle Debatte und auch der Tagesordnungspunkt 1 beendet. Wir kommen zum

Tagesordnungspunkt 2

Fragestunde

Drucksache 4/13491

Die entsprechenden Fragen sind eingereicht worden. Wir beginnen damit, dass ich Herrn Wehner bitte, seine Frage an die Staatsregierung zu stellen; Frage Nr. 3.

Horst Wehner, Linksfraktion: Es geht um die Verfahrensweise bei der Ausstellung von Schwerbehindertenausweisen und der Kennzeichnung dieser mit dem Merkzeichen „G“.

Die Aufgaben zum Feststellungsverfahren nach § 69 f. SGB IX sind im Freistaat Sachsen den Kommunen übertragen worden. Schwerbehinderte, bei denen die gesundheitlichen Voraussetzungen zur Inanspruchnahme von Nachteilsausgleichen gemäß Merkzeichen „G“ (erhebliche Gehbehinderung) festgestellt wurden, erhalten einen entsprechenden Schwerbehindertenausweis mit orangefarbenem Flächenaufdruck. Sie können eine Wertmarke zur kostenfreien Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel im Umkreis von 50 Kilometern des ständigen Aufenthaltsortes erwerben. Diese Wertmarken gelten für einen bestimmten Zeitraum und werden mit einem Beiblatt in den Schwerbehindertenausweis eingefügt. Hinsichtlich der Kennzeichnung von Beiblatt und Schwerbehindertenausweis ergeben sich folgende Fragen an die Staatsregierung:

1. Sind die Kommunen angehalten, zur Kennzeichnung der Beiblätter die bisherigen Aktenzeichen der Schwerbe-

hindertenausweise zu verwenden, oder sind neue Schwerbehindertenausweise auszustellen?

2. Welche Kosten werden für den Fall der zweiten Alternative anfallen und wer trägt diese?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Frau Staatsministerin Clauß.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten! Sehr geehrter Herr Abg. Wehner! Mit der Verwaltungs- und Funktionalreform im Freistaat Sachsen sind zum 1. August 2008 unter anderem die Aufgaben zum Vollzug des Feststellungsverfahrens nach dem Schwerbehindertenrecht den Landkreisen und kreisfreien Städten als weisungsfreie Pflichtaufgabe übertragen worden. Rechtsaufsichtsbehörde ist damit der Kommunale Sozialverband Sachsen. Eine Einflussnahme der Staatsregierung auf die Gestaltung der von Ihnen hinterfragten Verfahrensschritte ist deshalb ein unzulässiger Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung.

Ich gehe davon aus, dass sich aber Ihre Fragestellung auf die Diskrepanz der vermerkten Aktenzeichen auf den Schwerbehindertenausweisen einerseits und auf den nach dem 1. August 2008 ausgestellten Beiblättern andererseits bezieht. Aus fachlicher Sicht ist dazu das Folgende anzumerken:

Die Beiblätter sind rechtlich betrachtet Bestandteil des Ausweises und nur zusammen mit diesem gültig. Die angesprochenen Aktenzeichen bestehen aus verwaltungsstrukturbezogenen Ordnungsmerkmalen und einer laufenden Nummer. Im Rahmen der Verwaltungs- und Funktionalreform änderten sich die Ordnungsmerkmale, nicht aber die laufende Nummer.

Aus Sicht der Staatsregierung ist die hinterfragte Diskrepanz hinzunehmen. Eine hinreichende Identität zwischen Beiblatt und Ausweis ist durch die identisch laufende Nummer innerhalb des Aktenzeichens und die namentliche Bezeichnung des schwerbehinderten Menschen auf dem Beiblatt gewahrt. Für eine Ausweisu-tauschaktion sieht daher die Staatsregierung keine Veranlassung. Zu entscheiden haben dies aber die vollziehenden kommunalen Körperschaften.

Zur zweiten Frage: Welche Kosten eine solche Aktion verursachen würde, kann letztlich nur von den Landkreisen und kreisfreien Städten beantwortet werden. Da die Kosten zum Vollzug der übertragenen Aufgaben mit dem Mehrbelastungsausgleich abgegolten sind, wären derartige Vorhaben ohne Beteiligung des Freistaates Sachsen zu finanzieren.

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte jetzt, dass der Abg. Petzold von der NPD-Fraktion seine Frage stellt; Frage Nr. 1.

Winfried Petzold, NPD: Es geht hierbei um Individuelle Gesundheitsleistungen (IGeL) im Freistaat Sachsen.

Mehr als 16 Millionen Patienten, und damit 26,7 % aller Mitglieder der gesetzlichen Krankenversicherung, wurden im Jahr 2007 in der Bundesrepublik IGeL-Leistungen angeboten. Einer Studie des Wissenschaftlichen Instituts des AOK-Bundesverbandes (WiDO) zufolge fehlte bei mehr als 37,8 % der gesetzlich Versicherten die vor der Behandlung vorgeschriebene schriftliche Vereinbarung zwischen Arzt und Patient. Ein Fünftel der erbrachten Leistungen erfolgte zudem ohne Rechnung gegen Barzahlung.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Informationen liegen der Staatsregierung über den Angebotsmarkt von Individuellen Gesundheitsleistungen in Arztpraxen im Freistaat Sachsen vor, wonach in zunehmendem Maße eine Behandlung auf Kassenrezept nur in Verbindung mit der Inanspruchnahme von Selbstzahlerleistungen durch den Patienten erfolgt?

2. Wie beurteilt die Staatsregierung den Trend zu Individuellen Gesundheitsleistungen unter dem Aspekt des Entstehens einer einkommensabhängigen Zwei-Klassen-Medizin und der daraus folgenden Störung des Vertrauensverhältnisses von Arzt und Patient, besonders im hausärztlichen Bereich?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Frau Staatsministerin Clauß.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten! Sehr geehrter Herr Abg. Petzold, zur ersten Frage nehme ich wie folgt Stellung: Bei den Individuellen Gesundheitsleistungen, den sogenannten IGeL, handelt es sich um Leistungen, die nicht zum Teil des Leistungskatalogs der gesetzlichen Krankenversicherung gehören. Die IGeL-Liste ist ein Empfehlungskatalog der Kassenärztlichen Vereinigung und ärztlichen Berufsverbände für sinnvolle ärztliche Leistungen außerhalb der gesetzlichen Krankenversicherung. Bei IGeL handelt es sich somit um eine privatärztliche Leistung, die laut privatärztlicher Gebührenordnung nur auf Verlangen des Patienten erbracht werden darf. Welche dieser Leistungen von dem einzelnen Arzt angeboten werden, kann von der Staatsregierung nicht beurteilt werden.

Zur zweiten Frage: Die gesetzlichen Krankenkassen übernehmen grundsätzlich die Kosten für medizinisch notwendige Maßnahmen. In einer Solidargemeinschaft wie der gesetzlichen Krankenversicherung können allerdings nur solche Leistungen erbracht werden, die aus medizinischer Sicht notwendig und wirtschaftlich sind. Darüber hinausgehende Maßnahmen kann ein Patient zwar in Anspruch nehmen, muss dann jedoch die Kosten selbst tragen.

Selbstverständlich wollen wir medizinische Versorgung für alle und keine Ausgrenzung von Schwächeren. Von einer einkommensabhängigen Zwei-Klassen-Medizin kann meines Erachtens keine Rede sein. Dem gesetzlich Versicherten stehen alle medizinisch notwendigen Maßnahmen unter Beachtung des Wirtschaftlichkeitsaspektes zur Verfügung.

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte jetzt, dass Herr Abg. Morlok von der Fraktion der FDP seine Frage an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 6.

Sven Morlok, FDP: Es geht um Meinungsforschung durch die Sächsische Staatsregierung.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Mehrkosten verursacht es, dass die Sächsische Staatsregierung seit vergangenem Jahr Meinungsforschung und Sonntagsfragen alternierend bei den Instituten „Emnid“ und „Aproxima“ in Auftrag gibt?

2. Aus welchen Gründen wurde dieses Modell der alternierenden Beauftragung gewählt?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Dr. Beermann.

Dr. Johannes Beermann, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die regelmäßigen Bevölkerungsumfragen werden auf der Grundlage eines europaweit ausgeschriebenen Rahmenvertrages als persönliche Interviews mit einer Stichprobe von 1 000 Befragungen durch Aproxima durchgeführt. Daneben gab es anlassbedingt eine Ad-hoc-Telefonumfrage mit einer Stichprobe von etwa

750 Personen und sieben Fragen im Januar 2008 durch das von Ihnen genannte Unternehmen Emnid.

Aufgrund einiger Sachsen stark bewegende Themen wie Landesbank, Jugendkriminalität und Verwaltungsreform war es für die sächsische Landesregierung wichtig, sich möglichst schnell einen Überblick über die Bevölkerungsmeinung zu verschaffen. Dies war die Hauptaufgabe der damaligen Ad-hoc-Telefonumfrage von Emnid. Mehrkosten gegenüber den im Haushalt veranschlagten Mitteln für demoskopische Umfragen sind dadurch nicht entstanden.

Sven Morlok, FDP: Herr Präsident! Ich habe noch eine Nachfrage. Herr Staatsminister, die letzte Umfrage von Aproxima wurde über einen Erhebungszeitraum – nach eigenen Angaben – von acht Wochen erhoben. Wie bewerten Sie als Staatsregierung methodisch eine Sonntagsfrage, die ja lautet: Was würden Sie wählen, wenn am nächsten Sonntag Landtagswahl wäre?, wenn die entsprechenden Fragen über einen Zeitraum von acht Wochen gestellt wurden?

Dr. Johannes Beermann, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei: Herr Abgeordneter, sowohl der Fragezeitraum als auch die Art der Frage und die entsprechende Auswertung der Ergebnisse unterliegen bewährten methodischen Erkenntnissen, die den entsprechenden Standards, die auch in der Umfrage- und Demoskopiebranche bestehen, entgegenkommen und damit also zum allgemeingültigen Bestand der Demoskopie gehören.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie noch eine Nachfrage? – Herr Morlok.

Sven Morlok, FDP: Herr Minister, sind Ihnen andere Meinungsforschungsinstitute in Deutschland bekannt, die regelmäßig diese Sonntagsfrage erheben und die ähnlich lange Befragungszeiträume anwenden?

Dr. Johannes Beermann, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei: Herr Abgeordneter, die Frage, wie andere Institute verfahren, kann ich an dieser Stelle nicht beantworten. Ich kann Ihnen nur sagen, dass es einen Katalog gibt, mit dem sich die entsprechenden Institute, die demoskopische Verfahren in der Bundesrepublik durchführen, auf einen Standard geeinigt haben, wie es zum Beispiel bei Wirtschaftsprüfern und anderen Unternehmen auch der Fall ist. Selbstverständlich entsprechen die Aufträge, die wir erteilen, wie auch die Erfüllung der Aufträge durch die demoskopischen Institute diesen Standards. Die Details dieser Standards sind mir zugegebenermaßen nicht so geläufig.

Sven Morlok, FDP: Danke.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Wir kommen nun zur Frage Nr. 4. Ich bitte Herrn Lichdi, seine Frage zu stellen.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Die „Sächsische Zeitung“ zitiert in ihrer Ausgabe vom 2. Oktober 2008 aktuelle Greenpeace-Berichte zu hohen Belastungen an Pestiziden

in Gewürzen. Innerhalb der Untersuchungen wurden in den Gewürzen auch Rückstände von illegalen und gesundheitsgefährdenden Pestiziden nachgewiesen.

Ich frage die Staatsregierung:

1. In wie vielen Proben von Gewürzen wurden in den letzten 36 Monaten im Freistaat Sachsen Rückstände verbotener und gesundheitsgefährdender Pestizide mit bis zuweilen Grenzwertüberschreitungen nachgewiesen, verbunden mit der Bitte um Angabe der Anzahl der Gesamtproben, der Proben mit Grenzwertüberschreitungen bezogen auf das jeweilige Gewürz?

2. Mit welchen Maßnahmen hat die Staatsregierung jeweils auf die Grenzwertüberschreitungen reagiert und was will sie unternehmen, um diese künftig zu unterbinden?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die Staatsregierung antwortet Frau Staatsministerin Clauß.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten! Sehr geehrter Herr Abg. Lichdi, zur ersten Frage nehme ich wie folgt Stellung: Im Zeitraum von Januar 2006 bis Oktober 2008 wurden an der Landesuntersuchungsanstalt für das Gesundheits- und Veterinärwesen Sachsen insgesamt 49 Proben Gewürze und Würzmittel auf Rückstände an Pflanzenschutzmitteln untersucht. In 19 der 49 Proben wurden Rückstände von Pflanzenschutzmitteln nachgewiesen. Eine gesicherte Höchstmengensüberschreitung, die zur Beanstandung der Probe geführt hat, wurde dabei in vier Fällen ermittelt.

Betroffen waren je eine Probe Paprikapulver edelsüß, Madras-Currypulver, gerebelte Petersilie sowie getrocknete Chillis.

Zur zweiten Frage: In den Fällen beanstandeter Rückstandshöchstmengensüberschreitung wird das weitere Inverkehrbringen noch vorhandener Restbestände der beanstandeten Ware untersagt. Das Gutachten wird mit den betroffenen Lebensmittelunternehmen ausgewertet und ihnen in der Regel die Verpflichtung zur verstärkten Eigenkontrolle auferlegt. An dieser Stelle sei erwähnt, dass es in erster Linie die Unternehmer – in diesem Fall die Erzeuger, Importeure und Händler – sind, an die die Vorschriften zur Lebensmittelsicherheit gerichtet sind und die diese einzuhalten haben. Im Rahmen ihrer Sorgfaltspflicht, insbesondere durch Eigenkontrolle, haben sich die Produktverantwortlichen Gewissheit darüber zu verschaffen, dass die von ihnen angebotenen Erzeugnisse sicher sind und den Rechtsvorschriften entsprechen.

Aufgabe der amtlichen Lebensmittelüberwachung ist es, die Lebensmittelunternehmer daraufhin stichprobenartig zu überprüfen. Dem kommen wir in Sachsen durch risiko- und damit auch beanstandungsorientierte Inspektionen, Probenahmen und Untersuchungen nach. Auch künftig wird die Überprüfung pflanzlicher Lebensmittel auf Rückstände an Pflanzenschutzmitteln in Sachsen einen

Schwerpunkt der amtlichen Lebensmittelüberwachung darstellen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Nachfrage?

Johannes Lichdi, GRÜNE: Danke, Frau Präsidentin. – Frau Staatsministerin, ist Ihnen bekannt, ob die Hersteller und Einzelhändler die entsprechenden Bestände aus dem Verkauf entfernt haben? Wissen Sie, wie damit umgegangen wurde?

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Ich gehe davon aus und werde das noch einmal kontrollieren lassen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Vielen Dank. – Wir kommen zur nächsten Frage. Das ist die laufende Nr. 5, gestellt von Frau Roth.

Andrea Roth, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Aus der Presse war zu erfahren, dass die Förderrichtlinie „Siedlungswasserwirtschaft“ vom 2. März 2007 geändert werden soll.

Ich frage die Staatsregierung:

1. Welche Änderungen werden mit welcher Begründung in der Förderrichtlinie „Siedlungswasserwirtschaft“ vorgenommen?

2. Wann soll die geänderte Förderrichtlinie „Siedlungswasserwirtschaft“ veröffentlicht werden?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Auch diesmal antwortet Frau Staatsministerin Clauß für die Staatsregierung.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abg. Roth! Ihre erste Frage beantworte ich wie folgt: Die Förderrichtlinie „Siedlungswasserwirtschaft 2007“ wurde nach einem Jahr planmäßig evaluiert. Insbesondere wurden die praktischen Erfahrungen aus dem ersten Jahr der Umsetzung mit den mitbetroffenen Ressorts, den kommunalen Spitzenverbänden und der SAB erörtert und deren Vorschläge zur Vereinfachung und Optimierung geprüft. Auch die praktischen Hinweise der Abwasserzweckverbände, Gemeinden und Wasserbehörden aus den drei Regionalkonferenzen wurden berücksichtigt und, soweit sinnvoll und zielführend, aufgenommen.

Im Ergebnis dieser Evaluierung sind redaktionelle Klarstellungen, Verfahrensvereinfachungen, Verfahrensänderungen sowie Veränderungen der Förderkonditionen vorgesehen.

Zur zweiten Frage: Aktuell erfolgt die Beteiligung der betroffenen Ressorts, der kommunalen Spitzenverbände sowie der SAB. Eine Kabinettsvorlage ist noch im laufenden Jahr vorgesehen. Die Veröffentlichung der überarbeiteten Richtlinie wird anschließend, voraussichtlich Anfang 2009, erfolgen.

Andrea Roth, Linksfraktion: Danke schön. – Sie sind zwar nicht aus dem Ministerium, in dem die Förderrichtlinie erarbeitet wurde, aber kann ich Ihnen trotzdem eine Nachfrage stellen, die Sie dann weiterleiten können?

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Bitte.

Andrea Roth, Linksfraktion: Sie haben sehr allgemein über die Änderungen in der Förderrichtlinie gesprochen. Deshalb meine konkrete Frage: Ist bei der Änderung berücksichtigt, dass die Zweckverbände für Fachplanungen der dezentralen Varianten Fördergelder zur Verfügung gestellt bekommen?

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Frau Abg. Roth, ich sehe gerade, es wird notiert und Ihnen nachgereicht.

Andrea Roth, Linksfraktion: Vielen Dank, Frau Ministerin.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich bitte Herrn Petzold, NPD-Fraktion, die Frage Nr. 2 zu stellen.

Winfried Petzold, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit geht es um plötzlichen Kindstod im Freistaat Sachsen

In der Bundesrepublik sterben jährlich etwa fünf von 1 000 gesunden Kleinkindern im Schlaf, ohne dass die Medizin dafür eine Erklärung findet. Eine Umfrage des bayrischen Gesundheitsministeriums ergab, dass in 40 % aller bayrischen Kliniken die Neugeborenen auf die Seite gelegt werden, obwohl dies als höchstes Risiko für den plötzlichen Kindstod gilt.

Fragen an die Staatsregierung:

1. In wie vielen Fällen kam es im Zeitraum von 2003 bis zum 30.06.2008 im Freistaat Sachsen zu plötzlichem Kindstod, und in welchem Umfang wird zu dem Phänomen des plötzlichen Kindstodes in Sachsen medizinische Ursachenforschung betrieben?

2. Welche Vorsorgemaßnahmen werden in Krankenhäusern und Kliniken im Freistaat Sachsen getroffen, um das Risiko eines plötzlichen Kindstodes zu minimieren, und welchen Kontrollen unterliegen diese Präventivmaßnahmen?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Diese Frage beantwortet Frau Staatsministerin Clauß.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abg. Petzold! Zur ersten Frage nehme ich wie folgt Stellung: Seit 1992 ist ein kontinuierlicher Rückgang der Häufigkeit des plötzlichen Säuglingstodes zu verzeichnen. Im Jahr 1992 verstarben 23 Kinder an plötzlichem Säuglingstod. Seitdem ist diese Zahl kontinuierlich gesunken. Im Jahr 2007 waren schließlich nur noch drei Fälle zu verzeichnen. Im Zeitraum von 2004 bis 2007 verstarben

34 Kinder an plötzlichem Säuglingstod. Im Vierjahreszeitraum davor waren es neun Kinder mehr.

Zur Ursachenforschung: Die Universitätskliniken in Dresden und Leipzig sowie weitere Institutionen und Einrichtungen in Sachsen forschen seit vielen Jahren mit großem Engagement zum Thema „Plötzlicher Kindstod“. Durch die jahrelange Auswertung und Analyse einer Vielzahl von Studien, auch unter Berücksichtigung neuer internationaler Erkenntnisse, konnten protektive Faktoren, aber auch Risikofaktoren ermittelt werden.

Um die Aktivitäten aller Beteiligten zu bündeln, wurde ein Konsenspapier in Deutschland festgeschrieben und eine Leitlinie „Plötzlicher Säuglingstod“ eingeführt. Des Weiteren trägt der kontinuierliche Austausch der mit dem Thema befassten Mediziner und Forscher durch interdisziplinäre Fallkonferenzen zur Analyse möglicher Präventionslücken und Schwachstellen bei. Eng an die Forschungsergebnisse angebunden, finden entsprechende Fort- und Weiterbildungen für das medizinische Personal statt.

Zu Frage 2: Dem medizinischen Personal kommt eine entscheidende Vorbild- und Aufklärungsfunktion zu. In Sachsen kamen und kommen folgende Vorsorgemaßnahmen in Krankenhäusern und Kliniken zum Tragen: die regelmäßige Fortbildung aller Beteiligten, die Schaffung und Verbreitung aktueller Publikationen und Fortbildungsmaterialien, die Veröffentlichung von Artikeln in fachgruppenspezifischen Zeitschriften für Hebammen, Ärzte und Kinderkrankenschwestern, Öffentlichkeitskampagnen für breitere Zielgruppen, das bundesweit erreichbare Beratungstelefon „Gesunder Babyschlaf“ sowie das Abfragen zum Kenntnisstand medizinischer Kompetenzträger innerhalb einer sachsenweiten Kampagne. Zudem gibt es in zahlreichen sächsischen Kliniken interne Dienstanweisungen, wie auf Stationen mit Säuglingen zu verfahren ist. Diese fungieren als Kontrollmechanismen.

Winfried Petzold, NPD: Ich bedanke mich für die Auskunft.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Bitte.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Abg. Kosel, bitte; Frage Nr. 8.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Es geht um das Sorbische National-Ensemble.

Das Sorbische National-Ensemble ist in seiner Existenz bedroht. Es ist im Bund und teils auch in den beiden Ländern Brandenburg und Sachsen zu hören, dass die Aufgaben des Ensembles von Laienfolkloregruppen übernommen werden könnten.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welchen Standpunkt vertritt die Staatsregierung zur Perspektive des Sorbischen National-Ensembles?

2. Hält die Staatsregierung in diesem Zusammenhang eine Fusion mit dem Deutsch-Sorbischen Volkstheater für praktikabel?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die Staatsregierung antwortet Frau Dr. Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten!

Zu Frage 1: Wie Ihnen, Herr Abg. Kosel, aus Ihrer Mitgliedschaft im Stiftungsrat der Stiftung für das sorbische Volk sicher bekannt ist, haben die Vertreter der Zuwendungsgeber in der Sitzung des Stiftungsrates vom 29.11.2007 die Schließung des Sorbischen National-Ensembles vorgeschlagen und zur Diskussion gestellt.

Der Stiftungsrat musste damals Beschlüsse fassen, um die Entsperrung der seinerzeit gesperrten Bundesmittel für den Haushalt der Stiftung für 2008 zu erreichen. Diese Mittel wurden zwischenzeitlich, wie Ihnen sicherlich auch bekannt ist, erfreulicherweise ohne eine solch drastische Maßnahme entsperrt. Dafür möchte ich nochmals all jenen Dank sagen, die dazu beigetragen haben, dies zu erreichen.

Angesichts der dennoch weiterhin absehbaren und anhaltenden Mittelknappheit für die Stiftung insgesamt hält die Staatsregierung – auch mit Blick auf die kulturwissenschaftliche Analyse des Institutes für kulturelle Infrastruktur zum Sorbischen National-Ensemble – Strukturveränderungen einschließlich Einsparungen beim Sorbischen National-Ensemble für unumgänglich.

Zu Frage 2: Vieles spricht deshalb für eine Fusion des Sorbischen National-Ensembles mit dem Deutsch-Sorbischen Volkstheater. Die Praktikabilität einer möglichen Fusion hängt davon ab, inwieweit innerhalb eines finanziellen Rahmens die künftigen Inhalte abgesichert werden können. Dabei werden aus heutiger Sicht Einsparungen nicht zu umgehen sein.

Das Sorbische National-Ensemble wird von der Stiftung für das sorbische Volk mit rund 4,5 Millionen Euro gefördert. Dies entspricht annähernd 30 % der Zuschüsse der Stiftung. Es ist jedoch den Akteuren vor Ort natürlich unbenommen, anderweitige finanzielle Beteiligungen zu erreichen bzw. zu erhöhen, beispielsweise durch den Kulturraum. Wichtig ist, dass die Vertreter des sorbischen Volkes ihre Mitarbeit in den Stiftungsgremien wieder aufnehmen, damit ausgewogene Entscheidungen gefällt werden können, auch zu dieser Frage.

Die Vertreter der Staatsregierung in den Stiftungsgremien werden ihrerseits das Anliegen einer Fusion mit dem Deutsch-Sorbischen Volkstheater weiterhin favorisieren, solange keine alternativen Vorschläge vorliegen, die zu strukturellen Einsparungen führen und die Zustimmung der Vertreter des sorbischen Volkes finden.

Vielen Dank.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Vielen Dank, Frau Staatsministerin.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich bitte nun Herrn Dr. Müller, seine Frage zu stellen; Frage Nr. 10.

Dr. Johannes Müller, NPD: Bei meiner Frage geht es um die Weißeritztalbahn.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach dem Wiederaufbau des durch das Augusthochwasser 2002 zerstörten unteren Streckenabschnittes soll ab dem 14. Dezember 2008 der Zugverkehr auf der Weißeritztalbahn zwischen Freital-Hainsberg und Dippoldiswalde wieder aufgenommen werden. Bereits 14 Tage vor der Eröffnung findet das 10. Kleinbahnfest statt, eine gemeinsame Veranstaltung von Freital, Rabenau, dem jeweiligen Bahnbetreiber, der IG Weißeritztalbahn und anderen. Der Termin ist traditionell gebunden an das erste Adventswochenende durch den „Geburtstag“ des Einkaufszentrums, den Auftakt des Weihnachtsgeschäfts, das „Pyramidenanschieben“ in Spechtritz und anderes. Nach mir vorliegenden Informationen soll es dazu dieses Jahr keine Dampflokfahrten bzw. gar keine Sonderzugfahrten geben, was der traditionellen Veranstaltung erheblichen Abbruch tut und bei vielen Schmalspurbahninteressierten erhebliche Verstimmung verursacht.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung bzw. welche Schritte gab es bzw. wird es seitens dieser geben, um zu einem Ausgleich hinsichtlich der Interessenkollisionen zwischen dem 10. Kleinbahnfest und der Eröffnungsveranstaltung der im unteren Streckenabschnitt wiedererrichteten Weißeritztalbahn zu gelangen?

2. Was waren oder sind die Gründe, die gegen die traditionellen Dampflok- und Sonderzugfahrten zum 10. Kleinbahnfest sprachen bzw. sprechen, obwohl man gerade dieses als „Werbeveranstaltung“ für die etwa 14 Tage später stattfindende Wiedereröffnungsfeier nutzen könnte?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die Staatsregierung antwortet wiederum Frau Dr. Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Wegen des Sachzusammenhanges möchte ich beide Fragen gemeinsam beantworten.

Mit Freude haben wir alle zur Kenntnis genommen, dass die vom Augusthochwasser 2002 zerstörte Schmalspurbahn Weißeritztalbahn ab dem 14. Dezember 2008 zwischen Freital und Dippoldiswalde den Zugbetrieb wieder aufnimmt. Mit großem Engagement haben die Beteiligten etwas geschafft, was manch einer nicht für möglich gehalten hätte. Dafür gilt unser Dank einerseits dem Betreiber der Bahn, der Sächsischen Dampfeisenbahngesellschaft (SGD), dem Verkehrsverbund Oberelbe, dem ehemaligen Landkreis Weißeritzkreis und den vielen

fleißigen Helfern. Aber ohne die finanzielle Unterstützung auch des Bundes mit 10 Millionen Euro und ohne die Hilfe des SMWA mit 7 Millionen Euro wäre heute die Durchführung des Zugbetriebes noch in sehr weiter Ferne.

Wie Herrn Jurk die Sächsische Dampfeisenbahngesellschaft als Bauherr informierte, haben die noch offenen Baumaßnahmen bis zum geplanten Eröffnungstermin am 14. Dezember 2008 größte Priorität. Ein interimsmäßiger Zugverkehr an einzelnen Tagen, so wie in den vergangenen Jahren, würde die Bautätigkeit unterbrechen und die termingemäße Fertigstellung der Strecke gefährden, und das will keiner. Dabei erscheint es angebracht, die Entscheidung der SDG zu akzeptieren. Die SDG hat die betroffenen Vereine und das Freizeitzentrum in Hainsberg im August darüber informiert und um deren Verständnis gebeten. Freuen wir uns auf den 14. Dezember 2008, wenn die ersten Züge von Freital nach Dippoldiswalde wieder regelmäßig dampfen!

Ich kann daher nur an alle Freunde des Festes am ersten Adventswochenende rund um das Hainsberger Freizeitzentrum appellieren, sich in Geduld zu üben, bis 14 Tage später die Schmalspurbahn wieder regelmäßig verkehrt. Ich denke, die Geduld wird sich lohnen.

Danke.

Dr. Johannes Müller, NPD: Vielen Dank.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich erteile Herrn Kosel nochmals das Wort für Frage Nr. 9.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Es geht um das Erlernen der Sprache des Nachbarn.

Das Interesse am Erlernen der Sprache des Nachbarn unterliegt Schwankungen. Im benachbarten Bundesland Brandenburg ist an Schulen ein starker Rückgang des Polnischunterrichts zu verzeichnen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie ist der aktuelle Stand des Unterrichts in polnischer und tschechischer Sprache?

2. Welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, für das Erlernen der Sprache der Nachbarn einen höheren Anreiz zu schaffen?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die Staatsregierung antwortet Herr Prof. Wöller.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Frau Präsidentin! Herr Abg. Kosel, ich beantworte Ihre Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Trotz rückläufiger Schülerzahlen wächst die Anzahl von Schülern, die eine Nachbarsprache als Fremdsprache lernen, kontinuierlich. Im Schuljahr 2007/2008 lernten insgesamt 2 518 Schüler in Sachsen Tschechisch und 1 445 Schüler Polnisch. Besonders hervorzuheben sind die binationale und bilinguale Ausbildung am Friedrich-Schiller-Gymnasium in Pirna sowie die ebenfalls

binationale und bilinguale deutsch-polnische Ausbildung am Augustum-Annem-Gymnasium in Görlitz.

Die Ausbildung am Friedrich-Schiller-Gymnasium in Pirna ist deutschlandweit einmalig. Mit insgesamt 120 sächsisch-tschechischen Schulpartnerschaften im Schuljahr 2007/2008 nehmen diese nach wie vor Rang 1 in der internationalen Zusammenarbeit ein. Mit 105 sächsisch-polnischen Schulpartnerschaften belegen diese Rang 2. Im Schuljahr 2007/2008 haben vier Grundschulen Tschechisch und neun Grundschulen Polnisch in der Form des intensiven Sprachenlernens ab Klassenstufe 1 angeboten.

Zur Frage 2: Die Vermittlung von Kompetenzen in der Beherrschung der Nachbarsprachen Polnisch und Tschechisch stellt in Sachsen einen schulpolitischen Schwerpunkt dar, den der Freistaat Sachsen inhaltlich und finanziell unterstützt. Zudem wurden circa 4 Millionen Euro an EU-Mitteln aus dem Interreg-III-A-Programm, ergänzt durch Landesmittel, für sächsisch-polnische und sächsisch-tschechische Projekte umgesetzt. Die Projekte betrafen insbesondere Vorhaben zur Schülermotivation beim Erlernen der Nachbarsprachen, zur Entwicklung von Lehrmaterial und zur Lehrerqualifizierung. In jeder Regionalstelle der Sächsischen Bildungsagentur unterstützen Fremdsprachenreferenten in den einzelnen Schularten auch das Erlernen der tschechischen und der polnischen Sprache. Die Koordinatoren für die internationale Bildung und Erziehung beraten die Schulen bei der Umsetzung von Aufgaben internationaler Bildungskooperation.

Durch den Einsatz von je acht tschechischen und polnischen Fremdsprachenassistenten an sächsischen Schulen im Schuljahr 2007/2008 wird die Qualität des Unterrichts erhöht. Die Motivation, die Sprache des Partners zu erlernen, erhält damit weitere Impulse. Die Mittel für deren Einsatz werden durch das Sächsische Staatsministerium für Kultus bereitgestellt.

Seit dem Wintersemester 2006/2007 können in den Lehramtsstudiengängen an der Universität Leipzig die Fächer Tschechisch bzw. Polnisch gewählt werden. Um die Anzahl der Polnisch- und Tschechisch-Lehrkräfte gezielt zu erhöhen, erwerben im Rahmen der jeweils berufsbegleitenden Weiterbildung bzw. Fortbildung 27 Lehrkräfte für Polnisch und 18 Lehrkräfte für Tschechisch die Fähigkeit, eine Nachbarsprache zu unterrichten bzw. als Arbeitsgemeinschaft anzubieten.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Vielen Dank, Herr Staatsminister.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich bitte jetzt Frau Abg. Simon, die Frage Nr. 12 zu stellen.

Bettina Simon, Linksfraktion: Ich habe eine Frage zu Fundtieren und herrenlosen Tieren.

Nach Informationen von Tierschützern sind für Fundtiere die Ordnungsämter der Stadtverwaltungen zuständig, während herrenlose Tiere entsprechend den Tierschutzbe-

stimmungen der Zuständigkeit der Landratsämter unterliegen. Da in keinem Fall in der Öffentlichkeit anzutreffende Tiere mit einem Schild um den Hals auf ihren verwaltungstechnischen Zustand verweisen können, werden besorgte Bürgerinnen und Bürger unter Nutzung des Verweises "Es ist kein Geld da" von einem Amt zum anderen geschickt. Jedes kann wegen der fehlenden Einstufung des Tieres die eigene Zuständigkeit verneinen.

Daher meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Entspricht diese im Alltag erlebbare Verfahrensweise den gesetzlichen Regelungen?
2. Welche Initiativen hat die Staatsregierung ergriffen bzw. will sie ergreifen, um im Sinne des im Grundgesetz verankerten Tierschutzes eine handhabbare Regelung zu schaffen?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Staatsministerin Clauß antwortet für die Staatsregierung.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abg. Simon! Zur ersten Frage nehme ich wie folgt Stellung: Die Zuständigkeiten in Sachsen sind eindeutig geregelt. Es gilt zunächst der in § 2 Abs. 1 der Sächsischen Gemeindeordnung normierte Grundsatz der Allzuständigkeit der Gemeinden. Diese erfüllen im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit alle öffentlichen Aufgaben in eigener Verantwortung. Zu diesen Aufgaben zählt selbstverständlich auch, als Fundbehörde zu fungieren. Die Gemeinde hat daher auch die Aufgabe, während der Aufbewahrungsfrist die Kosten für eine artgemäße Unterbringung, Pflege und Ernährung der Tiere im Sinne von § 2 des Tierschutzgesetzes zu übernehmen. In den meisten sächsischen Gemeinden sind dafür Verträge mit Tierheimen geschlossen worden, die diese Aufgabe übernehmen.

Wann handelt es sich um ein Fundtier und wann um ein herrenloses Tier? Bei einem Haustier, welches frei herumläuft, muss regelmäßig davon ausgegangen werden, dass es sich um ein Fundtier handelt. Im Gegensatz dazu kann von herrenlosen Tieren erst nach einer längeren Aufbewahrungszeit ausgegangen werden, nämlich dann, wenn sich kein Eigentümer nach dem Tier erkundigt hat. In der Praxis hat sich hierbei eine Frist von vier Wochen herausgebildet. Dabei darf nicht ohne Anhaltspunkte davon ausgegangen werden, dass der Eigentümer das Tier aussetzen und sein Eigentum daran aufgeben wollte. Dies würde bedeuten, ihm zu unterstellen, dass er eine Ordnungswidrigkeit nach dem Tierschutzgesetz begehen wollte.

Bei diesen Tieren handelt es sich also um Fundtiere, für deren Unterbringung die Gemeinden sorgen müssen. Selbst wenn bestimmte Gründe dafür sprächen, dass es sich bei einem Tier um ein herrenloses Tier handelt, bliebe die Gemeinde zuständig. Als Ortspolizeibehörde hat sie die Aufgabe, für eine tierschutzgerechte Versorgung des Tieres zu sorgen, wenn von dem Tier eine

Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung oder eine Gefahr ausgeht.

Um es klar zu benennen: In Sachsen sind die Gemeinden für die Unterbringung aufgefundenen Tiere zuständig. Sie haben daher auch die Pflicht, die Kosten dafür zu tragen.

Zur zweiten Frage: Aus den vorgenannten Gründen ist es nicht notwendig, neue Regelungen zu schaffen. Dem im Grundgesetz verankerten Staatsziel Tierschutz wird bereits jetzt durch die sächsischen Regelungen entsprochen.

Bettina Simon, Linksfraktion: Danke schön.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Simon, Sie bekommen gleich das Wort zur Frage Nr. 12.

Bettina Simon, Linksfraktion: Danke, Frau Präsidentin. – Ich habe eine Frage zu den TAURIS-Projekten 2009.

Ab 1. Januar 2009 können Bürgerinnen und Bürger Sachsens, die weder ALG I noch ALG II bekommen, auch nicht mehr an TAURIS-Projekten teilnehmen.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Möglichkeiten bietet der Freistaat als Ersatz an?
2. Wie hoch ist die Zahl der Betroffenen im Freistaat, die keinerlei staatliche Unterstützung oder Förderung trotz Arbeitslosigkeit bekommen und welche Initiativen hat die Staatsregierung ergriffen bzw. gedenkt sie zu ergreifen, um diesen Menschen zu helfen?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet wiederum Frau Staatsministerin Clauß.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abg. Simon, zur ersten Frage nehme ich wie folgt Stellung: Mit der neuen ESF-Förderperiode werden nur noch Arbeitslosengeld-II-Empfänger über die TAURIS-Stiftung finanziell unterstützt. Ziel ist es, eine Ausrichtung der Leistungsbezieher auf den Arbeitsmarkt zu erreichen und die Leistungen auf finanziell wirklich Bedürftige zu konzentrieren.

Die Optimierung des Personenkreises bei der ESF-Förderung bedeutet aber keineswegs, dass ehrenamtliches Engagement von Nichtleistungsbeziehern nicht honoriert würde. Ich darf hier an die Förderrichtlinie „Wir für Sachsen“ erinnern. Deren Anwendungsbereich wurde erst vor Kurzem auf viele Bereiche bürgerschaftlichen Engagements ausgeweitet. Danach können auch Personen, die kein Arbeitslosengeld II beziehen, gefördert werden. Diese Förderung unterstützt allerdings das bürgerschaftliche Engagement selbst und nicht eine Ausrichtung auf den Arbeitsmarkt.

Zur zweiten Frage: Seit Auflage des Programms im Oktober 1999 wurden bis Ende 2007 fast 15 000 vorrangig Langzeitarbeitslose in 9 100 gemeinnützige Projekte vermittelt. Von den 3 000 Personen, die im Jahre 2007 ausgeschieden sind, hat jede siebente eine Arbeit auf dem

regulären Arbeitsmarkt gefunden. Im Vergleich zu anderen Arbeitsmarktinstrumenten ist dies eine bemerkenswerte Bilanz. Bezogen auf die neue ESF-Förderperiode hat sich die Staatsregierung deshalb für eine uneingeschränkte Fortführung des Programms eingesetzt, und dies mit Erfolg. So wird es hier keinerlei Abstriche geben, da nach wie vor die gleiche Anzahl von TAURIS-Leistungsbeziehern förderfähig bleibt. Diese Praxis wird weiter fortgeführt.

Bettina Simon, Linksfraktion: Frau Ministerin, ich habe eine Nachfrage: Da die finanzielle Abgeltung bei „Wir für Sachsen“ sehr viel niedriger ist als bei TAURIS, ist meine Frage, ob Sie sich vorstellen können, noch einmal über die finanzielle Höhe einer Entschädigung bzw. Erstattung nachzudenken.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Wie gesagt, die Ausrichtung des ESF ist der erste Arbeitsmarkt. Das andere ist die Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements, und da ist die Summe jetzt zugeordnet.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Wir kommen zur letzten Frage des Tages. Frau Abg. Roth, stellen Sie bitte die Frage Nr. 13.

Andrea Roth, Linksfraktion: Das Thema meiner mündlichen Anfrage ist die Vereinbarkeit des vom Stadtrat der Stadt Lommatzsch am 19. Juni 2008 beschlossenen „Abwasserbeseitigungskonzepts (ABK) für die Stadt Lommatzsch und ihre Ortsteile“ mit den „Grundsätzen des SMUL für die Abwasserbeseitigung vom 28.09.2007“.

Ich möchte von der Staatsregierung wissen:

1. Inwieweit ist das vom Stadtrat der Stadt Lommatzsch am 19. Juni 2008 beschlossene „Abwasserbeseitigungskonzept (ABK) für die Stadt Lommatzsch und ihre Ortsteile“ mit den in den „Grundsätzen des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL) gemäß § 9 SächsWG für die Abwasserbeseitigung im Freistaat Sachsen 2007 bis 2015“ vom 28. September 2008 festgelegten Maßgaben und Anforderungen, insbesondere hinsichtlich der Bestimmung von Teilen des Entsorgungsgebietes, die zentral, und von Teilen, die dezentral entsorgt werden sollen (Punkt I.1.a der Grundsätze), der angemessenen Beachtung der demografischen Entwicklung (Punkt I.1.b der Grundsätze), der Vornahme von Wirtschaftlichkeitsvergleichen/Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen von zentraler und dezentraler Entsorgung (Punkt I.1.c der Grundsätze), frühzeitiger und auf breite Akzeptanz für die gewählten Abwasserlösungen gerichteter Bürgerbeteiligung (Punkt I.2. der Grundsätze) vereinbar bzw. mit welchen diesbezüglichen Ergebnissen erfolgte die vorgeschriebene umgehende Prüfung dieses Abwasserbeseitigungskonzeptes (Punkt I.4. der Grundsätze) durch die zuständige Wasserbehörde nach dessen Vorlage durch die Stadt Lommatzsch?

Soll ich alle zwei Fragen auf einmal stellen? Sie sind ein bisschen lang geraten, ich weiß. Oder?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich würde sagen: hintereinander.

Andrea Roth, Linksfraktion: Das war also die erste Frage. Nun kommt die zweite.

2. Welche Schlussfolgerungen hinsichtlich des Vorliegens einer angemessenen Einbeziehung der Bürger bei der „Erarbeitung und Überprüfung des Abwasserbeseitigungskonzeptes“ sowie hinsichtlich der angemessenen Förderung und Unterstützung der aktiven Beteiligung der Betroffenen – ich zitiere aus den Grundsätzen –, „um eine möglichst breite Akzeptanz für die gewählten Abwasserlösungen zu erreichen“, sind aus der Tatsache zu ziehen, dass Bürgerinnen und Bürger der Stadt Lommatzsch und ihrer Ortsteile ein kassierendes Bürgerbegehren gegen den Beschluss über das Abwasserbeseitigungskonzept vom 19. Juni 2008 mit mehr als den erforderlichen Unterstützungsunterschriften bei der Stadtverwaltung eingereicht haben, über dessen Zulässigkeit der Lommatzschener Stadtrat am 9. Oktober 2008 entschieden hat?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Staatsministerin Clauß noch einmal, bitte.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Frau Abg. Roth, zur Frage eins.

Die Überprüfung des vom Stadtrat der Stadt Lommatzsch am 19. Juni 2008 beschlossenen „Abwasserbeseitigungskonzeptes für die Stadt Lommatzsch und ihre Ortsteile“ bei der zuständigen Wasserbehörde ist noch nicht abgeschlossen. Das Abwasserbeseitigungskonzept wurde am 30. Juni 2008 dem zu diesem Zeitpunkt noch zuständigen Regierungspräsidium Dresden vorgelegt.

Aufgrund der Verwaltungs- und Funktionalreform erfolgt die Prüfung seit dem 1. August 2008 bei der unteren

Wasserbehörde, dem Landratsamt Meißen. Von der zuständigen unteren Wasserbehörde wird nach Auskunft der Landesdirektion Dresden vom 10.10.2008 eingeschätzt, dass das Abwasserbeseitigungskonzept im Wesentlichen den Anforderungen der „Grundsätze des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft gemäß den Paragrafen des Sächsischen Wasserschutzgesetzes für die Abwasserbeseitigung im Freistaat Sachsen 2007 bis 2015“ vom 28. September 2007 entspricht.

Es bestehen jedoch Mängel bezüglich der Angaben zu den Teilbereichen Kleinkläranlagen, Bürgermeisterkanäle und Niederschlagswasser. Sie sind noch zu vervollständigen.

Zu den übrigen Bereichen hat die untere Wasserbehörde keine Mängel festgestellt.

Die Prüfung des Abwasserbeseitigungskonzeptes kann erst abgeschlossen werden, wenn die benannten Nachforderungen erbracht sind.

Zur Frage zwei: keine.

Andrea Roth, Linksfraktion: Das war kurz und knapp; danke.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Bitte.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Sie hatten heute Schwerstarbeit zu leisten.

Sehr verehrte Damen und Herren Abgeordneten! Die Zeitdauer der Fragestunde ist abgelaufen. Wir haben alle Fragen beantwortet, die heute hier beantwortet werden konnten. Ich bitte die Staatsregierung, die Anfrage des Abg. Heinz, CDU-Fraktion, schriftlich zu beantworten. Ich danke Ihnen.

Wir beenden den Tagesordnungspunkt 2.

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen

Andreas Heinz, CDU: Aufgabenübertragung im Rahmen der Verwaltungsreform (Frage Nr. 7)

Seit dem 1. August 2008 sind den kreisangehörigen Städten und Gemeinden gemäß § 4 Abs. 3 StVZustG die Aufgaben der Straßenverkehrsbehörden nach § 45 StVO übertragen worden, soweit sich diese auf Gemeinde- und sonstige öffentliche Straßen im Sinne von § 3 Abs. 1 Nr. 3 und 4 des Straßenverkehrsgesetzes beziehen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Dürfen Kommunen diese im Rahmen der Funktionalreform übertragenen Aufgaben per Zweckvereinbarung durch andere Kommunen durchführen lassen?

2. Wenn ja, was sollte mindestens in einer solchen Zweckvereinbarung geregelt sein?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Die an die Staatsregierung gerichtete Anfrage des Abg. Heinz zur Aufgabenübertragung im Rahmen der Verwaltungsreform möchte ich wie folgt beantworten:

Zu Frage 1: Das Sächsische Gesetz über kommunale Zusammenarbeit ermöglicht unter anderem, dass mehrere Kommunen im Rahmen einer sogenannten Zweckvereinbarung einen gemeinsamen Aufgabenträger bestimmen, welche diese Befugnis für alle beteiligten Körperschaften wahrnimmt.

Eine solche Zweckvereinbarung ist auch bei denjenigen Aufgaben denkbar, die mit Wirkung zum 1. August 2008 den kreisangehörigen Städten und Gemeinden gemäß § 4 Abs. 3 des Straßenverkehrszuständigkeitsgesetzes übertragen wurden. Die Entscheidung des Gesetzgebers für eine dezentrale und bürgernahe Aufgabenerfüllung wird

durch eine solche Form der interkommunalen Kooperation nicht infrage gestellt; denn die Aufgaben werden weiterhin auf der gemeindlichen Ebene wahrgenommen und nicht auf eine andere Verwaltungsebene übertragen.

Es ist daher zulässig, wenn mehrere kreisangehörige Gemeinden eine Zweckvereinbarung mit dem Inhalt abschließen, dass Aufgaben der Straßenverkehrsbehörden im Sinne gemäß § 4 Abs. 3 des Straßenverkehrszuständigkeitsgesetzes i. V. m. § 45 der Straßenverkehrsordnung künftig durch eine beauftragte Gemeinde für die anderen kommunalen Körperschaften mit wahrgenommen werden. Möglich ist dies aber nur für Gemeindestraßen und sonstige öffentliche Straßen im Sinne von § 3 Abs. 1 Nr. 3 und 4 des Sächsischen Straßengesetzes.

Zu Frage 2: Die Inhalte, welche mindestens in einer solchen Zweckvereinbarung geregelt sein sollten, ergeben sich aus den Vorschriften der §§ 71 ff. des Sächsischen Gesetzes über kommunale Zusammenarbeit. Erforderlich ist eine schriftliche Vereinbarung zwischen den beteiligten Städten und Gemeinden, die der Genehmigung der Rechtsaufsichtsbehörde bedarf.

Mit Abschluss der Vereinbarung gehen die Rechte und Pflichten zur Aufgabenwahrnehmung sowie die dazu notwendigen Befugnisse auf die beauftragte Körperschaft über. Allerdings kann den übrigen Beteiligten ein Mitwirkungsrecht bei der Wahrnehmung der Aufgaben eingeräumt werden, dies ist beispielsweise durch die Gründung eines gemeinsamen Ausschusses möglich.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir legen an dieser Stelle die Mittagspause ein. Ich bitte, dass die Parlamentarischen Geschäftsführer für eine beschlussfähige Anwesenheit nach der Mittagspause sorgen, wie das generell bei uns üblich ist. Wir beginnen mit einer 3. Lesung.

Ich denke, die Fraktionen, die zurzeit hier nicht vertreten sind, werden das hören. Wir beginnen wieder mit der Beratung 13:30 Uhr. Vielen Dank.

(Unterbrechung von 12:35 bis 13:30 Uhr)

Präsident Erich Iltgen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir setzen unsere heutige Beratung fort.

Fortsetzung Tagesordnungspunkt 1

Bevor ich das aber tue, muss ich noch einmal auf die Aktuelle Debatte „Das Demokratieverständnis der sächsischen Blockparteien nach den Kreistagswahlen“ zurückkommen. Dort hatte ich den Abg. Menzel wegen seiner Äußerung „Gegen Zionisten, Freimaurer, Kriegstreiber und andere Psychopathen, da helfen keine langen Reden, nur noch Handgranaten“ das Wort gemäß § 94 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung entzogen.

Trotz dieser Wortentziehung hat der Abg. Menzel seinen Redebeitrag mit den Worten „Wo aber Rot-Front und Antifa haust, da helfen keine Sprüche, nur noch die Panzerfaust“ fortgesetzt.

Wegen dieser Nichtbeachtung des von mir verhängten Wortentzuges und der weiteren eben zitierten ungeheuerlichen volksverhetzenden Aussage schließe ich Sie, Herr Abg. Menzel – er wird es ja wenigstens hören, wenn er schon nicht da ist –, von der weiteren Sitzung aus.

Da ich aber aufgrund der Schwere der von Ihnen begangenen Ordnungsverletzung und des vorliegenden Wiederholungsfalles einen Ausschluss nur von der heutigen Sitzung nicht für ausreichend halte, rufe ich jetzt eine Sitzung des Präsidiums ein, um die angemessene Dauer der Wirksamkeit des eben von mir ausgesprochenen Sitzungsausschlusses gemäß § 95 Abs. 2 der Geschäftsordnung beraten zu lassen.

Über das Ergebnis der Beratung werde ich Sie noch vor Ende der heutigen Sitzung in Kenntnis setzen. Herr Abg. Menzel, ich fordere Sie daher auf, unverzüglich den Plenarsaal zu verlassen. – Ich sagte schon, er hat es vorgezogen, gar nicht erst zu erscheinen.

Die Mitglieder des Präsidiums bitte ich zu einer Sondersitzung in den Saal 3.

Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung von 13:33 bis 13:50 Uhr)

Präsident Erich Iltgen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir setzen unsere Beratung fort. Ich teile Ihnen mit, dass ich aufgrund der Schwere der Ordnungsverletzung und unter Beachtung des Wiederholungsfalles im Einvernehmen mit dem Präsidium entschieden habe, Herrn Abg. Menzel für zehn Sitzungstage von den Sitzungen des Landtages auszuschließen.

(Beifall bei allen Fraktionen und der Staatsregierung – Abg. Karl Nolle, SPD: Bravo! – Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

Dies beruht auf § 95 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung. Des Weiteren werde ich die Staatsanwaltschaft bitten, die Äußerungen des Abg. Menzel unter strafrechtlichen Gesichtspunkten zu prüfen. – So weit zur Entscheidung des Präsidiums.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Bitte schön, Herr Dr. Müller.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hatte gebeten, eine Erklärung außerhalb der Tagesordnung nach § 80 der Geschäftsordnung abzugeben, und zwar im Namen meiner Fraktion.

Die NPD-Fraktion distanziert sich von den Äußerungen des partei- und fraktionslosen Abgeordneten Klaus-Jürgen Menzel

(Antje Hermenau, GRÜNE:
Das ist ein wenig spät!)

in der Aktuellen Debatte über das Demokratieverständnis der sächsischen Blockparteien nach den Kreistagswahlen.

(Zurufe von der CDU, der Linksfraktion,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Der Aufruf zu Gewalt und die Verbreitung von inhaltlich unsinnigen und politisch schädlichen Parolen werden von der NPD-Fraktion ausdrücklich missbilligt.

(Alexander Krauß, CDU: Das ist ja neu! –
Zurufe von der CDU, der SPD und
der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Wir Nationaldemokraten stehen zwar in einer scharfen Auseinandersetzung mit jenen Parteien, die das politische System der Bundesrepublik Deutschland dominieren. Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele lehnt die NPD jedoch ausdrücklich ab.

(Gelächter bei der CDU, der Linksfraktion,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN –
Dr. André Hahn, Linksfraktion, und
Martin Dulig, SPD, stehen am Mikrophon.)

Die NPD-Fraktion fühlt sich in ihrer Ausschlussentscheidung bestätigt und verbittet sich künftig, vom Abg. Menzel als Kamerad angesprochen zu werden.

(Gelächter bei der CDU)

Wir verbitten uns weiterhin, dass Herr Menzel versucht, sich in die Nähe der NPD-Fraktion zu rücken. Mit seiner heutigen Rede hat sich Herr Menzel selbst darüber hinaus aus den Reihen der nationalen Opposition ausgeschlossen. Die von ihm vorgetragenen Parolen gehören nicht zu deren politischem Vokabular.

Die NPD-Fraktion hat in der Sondersitzung des Präsidiums für die vom Präsidenten vorgeschlagene Ordnungsmaßnahme gestimmt. Zu dem Zwischenruf, wer auch immer ihn gemacht hat: Schauen Sie sich die Biografie von Herrn Menzel an! Er war schon bei den GRÜNEN

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

und bei einigen anderen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Herr Dr. Hahn, bitte.

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte eine kurze Erklärung für meine Fraktion abgeben. Selbstverständlich haben wir dieser Ordnungsmaßnahme zugestimmt und unterstützen

den Präsidenten darin. Weiterhin erwarten wir, dass geprüft wird – und das ist nicht Sache des Präsidenten, sondern im Zweifel der Staatsanwaltschaft –, welche strafrechtlichen Konsequenzen hierbei möglicherweise zu ziehen sind.

Darüber hinaus lege ich Wert darauf, dass auch die Rede des NPD-Abgeordneten Apfel aus der gestrigen Plenarsitzung noch einmal überprüft und auf mögliche Konsequenzen hin in Augenschein genommen wird. Nach meiner Erinnerung sind gestern Worte gefallen, die nicht nur den Landtag als Ganzes beleidigt, sondern die Finanzkrise für neofaschistische Positionen missbraucht haben. Ich denke, auch das muss geprüft werden.

Wenn man sich die Rede des Herrn Apfel von gestern vornimmt, zeigt sich auch, wie viel wert das ist, was Herr Müller soeben ausgeführt hat. Herr Menzel gehörte zu dieser Truppe. Er fühlt sich ihr weiter zugehörig und hat das heute auch bewiesen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Präsident Erich Iltgen: Herr Dulig, bitte.

Martin Dulig, SPD: Wir waren uns alle einig über die Beurteilung. Deshalb will ich inhaltlich nicht weiter darauf eingehen. Klar und einmütig standen wir hinter dieser Entscheidung, die Sie, sehr geehrter Herr Präsident, im Präsidium vorgestellt und vorgeschlagen haben.

Eigentlich wollte ich eine Zwischenfrage stellen. Diese werde ich jetzt als Statement einbringen, denn das Saubermann-Image der NPD lassen wir hier nicht durchgehen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion,
der FDP und den GRÜNEN)

Schließlich war es Ihr Abgeordneter, der zwar hinausgeworfen wurde; sich aber jetzt hier hinstellen und sich von diesem Menschen und seinem Wirken zu distanzieren ist lächerlich. Herr Müller, Ihr eigener persönlicher Referent ist als Rädelsführer der SSS verurteilt.

Kommen Sie mir bitte hier nicht, indem Sie mit den Fingern auf andere zeigen. In Ihren Reihen sitzen nun einmal Verbrecher und Straffällige.

(Beifall bei der CDU, der SPD,
der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Damit ist die Mitteilung des Präsidiums abgeschlossen, und die Statements, um die gebeten wurde, sind dann ebenfalls gehalten worden.

Wir setzen die Tagesordnung mit der 3. Lesung fort.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren!

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 3

3. Lesung des Entwurfs Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG für den Bereich der Gesundheitsberufe

Drucksache 4/13114, Gesetzentwurf der Staatsregierung

Drucksache 4/13584, Zusammenstellung der in der 2. Lesung beschlossenen Änderungen

Die 2. Beratung fand in der 119. Sitzung des Landtages am 15. Oktober 2008 statt. Es wurden gegenüber der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses Änderungen vorgenommen. Ihnen liegt die Zusammenstellung der Änderungen als Drucksache 4/13584 vor. Es ist kein Wunsch nach allgemeiner Aussprache nach § 46 Abs. 3 der Geschäftsordnung vorgetragen. Da es keine Änderungsanträge in der 3. Lesung gibt, stelle ich nunmehr den Entwurf „Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG für den Bereich der Gesundheitsberufe“ in

der in der 2. Lesung beschlossenen Fassung als Ganzes zur Abstimmung.

Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einigen Gegenstimmen ist der Entwurf als Gesetz mehrheitlich beschlossen. Damit, meine Damen und Herren, können wir den Tagesordnungspunkt 3 beenden.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 4

– Konsequente Bekämpfung des Einsatzes unerlaubter Pflanzenschutzmittel

Drucksache 4/10689, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung

– Einsatz von nicht zugelassenen Pflanzenschutzmitteln im Freistaat Sachsen unterbinden

Drucksache 4/11821, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, SPD, GRÜNE, Linksfraktion, NPD, FDP und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile der CDU-Fraktion das Wort. Herr Schmidt, bitte.

Thomas Schmidt, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will es gleich vorwegschicken. Der Antrag Drucksache 4/10689 „Konsequente Bekämpfung des unerlaubten Pflanzenschutzmitteleinsatzes“ begründet sich nicht aus einem aktuellen Fehlverhalten sächsischer Landwirtschafts-, Gartenbau-, Fortwirtschafts- oder Weinbaubetriebe. Ganz im Gegenteil. Wir haben in unserem Freistaat ein sehr hohes Niveau bei der verantwortungsvollen und fachgerechten Anwendung von Mitteln zum Schutz der Kulturpflanzen vor verschiedenen Schadorganismen.

Trotzdem steht dieses Thema immer wieder im Fokus der Öffentlichkeit, und dies nicht immer begleitet durch eine objektive Berichterstattung der Medien. Dies wiederum führt zu einer verständlichen Verunsicherung der Verbraucher.

Um dem unerlaubten Einsatz der genannten Mittel vorzubeugen, sollte auch, aber nicht nur, die Wirksamkeit der Kontrollen betrachtet werden. Vor allem sollte man nachfragen, was überhaupt die Ursachen für ein solches

Fehlverhalten sind bzw. sein könnten, einmal davon abgesehen, dass manche mit krimineller Energie jegliche Regelungen, egal in welchem Bereich, unterlaufen.

Selbstverständlich müssen die Kontrollen in hoher Qualität, in einer vertretbaren Dichte und vor allem nach einheitlichen Standards erfolgen. Ob dies gegeben ist, muss immer wieder kritisch hinterfragt werden und wenn nötig, müssen Veränderungen vorgenommen werden. Die Staatsregierung hat sich in ihrer Stellungnahme zum Antrag darauf bezogen. Ich gehe davon aus, dass Staatsminister Kupfer dies noch tiefgründiger beleuchten wird.

Der Einsatz von Mitteln, um die Kulturpflanzen vor Schadorganismen zu schützen und damit letztendlich gesund zu erhalten, ist eine der wesentlichsten Maßnahmen im konventionellen Pflanzenbau. Die Entwicklung und Anwendungszulassung von Pflanzenschutzmitteln sind an Kriterien gebunden, denen der Schutz der Gesundheit von Mensch und Tier sowie geringstmögliche Umweltauswirkungen zugrunde liegen. Gleichzeitig muss nachgewiesen werden, dass gegenüber bereits vorhandener Mitteln eine Verbesserung erreicht wird. Wenn die Mittel dies nach langjähriger Prüfung erfüllen, werden sie auf eine bestimmte Zeit für die Anwendung zugelassen. Da diese Zulassung europäisch bisher nicht harmonisiert ist, führt dies oft dazu, dass sowohl der Beginn der

Zulassung als auch deren Ablauf in einzelnen Staaten sehr unterschiedlich sein kann.

So kann das zu dem Umstand führen, dass in Frankreich bereits ein neues umweltverträgliches Mittel zugelassen ist und in Deutschland noch nicht, wodurch die Anwendung des neuen innovativen Mittels in Deutschland einen Verstoß darstellt, jedoch die Anwendung des älteren, womöglich schädlicheren Präparates völlig legal ist. Gleiches gilt natürlich auch im umgedrehten Fall. Wird nun bei einer Kontrolle festgestellt, dass ein Obstbauer ein in Deutschland nicht zugelassenes Mittel einsetzt, wird das oft mit Horrorszenerien durch die Medien begleitet. Als Folge wird aus dieser Region grundsätzlich kein Apfel mehr gekauft, auch von Landwirten, die vorschriftsmäßig gearbeitet haben. Stattdessen weicht man auf Angebote aus Ländern aus, in denen das gleiche Mittel noch erlaubt ist und völlig legal und flächendeckend eingesetzt wird. Ist das Verbraucherschutz? Unerlaubte Anwendung in Europa ist eben nicht gleich unerlaubte Anwendung.

Damit Sie mich nicht falsch verstehen – ich plädiere nicht für eine Aufweichung von Bestimmungen, die dem Schutz von Mensch, Natur und Umwelt dienen. Es kann jedoch nicht sein, dass es in einem einheitlichen Wirtschaftsraum Europa derartige dramatische Unterschiede gibt.

(Beifall des Abg. Tino Günther, FDP)

Wir brauchen daher einheitliche Zulassungskriterien mit festgelegten Fristen, damit Wettbewerbsverzerrungen vermieden werden, in vertretbaren Zeiträumen neue umweltverträgliche Mittel in den Markt eingeführt werden können und sich der Verbraucher schließlich darauf verlassen kann, dass in Europa gleiche Standards für alle pflanzlichen Produkte gelten.

Wenn das Mittel dann zur Anwendung zugelassen ist, geht das Dickicht der Gesetze und Verordnungen für den Endanwender weiter. Dass in Deutschland eine Dokumentationspflicht für die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln vorgeschrieben ist, ist selbstverständlich. Aber auch hier bitte Augenmaß! Die Erfüllung der Dokumentationspflicht darf natürlich nicht ein Universitätsstudium als Voraussetzung haben. Sie muss für den Anwender praktikabel und damit auch kontrollierbar sein. Allerdings ist es zumutbar aufzuzeichnen, wann wo wie viele und warum bestimmte Mittel eingesetzt werden.

Ich bin dabei nicht der Meinung, dass es hier wieder den einzelnen Mitgliedsstaaten überlassen werden sollte, ob und in welchem Umfang eine Dokumentationspflicht festgelegt wird. Wenn wir schon bei festgestellten Verstößen eine Nachverfolgbarkeit fordern, dann darf dies jedoch nicht an der deutschen und im Grund auch nicht an der europäischen Grenze enden.

Das Ergebnis ist: Wenn ein Verstoß eines deutschen Anwenders vorliegt, wird dies bestraft, ist dies ein Produzent in einem Staat ohne Dokumentationspflicht, können wir dies leider nicht ändern, weil wir es nicht nachvoll-

ziehen können. Liebe Kollegen, das hat nichts mit konsequenter Bekämpfung des Missbrauchs der Anwendung von Pflanzenschutzmitteln zu tun und auch nichts mit Verbraucherschutz.

Aktuell steht eine Novelle des europäischen und, daraus abgeleitet, des deutschen Pflanzenschutzmittelrechtes auf der Tagesordnung. Es wird dabei weiterhin nationale Zulassungen geben. Gleichzeitig jedoch wird die gegenseitige Anerkennung dieser Zulassungen zwischen Nationalstaaten in drei festgelegten Zonen geregelt. Das ist ein echter Fortschritt. Da jedoch eine dieser Zulassungsgrenzen zwischen den beiden europäischen Hauptagrarproduzenten Frankreich und Deutschland gezogen wurde, ist die genannte Lösung nur ein Teilerfolg und muss schließlich in europäische Gesamtregelungen münden.

Der zurzeit diskutierte Entwurf einer Richtlinie des Europäischen Parlamentes über einen Aktionsrahmen der Gemeinschaft für den nachhaltigen Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ist jedoch völlig indiskutabel und konterkariert den Verbraucherschutz. Die gesundheitliche Wirkung der Mittel wird dabei nicht, wie bisher, an der auszubringenden Lösung, sondern an der reinen Substanz gewertet. Als Folge werden 80 % der Wirkstoffe bei Insektiziden, 50 % bei Fungiziden und Herbiziden nicht mehr erlaubt sein. Ertragsausfälle von bis zu 50 % in Europa werden prognostiziert, welche natürlich ausgeglichen würden mit Produkten aus der Welt, wo oft ein kontrollierter Pflanzenschutz völlig unbekannt ist oder wo die Flächen hemmungslos ausgedehnt werden; siehe Rodungen in Südamerika. Das kann wirklich keiner wollen, das hat mit Umwelt- und Verbraucherschutz auch nicht im Ansatz etwas zu tun.

Wenn man die gleichen Maßstäbe an die Zulassung von Medikamenten und Körperpflegemitteln ansetzen würde, würde es einen Großteil dieser Produkte genauso treffen. Es ist zum Beispiel die Konzentration von Azolen in Haarwaschmitteln deutlich höher als in allen Pflanzenschutzmitteln. Meine Damen und Herren, ich könnte Ihnen weitere Beispiele nennen, will es aber dabei belassen.

Für eine konsequente Bekämpfung des unerlaubten Pflanzenschutzmitteleinsatzes braucht man effektive Kontrollen und, daraus abgeleitet, wirksame Strafen. Genauso wichtig ist für mich jedoch die Harmonisierung des europäischen Pflanzenschutzrechts, die gegenseitige Anerkennung von Zulassungen einheitlicher Regelungen für Transport, Lagerung und Handel sowie eindeutige und praxisrelevante Bestimmungen für den Anwender.

Wir bitten die Staatsregierung, sich im Interesse der sächsischen Verbraucher und der sächsischen Landwirte in diesem Sinne für eine Reform des Pflanzenschutzmittelrechtes einzusetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich erteile der SPD-Fraktion das Wort. Frau Dr. Deicke, bitte.

Dr. Liane Deicke, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Anlass für unseren Antrag ist der bei Kontrollen festgestellte leichtfertige Umgang mit Pflanzenschutzmitteln. So wurde im Rahmen des Pflanzenschutzkontrollprogramms festgestellt, dass, bezogen auf das Jahr 2005, circa 30 % der kontrollierten Handelsbetriebe nicht zugelassene Pflanzenschutzmittel angeboten haben. In Sachsen zeigte sich ein ähnliches Bild. Auch hier wurden in den vergangenen Jahren bei Kontrollen immer wieder Mittel entdeckt, die keine Zulassung haben.

Mit der jüngsten Änderung des Pflanzenschutzgesetzes bekommen wir hier mehr Effektivität bei den Kontrollen und damit letztendlich auch ein Mehr an Umwelt- und Verbraucherschutz. So wird mit der aktuellen Gesetzesänderung eine Anzeigepflicht für Unternehmen eingeführt, die den Kauf von Pflanzenschutzmitteln vermitteln. Um die Effektivität der Kontrollen zu erhöhen, sind die Aufzeichnungspflichten der Landwirtschaft zum Einsatz von Pflanzenschutzmitteln konkretisiert und einheitlich gefasst worden.

Ein weiterer Punkt ist die Einführung einer Entsorgungspflicht für verbotene Pflanzenschutzmittel. Damit bekommen wir in Sachsen eine bessere Vollzugsgrundlage für die staatlichen Betriebskontrollen. Auch die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit beschäftigt sich mit dem Thema Pestizide. Innerhalb des sogenannten Pestizidpakets wurden gerade EU-einheitliche Höchstmengen für Pestizidrückstände in Agrarprodukten gesetzlich festgeschrieben. Die entsprechende Verordnung ist zum 1. September in Kraft getreten. Diese Verordnung bietet die Voraussetzung, dass beim Einsatz von Pflanzenschutzmitteln nun in ganz Europa gleiche wissenschaftlich fundierte Standards zur Bewertung sicherer Grenzwerte für die Verbraucher gelten können.

Auch für die anstehende Harmonisierung der Pflanzenschutzzulassung muss ein glaubwürdiger, wissenschaftlich fundierter Ansatz gefunden werden. Bisher sind die landwirtschaftlichen Produkte im europäischen Binnenmarkt frei handelbar, die Pflanzenschutzmittel werden jedoch in nationaler Kleinstaaterei zugelassen. Das bedeutet, dass beispielsweise nach Deutschland importierte Agrarprodukte frei zum Kauf angeboten werden, obwohl diese im Ausland mit in Deutschland verbotenen Pflanzenschutzmitteln erzeugt wurden. Das ist doch geradezu schizophoren.

Unser Koalitionsvertrag auf Bundesebene sagt – ich zitiere –:

„Im Interesse der deutschen Landwirte und zum Schutz der Verbraucher treten wir für faire Wettbewerbsbedingungen in allen Regionen der Europäischen Union ein. Dazu gehören die EU-weite Harmonisierung von Verbraucher-, Umwelt- und Tierschutzstandards auf möglichst hohem Niveau.“

Was bedeutet aber „auf hohem Niveau“? – Die geplanten Änderungen gehen so weit, dass keine Mittel mehr zugelassen werden sollen, die krebserregend oder fortpflanzungsschädigend sind. Demgegenüber steht die gefahrenbedingte Einführung von Ausschlusskriterien. Von entscheidender Bedeutung dabei ist, wie das Risiko bewertet wird. Entweder ist die Gefährlichkeit der konzentrierten Substanz maßgebend oder – und dieser Meinung schließe ich mich als Chemikerin an – es geht vernünftigerweise um die Bewertung des Risikos eines Stoffes bei seiner sachgerechten Anwendung.

Auch heute gilt noch, was bereits Paracelsus festgestellt hat. Dieser berühmten Satz möchte ich einmal zitieren: „All Ding' sind Gift und nichts ohn' Gift; allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist.“

Das heißt, dass jede Substanz vermag, der Gesundheit zu schaden. Alles ist nur eine Frage der Dosis. Von dieser Risikoeinschätzung ist es abhängig, wie zukünftig Pflanzenschutz und damit wie die landwirtschaftliche Produktion in Europa betrieben werden kann und ob die Landwirtschaft den wachsenden Herausforderungen bei der Erzeugung gesundheitlich unbedenklicher Nahrungsmittel begegnen kann.

Es darf nicht so weit kommen, dass aufgrund von pauschalen Ausschlusskriterien die Verfügbarkeit von Pflanzenschutzmitteln so weit eingeschränkt wird, dass der notwendige Schutz der landwirtschaftlichen Kulturen vor Krankheiten, Schadinsekten und Unkräutern nicht mehr gewährleistet ist. In Deutschland haben wir bereits sehr hohe Sicherheits- und Qualitätsstandards. Das ist ein gutes Ergebnis des Zusammenwirkens von Wirtschaft, Forschung und Rechtsetzung.

Obwohl wir darauf stolz sein können, gibt es doch auch Gründe für weitere Verbesserungen. So muss das Lebensmittelmonitoring noch verbessert werden, Überschreitungen muss gerichtlich nachgegangen werden und sie müssen sanktioniert werden. Eine Überschreitung von Grenzwerten ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die Anwendungsbestimmungen an mindestens einer Stelle im Herstellungsprozess nicht eingehalten wurden. Daher müssen wir innerhalb der EU harmonisierte Bedingungen auf unserem hohen Niveau erreichen und auch an unseren Grenzen sicherstellen, dass Waren aus Drittstaaten unseren Standards entsprechen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich erteile der Fraktion der GRÜNEN das Wort. Herr Lichdi, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Als die Koalition das Thema auf die Tagesordnung gesetzt hat, habe ich mich eigentlich gefreut. Ich habe mich deswegen gefreut, weil ich dachte, wir wollten hier gemeinsam darüber sprechen, wie wir die Verbraucherinnen und Verbraucher

vor gesundheitsschädlichen Pestizidrückständen in Obst und Gemüse schützen können.

Mein Erstaunen ist immer größer geworden. Beim stellvertretenden Vorsitzenden des Landesbauernverbandes kann ich das noch nachvollziehen, bei Frau Deicke bin ich auch nichts Besseres gewöhnt. Aber dass Sie aus dieser Debatte jetzt im Grunde eine Debatte über die europaweite Zulassung oder Nichtzulassung oder Verbringung oder Nichtverbringung von Lebensmitteln nach Deutschland machen, anstatt eine Debatte über die Gesundheit der Verbraucherinnen und Verbraucher in Sachsen zu führen, das finde ich allerdings schon ein starkes Stück.

Für uns ist das Thema Pestizidrückstände ein aktuelles und ein wichtiges.

(Beifall der Abg. Dr. Monika Runge,
Linksfraktion)

Die Aktualität des Themas ergibt sich daraus, dass wir eben immer wieder und fortgesetzt erhebliche Pestizidrückstände haben und dass nach unserem Eindruck die Sachlage nicht besser, sondern schlechter wird. Pestizidrückstände im menschlichen Organismus machen krank. Das ist allgemein bekannt. Besonders gefährlich sind die langsamen und zeitversetzten Wirkungen von Pestiziden. Sie können die Zellteilung stören, das Entstehen von Krebs begünstigen, sie können das Erbgut verändern, das Immunsystem beeinträchtigen und Allergien auslösen.

Rechtzeitig für unsere Plenardiskussion legte das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, kurz BVL, die – Zitat – „Ergebnisse des Lebensmittelmonitorings und des bundesweiten Überwachungsplans für das Jahr 2007“ vor. Zum besseren Verständnis der beiden Dokumente: Sie wurden in Kooperation zwischen dem Bundesministerium und den Bundesländern erstellt. Die „Leipziger Volkszeitung“ berichtete letzte Woche darüber ausführlich, und zwar auf Seite 1.

Für meinen Kollegen Günther von der FDP, der ja auch bald an dieses Podium treten wird, möchte ich im Sinne einer qualifizierten Debatte vorbeugend anmerken:

(Lachen bei der FDP)

Das BVL ist eine staatliche Institution, keine grünennahe Organisation.

Die Ergebnisse der zitierten Untersuchungen sind trotz der Berichterstattung in der breiten Öffentlichkeit noch zu wenig bekannt. Deshalb möchte ich etwas aus der Studie zitieren.

Der mündige Verbraucher braucht Informationen, um bewusstere Einkaufsentscheidungen treffen zu können. Die Tomate ist und bleibt das Sorgenkind bezüglich der Pestizidbelastung. In über 80 % der Proben fand das Bundesamt Rückstände von Pflanzenschutzmitteln. Das ist nochmals ein Anstieg der Belastung gegenüber dem Jahr 2005. In 54 % der Proben wurden Mehrfachrückstände nachgewiesen. Bis maximal 21 verschiedene Pestizide wurden in einer Probe Tomaten aufgefunden.

Kopfsalat und Römischer Salat können im Wettlauf um die meisten Pestizide durchaus mithalten. In mehr als 70 % der Salatproben wurden Pflanzenschutzmittel nachgewiesen. Bis zu 13 verschiedene Pestizide fanden die Prüfer in einer einzigen Salatprobe. Salat aus konventionellem Anbau ist somit nicht die beste Ernährung für stillende Mütter. In fast jeder vierten Probe wurde der Nitratgehalt überschritten.

Es überrascht nicht, dass auch die außerhalb der Saison nicht in Deutschland angebaute Erdbeere wieder als kritisch eingestuft wird. Zwar fruchten hier die Bemühungen der Umweltverbände in Südspanien, dass die Produzenten den Pestizideinsatz beim Obstanbau reduzieren. Aber immerhin ist noch jede zehnte Probe mit Pflanzenschutzrückständen belastet. 78 % enthalten Mehrfachrückstände.

Viel weniger in der Bevölkerung bekannt ist, dass auch Pflirsiche und Nektarinen häufig mit Pflanzenschutzmitteln belastet sind. Jeder 20. beprobte Nektarine wies eine Überschreitung der Höchstmengen auf. Fast jede achte Pflirsichprobe galt als belastet.

Der Handel und damit die Verwendung von verbotenen bzw. nicht zugelassenen Pflanzenschutzmitteln stellt in der Bundesrepublik, auch im Freistaat Sachsen, durchaus ein Problem dar. Die illegale Anwendung von nicht zugelassenen Pflanzenschutzmitteln zählt sicherlich zu den düstersten Kapiteln der Nahrungsmittelproduktion. Auch das möchte ich mit Beispielen untersetzen.

Greenpeace Deutschland ließ 2002 Lebensmittel auf illegale Pestizide untersuchen. Die Wissenschaftler kamen zu dem Ergebnis, dass in 10 % aller Kopf- und Eichblattsalatproben Rückstände eines Fungizids für Getreide, in 7 % aller Kopf- und Eichblattsalatproben ein Pilzgift für den Obstanbau sowie in 17,5 % aller Kopfsalate und in 38,5 % aller Eichblattsalate Rückstände eines nur für den Raps-, Baumschul- und Zierpflanzenanbau zugelassenen Herbizids enthalten waren. Das alles sind Pestizide, die für das jeweilige Gemüse gerade nicht zugelassen sind.

Nun werden Sie mir sicherlich entgegen, das sei ein bundesweites, aber kein sächsisches Problem. Aber auch diese Vermutung ist falsch.

Wiederum Greenpeace analysierte 2006 Obst und Gemüse in deutschen Supermärkten und suchte bewusst nach nicht zugelassenen Pflanzenschutzmitteln. Auch in Sachsen wurden die Umweltschützer fündig, und zwar in sechs Fällen. Die Fundstellen möchte ich an dieser Stelle mit Namen und Hausnummer benennen.

Bei „real“ in Bannewitz wurde im Kopfsalat der akut giftige, krebserregende Wirkstoff Oxadixyl, in Äpfeln das möglicherweise krebserregende Carbendazim aufgefunden. Auch bei „Edeka“-Äpfeln in Dresden analysierten die Chemiker diesen Pestizidwirkstoff. Nicht unbedenklich war auch der Rucola bei Karstadt in Dresden mit dem giftigen Wirkstoff Spinosad. Als Spitze des Eisbergs muss der Kopfsalat bei Karstadt gesehen werden: Vier nicht

zugelassene, teilweise giftige und krebserregende Pestizidwirkstoffe waren in dem Gemüse enthalten.

Wenn wir uns diese Zahlen und Erkenntnisse einfach vergegenwärtigen, dann müssen wir die verharmlosende Darstellungsweise, die die Redner der Koalition gewählt haben, zurückweisen.

Um Licht in das Dunkel des Handels mit nicht zugelassenen Pflanzenschutzmitteln zu bringen, stellte ich bereits im Frühjahr 2007 die Kleine Anfrage „Handel mit nicht zugelassenen Pestiziden in Sachsen“. Die Antworten auf die Kleinen Anfragen vom Juni 2007 sind alles andere als beruhigend:

„Bei Handels- und Lagerkontrollen im Freistaat Sachsen wurden“, so die Staatsregierung, „in den Jahren 2004 bis 2006 insgesamt 633 Pflanzenschutzmittel ohne Zulassung vorgefunden.“

Die staatlichen Kontrolleure überprüften im Jahr 2006 sächsische Pflanzenschutzmittelhändler mit folgendem Ergebnis: In 48 der kontrollierten 176 Unternehmen, das heißt, in jedem vierten Unternehmen, wurden Pflanzenschutzmittel ohne Zulassung vorgefunden. Das ist zwar durchaus, Herr Staatsminister – der sich gerade informieren lässt –, ein Rückgang der Verstöße gegenüber den Vorjahren. Aber trotzdem ist es ein Rückgang auf durchaus noch sehr hohem Niveau.

Ich möchte an dieser Stelle ganz bewusst ansprechen, dass in 23 Filialen der Raiffeisen-Handelsgesellschaft e. G. Sachsen von 2004 bis 2006 nicht zugelassene Pflanzenschutzmittel aufgefunden wurden. Herr Staatsminister, Sie werden gleich von dieser Stelle aus Gelegenheit haben zu berichten, ob insoweit in den Jahren 2007 und 2008 eine Verbesserung eingetreten ist oder eben nicht, wie wir glauben vermuten zu können.

Nicht zufriedenstellend ist für meine Fraktion, dass bei der Vielzahl der Verstöße in nur drei Fällen ein Ordnungswidrigkeitsverfahren eröffnet wurde. Ist das etwa, so frage ich Sie, meine Damen und Herren, ein konsequentes Vorgehen gegen den Handel mit nicht zugelassenen Pflanzenschutzmitteln? Ich glaube nicht.

Verantwortlich für die Untersuchungen auf Pestizidrückstände im Freistaat Sachsen ist die Landesuntersuchungsanstalt. Es ist eine notwendige Bedingung, dass diese mit der notwendigen Analysetechnik ausgerüstet ist, um auch nicht einfach nachzuweisende Spuren nicht zugelassener Pflanzenschutzmittel aufzuspüren. Das ist ähnlich wie beim Doping, wo wir auch immer neue Analysemethoden brauchen, um fündig zu werden.

Wie komme ich zu einer solchen Forderung? Eine aktuelle Studie von Greenpeace unter dem Titel „Grenzen der Pestizidanalytik“ benennt die Existenz von 1 350 Pestizidwirkstoffen weltweit. Von diesen können selbst in renommierten Pestizidrückstandslaboren in Erlangen und Stuttgart nur 400 bis 620 Stoffe routinemäßig analytisch erfasst werden, also weniger als die Hälfte. Damit ist keine vollständige Erfassung von Belastungen

von Lebensmitteln, des Grundwassers und damit auch des Verbrauchers möglich.

Als Resümee der Studie ist davon auszugehen, dass die Rückstandslaboratorien der Länder, so auch die LUA, ein wesentlich geringeres Wirkungsspektrum an Pestiziden analysieren können als in den Laboratorien in Stuttgart und Erlangen. Nach den mir vorliegenden Informationen mangelt es auch der LUA an der notwendigen Analysetechnik. Das haben wir in der Begründung unseres Antrags ausführlich dargestellt. Vorbild für die Ausrüstung eines Rückstandslaboratoriums im Freistaat Sachsen sollten aber die soeben genannten Referenzlabore sein.

Eines muss an dieser Stelle ebenso deutlich gesagt werden: Der Einsatz neuer Analysetechnik ist mit der Forderung nach speziell ausgebildetem Personal verbunden.

Meine Empfehlung: Ein unabhängiger Ringversuch wäre eine probate Möglichkeit, um die Qualität der Analysen auf Pestizidrückstände selbstkritisch überprüfen zu lassen. Dieser Prüfung sollte sich auch die LUA stellen. Damit könnten eventuell vorhandene Schwachstellen in der Analytik offengelegt werden.

Zu einem anderen Aspekt! Öffentlichkeitsarbeit ist für meine Fraktion, für uns Bündnisgrüne ein zentrales Thema. Das gilt auch für die Lebensmittelüberwachung. Die Bevölkerung muss insbesondere nach Überschreitungen von Höchstmengen an Pestiziden in Lebensmitteln schnell informiert werden. Dabei darf das Internet nicht das alleinige Medium sein; denn es erreicht immer noch breite Bevölkerungsgruppen zu wenig. Regelmäßige Information über die Tagespresse und Amtsblätter sollten zur selbstverständlichen Informationspolitik des Freistaates gehören. Ich erkenne durchaus Ansätze einer Besserung, zum Beispiel die bereits ansprechenderen Jahresberichte der LUA.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eine gut ausgerüstete und funktionierende staatliche Lebensmittelkontrolle mit einer guten und unzensierten Informationspolitik halte ich für unabdingbar. Besonders Nahrungsmittel aus fernen Ländern haben sich in der Vergangenheit als starke Quellen verbotener Pestizidbelastung herausgestellt. Die Globalisierung hat auch den Lebensmittelmarkt schon lange erreicht. Wir brauchen daher mehr und bessere Kontrollen. Was fehlende Kontrollen und zu wenig Staat im Rahmen der Globalisierung bewirken, hat uns gestern die allgegenwärtige Krise am Finanzmarkt gezeigt.

Meine Damen und Herren von der Koalition, ich bitte Sie, dieses Thema nicht weiter unter dem Aspekt der Gleichbehandlung der sächsischen mit den übrigen Bauern in Europa zu behandeln, sondern unter dem Aspekt der Gesundheit unserer Verbraucherinnen und Verbraucher. Ich denke, das ist genau das, was diese von uns erwarten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich erteile Frau Abg. Kagelmann für die Linksfraktion das Wort.

Kathrin Kagelmann, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren Abgeordneten! Um es vorwegzunehmen: Selbstverständlich ist es vernünftig, sich konsequent gegen den Handel und die Anwendung nicht zugelassener oder nicht genehmigter Pflanzenschutzmittel einzusetzen. Selbstverständlich wird sich DIE LINKE auch nicht gegen eine weitere Verbesserung der Kontrollen des Inverkehrbringens und der ordnungsgemäßen Anwendung von Pflanzenschutzmitteln in den Betrieben der Landwirtschaft, des Gartenbaues und der Forstwirtschaft stellen.

Aber ganz kommentarlos kann der Antrag der Koalitionsfraktionen bzw. die Stellungnahme der Staatsregierung dann doch nicht durchgewunken werden. Wir sehen die Problematik dann doch eher wie die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Angesichts der Verstöße gegen das Pflanzenschutzmittelrecht, die Umweltorganisationen mit großer Regelmäßigkeit aufdecken, klingt die Aussage der Staatsregierung in ihrer Stellungnahme zum Antrag wenig überzeugend, wonach in Sachsen im Bereich des Inverkehrbringens und der Anwendung verbotener PSM so gut wie keine Verstöße zu verzeichnen seien. Diese Aussage entspringt wohl eher einem realitätsfernen Wunschdenken. Dass nur wenige Verstöße aufgedeckt werden, liegt doch an der geringen Kontrolldichte vor Ort in Sachsen wie in anderen Bundesländern. Die Dunkelziffer bei Verstößen gegen das geltende Recht dürfte dagegen wesentlich höher ausfallen.

Ich will einen weiteren Aspekt anführen und damit die Dimension deutlich machen, die sich hinter dem durchaus richtigen Ziel der stärkeren Kontrolle des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln verbirgt, denn es geht hier eben um mehr als nur den Nachweis von PSM in Nahrungsmitteln, so wichtig das ist. Es geht eben auch um Belastungen für die Umwelt. Wer ist schon in der Lage, die Einhaltung beispielsweise der Abstandsregelungen zu Gewässern, die Auflagen zum Schutz vor Abschwemmungen oder die Abstandsaufgaben zum Schutz von Saumbiotopen zu kontrollieren? Allein schon die Feststellung, welche Abstandsaufgaben im konkreten Fall für die Gemarkung gelten, bedarf umfangreicher Recherchen. Hierzu gibt es auch noch ständig und mehrfach geänderte Auflagen.

Daran wird deutlich, wie undurchsichtig das ganze Kontrollgerüst aufgebaut ist. Wir können nur an das Verantwortungsbewusstsein der Land- und Forstwirte appellieren, von sich aus mit großer Sorgfalt darauf zu achten, dass Gefahren, die durch PSM für die Gesundheit von Mensch und Tier sowie für den Naturhaushalt entstehen können, vermieden werden.

Aber was wir verlangen können, sind verstärkte Kontrollen bei den Händlern und in den Betrieben sowie natürlich daraus Sanktionen abzuleiten.

Im zweiten Punkt soll sich die Staatsregierung nach dem Wunsch der Koalitionsfraktionen für die Harmonisierung der Zulassung von Pflanzenschutzmitteln europaweit auf hohem Niveau einsetzen. Die Amtschefkonferenz der Agrarressorts der Länder fasste dazu am 17. Januar 2008 einen lakonischen Beschluss. Die Amtschefs „bitten das Bundesministerium für Ernährung, Lebensmittelsicherheit und Verbraucherschutz, sich bei den künftigen Verhandlungen auf EU-Ebene dafür einzusetzen, dass eine Vereinfachung und Harmonisierung der Zulassung von Pflanzenschutzmitteln, eine verpflichtende gegenseitige Anerkennung nationaler Zulassungen und eine ausgewogene Gestaltung der Zulassungskriterien erfolgt.“ Seitdem verliert sich die Spur dieser Bitte im Nebel der Europapolitik.

Nur darf das eben nicht zu solchen Ergebnissen führen, wie sie Greenpeace in einer Studie vor zwei Monaten in Bezug auf die am 1. September 2008 in Kraft getretene Verordnung der Europäischen Gemeinschaft aus dem Jahr 2005 zur Änderung und Vereinfachung der Vorschriften über Pestizidrückstände in Lebensmitteln aufgedeckt hat. Fast 700 der zukünftig EU-weit geltenden Höchstmengen für Pestizide in Obst und Gemüse sind zu hoch. Durch die Angleichung der Pestizidhöchstmengen von Lebensmitteln in der EU wurden die deutschen Grenzwerte durch meist höhere EU-Grenzwerte ersetzt. Bei 570 Grenzwerten von Obst und Gemüse wird die akute Referenzdosis für Kinder überschritten. Fast 10 % der Grenzwerte für diese Sorten sind potenziell gesundheitsschädigend für Kinder. Bei 94 Grenzwerten wird die akzeptable tägliche Aufnahmemenge nicht eingehalten.

Ich wiederhole nochmals: Das wollen wir als Linke unter der Harmonisierung der Zulassung von Pflanzenschutzmitteln europaweit auf hohem Niveau nicht verstanden wissen.

Lassen Sie mich gleich zum Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN kommen. Zu diesem Antrag, dem wir selbstverständlich zustimmen werden, will ich dennoch zwei kurze Bemerkungen äußern. Im Antrag, der ja bereits vom April dieses Jahres stammt, wird unter Nummer 1 die Anschaffung von modernen Gas- und Flüssigkeitschromatografen vorgeschlagen. Ein Blick auf die Seiten 258 und 259 des Haushaltsplanentwurfs des Staatsministeriums für Soziales, Einzelplan 08, hätte aus unserer Sicht genügt, um zu erkennen, dass die Staatsregierung diesem Anliegen bereits nachgekommen ist. 2009 wird für die Ersatzbeschaffung von veralteter Technik, die teilweise seit 1990 genutzt wird, der Haushaltstitel der Landesuntersuchungsanstalt gegenüber 2008 um 411 000 Euro erhöht. 2010 verdoppelt sich fast der Mittelansatz gegenüber 2008. Damit dürfte zumindest dieser Punkt abgeklärt sein.

Die beiden anderen Forderungen, die Kontrollen auf Pestizidrückstände zu verstärken und die Informationen über die Kontrollergebnisse besser als bisher in den Medien darzustellen, treffen aus unserer Sicht den Kern

des Problems. Diesen Punkten wird die Linksfraktion selbstverständlich zustimmen.

Danke schön.

(Beifall bei der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die NPD-Fraktion erhält das Wort; Herr Despang.

René Despang, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Forderungen in dem von der Koalition vorgelegten Antrag erscheinen zunächst durchaus plausibel. In der Antragsbegründung wurde auf die zahlreichen Gefahren, die von unerlaubten Pflanzenschutzmitteln ausgehen können, eingegangen. Anstatt aber die Probleme im Bereich des Pflanzenschutzes klar zu benennen und dafür Lösungen zu finden, wird in dem vorgelegten Schaufensterantrag einmal mehr die Forderung nach mehr Kontrollen aufgestellt.

An dieser Stelle müssen sich die Koalitionsfraktionen erst einmal die Frage gefallen lassen, ob überhaupt unerlaubte Pflanzenschutzmittel in Deutschland festgestellt werden. Tatsache ist, dass unerlaubte Pflanzenschutzmittel in den meisten Fällen erst durch Rückstandskontrollen festgestellt werden. Da das gerade auch bei Obst und Gemüse der Fall ist, wenn es aus anderen Staaten, auch aus Staaten der EU, importiert wurde, muss das daher einmal klar und deutlich hier angesprochen werden.

Die Kontrolldichte und die Rückverfolgbarkeit von Produkten in Deutschland sind in Deutschland selbst so hoch, dass es sich kaum ein einheimischer Produzent leisten kann, derartige Mittel einzusetzen. Wenn in Deutschland trotzdem in einzelnen Fällen unerlaubte Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden, dann sollten Sie sich, anstatt nach Kontrollen und Verboten zu schreien, erst einmal überlegen, warum diese Mittel trotz Verbots eingesetzt werden. Wenn Sie darüber nachdenken und Landwirte und Gärtner dazu befragen, die tagtäglich mit diesem Problem zu tun haben, werden Sie rasch eine klare Antwort bekommen: Es ist oft der einzige Ausweg.

Auf eines möchte ich hier klar und deutlich hinweisen. Was in diesem Antrag als verboten bezeichnet wird, müsste eigentlich als nicht zugelassen bezeichnet werden. Das ist deswegen ein gravierender Unterschied, weil es uns nicht etwa darum geht, giftige und in Deutschland zu Recht nicht zugelassene Substanzen zu legalisieren, sondern darum, dass sehr viele gute Pflanzenschutzmittel in Deutschland einfach keine Zulassung von der Bundesanstalt erhalten oder die Hersteller bewusst keine Zulassung in Deutschland beantragen. Dort, meine Damen und Herren, liegt der Ansatzpunkt.

In der Praxis sieht es im Moment so aus, dass bestimmte Kulturen gar nicht erst mehr angebaut werden können, weil keine Pflanzenschutzmittel für die Bekämpfung der Schädlinge zur Verfügung stehen. Der Produzent kann nur tatenlos zusehen, wie seine Kulturen eingehen. Oft scheint es dann der einzige Ausweg zu sein, das Risiko auf sich zu nehmen und zu in Deutschland verbotenen

Pflanzenschutzmitteln zu greifen, wenn man seine Kulturen erhalten will, um seine Existenz nicht zu gefährden.

Ein erster Schritt, diesem Problem zu begegnen, wäre sicherlich die Harmonisierung der Zulassung von Pflanzenschutzmitteln auf europäischer Ebene. Aber eben genau dies ist bisher nicht gelungen.

Unsere Fraktion wird sicher am wenigsten im Verdacht stehen, ein Befürworter der EU zu sein. Aber es ist vollkommen widersinnig, wenn identische Wirkstoffe in den anderen europäischen Staaten unter anderem Namen angewandt werden, aber in Deutschland nicht zugelassen sind. Die politische Aufgabe liegt also darin, für einheitliche Zulassungen zu sorgen und gesicherte Ergebnisse solcher Verfahren aus anderen Ländern auch anzuerkennen.

Die Zulassungssituation ist aber letztlich auch nur eine Seite der Medaille. Letztlich sind ja für einen Großteil der Bekämpfungslücken um die Verfügbarkeit wirksamer Pflanzenschutzmittel auf die mögliche Lobby die Agrarchemiekonzerne selbst verantwortlich. Häufig werden praxistaugliche und wirksame Präparate aus reiner Profitorientierung vom Markt ferngehalten, weil eine Verlängerung der Zulassung nicht beantragt wird. Aufgrund der Patentierung der Wirkstoffe liegt es in der Hand der Konzerne, in welchen Ländern für welchen Wirkstoff und welche Kulturen eine Zulassung beantragt wird. Um diese Marktmacht zu durchbrechen, wäre es der erste sinnvolle Schritt, die Beschränkung einzelner Präparate auf einzelne Anwendungsgebiete zu lockern. Damit wäre sowohl für den Anwender als auch für die zuständigen Behörden eine erhebliche Einsparung möglich. Die derzeitige Vielzahl von Genehmigungen im Einzelfall würde wegfallen und die Bauern, Winzer und Gärtner in Deutschland könnten sich wieder mehr ihrer Arbeit widmen, anstatt in Bürokratie zu versinken.

Wir werden beiden Anträgen zustimmen, fordern aber darüber hinaus, die angesprochene Änderung im Pflanzenschutzrecht durchzusetzen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Wie schon erwartet, für die FDP-Fraktion Herr Abg. Günther, bitte.

Tino Günther, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Zu meinem Vorredner sei gesagt: Sie müssen sich schon entscheiden, ob die EU nun gut oder böse ist. Sie können es nicht immer so auslegen, wie Sie gern möchten. Für uns ist die EU eine sehr gute Einrichtung und deswegen vertrauen wir ihr auch. Sie können nicht immer so hin- und herwurschteln. Das geht nicht.

(Beifall bei der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren! Chemischer Pflanzenschutz ist für die Landwirtschaft, die Forstwirtschaft, den Gartenbau und den Weinbau unverzichtbar. In den letzten

Jahren ist in Sachsen ein sehr hohes Qualitätsniveau im Pflanzenschutzbereich erreicht worden. Die Beeinträchtigung von Natur und Umwelt durch chemische Pflanzenschutzmittel konnte kontinuierlich verringert werden. Das Lebensmittelmonitoring zeigt beispielsweise, dass bei in Deutschland produziertem Obst und Gemüse Rückstände von Pflanzenschutzmitteln nur in geringem Maß vorkommen. Untersuchungen zeigen, dass bei nur 3,8 % der Proben von Obst und Gemüse aus Deutschland Höchstmengenüberschreitungen vorkamen. Bei Proben aus den übrigen EU-Staaten waren es mehr als doppelt so viele: 8,4 %; bei Proben aus Drittstaaten waren es sogar über 10 %. Der aktuelle Wasserwirtschaftsbericht der Bundesregierung zeigt ebenfalls, dass im Grundwasser nur noch punktuell Pflanzenschutzmittel gefunden werden und in der Tendenz weiter rückläufig sind.

Grundsätzlich gilt daher für uns: Vor diesem Hintergrund sind Verschärfungen des Pflanzenschutzgesetzes aus Gründen des Umweltschutzes oder des Naturschutzes aus unserer Sicht nicht erforderlich.

(Beifall bei der FDP und
des Abg. Frank Heidan, CDU)

So fordert der Sächsische Landesbauernverband in einem Bericht in seiner Zeitschrift „Agrar aktuell“ vom September: „Wir werden uns für eine praxisnahe und realistische Zulassung von Pflanzenschutzmitteln einsetzen. Es kann nicht sein, dass durch überzogenen und falsch verstandenen Umweltschutz ganze Produktionszweige in Sachsen in ihrer Wettbewerbskraft massiv geschwächt werden und zugleich die ökologisch hochwertige pfluglose Bodenbearbeitung aufgrund des Fehlens geeigneter Pflanzenschutzmittel drastisch eingeschränkt werden müsste.“

Bisher musste jeder Landwirt schon genaue Aufzeichnungen über die im Betrieb angewandten Pflanzenschutzmittel nachweisen. Auf dieses Prozedere hat die Staatsregierung in ihrer Stellungnahme zu diesem Antrag hingewiesen. Alle erworbenen Pflanzenschutzmittel werden per Lieferschein oder Rechnung exakt dokumentiert. Mit der Novelle hat die EU dies jetzt noch verschärft. Seit dem 12. März dieses Jahres wurden die Aufzeichnungs- und Entsorgungspflichten, Verkehrsfähigkeitsbescheinigungen, Anzeigepflichten für Berater usw. erweitert oder zusätzlich geregelt. Das alles geht zulasten der Betriebe und bäuerlichen Einrichtungen.

Neu sind die Regelungen zum Naturschutz. In die allgemeinen Vorschriften des § 6 sind Regelungen für besonders geschützte Tier- und Pflanzenarten aufgenommen worden. Im Kern dürfen keine nachhaltigen Schädigungen des natürlichen Lebensraumes erfolgen. Andererseits wird klargestellt, dass der nach den Grundsätzen der guten fachlichen Praxis durchgeführte Pflanzenschutz nicht dagegen verstößt.

(Beifall bei der FDP)

Es mag ein paar „schwarze Schafe“ geben, die sich illegal mit verbotenen Pflanzenschutzmitteln versorgen, die oft aus europäischen Nachbarländern, wie zum Beispiel den

Niederlanden mit den dort deutlich lockereren Regulierungen bezüglich der eingesetzten Mittel, kommen. Im Sinne und zum Schutz unserer Verbraucher ist das Verwenden illegaler Mittel in Sachsen zu unterbinden und, wo nötig, logischerweise konsequent zu bekämpfen.

Dringend geboten ist derzeit jedoch die Harmonisierung – lieber Johannes Lichdi, ich kann es eben nicht anders sagen, als es richtig ist – der eingesetzten Mittel innerhalb der EU, um Wettbewerbsnachteile für unsere Landwirte weiter abzubauen. Im Moment sind wir weit von einer Harmonisierung der Pflanzenschutzmittel in der EU entfernt. Über Importe kommen Lebensmittel nach Deutschland, die bei uns nicht zugelassene Pflanzenschutzmittel enthalten. Es gibt zahlreiche Wirkstoffe, die zum Beispiel in den Niederlanden erlaubt, aber in Deutschland verboten sind.

Ich nenne ein ganz konkretes Beispiel. Der Anbau von Porree ist in einigen Regionen aufgrund von Schadinsekten, wie zum Beispiel der Thripse, nicht möglich. Die Thripse hinterlassen dunkle Flecken und Streifen auf dem Gemüse, weswegen es unverkäuflich ist. Die in Deutschland gegen dieses Insekt zugelassenen Pflanzenschutzmittel, zum Beispiel Kaliseife, wirken nicht. Das in den Niederlanden zugelassene, aber in Deutschland verbotene Pflanzenschutzmittel Mesurol wirkt dagegen sehr gut. Die Folge ist, dass in Deutschland kein Porree mehr angebaut werden kann. Stattdessen wird Porree importiert. Das Nachsehen haben unsere Landwirte. Es gibt noch zahlreiche weitere Beispiele.

Lösungen für eine Harmonisierung sind daher dringend geboten; denn entweder verboten, weil schädlich, dann aber bitte konsequent und überall, oder erlaubt, weil unschädlich, aber dann aber bitte auch konsequent und überall.

(Beifall bei der FDP)

Nun sind wir beim Punkt 2 des Koalitionsantrages. Liebe Koalitionsmitglieder, wenn man die Harmonisierung in der EU will, kann man nicht gleichzeitig Alleingänge mit über das EU-Recht hinausgehenden Forderungen durch die Koalition im Bund starten wollen. Eine Eins-zu-eins-Umsetzung der EU-Bestimmungen ist auch im Hinblick auf den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit unserer Betriebe wichtig. Hier ist ein deutliches Wort unseres Ministers Kupfer in Richtung Bundesregierung hilfreich. Unsere Unterstützung dazu gibt es.

(Beifall bei der FDP)

Wir unterstützen daher den vorliegenden Antrag der Koalition. Er ist inhaltlich richtig, nur machen Sie bitte im Bund den eigenen Parteien mal richtig Dampf und lassen Sie nicht zu, dass unsere Landwirtschaft am Ende weitere Wettbewerbsnachteile schlucken muss.

Noch eine Aussage zu den GRÜNEN. Lieber Herr Johannes Lichdi, ich hatte nach Ihrer sehr schnellen und stakkatoartigen Rede den Eindruck, dass Sie die Erdbeere zur Feindbeere erklärt haben. Das war alles

etwas wirr. Sie sollten mal in den Verbraucherschutzindex 2008 schauen, wenn Sie noch mehr Kontrollbehörden einrichten wollen. Wir in Sachsen liegen im Bereich Kontrollbehörden auf Platz 1. Wir kontrollieren nämlich vorbildlich. Beim Eichwesen liegen wir auf Platz 4, im Bereich Lebensmittelüberwachung auf dem dritten Platz und im Bereich Marktüberwachung auf dem ersten Platz. Liebe GRÜNE-Fraktion, Ihr Antrag auf Verstärkung der Kontrollen ist an dieser Stelle wahrlich überflüssig.

(Beifall bei der FDP)

Abstrus ist die Forderung nach Veröffentlichung der Ergebnisse in der Tagespresse. Könnten Sie sich vorstellen, dass in der „Bild“-Zeitung, der „Freien Presse“ oder der „Sächsischen Zeitung“ die Schlagzeile des Tages „Neues von der Pflanzenschutzfront“ heißt? Das soll dann auch noch irgendein Journalist abdrucken! Es ist ja lächerlich!

(Beifall bei der FDP – Johannes Lichdi, GRÜNE, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Sie gestatten sicher eine Zwischenfrage.

Tino Günther, FDP: Von Herrn Lichdi jetzt nicht, weil er vorhin in seiner Rede etwas angekündigt und nicht eingehalten hat. Er wollte die Namen und Hausnummern der Betriebe nennen, wo etwas gefunden wurde. Er hat die Namen genannt, aber die Hausnummern vergessen, also nicht die Wahrheit erzählt. Deswegen gibt es keine Zwischenfrage.

(Beifall bei der FDP)

Wir lehnen den Antrag der GRÜNEN logischerweise ab.

Noch ein Wort zum Schluss. Die Lebensmittelsicherheit ist in Deutschland nicht akut durch Pflanzenschutzmittelrückstände gefährdet. Der Verbraucher wird auch künftig vertrauensvoll die Produkte, auch aus unserer sächsischen Landwirtschaft, genießen können. – In diesem Sinne vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der Abg.)

Iris Schöne-Firmenich und Alfons Kienzle, CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Wünscht von den Fraktionen noch jemand das Wort? – Das kann ich im Moment nicht erkennen. Dann frage ich die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Kupfer, bitte.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Schutz unserer Verbraucher sowie unserer Umwelt steht für die Sächsische Staatsregierung an erster Stelle. Wir sorgen dafür, dass Recht und Ordnung eingehalten werden. Wir setzen alles daran, um den Einsatz unerlaubter Pflanzenschutzmittel zu verhindern. Daher unterstützen wir ausdrücklich den Antrag der Regierungsfaktionen.

Die Kontrollen im Freistaat Sachsen werden entsprechend den gesetzlichen Vorschriften von unseren nachgeordneten Behörden, dem Sächsischen Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie sowie den Lebensmittelüberwachungsämtern der Landkreise und kreisfreien Städte in Verbindung mit der Landesuntersuchungsanstalt für das Gesundheits- und Veterinärwesen in Sachsen durchgeführt.

Bisher wurde kein illegales Verbringen von Pflanzenschutzmitteln in Sachsen festgestellt. Auch die durchgeführten Bodenuntersuchungen lieferten keine Beweise für die Anwendung verbotener Mittel. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Untersuchungen auf Rückstände von Pflanzenschutzmitteln in Lebensmitteln.

Seitens der amtlichen Lebensmittelüberwachung wird alles getan, um den Schutz unserer Verbraucher zu sichern. Wir verbessern die technische Ausstattung der in Sachsen zuständigen Landesuntersuchungsanstalt. Jedoch wird die neue Untersuchungstechnik zweckmäßigerweise nicht nur, wie von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gefordert, für den Nachweis nicht zugelassener Pflanzenschutzmittel verwendet, sondern für die Untersuchung aller rückstandsrelevanten Fragestellungen. Dabei geht die amtliche Lebensmittelüberwachung risikoorientiert vor. Wir legen unseren Schwerpunkt nicht auf die Erhöhung der Kontrollen, sondern prüfen gezielter und effizienter.

Selbstverständlich werden die Verbraucherinnen und Verbraucher über die Ergebnisse dieser Untersuchungen informiert. Die Ergebnisse stehen im Internet, können aber auch in Fachzeitschriften, in Berichten der Verbraucherzentralen oder in Jahresberichten nachgelesen werden. Im Übrigen wurde der Sächsische Landtag schon im Februar des vergangenen Jahres durch einen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bzw. die Antwort der Staatsregierung schriftlich darüber informiert.

Meine Damen und Herren! Es ist wie beim Inverkehrbringen von Gammelfleisch: Gegen kriminelle Energie gibt es leider keine hundertprozentige Sicherheit. Nachdem vor eineinhalb Jahren in Baden-Württemberg und im Elsass der illegale Handel mit Pflanzenschutzmitteln aufgedeckt wurde, haben alle Bundesländer gemeinsam mit dem Bund die Sicherheitsvorschriften überprüft und verstärkt. Ein Aktionsplan hat die Effizienz der Überwachung und der Einhaltung der Pflanzenschutzgesetze weiter erhöht. Es wurden die Einfuhrkontrollen in Zusammenarbeit mit dem Zoll verstärkt und Kofferraumtransporte auf illegale Pflanzenschutzmittel kontrolliert. Die Risikoanalyse wurde verbessert, die Kontrollpläne zwischen den Ländern abgestimmt, die Kontrollen intensiviert und die Zusammenarbeit mit den anderen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union vertieft.

Der Freistaat hat seit dieser Zeit risikobezogen die Handelsunternehmen verstärkt unter die Lupe genommen. Im Jahr 2007 wurden 176 Handelsunternehmen, die Pflanzenschutzmittel in Verkehr bringen, überprüft. Das sind 25 % unserer Händler. In keinem Fall wurden Pflanzen-

schutzmittel mit verbotenen Wirkstoffen gemäß Pflanzenschutzanwendungsverordnung vorgefunden. Rückstandsuntersuchungen im Boden oder in Pflanzen lieferten ebenso wenig Hinweise für illegales Handeln.

Die Ergebnisse führten zu einem noch engeren Schulterschluss zwischen amtlicher Pflanzenschutzkontrolle und amtlicher Lebensmittelüberwachung. Die Ergebnisse der Rückstandsuntersuchung und der Lebensmittelüberwachung wurden auf das Vorhandensein verbotener oder nicht für die entsprechende Indikation zugelassener Pflanzenschutzmittel überprüft. Illegales Handeln war auch hier nicht feststellbar.

Weiterhin haben wir die Zusammenarbeit mit dem Zoll verbessert. Die Mitarbeiter des Landesamtes für Umwelt und Geologie führten im vergangenen Jahr mit den in Sachsen ansässigen Bediensteten der Zollbehörde gemeinsame Kontrollen in Lkws und Pkws durch. Diese Kontrollen wurden 2008 wiederholt. Auch dabei stellten die Behörden kein illegales Handeln mit Pflanzenschutzmitteln fest. Die mobilen Einheiten des Zolls sind für die Kontrollen mit Pflanzenschutzmitteln nun besonders sensibilisiert. Dem Zoll wurde zu dessen Arbeitserleichterung ein Merkblatt mit Hinweisen zum Erkennen von Pflanzenschutzmitteln überreicht.

Meine Damen und Herren! Überprüfungen sind wichtig. Mindestens ebenso wichtig ist es, den Ursachen des illegalen Vorgehens den Nährboden zu entziehen. Wir setzen daher alles daran, die Pflanzenschutzvorschriften weiter europaweit zu harmonisieren. Meine Vorredner sind bereits darauf eingegangen. Das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft nutzt jede Gelegenheit, um sowohl die Zulassung als auch die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln in Europa einheitlich zu gestalten. Wir setzen uns dafür im Bundesrat ebenso ein wie auf den Agrarministerkonferenzen. Sie wissen, wie schwierig Verhandlungen auf europäischer Ebene sind.

Zurzeit sind folgende Tendenzen bei der Änderung der Richtlinie 91/414/EWG über das Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln absehbar:

Die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln auf nationaler Ebene wird auch künftig beibehalten. Sowohl für Wirkstoffe als auch für Beistoffe werden künftig noch strengere Maßstäbe hinsichtlich der Gesundheit von Mensch und Tier sowie der Umwelt angelegt. Neu ist die Bewertung der Beistoffe. Dies wird zu einer weiteren Verschärfung führen.

Das Gebiet der Europäischen Union wird geografisch in drei Zonen gegliedert, da die Wirkstoffe in den Pflanzenschutzmitteln entsprechend den klimatischen Bedingungen unterschiedlich schnell abgebaut werden. Es ist geplant, nationale Zulassungen innerhalb einer Zone verpflichtend gegenseitig anzuerkennen. Es ist anzunehmen, dass die Bewertung der Wirkstoffe nunmehr auch in anderen Mitgliedsstaaten zu einem Rückgang an Pflanzenschutzmitteln und damit zu einer mit Deutschland vergleichbaren Situation führen wird.

Allerdings darf die Überprüfung der Mittel bei aller gebotenen Vorsicht nicht zu einer Hexenjagd führen. Wir müssen unbegründet strenge Regeln vermeiden. Ganz klar ist: An erster Stelle steht die Sicherheit der Verbraucher. Es darf nicht dazu kommen, dass wir eines Tages keine Mittel mehr haben, um unsere Nahrungs- und Futterpflanzen vor dem – auch klimatisch bedingten – steigenden Schädlingsdruck zu schützen. Das hilft dem Verbraucher ebenso wenig.

Die Staatsregierung steht in erster Linie für einen Pflanzenschutz, der dem Verbraucher- und Umweltschutz Rechnung trägt. Sie steht aber auch für einen Pflanzenschutz, der darauf achtet, dass landwirtschaftliche und gärtnerische Kulturen weiterhin in gewohnt hoher Qualität produziert werden können. Um beiden Aspekten gerecht zu werden, werden wir die Überwachung konsequent fortsetzen und die Harmonisierung bei der Zulassung von Pflanzenschutzmitteln weiter vorantreiben. In diesem Rahmen lassen wir keinen Platz für illegales Handeln.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es noch einmal Erwidierungsbedarf bei den Fraktionen? – Dies kann ich nicht erkennen. Damit, meine Damen und Herren, kommen wir zum Schlusswort. CDU, SPD und GRÜNE haben jeweils 5 Minuten die Möglichkeit zum Schlusswort. – Herr Schmidt, bitte.

Thomas Schmidt, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in den Redebeiträgen gehört, wie unterschiedlich die einzelnen Fraktionen an das Thema, das wir heute diskutiert haben – die konsequente Bekämpfung unerlaubter Pflanzenschutzmittel – herangegangen sind. Übrigens, Herr Despang – ist er noch da? – ja –, das Wort „verbotene Pflanzenschutzmittel“ steht nicht ein einziges Mal in unserem Antrag. Sagen Sie das einmal Ihrem Redenschreiber oder lesen Sie den Antrag am besten vorher selbst.

Die unterschiedlichen Herangehensweisen an diesen Antrag werden darin deutlich, dass sich die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ausschließlich auf eine Verschärfung der Kontrollen bezieht. Aber wir sehen dies umfassender; denn ich bin der Meinung, wenn ich Fieber feststelle, dann kann ich mich fragen: Funktioniert mein Fieberthermometer richtig? Aber es nützt nichts, wenn ich mir eines zulege, das zwei oder drei Nachkommastellen anzeigt, sondern ich sollte einmal überlegen, wo die Ursachen liegen könnten.

Da deshalb Ihr Antrag nicht umfassend genug ist, werden wir ihn ablehnen. Die Harmonisierung, die wir angesprochen haben, ist für mich eine Grundvoraussetzung, um überhaupt ein praktikables Handeln der Landwirte zu ermöglichen, und wenn wir bei diesem Handeln Verstöße feststellen – Herr Lichdi, Sie haben hier viele festgestellt –, dann zeigt dies doch, dass die Kontrollmechanismen funktionieren, und nicht, dass wir sie verschärfen müssen.

Es ist für mich auch kein sachlicher Umgang mit dem Thema, wenn Sie, wie Sie es wieder getan haben – ich würde es schon als Horrorszenario bezeichnen –, zwar nennen, wie viele und wie oft Rückstände festgestellt wurden. Sie haben aber nicht ein einziges Beispiel gebracht, wo durch einen sächsischen Landwirt ein Richt- oder Grenzwert überschritten worden ist – nicht ein einziges Beispiel. Das ist für mich kein sachliches Herangehen an dieses Thema.

Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der
Abg. Dr. Liane Deicke, SPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Das war das Schlusswort der Koalitionsfraktionen. – Herr Lichdi, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Hochverehrter Herr Kollege Schmidt, wahrscheinlich waren Sie bei der Fragestunde nicht anwesend. Da kann ich Ihnen nämlich prompt das Beispiel nachliefern. Die zuständige Staatsministerin Clauß hat auf meine Frage geantwortet, dass 49 Gewürzproben geprüft wurden und bei vier Proben Grenzwertüberschreitungen festgestellt wurden. Das heißt, es fällt uns wirklich sichtlich leicht, Ihnen diese monierten Grenzwertüberschreitungen zu nennen. Ich bin ausführlich auf meine Kleine Anfrage eingegangen, die ich schon in den Jahren 2006, 2007 und fortlaufend gestellt habe. Dort ist das auch so berichtet worden. Also von daher, Herr Schmidt, würde ich Sie bitten, das auch zur Kenntnis zu nehmen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Johannes Lichdi, GRÜNE: Ja.

Thomas Schmidt, CDU: Herr Kollege Lichdi, ich habe nach Grenzwertüberschreitungen bei sächsischen Landwirten gefragt. Ich habe also nicht nach Gewürzen gefragt, die sonstwoher kommen, sondern nach Produkten von sächsischen Landwirten, Obstwirten und Weinbauern. Darum geht es mir.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Okay, das habe ich verstanden. Ich habe – darin gebe ich Ihnen recht – Frau Staatsministerin Clauß nicht gefragt, woher diese Gewürze gekommen sind. Wahrscheinlich sind sie von auswärts gekommen.

(Robert Clemen, CDU: Aha! –
Weitere Zurufe von der CDU)

– Ja, dann sollen Sie mir das sagen. Ich weiß es nicht. Wenn Sie sich tatsächlich hier hinstellen und sagen wollen, in keinem einzigen sächsischen Produkt seien in den letzten Jahren Grenzwertüberschreitungen gefunden

worden, dann muss ich mich doch sehr wundern. Das können Sie doch nicht allen Ernstes behaupten.

Herr Schmidt, ich wollte eigentlich auf Sie zugehen und sagen, Sie haben natürlich recht, wenn Sie sagen, dass eine Vereinheitlichung der Grenzwerte und der Vorschriften auf europäischer Ebene wünschenswert ist. Es ist klar, dass es sich bei den Fällen, die Sie vorgetragen haben, um Unzuträglichkeiten handelt, und das ist nicht gut. Frau Kollegin Kagelmann ist zu Recht darauf eingegangen und hat gesagt, dass die Angleichung nicht so erfolgen darf, dass man sozusagen den Deckel aufmacht und dann weniger streng vorgeht. – Sie nicken, das finde ich gut.

Aber das passiert dann auch leider. Wenn wir auf europäischer Ebene harmonisieren, dann harmonisieren wir eben leider oft nicht in Richtung auf mehr Gesundheits- und Umweltschutz. Aber ich denke, es ist hier tatsächlich ein öffentliches Interesse da. Dieses öffentliche Interesse geht natürlich dahin, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher in Sachsen sicher sein können, dass sie gesunde Nahrungsmittel erhalten. Das ist das A und O, das ist der Kern. Auch die Bauern müssen verstehen, dass das der Kern ist. Die Verbraucherinnen und Verbraucher wollen nicht eine Debatte hören, wie das mit der EU-rechtlichen Harmonisierung klappt, sondern sie wollen in den Laden gehen und sicher sein, dass sie dort gesunde Lebensmittel erhalten. Deswegen sollten wir uns einvernehmlich darum kümmern und die Debatte nicht, wie Sie von der Koalition es getan haben, in eine Richtung verschieben, in die sie nicht gehört.

Frau Kagelmann, Sie haben natürlich Recht: Unser Antrag ist im April gestellt worden, der Antrag der Koalition im letzten Dezember, glaube ich. Die Koalition hat den Antrag zwei- oder dreimal abgesetzt, und dadurch ist es zu einer Verschiebung der Behandlung gekommen. Der Haushalt ist im Juli oder August dieses Jahres eingereicht worden. Ich freue mich, dass Sie diesen Gaschromatografen auch eingestellt haben, wie der Staatsminister gesagt hat. Ich habe auch nichts dagegen, Herr Staatsminister, wenn er für alle Beprobungen eingesetzt wird. Das ist wohl selbstverständlich.

Wenn Sie unseren Antrag genau gelesen hätten, Frau Kagelmann, wüssten Sie, dass dort auch ein sogenannter Flüssigkeitschromatograf gefordert wird, der offensichtlich nicht eingestellt ist. Daher ist unser Antrag nicht ganz erledigt. Aber sei's drum, ich betrachte es als Erfolg grüner Politik, dass das jetzt im Haushaltsplan enthalten ist. Darüber freuen wir uns.

Herr Günther, Sie haben tatsächlich einen anderen Grundansatz. Uns geht es tatsächlich um den Schutz der Gesundheit der Verbraucherinnen und Verbraucher. Darum geht es uns. Dass Sie uns Panikmache oder so etwas vorwerfen, ertragen wir gern. Ich denke, wenn Bürgerinnen und Bürger unserer Debatte zugehört haben, können sie, glaube ich, leicht entscheiden, wem sie in diesen Fragen mehr vertrauen können. Für uns ist tatsächlich der Gesundheitsschutz der Schwerpunkt und nicht der Schutz

irgendwelcher schwarzen Schafe bei den Bauern, der Ihnen offensichtlich am Herzen liegt.

Herr Kupfer, ich habe den Bericht der BVL mit dem Stand 2007 absichtlich so ausführlich zitiert. Sie können doch nicht kleinreden, dass es bei vielen Früchten, die oft gegessen werden, die oft nachgefragt werden, massive Grenzwertüberschreitungen gibt, dass es dort gravierende Probleme gibt, dass es Pestizidrückstände gibt. Das betrifft weit mehr als die Hälfte aller Proben. Das können Sie doch nicht einfach so wegwischen, indem Sie sagen: Wir machen doch viel! – Es ist ja schön, wenn Sie viel machen, aber offensichtlich führt das nicht zu dem gewünschten Ergebnis.

Solange Sie sich nicht dazu bekennen, dass wir da ein Problem haben, so lange bleiben Sie unglaublich mit Ihren durchaus anzuerkennenden verstärkten Anstrengungen im Rahmen der LUA.

Von daher, meine Damen und Herren, darf ich Sie weiterhin um die Zustimmung zu unserem Antrag bitten. Ich denke, er ist nicht erledigt. Zu dem Antrag der Koalition werden wir uns enthalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst stimmen wir ab über die Drucksache 4/10689. Das ist der Antrag der Fraktionen CDU und SPD. Ich frage nach der Zustimmung. Wer ist dafür? – Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen ist diesem Antrag mehrheitlich gefolgt worden.

Ich rufe als Zweites die Drucksache 4/11821, Antrag der Fraktion der GRÜNEN, auf. Meine Damen und Herren, wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Stimmen dafür ist diesem Antrag dennoch nicht gefolgt worden.

Damit, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 5

– Bildungsgipfel für die Umsetzung einer besseren Bildung für alle nutzen

Drucksache 4/13437, Antrag der Linksfraktion

– Verbindliche Vereinbarungen für ein modernes Bildungssystem treffen – „Bildungsgipfel“ darf kein Kaffeekränzchen werden

Drucksache 4/13442, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Es beginnt die Linksfraktion, danach folgen GRÜNE, CDU, SPD, NPD, FDP und selbstverständlich die Staatsregierung. – Ich erteile der einreichenden Fraktion das Wort. Frau Abg. Bonk, bitte.

Julia Bonk, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gestartet als das zentralpolitische Happening Anfang dieses Jahres: der Bildungsgipfel der Kanzlerin, mit Glanz und Gloria verkündet – natürlich auch verbunden mit dem Aufbruchssignal von der Bundeskompetenz und von mehr koordiniertem Handeln in der Bildungspolitik. Ganz schnell wurde diese Nummer zurückgepfiffen. Die Kultusminister der Länder verweigerten nahezu die Teilnahme, die Ministerpräsidenten signalisierten distanzierte Teilnahme. Vom Bildungsgipfel der Kanzlerin bleibt ein Versuch.

Mehr als intransparent vorbereitet, treffen sich am 22. Oktober in Dresden voraussichtlich also lediglich die Regierungschefs der Länder und nehmen an einer Veranstaltung teil, die neuesten Informationen zufolge nicht mehr als zwei bis drei Stunden dauern soll. Das ist doch kein Bildungsgipfel. Erschreckend, was Angela Merkel da als Bildungsgipfel verkaufen will! Ein Bildungsgipfel ist, wenn Bildungswissenschaftlerinnen, SchulpraktikerInnen,

Schulverwaltung, Politik, Lehrer, Eltern, Schüler zusammenkommen und über Wege und Ziele in der Bildung diskutieren.

Dass sich Angela Merkel aus Angst vor zu viel Öffentlichkeit in die Wälder bei Dresden zurückzieht, ist Zeugnis genug. Sie tagen bei AMD. „Computerchips für die klügsten Köpfe Deutschlands“, das kann ja wohl kein Motto sein.

Dieser Bildungsgipfel ist ein Versuch, CDU-Bildungspolitik von Bund und Ländern als Erfolgsmodell zu verkaufen. Das wird ihnen aber nicht gelingen, denn die Menschen im Land erleben die chronische Unterversorgung des Schulwesens mit Lehrerstellen, sie wissen über zu volle Klassen, steigende Bildungskosten, Ausgrenzung und Entmündigung. Wir stehen hier für Alternativen.

Dieser Bildungsgipfel ist auch ein Versuch, vorzudringen und als Bund mehr Kompetenz und Einheitlichkeit auf den Tisch zu bekommen. Das wäre ja gar nicht so schlecht, denn es kann auch nicht sein, dass Kinder aus Brandenburg bis nach Hoyerswerda in die Schule gehen, weil sie meinen, der eine Abschluss sei mehr wert als der andere.

Gemeinsame Rahmenbedingungen auf Bundesebene und mehr Entscheidungsmöglichkeiten für die einzelne

demokratisch organisierte Schule, das ist ein Modell, für das wir stehen.

Vom Kultusminister erwarte ich mir in dieser Debatte mehr Informationen über den Charakter dieser Veranstaltung und auch seiner Inhalte und seiner Herangehensweise.

Ich möchte wissen, mit welchen Voraussetzungen und Inhalten Sachsen in diesen Bildungsgipfel geht und wie er die Schaffung einer neuen Grundlage für Bildungsfinanzierung in Deutschland erreichen will.

Ich möchte wissen, inwieweit sich der Kultusminister für die Aufhebung des Kooperationsverbotes zwischen Bund und Ländern im Bildungsbereich einsetzen will, um eine Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik erreichen zu können, und auch, wie er den Bildungsgipfel, da er nun schon einmal stattfindet, für die Umsetzung einer besseren Bildung für alle nutzen will.

Denn die Bilanz Ihrer CDU-Bildungspolitik, wenn sie anlässlich dieses Bildungsgipfels auf der Tagesordnung steht, ist – wenn auch nicht oberflächlich, aber grundlegend – verheerend. Die Ungerechtigkeit des deutschen Schulwesens rief bereits die UNO auf den Plan. 25 % der Jugendlichen eines Jahrgangs werden auf niedrigem Bildungsniveau gehalten. Das sind die Risikogruppen aus den PISA-Vergleichen, die ohne oder mit minderen Qualifikationen in ein Leben mit schlechten Perspektiven, in ein Leben am Rand entlassen werden. Die Verkürzung der Bildungszeiten mit der Einführung des Turbo-Abiturs und von Bachelor und Master verändert den Charakter von Bildung und Wissen und schneidet sie mehr auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt zu. Steigende Bildungskosten für Lernende sind Zeichen des Rückzugs öffentlicher Verantwortung und verstärken die soziale Selektion.

Es gibt also genügend zu tun und zu ändern. Werfen wir einen Blick in den Bericht, der der am 22. Oktober stattfindenden Veranstaltung zugrunde liegen soll. Der Bildungsbericht des BMBF „Bildung in Deutschland 2008“ beschäftigt sich schwerpunktmäßig in einem Kapitel mit dem Thema „Übergänge“. Da werden gleich als Erstes Probleme bei den Abschlüssen deutlich. Zwar konstatiert das BMBF, dass das durchschnittliche Kompetenzniveau im Schulalter im internationalen Vergleich leicht gestiegen ist, und es sind Verbesserungen bei der Anzahl der Studienberechtigten und den Hochschulabsolventinnen und -absolventen zu verzeichnen. Aber die Abschlussquoten bleiben, gemessen am internationalen Vergleich und den Notwendigkeiten, immer noch zu gering.

Die Studienanfängerquote liegt nun bei knapp 37 % einschließlich derjenigen Studierenden, die aus dem Ausland kommen und vielfach wieder dorthin zurückgehen. Sie hat weder den Höchstwert von 39 % aus dem Jahre 2003 noch die vom Wissenschaftsrat gesetzte Zielmarke von 40 % erreicht. Das liegt auch in Sachsen unter anderem daran, dass es kaum Möglichkeiten des direkten Übergangs von der Berufsausbildung an die Hochschulen gibt. Die so häufig unter dem Begriff des dritten Bildungsweges zusammengefassten Möglichkeiten

machen bundesweit gerade einmal 1 % der Zulassungen an Universitäten und 2 % im Fachhochschulbereich aus. Wissen Sie, was das bedeutet? Dass Sie Nichtabiturienten de facto keine Chance zum Einstieg in eine Akademikerausbildung geben. Wir sagen: Das ist ungerecht.

(Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion)

Ein zentrales Problem, auf das der Bildungsbericht der Bundesregierung hinweist, ist die immer noch viel zu hohe Zahl der Schulabgängerinnen und -abgänger ohne Schulabschluss, ohne jeden Abschluss. Die Abgängerzahlen in Sachsen besagen laut Bildungsbericht Sachsen, dass von 47 000 Schülern der Klassenstufen 7 bis 9 im Schuljahr 2006/2007 insgesamt 1 400 Schüler die sächsische Mittelschule ohne einen Hauptschulabschluss verließen. Und weiter: Während der vergangenen fünf Schuljahre schwankte der Anteil der Abgänger ohne Hauptschulabschluss zwischen 2,4 und 2,8 % aller Schulabgänger und blieb damit relativ konstant.

Es ist also keine grundlegende Verbesserung eingetreten trotz all Ihrer Erklärungen, jeden Einzelnen fördern zu wollen. Auch im Vergleich zum Bundesdurchschnitt kann von einer Vorbildrolle Sachsens nicht die Rede sein; denn im Bundesdurchschnitt befinden sich 2,4 % derjenigen, die keinen Abschluss haben, im Alter von 18 bis 25 Jahren gar nicht mehr im Bildungssystem.

Allgemein wird in Deutschland die Schuleingangsphase flexibler gestaltet. Dabei gibt es mehr vorzeitige Einschulungen als Zurückstellungen. In Sachsen hingegen ist das Verhältnis nach den Zahlen des sächsischen Bildungsberichtes genau umgekehrt. Das heißt, 2007/2008 wurden 5 % der Schülerinnen und Schüler um ein Jahr zurückgestellt. Bundesweit waren es 2006 unter 5 %, während in Sachsen die Zahl sogar noch bei 10,5 % lag und lediglich 0,5 % vorzeitig eingeschult wurden.

Die Ursachen für diese abweichende Entwicklung müssten noch genauer untersucht werden, könnten aber damit zusammenhängen, dass in Sachsen eine nennenswerte Begabtenförderung laut Ihrem eigenen Bildungsbericht faktisch nur im gymnasialen Bereich stattfindet.

Laut Bildungsbericht des Bundes hat jeder zweite Hauptschüler auch 13 Monate nach Schulende noch keinen Platz für eine berufliche Ausbildung gefunden. Der überwiegende Teil der Hauptschüler – ob mit oder ohne Abschluss – müsse zunächst Nachqualifizierungs- und Überbrückungsmaßnahmen durchlaufen, deren Effektivität und Effizienz erheblich angezweifelt werden. Das tun wir auch. Denn 30 Monate nach Schulende konnten immer noch 40 % der Hauptschüler nicht in eine qualifizierte Berufsausbildung vermittelt werden. Besonders groß sind dem Bericht zufolge die Probleme bei jungen Männern.

Überhaupt: Eine gewisse Sensibilität gegenüber den unterschiedlichen Möglichkeiten der Geschlechter lässt sich in Ihrem Bildungswesen vermissen. In Sachsen lernen erheblich mehr Jungs als Mädchen im Hauptschul-ausbildungsgang. Wenn die Zahlen insgesamt auch etwas

rückläufig sind, so war es mit Beginn des Schuljahres 2007/2008 so, dass etwa jeder fünfte männliche Schüler an Mittelschulen dem Hauptschulbildungsgang zugeordnet wurde. Bei Mädchen waren es 13,8 %. Hier staut sich offensichtlich ein Problem an, dass schon mit Blick auf die Demografieentwicklung dringend Antworten gefunden werden müssen, Antworten, die sowohl die Bundes- als auch die Staatsregierung schuldig bleiben.

Insgesamt haben sich im Zusammenhang mit den geschlechtsspezifischen Disparitäten neue Probleme aufgetan. Mädchen und junge Frauen werden im Vergleich erfolgreicher, während das Risiko der Jungen, im Bildungssystem zu scheitern, zunimmt.

Schülerinnen mit Realschulabschluss hingegen haben in der Regel bessere Ausbildungschancen. Während für Hauptschüler die Berufschancen immer schlechter werden, schafft dagegen bundesweit jeder zweite Realschüler mit mittlerer Reife bereits drei Monate nach Schulende den Sprung in eine qualifizierte Ausbildung.

In dem nach 2006 zum zweiten Mal von Bund und Ländern gemeinsam vorgelegten Bericht wird zudem konstatiert, dass sich mit wachsender Kinderarmut das im deutschen Bildungssystem ohnehin vorhandene Problem der fehlenden Chancengleichheit verschärft, selbst bei gleichintelligenten Kindern aus Unterschicht und aus Akademikerfamilien. Besonders der Übergang von der Primärstufe in eine der Schularten des Sekundärbereiches I gehört zu den Stellen, an denen sich im deutschen Bildungssystem soziale Disparitäten zeigen.

Einer Mainzer Studie entsprechend hat der Übergang zum Gymnasium weniger mit den Noten der Kinder zu tun, sondern – das wurde jüngst veröffentlicht – die Lehrerinnen und Lehrer achten dabei besonders auf den Hintergrund des Elternhauses.

Zitat aus dem Bildungsbericht des Bundes: „Mit einem höheren sozioökonomischen Status gehen bis zu dreimal geringere Hauptschul- und bis zu fünfmal höhere Gymnasialbesuchsquoten einher.“

Internationale Schulleistungsstudien zeigen, dass die Kopplung zwischen dem sozialen Status der Herkunftsfamilie und erworbenen Kompetenzen in Deutschland nach wie vor stärker ausgeprägt ist als in anderen Staaten. Auch der Hochschulzugang erzeugt neue Disparitäten. Kinder aus Akademikerfamilien nehmen bei gleichen Abiturnoten häufiger ein Studium auf als Kinder aus nichtakademischen Elternhäusern. Außerdem ist bundesweit eine mangelnde Durchlässigkeit des Systems nach oben zu konstatieren; denn auf jeden aufwärtsgerichteten Wechsel kommen statistisch gesehen fast fünf Wechsel in geringer qualifizierende Schularten. – So viel zur Durchlässigkeit Ihres selektierenden Schulwesens.

(Caren Lay, Linksfraktion: Hört, hört!)

Angesichts dieser Problemlagen ist es mehr als bedenklich, wenn der Anteil der Bildungsausgaben im Bruttoinlandsprodukt von 6,9 % im Jahre 1995 auf 6,3 % im Jahre 2005 und auf 6,2 % im Jahre 2006 zurückging und

im internationalen Vergleich unter dem OECD-Vergleich lag. Die Bildungsausgaben haben sich nicht proportional zum Wirtschaftswachstum entwickelt. Die Weiterbildungsbudgets wurden sogar drastisch reduziert. Kein Grund für politische Jubelgesänge also.

Es bleibt positiv zu vermerken, dass die Nutzung der Angebote für die frühkindliche Bildung bundesweit deutlich zugenommen hat und auch der Ausbau von Ganztagsangeboten vorangeschritten ist, wobei die Länder allerdings unterschiedliche Schwerpunkte und Kriterien setzen, die einen nationalen Vergleich – wie im Bildungsbericht des Freistaates angenommen – zumindest als problematisch erscheinen lassen, zumal hier keine Differenzierung nach offener, gebundener bzw. teilgebundener Form erfolgt. Ich möchte hinzufügen, dass wir in Sachsen nur die offene Form kennen und von Ganztagschule keine Rede sein kann.

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

So wird dann in Sachsen die oft weitgehend übernommene Grundschul-Hort-Struktur als offene Form eines Ganztagsangebotes definiert. Schon erreicht der Anteil der Schulen im Ganztagsangebot im Grundschulbereich 95,9 %, wobei tatsächlich aber nicht von einer Ganztagschule mit einem durchstrukturierten, aufeinander abgestimmten und durchgängig ganztägigen Lern- und Erholungsangebot die Rede sein kann.

Bedenklich stimmen sollte außerdem der Trend zum Abbau der Maßnahmen in der außerschulischen Jugendarbeit. Der bundesweite Rückgang der Ausgaben für die Jugendarbeit betrug in den Jahren von 2000 bis 2006 inflationsbereinigt 6 %.

Ein weiteres Problem auch und gerade in Sachsen ist der hohe Altersdurchschnitt des Lehrpersonals und der daraus resultierende hohe Ersatzbedarf für pädagogisch qualifiziertes Personal an den Schulen. Das durchschnittliche Alter der Lehrkräfte in Sachsen liegt im Schuljahr 2007/2008 beispielsweise bei 48,2 Jahren. Insbesondere an Grund- und Mittelschulen ist der Anteil älterer, in absehbarer Zeit die Schulen verlassender Lehrer besonders hoch. Hier wäre es zum Beispiel ein lohnendes Betätigungsfeld für die Staatsregierung und das SMK, unseren Initiativen zuzustimmen und endlich für einen ausreichend qualifizierten Nachwuchs an den Schulen zu sorgen.

Meine Damen und Herren! Reine Symbolpolitik, wie der anstehende Bildungsgipfel, Spitzenveranstaltungen zur Verkündigung guter Botschaften des eigenen Regierens, getragen durch die Initiative „Neue soziale Marktwirtschaft“, ohne klare Abstimmung und Veränderungen im Land tragen zur Politikverdrossenheit bei der Bevölkerung bei. Gemessen an den real notwendigen Veränderungen im Bildungswesen ist es verantwortungslos, einen solch plakativen Gipfel stattfinden zu lassen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Über den Sinn und Zweck dieses Bildungsgipfels ist nicht viel bekannt. Eine Qualifizierungsoffensive zum Fachkräftemangel findet sich als Inhalt. Angesichts des eigentlichen Handlungsbedarfs spricht es Bände, dass Ihr einziges bislang bekanntes Anliegen ein wirtschaftspolitisches ist.

Aufgabe im Zusammenhang mit diesem Bildungsgipfel muss es sein, klarzumachen, dass Bildung, wie sie derzeit in Deutschland funktioniert, nicht alternativlos ist. Es blühen die Pflanzen von Pädagogik unter dem Zeichen individueller Förderung im ganzen Land. Die Frage nach der Bildung muss zu einer der grundlegenden demokratischen Entscheidungen gemacht werden,

(Beifall der Abg. Caren Lay und
Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

weil von ihr so vieles im Gesellschaftsaufbau abhängt: Einbindung statt Ausgrenzung, aktive Teilhabe und kritische Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens,

(Zurufe der Abg. Heinz Lehmann
und Thomas Colditz, CDU)

nicht einfach einen Lebensentwurf vorgesetzt zu bekommen. Wie viele Menschen lassen Sie in vorgefertigten Bahnen ohne Abschlüsse am Rand, im Privaten, in alternativen Arbeitsverhältnissen? Selbstbefreiung ist ganz offensichtlich kein Ziel konservativer Bildungspolitik – bis auf die Maßnahmen zur Gleichstellung von Müttern und Vätern bei der Kinderbetreuung. Diesbezüglich scheinen Sie schon ein wenig verstanden zu haben, worum es geht.

Im Schulwesen herrscht immer noch Ungleichheitsideologie. Selbstermächtigung muss das Ziel von Bildungspolitik in demokratischen Gesellschaften sein. Das ist der nächste zivilisatorische Schritt, der gegangen werden muss. Es formiert sich Widerstand. In Hessen zum Beispiel mussten die von der CDU eingeführten Studiengebühren zurückgenommen werden. Bildungspolitik wird bei den Wahlauseinandersetzungen im nächsten Jahr eine tragende Rolle spielen. Die Parteien bereiten sich auf diese Auseinandersetzungen vor. Es geht um die Herstellung parlamentarischer Mehrheiten für die Einführung des längeren gemeinsamen Lernens – auch in Sachsen. Es ist unser aller Aufgabe, deutlich zu machen, dass das Bildungswesen in Deutschland auch anders gestaltet sein kann. Als Anlass nehmen wir diesen Bildungsgipfel.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die Fraktion der GRÜNEN die Abg. Frau Günther-Schmidt, bitte.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema Bildung ist eine nationale Herausforderung, die nur durch eine intensive Zusammenarbeit auf allen politischen Ebenen erfolgreich bewältigt werden kann. Wer jetzt nicht die richtigen Weichen stellt, vernachlässigt eine der zentralen Gerech-

tigkeitsfragen und verkennt die Bedeutung der Bildung für unsere Zukunft

In der frühkindlichen Bildung mangelt es an bundeseinheitlichen Qualitätsstandards. Deshalb brauchen wir eine Qualitätsoffensive in diesem Bereich und eine bessere Ausbildung für Erzieherinnen und Erzieher, möglichst auf Hochschulniveau.

Das deutsche Schulsystem ist ungerecht. Kinder aus sozial schwachen und Migrantenfamilien haben bei gleicher Begabung eine geringere Chance auf eine Gymnasialempfehlung als ihre Mitschüler. Das deutsche Schulsystem vergeudet systematisch Potenziale. Viel zu viele Kinder durchlaufen die Schule ohne einen Schulabschluss oder das für eine Ausbildung notwendige Kompetenzniveau. Das mehrgliedrige Schulsystem mit seiner frühen Selektion der Kinder, die mangelnde Durchlässigkeit zwischen den Schulformen und das geringe Angebot an Ganztagsangeboten sind die Hauptursachen dieser Bildungsmisere.

Das deutsche Ausbildungssystem hat über die Jahrzehnte stark an seiner Integrationskraft verloren. Deutschlandweit schaffen es nur noch 60 % aller Bewerber um einen Ausbildungsplatz in eine reguläre betriebliche Ausbildung. Die anderen landen in Übergangsmaßnahmen ohne anerkannten Abschluss. Viele berufsvorbereitende Maßnahmen erweisen sich als ineffiziente Warteschleifen. So verschwenden Jugendliche ihre Lebenszeit und die öffentliche Hand jährlich 3 bis 4 Milliarden Euro. Doch weder der Bund noch die Länder trauen sich an wirkungsvolle Reformen heran.

„Man könne nicht erwarten, dass der merkelsche Bildungsgipfel einen Urknall auslöst und das gesamte deutsche Bildungssystem neu erfindet“, warnte diese Woche die saarländische Bildungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer von der CDU. Ich habe offen gestanden auch keine besonders hohen Erwartungen an dieses Ereignis.

Wir haben vorgestern auch hier wieder gehört, wie die alten Ideologen in der CDU das überkommene Bildungssystem – –

(Zuruf des Abg. Thomas Colditz, CDU)

– Herr Colditz, ich hatte gehofft, dass Sie sich angesprochen fühlen.

(Thomas Colditz, CDU: Die alten ...)

– Ja, das musste sein. – Wir haben vorgestern auch hier wieder gehört, wie die alten Ideologen in der CDU das überkommene Bildungssystem

(Thomas Colditz, CDU: Schon wieder!)

mit Zähnen und Klauen verteidigen und sich die Welt schönreden.

(Dr. Matthias Röbner, CDU:
Das ist ein attraktiver Mann!)

– Aber er hat von Bildung eine überkommene Vorstellung.

(Zuruf von der CDU)

Man sollte die Hoffnung nicht aufgeben, dass sich doch noch etwas in der erstarrten Bildungsrepublik Deutschland bewegen könnte. Ich bin überzeugt, dass die Tage der konservativen CDU-Bildungspolitik langsam gezählt sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch wenn jetzt in Bayern durch das typische Einknicken der FDP in den Koalitionsverhandlungen

(Torsten Herbst, FDP: Ah!)

das Ständewesen an der Schule noch einmal belebt wurde, sind der FDP offenbar Ladenschlusszeiten und die Aufweichung des Rauchverbotes wichtiger als das längere gemeinsame Lernen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Der nächste Woche stattfindende Bildungsgipfel bietet die Chance, zu mehr Gerechtigkeit und Qualität im Bildungssystem zu kommen, wenn er zu einem Ergebnis- und Umsetzungsgipfel wird. Dabei wird sich die Ernsthaftigkeit des viel beschworenen Bildungsaufbruchs vor allem an den bereitgestellten finanziellen Mitteln entscheiden. Hieran zeigt sich, ob die Forderung nach Vorrang für Bildungsausgaben nur ein Lippenbekenntnis ist. Ohne die Steigerung der gesamtstaatlichen Ausgaben auf ein international wettbewerbsfähiges Niveau wird der Bildungsaufbruch jedenfalls nicht gelingen. Der Investitionsbegriff ist so zu modernisieren, dass die Ausgaben für Bildung, für Wissenschaft und für Forschung den traditionellen Investitionen haushaltsrechtlich gleichgestellt werden.

Meine Damen und Herren! Wenn wir mehr Geld in die Bildung stecken wollen, müssen wir auch über Strukturen sprechen. Wenn der Ministerpräsident in seinem Papier „Ein Bündnis für Bildung“ schreibt, dass er nie verstanden habe, dass in der Bildungspolitik am leidenschaftlichsten über die Zuständigkeit oder Strukturen gestritten wird, dann sage ich Ihnen ganz klar: Das ist logisch, weil hier der Schlüssel zum Erfolg liegt. Im Bildungswesen bestimmen nun einmal die Strukturen über den Zugang zu Bildung.

Die Frage nach dem System ist aber auch mit Blick auf die Menschen notwendig. Deshalb ist ein Blick auf das Gesamtsystem, auf den Gesamtzusammenhang erforderlich. Hier geht unser Antrag, den wir als eine Art gewünschte Agenda für das Treffen verstehen, weit über den Antrag der Linksfraktion hinaus. Die Linksfraktion stellt eine gewichtige Forderung finanzieller Natur und ergänzt diese mit der ebenfalls richtigen Forderung nach der Abschaffung des selektiven Schulwesens. Dabei dürfen wir aber nicht stehenbleiben. Wir dürfen die Herausforderungen, die im Bereich der frühen Bildung stehen, nicht isoliert von den Anforderungen an die schulische Bildung betrachten. Hier würde ich gern die konservativen Bildungspolitiker mitnehmen, die doch eigentlich schon längst erkannt haben müssten, dass eine echte Ganztags-

schule besser ist als nur Ganztagsangebote, die Sie noch bis vor wenigen Jahren verteufelt haben.

Überwinden Sie endlich Ihre rein ideologische Sichtweise, springen Sie über Ihren Schatten und geben Sie zu, dass das Investitionsprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“ ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu Ganztagschulen war.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Diesen Weg muss man weitergehen. Gehen Sie auch einmal ein paar Schritte in Richtung eines Berufsausbildungssystems, das auch Benachteiligten eine Chance bietet und die Jugendlichen nicht im Übergangssystem verhungern lässt! Erkennen Sie die Realität auf dem Gebiet des lebenslangen Lernens, jenseits allgemeiner Beteuerungen, an und schaffen Sie institutionelle, finanzielle, zeitliche und organisatorische Voraussetzungen, damit lebenslanges Lernen zum selbstverständlichen und kalkulierbaren Teil der Biografie wird.

Zum Thema Hochschule und Finanzierung wird mein Kollege Karl-Heinz Gerstenberg in der zweiten Runde sprechen.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Colditz, CDU-Fraktion.

Thomas Colditz, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Bildungsgipfel in Dresden hat noch nicht einmal begonnen, da wollen unsere Oppositionsparteien bereits das Scheitern der Bestrebungen unserer Bundeskanzlerin erkannt haben und bewerfen die Bestrebungen auf dem Weg zu einer besseren Bildung in Deutschland vorab schon mal mit Schmutz.

Wie von Ihnen nicht anders zu erwarten, sprechen Sie von Kaffeekränzchen oder symbolischen Veranstaltungen, ohne auch nur ein einziges Ergebnis dieser Veranstaltungen bereits zu kennen. Von daher halte ich Ihre Anträge von vornherein für absolut verfehlt, meine Damen und Herren. Sie zeigen damit, dass sowohl bei den GRÜNEN als auch bei der Linksfraktion offensichtlich kein wirkliches Interesse an der weiteren Verbesserung unseres Schulsystems vorhanden ist.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich will auch nur kurz auf Ihre Anträge im Einzelnen eingehen. Meine Damen und Herren von der Linksfraktion, das föderale System in Deutschland hat sich bewährt; es funktioniert. Es funktioniert insbesondere im Bildungsbereich. Das zeigen die Ergebnisse des sächsischen Schulsystems der zurückliegenden Jahre.

(Beifall des Abg.)

Prof. Dr. Günther Schneider, CDU)

Wir brauchen Wettbewerb in der Bildung. Nur so ist es möglich, im ständigen nationalen Vergleich die besten Lösungen zu finden und im Dialog zu besseren Bildungsmaßnahmen für alle zu kommen.

Ihre gebetsmühlenartige Forderung nach gesamtstaatlicher Verantwortung findet beim Thema Bildung keine sinnvolle Entsprechung. Das dürfte Ihnen wohl klar sein und daran würde auch die Änderung des Grundgesetzes nichts ändern. Obwohl der Artikel 91b des Grundgesetzes dem Bund im Bereich Forschung und Wissenschaft zusätzliche Rechte einräumt und den Bereich Bildung auslässt, ist es bereits heute möglich, dass zwischen dem Bund und den Ländern entsprechende gemeinsame Vereinbarungen in Finanzierungsprogrammen getroffen werden.

Dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist im Rahmen von Verwaltungsvereinbarungen jederzeit möglich. Darüber hinaus bieten sie die Gewähr einer individuell zugeschnittenen und jederzeit gestaltbaren vertraglichen Basis, ohne dass in das bewährte föderale System eingegriffen werden muss. Einer Grundgesetzänderung in Ihrem Sinne bedarf es also nicht, meine Damen und Herren.

Auch für die Aufhebung des angesprochenen Kooperationsverbotes nach Artikel 104 des Grundgesetzes besteht kein sinnvoller Anlass. Wie bereits erwähnt, kann der Bund im Rahmen der Regelungen des Artikels 91b fakultativ am Thema Bildung mitwirken. Ein Kooperationsverbot hat er nach Artikel 104 des Grundgesetzes auch dann nicht, wenn er zum Beispiel das wirtschaftliche Wachstum fördert. Dies, meine Damen und Herren, ist durchaus eine Grundlage dafür, dass Hilfen zur Verbesserung von Bildungsstrukturen durch den Bund zu rechtfertigen sind. Zumindest ist das unsere Auffassung, die sich bereits in aktuellen Kommentaren zum Grundgesetz wiederfindet.

Der Wille der Staatsregierung, allen voran der Bundeskanzlerin, ist es, die Möglichkeiten der gemeinsamen Entwicklung der deutschen Bildungsstruktur zu nutzen und hierbei mit den Ländern über einen offenen, vertrauensvollen Dialog zu sinnvollen und zukunftsfähigen Vereinbarungen zu kommen.

Auf die weiteren Punkte Ihres Antrages möchte ich nicht näher eingehen, da sie letztlich kaum Raum in dieser Debatte haben.

Zur Frage der Erhöhung der Ausgaben für Bildung darf ich Sie, verehrte Mitglieder der Linksfraktion, an die Entschließung der Bundesregierung erinnern, 6 Milliarden Euro zusätzlich für Bildung auszugeben. Ich möchte auf den Beschluss des CDU-Präsidiums hinweisen, welcher vorsieht, die Bildungs- und Forschungsaufgaben im Bruttoinlandsprodukt auf 10 % zu erhöhen. Meine Damen und Herren, damit gehen wir konkrete und richtige Schritte.

Eines noch zum Schluss, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linksfraktion! Wenn Sie schon einen Antrag Ihrer

Bundestagskollegen abschreiben, weil Ihnen offensichtlich keine eigenen Ideen zur Verunglimpfung unserer guten Schulpolitik mehr einfallen, dann geben Sie sich wenigstens die Mühe, diesen Antrag sinnvoll auf Länderebene herunterzubrechen und zu modifizieren. Mit der Drucksache 16/9808 hat die Bundestagsfraktion bereits einen fast identischen Antrag eingebracht, aber auch schon im Juni dieses Jahres abschließend diskutiert. Sie haben also mehr als drei Monate gebraucht, um überhaupt einen Antrag abzuschreiben und in den Geschäftsgang einzubringen.

(Torsten Herbst, FDP: Oh, oh! –

Julia Bonk, Linksfraktion, steht am Mikrofon.)

Ihre Ideenlosigkeit in diesem Zusammenhang ist eigentlich nur sehr bedauerlich. Wenn ich Ihre Rede betrachte, liebe Frau Kollegin Bonk, war das Ganze nichts anderes als ein Abklatsch der Bundestagsrede, die offensichtlich in Berlin bereits zu diesem Antrag gehalten wurde.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thomas Colditz, CDU: Ja bitte.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Bonk, bitte.

Julia Bonk, Linksfraktion: Herr Kollege, sind Sie bereit anzuerkennen, dass es bei einem Bundesbildungsgipfel auch Sinn macht, sich bundes- und landespolitisch mit den Kollegen zu den Anträgen abzustimmen und trotzdem Originalität bei den Reden vorherrscht?

(Beifall bei der Linksfraktion)

Thomas Colditz, CDU: Frau Kollegin, ich gebe Ihnen insofern recht, als das natürlich möglich ist; aber dann sollten Sie, bitte schön, auf die Probleme unseres Landes eingehen und nicht eine Debatte führen, die eigentlich im Bundestag in Berlin geführt werden sollte.

(Beifall bei der CDU – Caren Lay, Linksfraktion:
Dann hören Sie doch selbst mal zu!)

Meine Damen und Herren, da hat sich Ihre Kollegin von den GRÜNEN schon mehr bemüht, einen eigenen Antrag auf die Bahn zu bringen. Auf den ersten Blick gefällt der Umfang des Antrages und lässt vermuten, dass Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, etwas Gutes für Sachsen wollen.

Betrachtet man Ihren Antrag etwas näher, bleiben wiederum nur übliche Forderungen stehen. Ich zitiere: „unentgeltliche Bildung, Abschaffung des föderalen Systems der Bildung, überzogene Mindeststandards für Kindertagesbetreuung, Einführung eines bundeseinheitlichen Gemeinschaftsschulsystems, kostenloses Mittagessen, Verbeamtung von Lehrern“.

(Beifall bei den GRÜNEN und der
Abg. Julia Bonk, Linksfraktion)

Das sind Ihre eigenen Aussagen. Natürlich müssen Sie dazu Beifall klatschen.

Sie versuchen nun mit Ihrem Antrag unter diesem Vorzeichen sinnvolle Ergebnisse vom Dresdner Bildungsgipfel zu fordern und Positionen zu definieren, denen wir uns bildungspolitisch so nicht anschließen können. In dieser Frage möchte ich an die Diskussion vom Mittwoch erinnern.

Das sächsische gegliederte Schulsystem und unsere Instrumente der frühkindlichen Erziehung, meine Damen und Herren, sind und bleiben erfolgreich. Der Bildungsbericht 2008 hat dies noch einmal sehr nachdrücklich und objektiv eingeschätzt.

Meine Damen und Herren der Opposition! Wir reden hier nicht über Annahmen, Vermutungen oder ideologische Leitvorstellungen. Wir reden über harte Fakten, die Sie im Landesbildungsbericht nachlesen können. Auch das möchte ich stichwortartig herausstellen:

Sachsen hat insgesamt besonders gute Unterrichtsbedingungen, insbesondere im Grundschulbereich.

Sachsen weist die zweitniedrigste Wiederholerquote in Deutschland auf.

Wir sind spitze im Bereich der mittleren Abschlüsse.

Sachsen weist einen vergleichsweise niedrigen Stand des Anteils von Hauptschülern auf.

Der Anteil der Schulabgänger mit Abitur hat sich von 24 auf 31 % erhöht.

In Sachsen wechseln wesentlich mehr Schüler vom Hauptschul- in den Realschulbildungsgang. In Deutschland ist dieser Trend umgekehrt.

Bei einem Schülerrückgang von nahezu einem Drittel hat der Freistaat einen Lehrerrückgang von nur circa einem Fünftel zu verzeichnen.

Meine Damen und Herren! Das sind Fakten, die nachweisen, dass wir mit unserer Strategie und unserem Bildungssystem auf dem richtigen Weg sind. Gleichwohl müssen wir – das sehen wir genauso – unsere Anstrengungen in der Bildung weiterhin verstärken. Beispielsweise befriedigt uns nach wie vor nicht – das haben wir am Mittwoch bereits ausführlich diskutiert – die mit 8,7 % relativ hohe Zahl der Schulabgänger ohne qualifizierten Abschluss.

Der Bildungsgipfel der Bundeskanzlerin in Dresden ist aus unserer Sicht ein Auftakt für eine neue Qualität in der Bildungspolitik und ein stärkeres Zusammenwirken von Bund und Ländern. Dafür, meine Damen und Herren, brauchen wir keine Änderung des Grundgesetzes, sondern den Willen aller Beteiligten, das gemeinsam voranzubringen. Wir begrüßen deshalb das Angebot der Bundeskanzlerin, die Länder in ihren Bestrebungen nach besserer Bildung und umfassender Sicherung des lebenslangen Lernens zu unterstützen. Dabei sind die Länder selbst erfahren genug, dieses Bündnis selbstbewusst und aktiv mitzugestalten, ohne dass wir die Verantwortung an den Bund zurückgeben müssen.

Der Wettbewerb in einem föderalen Bildungssystem hat sich bewährt. Die unterschiedlichen Ansätze der Bildungspolitik der Länder zeigen, wer auf dem richtigen Weg ist. Sachsen ist auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der CDU und des
Staatsministers Prof. Dr. Roland Wöllner)

Meine Damen und Herren! Auch bei diesem Thema darf es nicht um die Frage der Zuständigkeit gehen. Im Zentrum unserer Bestrebungen stehen die Menschen, angefangen in den Kindertageseinrichtungen über die Grund- und Mittelschulen bis hin zu den Gymnasien, berufsbildenden Schulen, Hochschulen und Universitäten sowie den fortbildenden Einrichtungen. Deren Situation zu verbessern muss unser Anspruch sein und bleiben.

Meine Damen und Herren! Sachsen hat gute Voraussetzungen, sinnvolle Ziele und klare Vorstellungen zur Verbesserung und Weiterentwicklung unseres Bildungssystems und damit zur Vermittlung von Wissen und Kompetenzen an die nachwachsende Generation. Diese sollen beim Bildungsgipfel der Bundeskanzlerin in der kommenden Woche in Dresden ihren Eingang finden. Bei der Weiterentwicklung und Stärkung unserer Hochschulen und Universitäten erwarten wir eine stärkere Unterstützung der Bundesregierung, aber eben nicht oktroyierte Programme zur Einschränkung der Länderkompetenzen in der Bildungspolitik.

Wir wollen Partner sein in dem Bestreben, das Kapital Bildung in Deutschland zu sichern und weiterzuentwickeln. Das sind unsere Erwartungen. Ich gehe davon aus, dass wir auf diesem Weg auch ein entscheidendes und positives Signal vom Bildungsgipfel erwarten können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Dulig, SPD-Fraktion, bitte.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und ein Bildungsgipfel noch keine bessere Bildung. Von daher sollte man durchaus einmal über die Erwartungshaltung reden. Aber Reden und Handeln sind nun einmal zwei verschiedene Dinge. Genau diesen Eindruck habe ich auch heute. Warum machen wir die Debatte? Liegt es vielleicht daran, dass in der ehemaligen PDS zu viele Bildungspolitiker sind, dass man Debatten immer und immer wieder führen muss, man immer wieder Tagesordnungspunkte braucht? Wir haben heute bei der Einbringung, liebe Julia Bonk, einen einzigen Satz zum Antrag gehört, und zwar den Schlusssatz. Alles andere war die Wiederholung der Debatte vom Mittwoch. Ich weiß nicht, ob man damit der Sache wirklich dient, wenn es darum geht, bessere Bildung zu diskutieren und vor allem die konkreten Entscheidungen zu treffen. Das finde ich schade, denn man entwertet eher diese Debatte.

(Caren Lay, Linksfraktion:
Wo war denn Ihr Antrag?)

– Entschuldigung, Sie haben den Antrag eingebracht. Soll ich mich jetzt dafür entschuldigen, dass ich diesen Antrag nicht eingebracht habe? Das ist doch albern.

Das Zweite, was Sie gesagt haben, möchte ich zurückweisen. Sie sagen: Das ist ja nur dazu da, die CDU-Bildungspolitik zu präsentieren – ich weiß nicht genau, wie Sie es gesagt haben. Aber das ist falsch. Ich frage Sie, inwieweit die Kernsätze Aufstieg durch Bildung, bessere Bildung von Anfang an, Sprache als Schlüssel zur Bildung, bessere Ausbildungschancen für Schülerinnen und Schüler usw. eine Frage von CDU-Bildungspolitik sind. Solche Überschriften können wir doch gern gemeinsam diskutieren. Ich verstehe nicht, was diese Diskussion an dieser Stelle gerade sollte, denn die Frage ist ja, wie wir das mit Leben füllen. Es wird sicherlich Unterschiede geben, das haben wir am Mittwoch gemerkt.

Das Bestreben um bessere Bildung hat auch damit zu tun, dass wir Foren haben, in denen man Dinge wieder einmal zuspitzt. Das ist vielleicht das Positive an diesem Bildungsgipfel: dass wir die Frage, wie Bund und Länder gemeinsam diese Herausforderung annehmen, wieder einmal auf die Tagesordnung schreiben.

In den letzten Jahren hatten wir eine umgekehrte Debatte. Mit der Entscheidung der Föderalismuskommission wurde ja eher verstärkt, dass die Zuständigkeit für Bildung bei den Ländern liegt und die Möglichkeiten des Bundes, für Bildung einzutreten, reduziert wurden. Ich verrate kein Geheimnis, dass das bei den Bildungspolitikern über alle Parteien hinweg, auch von denen der Koalition, die für die Föderalismusreform gestimmt haben, durchaus kritisch gesehen wurde. Wir brauchen nicht drum herumzureden, man kann das auch unterschiedlich bewerten.

Die Entscheidung ist ja nun einmal getroffen. Wir haben nun die Entscheidung über die Föderalismusreform I. Das ist das, was mich an dem Antrag ärgert: Sie müssen es immer wieder übertreiben. Gestern haben wir zum Beispiel über das Sicherungspaket aufgrund der Bankenkrise diskutiert. Dann wurde abends noch von ihnen ein Konjunkturprogramm nachgeschoben, obwohl es an dieser Stelle gar nicht darum gehen kann. Die Konsequenzen, die daraus gezogen werden, hätten außerhalb diskutiert werden können. Genauso ist es jetzt mit dem Bildungsgipfel. Da soll über konkrete Bildungspolitik diskutiert werden, und Sie diskutieren über eine Grundgesetzänderung. Bei der Grundgesetzänderung geht es nur darum, die Entscheidung der Föderalismusreform I zurückzudrehen. Wie viel Zeit wollen Sie denn noch in Kauf nehmen, dass Entscheidungen auf die lange Bank geschoben werden? Denn die Zusammenarbeit und die notwendigen Entscheidungen stehen jetzt an. Wir brauchen deshalb diesen Gipfel.

Die 6 Milliarden Euro, die zum Beispiel im Raum stehen, sind doch gut angelegtes Geld. Wir können gern über die

Verteilung streiten und darüber sprechen, ob das ausreicht oder nicht. Nur, anstatt eine Placebo-Debatte über die Grundgesetzänderung zu führen, möchte ich doch lieber darüber reden, was wir in den Ländern konkret machen können, und das vor allem mithilfe des Bundes.

Der Vorschlag, der auf der Hand liegt, zum Beispiel Schulsozialarbeiter zu finanzieren, ist richtig. Ich unterstütze ausdrücklich, dass wir davon wegkommen, dass es bei Schulbildung immer nur um die Frage von Unterricht, Lehrern und Schülern geht, sondern dass die gesamte Frage von Bildung, Einordnung von Schule im Gemeinwesen und vor allem auch die Herausforderung von Schule außerhalb des Unterrichts beschrieben wird. Es liegt auch auf der Hand, dass wir die Ganztagschule verstärken müssen. Das sind Ergebnisse, die wir jetzt schon für den Bildungsgipfel absehen können, und die kann ich auch unterschreiben und unterstützen; genauso die Forderung, dass der Bund trotz Föderalismusreform Formen findet, in die Finanzierung von Bildung mit einzusteigen.

Die Idee von einer Bildungsstiftung, die ein flexibles Element wäre, unterstütze ich an dieser Stelle auch als eine Möglichkeit. Vielleicht ergeben sich durch diesen Gipfel noch andere Formen. Nur, das sind die Fragen, die hier anstehen, und nicht eine Debatte über eine Grundgesetzänderung, weil sie davon ablenkt. Wir werden die Grundgesetzänderung jetzt nicht bekommen, wir werden die Föderalismusreform nicht umdrehen. Ich finde es schade, dass man hier eine Debatte nur unter dem sozialpädagogischen Prinzip führt: Schön, dass wir darüber gesprochen haben! Das ist die Sache nicht wert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion; Frau Abg. Schüßler, bitte.

Gitta Schüßler, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Bundeskanzlerin bemühte im Juni Ludwig Erhard und forderte Bildung für alle, als sie den sogenannten Bildungsgipfel und eine Bildungsreise in den Monaten zuvor ankündigte. Frau Merkel hat damit hohe Erwartungen bei allen Beteiligten im Bildungsbereich geweckt. Ich fürchte, dass sie ihnen nicht gerecht werden kann.

Ihre Bildungsreise begann mit dem Besuch eines Kindergartens in Frankfurt am Main. Dort tätschelte sie mediengerecht die Gesichter von sogenannten Migrantenkindern. Genau dies soll auch eines der Hauptthemen des Bildungsgipfels am 22. Oktober sein. Die Abiturientenquote von Migranten sei viel zu gering, heißt es. Sie müsse dringend gehoben werden. Diese Forderung lehnen wir als NPD-Fraktion natürlich ab; denn einerseits spricht sich meine Partei für eine geordnete Rückführung von Ausländern aus, andererseits besteht die Befürchtung, dass hier ein Ausländer-Abi, vergleichbar dem Zigeuner-Abitur in Tschechien, etabliert werden könnte.

Doch zurück zu Frau Merkels Bildungsreise. Die Bundeskanzlerin fuhr nicht etwa zu Problemschulen oder Universitäten mit zurückgehenden Studentenzahlen, nein, sie besuchte bis zum 9. Oktober 12 Einrichtungen, die sich durch „besonders innovative pädagogische Einsätze auszeichnen“ –

(Astrid Günther-Schmidt,
GRÜNE, steht am Mikrofon.)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Gitta Schübler, NPD: Nein, danke. Ich gestatte keine Zwischenfrage. Frau Günther-Schmidt, Sie müssten es doch wissen.

– „und als Vorbilder für die Reform des Bildungssystems dienen“. Das klingt nach Selbstbetrug und war es dann auch. Die Online-Ausgabe der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 20. August berichtet über den bevorstehenden Besuch im bereits erwähnten Kindergarten: „Jedes Fotomotiv wollen die Politiker vor dem Termin absprechen, jeder Raum soll möglichst picobello sein. Die Leute vom Kanzleramt und vom städtischen Presseamt haben schon sehr genaue Vorstellungen“, erklärt laut „F.A.Z.“ eine Erzieherin. Und weiter: „Dank des Besuchs der Kanzlerin ist es auf einmal auch ganz schnell gegangen mit den Reparaturen. Seit April hatte der Kindergarten einen Wasserschaden. Kaum stand Merkels Besuch fest, rückten die Handwerker an. Jetzt sind die Wände wieder weiß und die fehlenden Deckenplatten ersetzt, und die Kinder müssen endlich nicht mehr im Turnraum zu Mittag essen.“ Mich erinnert das fatal an die letzten Jahre der DDR, wenn die Genossen der Partei- und Staatsführung zu Besuch ins Land ausrückten.

Meine Damen und Herren! Die politische Klasse in diesem Land leidet an Selbstbetrug. Insofern ist auch von diesem Bildungsgipfel nichts zu erwarten. Was will denn die Bundeskanzlerin den Ministerpräsidenten auf dem Gebiet der Bildungspolitik auch vorschreiben? Durch die Föderalismusreform ist die Zuständigkeit für dieses Politikfeld auf die Länder übergegangen. So ist zu befürchten, dass der Dresdner Gipfel tatsächlich ein Kaffeekränzchen wird, wie es die GRÜNEN in ihrem Antrag bezeichnen. Diese Befürchtung teilen wir mit den beiden Antragstellern, ebenso ihre Skepsis gegenüber den angeblichen Segnungen des Wettbewerbsföderalismus.

Worin sich die NPD-Fraktion aber unterscheidet, ist unsere Ablehnung der von den Linken geforderten Gemeinschaftsschulen und den Problemlösungsansätzen der GRÜNEN, die das Heil der Welt in Ganztagschulen sehen. Deshalb werden wir uns auch bei beiden Anträgen der Stimme enthalten.

Die deutsche Bildungspolitik wird nicht dadurch besser, dass Frau Merkel einen Gipfel einberuft. Solche Zusammenkünfte sind Schauveranstaltungen; denn niemand kann ernsthaft annehmen, dass man sich an einem Tag mit so vielfältigen Themen wie den Kindertagesstätten, den

allgemeinbildenden Schulen, der beruflichen Bildung, Hochschulen bis zum sogenannten lebenslangen Lernen auch nur annähernd verständigen kann.

Nein, ich denke, mit dieser symbolischen Politik tragen Sie nur zur weiteren Frustration der Bürger und zur Abkoppelung der Wähler von den politischen Entscheidungsträgern bei. Uns als NPD könnte das eigentlich nur recht sein, aber es geht immerhin um die Zukunft von Kindern und Jugendlichen. Dabei gäbe es viel zu tun. Einiges haben wir in der Debatte um die Fachregierungserklärung des Kultusministers bereits angesprochen.

Wichtig erscheint mir noch eine Ergänzung zu Herrn Gansels Ausführungen, und zwar zu der Vergleichbarkeit der Leistungen bei den Bildungsabschlüssen unter den Bundesländern. Hier ist die föderale Vielfalt zu einem klaren Nachteil für viele Schüler geworden – vor allem in den SPD-regierten Ländern. Ein Zentralabitur – zunächst vielleicht nur ein sogenanntes Südabitur – wäre deshalb wünschenswert. Herr Colditz, wenn Sie, also die CDU, sich dazu entschließen könnten, nach der Evaluation die Zugangsbedingungen für das Gymnasium wieder anzuhähen, würden wir das ebenfalls sehr begrüßen.

Nicht zuletzt ist auch eine Erhöhung des Bildungshaushalts auf allen Ebenen erforderlich, um insbesondere im Kita- und im Schulbereich die gezielte Förderung der Kinder und Jugendlichen voranzubringen, indem günstigere Betreuungsverhältnisse eingeführt werden. Aufgrund der demografischen Entwicklung sind wir in Sachsen dabei auf einem guten Weg. Der Rückgang der Kinderzahlen darf aber nicht mit einem ebenso drastischen Stellenabbau einhergehen, sondern muss im Sinne der Kinder und Jugendlichen genutzt werden.

Auf dem Gebiet der Hochschulen muss ebenfalls darüber nachgedacht werden, wie der Rückgang der Studentenzahlen abgewehrt und die Entwicklung zugunsten einer besseren Ausbildung genutzt werden kann. Im Vergleich zum März 2003 gab es im Jahr 2007 in Deutschland 5 % weniger Studienanfänger. Das ist eine Zahl, die zunächst überrascht, da es bundesweit zugleich 17 % mehr Abiturienten gab. Hierfür dürften verschärfte Zulassungsbedingungen und Semestergebühren eine wichtige Ursache sein.

Sachsen steht dabei im Vergleich noch relativ gut da. Doch auch an der Universität Leipzig hat sich die Zahl der Studienanfänger verringert. Dem Trend entgegensteuern will Frau Wissenschaftsministerin Stange mit dem Abwerben aus den alten Bundesländern. Die NPD hat allerdings Zweifel, dass das Prinzip „Geld folgt Studierenden“, das die Voraussetzung für eine erfolgreiche Politik in diese Richtung ist, auf dem Bildungsgipfel angesichts des Länderegoismus umgesetzt werden kann.

Insgesamt sind so also auf allen Gebieten Zweifel am Sinn und am Erfolg des Bildungsgipfels angebracht. Die NPD-Fraktion erwartet sich lediglich ein bildungspolitisches Schaulaufen.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die FDP, bitte; Herr Abg. Herbst.

Torsten Herbst, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Bildungspolitiker in einem Landtag können wir uns eigentlich glücklich schätzen, glücklich, dass es in unserem Politikfeld relativ wenige EU-Vorschriften gibt, dass der Bund uns kaum hineinregiert und dass wir weitgehend frei sind, unser Bildungssystem nach unseren Vorstellungen zu gestalten.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Für die FDP kann ich sagen: Wir sind in der Tat froh, dass wir diese Freiheit haben. Diese Freiheit hat Sachsen ermöglicht, dass unser Land, was die Bildungsqualität anbetrifft, besser dasteht als andere Bundesländer, und diese Freiheit möchten wir erhalten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Eine Einschränkung der Zuständigkeit der Länder und ein Hineinregieren des Bundes in die Bildungspolitik lehnen wir ab. Das ist auch der Grund, warum wir beiden Anträgen nicht zustimmen werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

– Ungewohnt viel Beifall aus den CDU-Reihen. – Wir wollen uns in Sachsen nicht vorschreiben lassen, ob wir Studiengebühren erheben dürfen oder nicht, wir wollen uns die Schulstruktur nicht von Berlin oktroyieren lassen und wir wollen auch nicht, dass in Berlin festgelegt wird, wie viele Erzieher Kinder in sächsischen Kitas betreuen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Alle angesprochenen Regelungen sind Ländersache und wir wollen, dass das auch in Zukunft so bleibt.

(Sehr richtig! und Beifall bei der CDU)

Der Bildungsgipfel macht dennoch Sinn, wenn auf ihn eine bildungspolitische Zielsetzung erfolgt. Ein Ziel muss es sein, bestehende bildungspolitische Barrieren zwischen den Bundesländern abzubauen.

(Sehr richtig! bei der CDU)

Denken wir beispielsweise an die Streuung der Leistungsanforderungen innerhalb Deutschlands. Ich glaube, auch in einem föderalen System kann es nicht befriedigend sein, wenn ein Abiturient in Bayern, verglichen mit seinem „Kollegen“ in Bremen, beim Wissensstand anderthalb Jahre voraus liegt. Ich meine, diese Kleinstaate-rei können wir uns auf Dauer wirklich nicht leisten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deshalb brauchen wir gemeinsame Leistungsstandards, die bundesweit für alle gelten. Ich denke, wir sollten auch den Versuch unternehmen, zu gleichen Abschlussprüfungen zu kommen. Darauf sollten sich die Länder verständigen. – Bildungsstandard, jawohl!

Ein zweites Ziel muss es sein, einen Konsens zwischen den Ländern und dem Bund bei der Bildungsfinanzierung zu erreichen. Bildung muss auf allen Ebenen eine höhere Priorität erhalten, denn die Herausforderungen sind zweifelsohne gestiegen. Wenn ich als Stichworte nennen darf: Ausbau der frühkindlichen Bildung, Einführung von Ganztagsangeboten. All das kostet richtig viel Geld. Es kann nicht sein, dass die Bundesregierung Ansprüche formuliert und Standards erhöhen will, die Lasten aber die Länder alleine tragen sollen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wer bessere Bildung in Deutschland will, der muss dafür auch die Länder besser finanziell ausstatten. Wir müssen auch sehen, ob die finanziellen Mittel, die wir derzeit ausgeben, strategisch richtig eingesetzt werden. Ich habe schon in Erwiderung auf die Regierungserklärung am Mittwoch gesagt: Wir müssen umsteuern von einer Politik des späten Reparierens zu einer Politik des frühen Investierens.

(Beifall bei der FDP)

Die Arbeitsagentur gibt bundesweit Millionenbeträge für die Nachqualifizierung von frischen Schulabgängern aus, oft mit sehr zweifelhaftem Erfolg. Ich glaube, wenn wir dieses Geld in die frühkindliche Bildung, in Förderunterricht investieren, wäre uns allen mehr geholfen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wird der Bildungsgipfel ein Erfolg? – Das wissen wir zum heutigen Moment alle noch nicht. Es ist Ansichtssache. Ich sage aber: Ein Misserfolg wäre es, wenn dadurch Länderkompetenzen beschnitten würden und wenn Sachsen Gestaltungskraft verlieren würde. Das wollen wir als FDP-Fraktion nicht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir sind hier gut aufgestellt im Vergleich innerhalb Deutschlands, und sächsische Schüler profitieren sicherlich vom Bildungsföderalismus und auch vom Wettbewerb der Ideen. Gleichwohl müssen wir unsere Hausaufgaben hier im Land besser erledigen als bisher. Diese Verantwortung nehmen uns kein Bildungsgipfel und keine Bundeskanzlerin ab.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich frage, wer von den Fraktionen weiterhin das Wort wünscht. – Herr Dr. Gerstenberg, bitte.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Herbst, es ist immer vorteilhaft, einen Antrag erst einmal zu lesen, bevor man verkündet, dass man ihn ablehnt. Wenn Sie das mit unserem Antrag getan hätten, dann hätten Sie entdeckt, dass diese Einzelforderungen, die Sie aufgestellt haben, alle darin enthalten sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie finden unter Punkt 1 die verstärkte finanzielle Beteiligung des Bundes an der frühen schulischen und der Hochschulbildung, das, was Sie gefordert haben. Sie finden die Bildungsstandards, die Sie gefordert haben. Ich nehme an, dass die FDP nicht so weit gehen wird, den Bund aufzurufen, seinen Anteil am BAföG zurückzuziehen. Auch das ist eine unserer Forderungen, bei der der Bund ins Spiel kommt: Bund und Länder gemeinsam für die Bildungsfinanzierung in die Pflicht zu nehmen.

Also, bitte, wo bleibt Ihre Begründung für die Ablehnung? Erst lesen, dann argumentieren!

(Beifall bei den GRÜNEN und der
Abg. Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

Meine Kollegin Astrid Günther-Schmidt hat vorhin Wesentliches zur frühen Bildung und zur Schule gesagt. Ich möchte mit dem Bereich der Hochschule anschließen. Bildung als Menschenrecht, diese Forderung heißt auf den Hochschulbereich übersetzt, dass wir allen Menschen, die es können und wollen, den Zugang zu den Hochschulen und zu einer qualitativ hohen Lehre eröffnen. Wenn wir dieses Ziel ernst nehmen, dann verbieten sich Studiengebühren und ähnliche finanzielle Beschränkungen des Zugangs von selbst.

Wir müssen aber weitere Hürden beseitigen, um bei der Studienbeteiligung zumindest den europäischen Durchschnitt zu erreichen. Stärker noch als im Schulbereich kommt es bei den Hochschulen darauf an, bundesweit abgestimmt zu handeln, so schwer uns das der föderale Bildungsflickenteppich auch macht. Am deutlichsten wird das in drei Bereichen: bei der Bereitstellung von Studienplätzen, bei der Durchlässigkeit innerhalb des gestuften Studiensystems und beim Zugang zu den Hochschulen.

In allen drei Bereichen wurstelt jedes Bundesland herum, als wären die Universitäten wie weiland im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation der Augapfel eines jeden Landesfürsten. Diese Kleinstaaterei wäre noch hinzunehmen, wenn sich der gepriesene föderale Wettbewerb darum bewegen würde, wer seine Hochschulen am besten ausstattet und wer sie möglichst offen für Bewerber und auch für Studienplatzwechsler macht. Wir alle wissen: Das Gegenteil ist leider der Fall. Ein Bildungsgipfel täte also not.

Nehmen wir doch das Beispiel Studienplätze! Während überall um uns herum in Europa seit den Siebzigerjahren die Studienplatzkapazitäten auf ein Niveau von bis zu 70 % eines jeden Jahrgangs ausgebaut wurden, findet in Deutschland seit Jahren ein Wettbewerb nach unten statt. Fein raus sind Länder wie Bayern oder Baden-Württemberg, die das Geld für die Wissenschaft lieber in die Forschung statt in die Lehre gesteckt haben. Sie werden im Exzellenzwettbewerb belohnt, während ihnen Länder wie Sachsen, Rheinland-Pfalz oder Berlin die Akademikerinnen und Akademiker frei Haus liefern. Die Leidtragenden sind die Studierenden sowie die oft unter

miserablen Personal- und Ausstattungsbedingungen leidenden Wissenschaftler. Ein Bildungsgipfel tut not.

Zweites Beispiel: Der Bologna-Prozess mit der Einführung der gestuften Studiengänge zum Bachelor und Master sollte europaweite Mobilität und Flexibilität für die Studierenden schaffen. Auch dank der Eigensinnigkeit der Länder ist das Gegenteil eingetreten. Nach übereinstimmender Auffassung von Experten wie Betroffenen ist es nicht nur schwieriger geworden, innerhalb Europas den Studienort zu wechseln; es ist mittlerweile auch im nationalen und im regionalen Bildungsraum allzu oft einfach unmöglich. Jede Hochschule hat ihre eigenen Studiengangprofile, jedes Bundesland seine eigenen Anerkennungsregeln und jeder hält sich für den Besten. Die Leidtragenden sind hier die Studierenden innerhalb und außerhalb Sachsens. Ein Bildungsgipfel tut not.

Das dritte Beispiel ist der Hochschulzugang. Im Rahmen der Föderalismusreform sind die Regelungen zum Hochschulzugang Ländersache geworden. Die daraus resultierende Uneinheitlichkeit verunsichert Studienbewerber und vermindert die Attraktivität des Studiums. Dabei könnten einzelne Länderregelungen zum Hochschulzugang durchaus sofort bundesweit verankert werden. Ich erinnere nur an die sächsische Debatte um den Hochschulzugang für Meister – eine Regelung, die in anderen Bundesländern längst Realität ist – oder an das von uns vorgeschlagene Studium auf Probe. Viel zu viele geeignete Bewerberinnen und Bewerber bleiben außen vor. Ein Bildungsgipfel tut in dieser Situation not.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! An dieser Stelle kann ich den Entscheidungen – falls sie kommen – des Bildungsgipfels am nächsten Mittwoch naturgemäß nicht vorgreifen. Die in unserem Antragstitel zum Ausdruck kommende Befürchtung, dass es ein Kaffeekränzchen im High-Tech-Ambiente wird, teilen viele.

Herr Colditz, ein solcher Titel zeugt doch nicht davon, dass wir kein Interesse an der Weiterentwicklung des Bildungssystems haben. Das Gegenteil ist der Fall. Wer sich Sorgen macht, hat Interesse. Er artikuliert seine Befürchtung, dass dort nur geplaudert wird und nichts zustande kommt. Diese Befürchtung lässt sich freilich zerstreuen, wenn sich Bund und Länder dem Problem stellen und wirklich Nägel mit Köpfen machen.

Ich will unsere Lösungsansätze nur skizzieren. In Bezug auf das Problem der Studienplätze haben wir frühzeitig Vorschläge vorgelegt und einen Landtagsbeschluss erreicht. Der Hochschulpakt 2020 muss über das Jahr 2010 hinaus fortgeführt und mit dem Ziel eines Hochschullastenausgleichs der Bundesländer weiterentwickelt werden. Anders als bisher brauchen wir eine Vollfinanzierung der Studienplätze und die schrittweise Realisierung des Prinzips „Geld folgt Studierenden“.

Zum zweiten Problemfeld! Auf dem Weg nach Bologna müssen wir endlich die Steine wegräumen, die den Studierenden tagtäglich in den Weg gelegt werden. Wir brauchen mehr Mobilität und mehr Durchlässigkeit. Unser grünes Hochschulgesetz enthält einen entsprechen-

den Baustein: die Regelanerkennung von Studienleistungen in vergleichbaren Studiengängen, egal, ob sie im Inland oder im Ausland erworben wurden.

Wir müssen darüber hinaus die Stoff- und die Prüfungsdichte der neuen Studiengänge verringern, damit in der Lehre Qualität wachsen kann. Nahezu alle Probleme, die wir bei Bachelor und Master haben, verdanken wir den Regelungen der Kultusministerkonferenz, sozusagen des Bildungsgipfels in Permanenz. Seine Fehler müssen jetzt endlich korrigiert werden.

Am einfachsten könnten länderübergreifende Einigungen beim Hochschulzugang gelingen. Im Rahmen bundeseinheitlicher Regelungen muss der Hochschulzugang für Bewerber ohne formale Hochschulzugangsqualifikation geöffnet werden, etwa für Menschen mit Berufserfahrung oder für Meister. Damit könnte auch die Anzahl der Studierenden bzw. Absolventen erhöht werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das eingangs von mir genannte Ziel, möglichst vielen Menschen den Weg zur Hochschulbildung freizumachen, wird über die genannten Reformen hinaus aber nur erreichbar sein, wenn das Studium finanzierbar bleibt oder, wie es in vielen Fällen gilt, überhaupt erst finanzierbar wird. Die Entwicklungen beim BAföG zeigen, wie wichtig dieser Aspekt für die Studierendenzahlen ist. Eine regelmäßige Anhebung der Bedarfssätze und die Erweiterung des Bewerberkreises sind deshalb wichtig.

Wir werden aber nur dann entscheidend nach vorn kommen, wenn Bund und Länder auf mittlere Sicht eine elternunabhängige, individuelle Bildungsfinanzierung für Erwachsene einrichten, die alle Bildungsarten und alle Bildungsphasen berücksichtigt. Die längst zur Phrase verkommene Forderung nach dem lebenslangen Lernen können wir so endlich mit dem notwendigen Leben erfüllen. Egal, welcher Bildungsweg, egal, mit welcher Herkunft und in welchem Alter – jeder, der sich bilden will, muss den notwendigen Lebensunterhalt bestreiten können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist das Einfache, das so schwer zu machen ist.

Aber wer eine bessere Bildung will, muss bei der Bildungsgerechtigkeit anfangen. Oder: Wer auf den Bildungsgipfel will, der muss durch die Mühsal der Ebene.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelte bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von den Fraktionen weiter das Wort gewünscht? – Herr Dr. Hahn, bitte.

Dr. André Hahn, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da Kollege Gerstenberg schon eine ganze Reihe wichtiger Punkte genannt hat, kann ich mich sehr kurz fassen. Auch ich wollte etwas in dieser Richtung ausführen.

Ich möchte aber gern auf Herrn Dulig eingehen, weil er die Frage gestellt hat – er sprach speziell meine Kollegin Julia Bonk an –: Warum dieser Antrag?

Erstens will ich festhalten, dass unser Antrag zu einem Zeitpunkt eingereicht wurde, zu dem noch nicht feststand, dass es die Regierungserklärung des Kultusministers geben wird.

Zweitens hat in der Debatte über die Regierungserklärung und auch in der Regierungserklärung selbst der geplante Bildungsgipfel so gut wie keine Rolle gespielt.

Ich halte unseren Antrag auch deshalb für richtig und notwendig, weil es ureigenste Aufgabe des Parlaments ist, sich dazu zu positionieren. Wenn ein solcher Bildungsgipfel hier in Dresden stattfindet, dann sollte sich auch der Sächsische Landtag dazu eine Meinung bilden und seine Erwartungen, gegebenenfalls auch seine Forderungen artikulieren. Deshalb glaube ich, dass unser Antrag, ebenso wie der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, richtig und notwendig ist. Es ist gut, dass wir hier im Landtag darüber beraten können.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Ich teile die Befürchtung, die Karl-Heinz Gerstenberg soeben geäußert hat, möchte sie aber mit etwas anderen Worten formulieren: Nach allem, was bisher bekannt geworden ist, was dort stattfinden soll, befürchte ich, dass der Bildungsgipfel zu einem folgenlosen Schaufenstertreffen verkommen wird. Was wir aber brauchen, sind verbindliche Vereinbarungen zwischen Bund und Ländern. Das ist ein zentraler Punkt in dem von uns vorgelegten Antrag.

Ich füge noch einen Punkt hinzu – er hat in den vergangenen Monaten nicht die entscheidende Rolle gespielt, aber ich will ihn heute noch einmal erwähnen –: Die Kultusministerkonferenz in ihrer bisherigen Form gehört schlichtweg aufgelöst.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Ich denke, dass die Kultusministerkonferenz mit der dort erforderlichen Einstimmigkeit eher ein Faktor ist, der wirkliche Reformen be- und sogar verhindert. Deshalb muss es insoweit andere Regelungen zwischen Bund und Ländern geben, die Fortschritte im Bildungswesen ermöglichen. Das wird – aus meiner Sicht jedenfalls – durch die Kultusministerkonferenz nicht gewährleistet. Die Kleinstaaterei im Bildungswesen sollte generell überwunden werden. Die ersten Schritte dazu könnten auf einem Bildungsgipfel gegangen werden. Dann hätte er Chancen, Zeichen zu setzen. Ich befürchte allerdings, dass diese Chancen wieder vertan werden und dass die Bundeskanzlerin den Worten, die sie zur Bildung gefunden hat, erneut keine Taten folgen lässt.

Aus diesem Grund meinen wir, dass unser Antrag notwendig ist. Ich bitte Sie daher nochmals herzlich um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf aus den Fraktionen? – Das ist nicht der Fall.

Damit rufe ich jetzt die Staatsregierung auf. Herr Minister Prof. Wöller, bitte.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultur: Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch aus meiner Sicht ist es immer zu begrüßen, wenn das Thema Bildungspolitik im Mittelpunkt der Debatte steht, insbesondere dann, wenn man es sachorientiert und inhaltlich vertieft diskutiert.

Von den vorliegenden Anträgen der Linksfraktion und der GRÜNEN, in denen insbesondere auch Grundgesetzänderungen gefordert werden, kann man das nicht behaupten. Zwei Anmerkungen vorab.

Erstens. Alle Beteiligten sind sich einig, Bildung ist der Schlüssel für die persönliche Chancengerechtigkeit und damit auch Voraussetzung für den Wohlstand in Deutschland.

Zweitens. Sachsen ist für die anstehenden Aufgaben gut aufgestellt. Das wurde ja vorgestern im Rahmen der Fachregierungserklärung und der Debatte deutlich.

Demgegenüber sind Allgemeinplätze, wie der bedarfsgerechte Ausbau von Betreuungsplätzen für die unter dreijährigen Kinder und die Forderung, den mittleren Abschluss nach Klasse 10 zum Mindeststandard zu machen, für Sachsen einfach überflüssig. Das Betreuungsangebot ist bedarfsgerecht, und 50,3 % aller Schulabgänger in Sachsen erreichen den Realschulabschluss. Damit nimmt Sachsen die Spitzenposition in Deutschland ein. Bundesweit sind es etwa 41 %.

Wenn man Ihre Forderungen weiterdenkt, dann sind diese bereits erreicht. Was mich wundert, ist, dass Sie jetzt eine Zwischenfrage stellen. Das sei Ihnen gewährt.

(Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE:
Wenn Sie das gestatten!)

– Ja, bitte schön.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Danke schön. – Herr Wöller, ist Ihnen bekannt, dass die Diskussion nicht nur darum geht, wie viel Prozent eines Jahrgangs die mittlere Reife erreichen, sondern wie hoch die Abiturquote ist? Da ist Sachsen durchaus noch ausbaufähig. Deshalb meine Frage: Welche Abiturquote streben Sie denn für Sachsen an?

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultur: Wir streben für alle einen möglichst hohen Bildungsabschluss an. Das hatte ich bereits im Rahmen der Regierungserklärung ausgeführt.

Wir haben eine Erhöhung der Abiturquote von 28 auf 31 %. Das ist durchaus noch ausbaufähig. Aber darum geht es nicht allein, sondern über alle Abschlussarten in allen Schularten wollen wir möglichst hohe Abschlüsse erzielen. Aber Sie müssen auch zur Kenntnis nehmen – auch wenn es Ihnen schwerfällt –, dass wir gerade bei

dem Mittelschulabschluss sehr weit vorn liegen nicht nur in Deutschland, sondern auch im OECD-Vergleich. Damit sind wir auf einem richtigen Weg.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich noch einmal ausführen, was ich angesprochen habe. Sie verlangen also, den mittleren Schulabschluss, also den Realabschluss, als Mindeststandard einzuführen. Auf der gleichen Seite fordern Sie, die Abbrecherquote, die in Sachsen ja gesunken ist, zu verringern. Jetzt müssen Sie mir einmal erklären, wie Sie das zusammenführen wollen, wenn Sie auf der einen Seite faktisch den Hauptschulabschluss streichen wollen – das ist ja die Konsequenz Ihres Antrages – und auf der anderen Seite bemängeln, dass die Abbrecherquote noch zu hoch ist. Das zeigt exemplarisch, dass Ihre ideologischen Versatzstücke einfach nicht zusammenpassen.

(Beifall bei der CDU)

Das erneute Aufwärmen von Strukturdebatten sollte endlich von einer Debatte um die qualitative Weiterentwicklung der Bildungseinrichtungen in Deutschland abgelöst werden. Es wird immer wieder bestätigt, dass unser Schulsystem gute Noten erhalten hat. Nicht derjenige, der gute Noten schreibt, muss zur Nachhilfe geschickt werden und seine Lernmethode ändern, sondern diejenigen, die eben erkennbar nicht gut sind; und Sachsen ist nachweislich gut.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Ich habe ja Verständnis dafür, dass es Ihnen hier als Opposition schwerfällt, das Haar in der Suppe zu finden. Aber das muss Ihre Aufgabe sein. Das ist Teil des demokratischen Systems. Sie haben es schwer als Opposition, und auch wenn Kollege Porsch eher jammert, als hier konstruktiv mitzudiskutieren,

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Das ist schwer!)

dann fehlt mir hier Ihr konstruktiver Ansatz. Ich habe Verständnis, wenn Sie den Kultusminister angehen wollen. Was aber nicht geht, ist, die Leistungen der Lehrerinnen und Lehrer, der Schüler und Eltern in Sachsen anzugehen, auf die wir zu Recht stolz sein können.

(Beifall bei der CDU)

Nicht dass Sie mich missverstehen, wir sind gern bereit dazuzulernen. Wir wollen uns weiterentwickeln. Es gibt auch Punkte, über die wir reden müssen, gar keine Frage. Aber wir wollen nicht belehrt werden und schon gar nicht von denjenigen, die erkennbar in anderen Ländern versagt haben. Das werden wir hier nicht mitmachen.

(Beifall bei der CDU)

Beide Anträge lassen daher nur einen Schluss zu. Hier geht es letztlich um die Abschaffung der Länderkompetenz für die Bildungspolitik im Allgemeinen und das Schulsystem im Besonderen. So richtig es ist, dass sich die Länder auf den Weg gemacht haben, mit den Stan-

dards ein gemeinsames Anforderungsniveau zu definieren – der Wettbewerb der Lösungen ist besser als ein Einheitsschulsystem. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dann doch dessen, dass wir 1990 mit allen anderen deutschen Bundesländern die gleichen Startvoraussetzungen gehabt haben und, nachdem wir einen gesonderten Weg eingeschlagen haben, besser sind als alle anderen. Ich möchte den sächsischen Weg und kein Einheitsschulsystem auf niedrigem Niveau.

(Beifall bei der CDU)

Sachsen stellt sich den Aufgaben, die nach dem Bildungsgipfel auch auf die Länder zukommen. Viele Herausforderungen haben wir bereits angenommen und arbeiten sie ab. Auftrieb durch Bildung ist nicht nur eine Worthülse, sondern bei uns gelebte Politik von der frühkindlichen Betreuung und Erziehung bis in unser Bildungssystem hinein, von der Mathematik, der Informatik und den Naturwissenschaften in unserer Oberstufe ganz zu schweigen.

Meine Damen und Herren! Der Wettbewerb im Föderalismus tut Sachsen gut. Kollege Colditz hat schon richtigerweise darauf hingewiesen: Im Endeffekt, meine Damen und Herren, sind diese beiden Anträge unnützlich. Man kann sie nur ablehnen, und ich fordere das Hohe Haus auf, dem auch so zu entsprechen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Staatsministerin Dr. Stange, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Der Unterschied zwischen der Finanzkrise und der Bildungskrise ist nur, dass die eine plötzlich über uns hereinbricht, die andere aber schleichend voranschreitet.“ So meldet Nelson Kilius, Mitarbeiter von McKinsey, zitiert in der „taz“ vom 16.10.2008, wie Sie es gestern im Pressespiegel nachlesen konnten.

Hintergrund der Aussage und der damit verbundenen Forderung von McKinsey nach einem 500 Milliarden-Paket für die Bildung ist der von der Robert-Bosch-Stiftung prognostizierte Mangel an Facharbeitern und Akademikern im Umfang von 2,5 Millionen bis 2020 und die damit einhergehenden Verluste der Volkswirtschaft von 1,2 Billionen Euro. Ich zitiere das bewusst am Anfang, auch wenn, wie ich glaube, die Maßstäbe hier sicherlich etwas überzogen sind. Aber McKinsey steht nicht im Verdacht, der Bildungspolitik sonst so nahe zu stehen, auch wenn sie sich seit vielen Jahren damit beschäftigt haben. Deswegen gestattete ich mir, das am Anfang zu zitieren.

Bildung und Qualifikation, und zwar gute Bildung und hohe Qualifikation, werden immer stärker zum zentralen Entwicklungsfaktor einer Gesellschaft. Wir haben gerade

heute Morgen am Beispiel der IT-Branche über diesen Bereich gesprochen. Das trifft nicht nur auf den hoch qualifizierten Fachkräftenachwuchs zu, sondern ist auch auf das soziale, auf das demokratische und solidarische Zusammenleben der Gesellschaft bezogen, denn auch das umfasst Bildung.

Wenn vorhin von einem der Abgeordneten kritisiert wurde, dass es sich nur um einen Qualifikationsgipfel handelt, dann mache ich darauf aufmerksam, dass gerade dieses Thema der Qualifikation des Einzelnen und innerhalb der Gesellschaft ganz maßgeblich für den Zusammenhalt und das Vorankommen einer Gesellschaft entscheidend ist. Ein Bildungsgipfel auf nationalstaatlicher Ebene, so wie wir ihn in der nächsten Woche erleben, ist daher mehr als dringend und eigentlich, wer die letzten zehn Jahre verfolgt hat, mehr als überfällig seit der berühmten „Ruck-Rede“ des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog.

Spätestens nach der Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse im Jahr 2001 gab es parteiübergreifend einen Ruf nach der „Chefsache Bildung“. Das sehe ich mit dem Bildungsgipfel in Umsetzung.

Allein im Hochschulbereich ist es in Deutschland bisher noch nicht gelungen, die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger und der Hochschulabsolventen maßgeblich zu steigern und an das internationale Niveau vergleichbarer Länder anzuheben. Die Ursachen dafür sind vielfältig und hier schon oft diskutiert worden. Sie beginnen im frühkindlichen Bereich. Kollege Wöller hat die notwendigen Maßnahmen bereits am Mittwoch genannt.

Lassen Sie mich am Beispiel der Hochschulen exemplarisch herausstellen, wie dringend notwendig gemeinsames Handeln von Bund und Ländern ist. Ich meine gemeinsames Handeln und nicht zentralstaatliches Handeln.

Die steigende Zahl von AbiturientInnen in den westlichen Bundesländern führt bereits in diesem Wintersemester, wie man der Presse entnehmen konnte, und in den kommenden Jahren verstärkt zur Studienplatznachfrage. Man kann sagen: endlich, in Anbetracht der von mir eingangs genannten zu geringen Zahl von Hochschulabsolventen. Zeitgleich werden allein im Freistaat Sachsen 45 % weniger Abiturienten bis 2014 die Schulen verlassen. Bund und Länder haben auf der Grundlage des neuen § 91b des Grundgesetzes, der nach der Föderalismusreform entstanden ist, gemeinsam 2006 mit dem Hochschulpakt I bis 2010 die Voraussetzungen für die Schaffung und den Erhalt von circa 90 000 Studienplätzen gelegt. Das wäre ohne das gemeinsame Handeln von Bund und Ländern und die Mittel des Bundes von immerhin 560 Millionen Euro nicht auf den Weg gebracht worden.

Im Freistaat Sachsen ist es mit den zusätzlichen Mitteln des Bundes auch möglich, mehr jungen Menschen einen Studienplatz im Land anzubieten. Bis 2015 – und das ist die eigentliche Herausforderung, die von Bund und Ländern noch zu lösen ist – werden mindestens 275 000

weitere zusätzliche Studienplätze benötigt. Das ist nur in gemeinsamer Anstrengung möglich, denn Bayern, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und andere Bundesländer, die doppelte Abiturientenjahrgänge haben werden, werden es nicht allein schaffen, in kurzer Frist diese Studienplätze zur Verfügung zu stellen.

Wir sind der Meinung – und da treffen wir uns, Herr Gerstenberg, auch mit Ihrem Antrag –, dass wir eine neue Grundlage für die Hochschulfinanzierung benötigen, und das schon mehrfach zitierte Modell „Geld folgt Studenten“ oder Vorteils- oder Nachteilsausgleich, je nachdem, wie man das bezeichnen will, sollte endlich realisiert werden. Das wäre ein Modell, das der Hochschullandschaft und ihrer Finanzierung und auch den Anstrengungen der einzelnen Hochschulen und Länder Rechnung trägt.

Die gesamtgesellschaftliche Herausforderung, den Anteil an akademischen Fachkräften in den kommenden Jahren deutlich zu steigern, verlangt daher zwingend das Zusammenwirken von Bund und Ländern; denn so könnte der Bund zum Beispiel die Finanzierung der ausländischen Studierenden, die im nationalen Interesse sind, mit übernehmen. Dass dabei die föderale Verantwortung jedes Landes gewahrt bleiben muss, ist auch dem neu geschaffenen § 91b des Grundgesetzes immanent.

Einigen scheint es nicht ganz geläufig zu sein, dass auch das geänderte Grundgesetz nach der Föderalismusreform ein Zusammenwirken von Bund und Ländern beinhaltet, allerdings – das ist richtig – bezogen auf den Hochschulbereich. Ich zitiere nur den einen Punkt aus dem § 91b: „Bund und Länder können aufgrund von Vereinbarungen in Fällen überregionaler Bedeutung zusammenwirken bei der Förderung von Vorhaben der Wissenschaft und Forschung an Hochschulen.“ Hier gibt es ganz konkret die Möglichkeit des Zusammenwirkens, wenn sich Bund und Länder einig sind. So ist es aufgrund der gegebenen föderalen Eigenständigkeit möglich, dass der Freistaat Sachsen die Studiengebührenfreiheit weiterhin wahren kann, was angesichts der steigenden Kosten für die Studienkreditfinanzierung ein wichtiger Faktor für Studierwillige ist.

Ich hielte es für den falschen Weg – und das ist mit Blick auf den Antrag der Linksfraktion gesagt –, den langen und unkalkulierbaren Weg einer Grundgesetzänderung zur Verankerung der Unentgeltlichkeit von Bildung zu gehen. Eine erneute jahrelange Grundgesetzdiskussion, wie wir sie gerade hinter uns haben, bremst notwendige zügige Handlungsschritte von Bund und Ländern im Bildungsbereich. Daher kann ich nur bitten, den Antrag der Fraktion DIE LINKE entweder zurückzuziehen oder abzulehnen.

Zum Thema Hochschulbildung des Antrages von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN möchte ich darauf hinweisen, dass alle drei Punkte, die von Ihnen genannt wurden, bereits im Einigungsprozess der KMK sind und auch in den Bildungsgipfel – soweit man sich darauf einigen kann – einfließen werden. So werden wir in Kürze bundeseinheitliche Regelungen für den Hochschulzugang beruflich

Qualifizierter haben. Darauf hat sich gestern die Kultusministerkonferenz verständigt.

Die Kultusministerkonferenz, die gestern ihren 60. Geburtstag gefeiert hat,

(Beifall der Abg. Margit Wehnert, SPD – Heiterkeit bei der FDP und den GRÜNEN)

die noch vor der Föderalismusreform – –

– Lassen Sie mich doch einfach den Satz zu Ende sagen, vielleicht haben Sie dann eher einen Grund zum Schmunzeln. Die alte Dame Kultusministerkonferenz war vor der Föderalismusreform immer als Schnecke beschimpft worden, die sich im Rückwärtsgang bewegt. Ich kann Ihnen sagen, dass die Kultusministerkonferenz in den letzten Jahren auch unter dem Druck der notwendigen Einigung nach der Föderalismusreform vieles auf den Weg gebracht hat.

(Beifall des Abg. Thomas Colditz, CDU)

Ich erinnere gerade an die Einigung im Kindertagesstättenbereich, im Ganztagsschulbereich und anderes, was vorher undenkbar gewesen wäre.

(Beifall der Abg. Thomas Colditz, CDU, und Margit Wehnert, SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bildungsgipfel auf höchster gesamtstaatlicher Ebene ist nach jahrelangen „Bildungsgipfelchen“ in den Fachkreisen, die sich trefflich bemüht haben, dringend geboten. Ich erhoffe mir nach den intensiven Vorarbeiten der letzten Monate zwischen der Kultusministerkonferenz und der Bundesregierung und jetzt auf der Ebene der Landesregierungen und der Bundesregierung klar erkennbare Ergebnisse, denn Aufstieg durch Bildung für alle ist zu wichtig, als dass es der Finanzkrise zum Opfer fallen darf.

Danke.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das Schlusswort hat zuerst die Linksfraktion und danach die Fraktion der GRÜNEN. Frau Bonk, bitte.

Julia Bonk, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nicht das Scheitern dieses Bildungsgipfels nehmen wir vorweg, darum muss sich Frau Merkel schon selbst kümmern, aber wir haben nach den Redebeiträgen von CDU-Fraktion und Staatsregierung kein Vertrauen in die Ergebnisse, die dort kommen werden – im Gegenteil, wir kritisieren die Anlage eines Bildungsgipfels, bei dem sich nur die Regierungschefs unter sich und hinter verschlossenen Türen treffen. Bildung als Chefsache muss keine Top-Down-Entscheidung bedeuten.

Wir haben natürlich unterschiedliche Ansprüche, Kollege Colditz, wenn Sie zum Beispiel davon sprechen, dass es nicht in Ordnung ist, das Kooperationsverbot dann nicht anzuwenden, wenn es der Förderung des wirtschaftlichen

Wachstums dient. Wir sagen: Bildungspolitik ist keine Wirtschaftspolitik, sondern Politik für die Entwicklung der Menschen. Deswegen wollen wir unsere unterschiedlichen Grundvoraussetzungen in der Bildungspolitik deutlich machen.

Kollege Dulig, ich habe über die stärkere Verantwortung des Bundes als Notwendigkeit gesprochen, auch über die Notwendigkeit der Veränderungen in der Bildungsfinanzierung. Wir haben diesen Antrag gestellt, das hat auch mein Kollege Fraktionsvorsitzender deutlich gemacht, weil wir Bildung als Schwerpunktthema sehen. Sie sollten nicht unser Recht, Anträge zu stellen, kommentieren. Es ist eher schade, dass es bei den Sozialdemokraten inzwischen schon so weit geht, mögliche Ergebnisse eines CDU-Bildungsgipfels in der Zukunft gutzuheißen.

Im Übrigen haben wir unseren Antrag eingebracht, um dem Bildungsgipfel, der nächste Woche in Dresden stattfindet, inhaltliche Anforderungen mit auf den Weg zu geben. Meine Fragen hat der Kultusminister wenig oder ungenügend beantwortet. Umso mehr werbe ich um Zustimmung zu unserem Antrag. Wir haben diesen Antrag aufgestellt und damit diese Debatte initiiert, weil wir Alternativen im Bildungswesen deutlich machen wollen, weil wir zeigen wollen, dass es so, wie es ist, nicht sein muss, sondern anders organisiert sein kann. Parteübergreifend kündigen sich Veränderungen im Bildungswesen an. Gesellschaftliche Mehrheiten für das längere gemeinsame Lernen sind längst da.

Aufgrund dieser parteiübergreifenden Debatten und auch ähnlicher Inhalte, für die wir in der Gesellschaft streiten, werden wir auch dem Antrag der Fraktion der GRÜNEN zustimmen. Wir bereiten uns weiter auf die Auseinandersetzungen vor. Wir sehen die Diskussion in dieser Woche als Anlass, aber wir sehen die Entscheidungen im nächsten Jahr. Wir stehen dabei für die Einführung des längeren gemeinsamen Lernens, für eine Bildungspolitik ohne Ökonomisierung und ohne soziale Ausgrenzung, für selbstbestimmtes Lernen unter Infragestellung der herkömmlichen Benotung und damit für ein Bildungswesen, das einer demokratischen Gesellschaft gerecht wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Günther-Schmidt, bitte.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Frage, der diese Debatte nachgehen sollte, war schicht und ergreifend: Was erwarten wir vom Bildungsgipfel? Was ist möglich und was sind die Hindernisse? Wir GRÜNEN wenigstens haben Ihnen eine ganze Reihe von Baustellen genannt: von der frühen Bildung über Schulen bis hin zu Hochschul- und beruflicher Ausbildung, und wir sind sogar noch auf die Finanzierung eingegangen. Bei Ihnen, Herr Colditz, habe ich lange warten müssen, und es kam dann: Sie warten auf ein Signal. Na, da bin ich ja mal gespannt, ob Sie das

auch hören, sonst habe ich immer den Eindruck, Sie sind der Fuchs, den man zum Jagen tragen muss.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie wissen doch genauso gut wie ich, dass dieser Bildungsgipfel nichts anderes als eine reine Showveranstaltung sein wird. Nicht ohne Grund wurde meiner Meinung nach ein abgelegener Ort gewählt, der natürlich viele Assoziationsmöglichkeiten zulässt: auf Sand gebaut, in die Wüste geschickt – all das, was mir zu Bildung unter konservativer Regie einfällt; und nicht ohne Grund verzichten die Kultusminister weitgehend darauf, sich einzubringen.

Am Ende des Bildungsgipfels, wenn die paar Stunden dort draußen abgesehen sind, was wird dann bleiben? Dann wird bleiben: Alle Bundesländer stehen wieder alleine da, und zwar genau an der Stelle, an der sie zuvor auch waren. Kein einziges Problem in Sachsen ist dann gelöst. Unterrichtsausfall – Sie haben bestimmt heute die „Freie Presse“ gelesen – ist nach wie vor ein massives Problem, das braucht man nicht mit einer Handbewegung wegzuwischen. Sie bekommen es einfach nicht gelöst, weil sie zu wenige Lehrer in Sachsen eingestellt haben. Dieses Problem wird Sie auch nach dem Bildungsgipfel begleiten. Schulversager: Es nützt doch nichts, wenn Sie beklagen, dass es zu viele sind. Da muss man endlich einmal etwas tun.

Abiturquote – ich hatte versucht, sie mit meiner Zwischenfrage einzubringen. Herr Kultusminister Wöller, Sie sind ja noch neu in der Branche, deshalb werde ich jetzt einmal versuchen, Ihnen das Problem zu erklären, das Sie offenbar nicht verstanden haben.

(Heiterkeit bei der CDU)

Aus der Schulabbrecherquote zu schließen, dass der Hauptschulabschluss eine zu hohe Anforderung an die Betroffenen wäre, das ist doch wirklich blanker Unfug. Es ist schlicht und ergreifend der Beleg dafür, dass Sie nicht in der Lage sind, pädagogisch sinnvoll einzuwirken. Das heißt, Sie schieben gnadenlos nach unten ab, anstatt zu schauen, was hier noch zu tun ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Ich spreche seit nunmehr vier Jahren in diesem Hause davon. Andere Länder schaffen es auch, den Hauptschulabschluss abzuschaffen. Der erste Abschluss, den ein Mensch braucht, ist der mittlere Bildungsabschluss. Der andere ist auf dem Arbeitsmarkt überhaupt nicht mehr gefragt und kein bisschen attraktiv. Wenn es stimmt, was immer gesagt wird – Herr Colditz, hören Sie einmal zu! –, dass die Sachsen helle sind, dann geht das nicht mit den Quoten zusammen, die Sie hier liefern.

Also, Bildungsgipfel ist das eine, da werden Sie sich etwas amüsieren, lecker Häppchen essen, und dann ist es gut gewesen, und danach machen wir wieder Bildungspolitik hier in Sachsen.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung. Ich beginne mit dem Antrag der Linksfraktion. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei Stimmenthaltungen und Stimmen dafür ist der Antrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt worden.

Ich rufe den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei Stimmenthaltungen und Stimmen dafür ist der Antrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt. Der Tagesordnungspunkt ist damit beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 6

Auswirkungen der internationalen Finanzkrise auf die sächsischen Kommunen

Drucksache 4/13444, Antrag der Fraktion der NPD

Es beginnt die einreichende Fraktion, danach folgen CDU, Linksfraktion, SPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn sie dies wünscht. – Ich erteile nun Herrn Abg. Apfel das Wort.

Holger Apfel, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Von den risikobehafteten Finanzmarktverträgen, wie zum Beispiel den Cross-Border-Leasingverträgen, sind eine Reihe von sächsischen Städten betroffen, darunter Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zwickau und Riesa. Vor dem Hintergrund der aktuellen Finanzmarktkrise dürften die Risiken erheblich an Gefährlichkeit zugenommen haben, sodass sich die Frage stellt, ob unsere Kommunen nicht tatsächlich in ernsthafte finanzielle Schwierigkeiten geraten.

Unser Antrag betrifft neben den Cross-Border-Leasingverträgen sogenannte Zins-Swap-Verträge, die nach Pressemeldungen von mehreren Kommunen, unter anderem der Stadt Riesa, abgeschlossen wurden. Auch damit scheinen erhebliche Risiken verbunden zu sein, wenngleich von geringerer Dimension als bei den Cross-Border-Leasingverträgen.

Zurzeit dürften aber durch die Finanzmarktkrise alle Risiken potenziell verstärkt werden. Deswegen halten wir eine erhöhte Aufmerksamkeit für geboten, nicht nur seitens der betroffenen Kommunen, sondern auch seitens der Staatsregierung und des Landtages. Schließlich ist es auch die besondere Aufgabe des Parlamentes, dafür zu sorgen, dass bestimmte Themen öffentlich wahrgenommen werden. Das mag aus Sicht einzelner Verantwortlicher unerwünscht sein, wofür es bei den Cross-Border-Leasingverträgen gegebenenfalls sogar gute Gründe geben könnte, wenn ich zum Beispiel an die Vertragsverletzungsgefahr denke.

Andererseits ist aber die Frage der kommunalen Beteiligung an Finanzmarkt- und Spekulationsgeschäften grundsätzlich von Bedeutung, und die öffentliche Diskussion darüber kann in der Regel nur dann wirkungsvoll geführt werden, wenn das Thema wirklich aktuell ist.

Unserer Auffassung nach beginnt die grundsätzliche Bedeutung bereits beim volkswirtschaftlichen Sinn oder

Unsinn der Geschäfte. Bekanntlich ist ja nicht alles, was aus Sicht des Einzelnen ökonomisch günstig ist, auch volkswirtschaftlich optimal. Wenn zum Beispiel ein ausländischer Investor eine Scheininvestition in Deutschland tätigt, um einen Steuervorteil in Amerika zu erhalten – das trifft für die Cross-Border-Leasinggeschäfte genau zu – und einem deutschen Partner von diesem Vorteil etwas abgibt, so mag das für den Partner erfreulich sein – zumindest, soweit er sich nicht über den Tisch ziehen lässt.

Volkswirtschaftlich ist es aber ziemlich unsinnig, und zwar dann, wenn Deutschland ohnehin einen riesigen Leistungsbilanzüberschuss hat. Dann führt es nämlich nur zur Aufblähung der Geldmenge und zum Anheizen der Inflation. Genau das ist tatsächlich die Situation, die wir in Deutschland haben. Das mag eventuell eine Privatperson oder eine Firma wenig interessieren; sie ist ja auch nicht für das Gemeinwohl zuständig und kann sich also mit gutem Gewissen der ungetrübten Freude über den Geldsegen hingeben.

Aber wie verhält es sich mit einer kommunalen Körperschaft? Trägt diese nicht auch dafür Verantwortung, dass diese ökonomische Handlungsweise nicht nur budgetmäßig, sondern auch gesamtwirtschaftlich nutzbringend ist und auch dann nutzbringend bleibt, wenn sie von allen Gemeinden beherzigt und zur Handlungsmaxime erhoben wird? Das können wir hoffentlich alle miteinander mit Ja beantworten.

Die Auffassung der NPD ist jedenfalls, dass alle staatlichen Organe und alle öffentlich-rechtlichen Verbände, allen voran die Kommunen, verpflichtet sind, sich auch ökonomisch so zu verhalten, dass es dem Land insgesamt wenigstens nicht schadet. Es schließt jedoch die Teilnahme an jenen internationalen Transaktionen aus, die schon vom Prinzip her unserer Realwirtschaft nicht nur keinen Nutzen, sondern eben nur Schaden zufügen können. – So viel zur grundsätzlichen ökonomischen Bewertung der infrage stehenden kommunalen Geschäfte.

Eine ganz andere Frage ist die Pflicht der Kommunen zur nachhaltigen Daseinsvorsorge. Eine Gemeinde ist nun einmal keine Firma, die Eigentum einfach abstößt, wenn

es keine Rendite mehr abwirft, und wieder mal alles auf eine Karte setzen kann, wenn nur die Aussicht auf einen Reibach groß genug scheint. Wenn die Aussage von Fachleuten zutrifft, so haben sich die betroffenen Kommunen bei den Cross-Border-Leasinggeschäften so großen Gefahren ausgesetzt, die eventuell nicht von vornherein ersichtlich waren, weil sie erst im Nachhinein durch bestimmte Ereignisse und Vorgänge hervorgerufen wurden.

Bei diesen Ereignissen und Vorgängen handelt es sich um die Entscheidung des US-Kongresses vom Jahr 2004, den mit den Cross-Border-Leasinggeschäften verbundenen Steuervorteil zu kippen, um die weitere steuerliche Behandlung der schon abgeschlossenen Verträge durch die amerikanischen Behörden und natürlich auch um die aktuelle Finanzmarktkrise und ihre Auswirkungen auf die an den Geschäften beteiligten Banken und Versicherungsgesellschaften. Auf die möglichen Auswirkungen dieser Punkte zielen die Cross-Border-Leasingfragen in unserem Antrag im Wesentlichen ab.

Es ist mir bekannt, dass es bereits in den Jahren 2002 und 2003 zu diesem Thema einige Kleine Anfragen der PDS sowie einen Antrag und eine Anhörung gab. Im Jahr 2005 gab es von meinem verstorbenen Kameraden Uwe Leichsenring eine weitere Anfrage und 2006 eine Anfrage des CDU-Abgeordneten Patt. Aber diese Anfragen bzw. die entsprechenden Stellungnahmen der Staatsregierung und der geladenen Experten geben leider keinen ausreichenden Anhaltspunkt, um die heute relevanten Gefahren abschätzen zu können.

Da ist zunächst die Gefahr einer Ratingabstufung der beteiligten Institute. Da die beteiligten Schuldübernahmen und Depotbanken die jeweiligen Kaufsummen angeblich als Eigentum halten – vermutlich aus steuertechnischen Gründen –, scheint das Rating der Institute eine besonders sensible Schlüsselgröße des Geschäftes zu sein. Dementsprechend sind die Leasingnehmer, also zum Beispiel die sächsischen Kommunen, bei Ratingabstufungen angeblich vertraglich verpflichtet, die Bank zu wechseln, also in einem ganz speziellen Sinne umzuschulden.

Da inzwischen durch die Finanzmarktkrise Abstufungen keine Seltenheit sind, laufen angeblich schon mehrere Umschuldungsverhandlungen zwischen den Städten und den Banken. Hier sollen bereits Kosten in Millionenhöhe entstehen.

Das Gleiche gilt in Bezug auf die Versicherungspolice für die Leasingverträge. So wurde zum Beispiel der größte Cross-Border-Leasing-Versicherer, die American International Group, im Zuge der Finanzmarktkrise bereits auf einen niedrigeren Wert, nämlich ein Minus, abgestuft.

Eine weitere Gefahr, die offenbar für sehr real gehalten wird, kommt von der schlichten Tatsache, dass die sogenannten Investoren nach dem Wegfall des Steuervorteils unter Umständen kein gesteigertes Interesse an den Geschäftsbeziehungen mehr haben, sondern lieber heute als morgen aus den Verträgen heraus wollen und ihre

deponierten Kaufsummen zurückhaben möchten. Setzt die Steuerbehörde dem Investor das Messer auf die Brust, was schon öfter der Fall gewesen sein soll, steht der Investor unter Umständen mit dem Rücken an der Wand und versucht, sich vom Vertrag zu lösen, indem er zum Beispiel der Stadt eine Vertragsverletzung vorwirft. Das ist angeblich nicht schwer, denn die Verträge sollen gespickt sein mit rigorosen Detailbestimmungen bezüglich der Schutzpflicht für das Eigentum, Berichtspflichten und Ähnlichem. Sogar eine Namensänderung soll als Vertragsverletzung ausgelegt werden können, bauliche Veränderungen sowieso.

Wird aber eine Vertragsverletzung tatsächlich erfolgreich geltend gemacht oder läuft etwas mit den involvierten Banken schief, könnte es im Extremfall sein, dass der Leasingnehmer mit der ganzen Kaufsumme haftet, und dabei kann es um dreistellige Millionenbeträge gehen.

Meine Damen und Herren, ich habe wiederholt Wörter wie „angeblich“ benutzt. Das ist natürlich kein Zufall, sondern spiegelt die Tatsache wider, dass die Cross-Border-Leasingverträge extrem undurchsichtig, ja sogar zum Teil geheim und nur durch Mund-zu-Mund-Propaganda bekannt sind. Daher gibt es auch wenig gesichertes Wissen über die tatsächlichen Gefahren. Liegen diese aber tatsächlich in der genannten Größenordnung von dreistelligen Millionenbeträgen, hat sowohl der Landtag als auch die Öffentlichkeit unseres Erachtens ein Recht, dies zu erfahren. Schließlich könnten Unterstützungsmaßnahmen für die beteiligten Städte erforderlich werden. Deswegen ist die Staatsregierung gefordert, und ich bitte um Unterstützung für den vorliegenden Auskunftsantrag der NPD.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Die Linksfraktion hat keinen Redner gemeldet. Das bleibt so? – Das bleibt so. Dann spricht Frau Wehnert als SPD-Abgeordnete für die Koalition.

Margit Wehnert, SPD: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die finanzielle Situation in den Kommunen ist sehr unterschiedlich, und das, was Kommunen bis heute mit den ihnen zur Verfügung stehenden Geldern geleistet haben, ist mehr als beachtlich. Natürlich mussten unwahrscheinlich viele Investitionen getätigt werden, gab es soziale Aufgaben und damit auch wenig Spielräume für freiwillige Aufgaben. Jede Kommune hat also versucht, verschiedene kreative Ideen umzusetzen und zu entwickeln, um Eigenkapital zu erhalten. Zwei werden in dem in Rede stehenden Antrag genannt.

Die Nutzung und Handhabung in den einzelnen Bundesländern ist sehr verschieden. Unterschiedlich waren auch die Reaktionen der einzelnen Finanzministerien oder der Innenministerien.

Natürlich wurden beide Instrumente auch im Freistaat Sachsen genutzt. Ich verweise dabei auf die vielen Klei-

nen Anfragen, die es zu diesem Thema gab, und ich möchte gleichzeitig darauf verweisen, dass gerade unsere Staatsregierung im Freistaat sehr genau darauf geachtet hat, Rahmenbedingungen zu setzen und Kriterien festzulegen, in welchem Rahmen beide Instrumente genutzt werden konnten.

Diese berechtigterweise stringenten Verwaltungsvorschriften des SMI in Sachsen wurden durch eine Rechtsprechung bestätigt, die in Würzburg im März dieses Jahres noch einmal sehr ausführlich begründet wurde, wobei die Verantwortung der Banken und der Kommunen deutlich klargestellt wurde.

Auch bezüglich der Cross-Border-Leasingverträge gab es nur bis 2004 Möglichkeiten. Dann haben die USA ihre Gesetzgebung geändert. Auch hierzu gibt es ausführliche Antworten auf die Kleinen Anfragen.

Dass die Auswirkungen dieser Finanzierungsinstrumente selbstverständlich nur im Einzelfall geklärt und geregelt werden können, wissen wir alle, offensichtlich nur eine Fraktion nicht. Es ist unangebracht, Bürger und Kommunen zu verunsichern. Fakt, Aufgabe und Auftrag ist es, den Markt exakt zu beobachten, einzelne Verträge exakt zu beobachten und nicht wieder europafeindliche oder wie auch immer feindliche Geschichten loszutreten. Die Engstirnigkeit der Einreicher dieses Antrags ist bekannt.

Ich denke, wir tun gut daran, wenn die Kommunen, die es betrifft, mit ihren Möglichkeiten exakt die Lage beobachten und dann reagieren und nicht nebulös irgendetwas in die Welt setzen, um die Menschen zu verunsichern. Wir haben erst gestern gemeinsam darüber beraten und gesprochen, wie der Freistaat die Rahmenbedingungen setzt, um die Dinge in die Reihe zu bekommen, was jetzt in der Finanzkrise ansteht. Auf die Idee, noch andere Geschichten nebulös in die Welt zu setzen, kann nur eine Fraktion kommen. Dieser Antrag gehört abgelehnt.

Danke schön.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren, die anderen Fraktionen haben ebenfalls keine Redner gemeldet. Bleibt das so? – Anscheinend ja. Herr Müller, Sie haben sich als zweiter Redner Ihrer Fraktion gemeldet. Bitte, Sie haben das Wort. Herr Dr. Müller für die NPD-Fraktion.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Vermeidung von Missverständnissen möchte ich abschließend kurz auf die kommunalaufsichtsrechtlichen Aspekte der beiden Geschäftstypen eingehen, die in unserem Antrag Erwähnung finden. Mir ist natürlich klar, dass es Unterschiede zwischen beiden gibt. Das ändert aber nichts an den unvermeidbaren Risiken, die beide den Gemeinden aufbürden.

Bei den Zins-Swap-Geschäften handelt es sich um Derivategeschäfte, für welche die Gemeinden eine entsprechende Genehmigung brauchen. Zwar fehlt in der Sächsischen Gemeindeordnung eine ausdrückliche Ermächtigung, aber viele sind der Meinung, dass die Verträge dann

zulässig seien, wenn sie zur Gestaltung von Kreditkonditionen dienen. Dann kann man nämlich unter Umständen ein vermeintliches kommunales Recht auf Swap-Geschäfte als Annex zur kommunalen Kreditaufnahmekompetenz – § 73 der Sächsischen Gemeindeordnung – begründen.

Die Zins-Swap-Geschäfte werden also mehr oder weniger berechtigt dem Bereich der kommunalen Selbstverwaltung zugerechnet. Die Frage ist nur, ob dies nach den bisherigen Erfahrungen mit den Finanzmärkten im Allgemeinen und mit spekulativen Finanzderivaten im Besonderen auch zu verantworten ist, meine Damen und Herren. Meines Erachtens nicht. Ich halte größte Vorsicht für geboten, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens handelt es sich um Wetten, und Wetten können immer riskant sein. Das tatsächliche Risiko ist nur eine Frage der Höhe des Einsatzes. Zweitens sind diese Finanzwetten immer mit einer gewissen Geheimnistuerei verbunden, in der Regel mit dem Hinweis auf die vermeintliche Komplexität.

Ich habe zum Beispiel dem neuesten Swap-Geschäft der Stadt Riesa etwas hinterherrecherchiert und dabei zwei Dinge festgestellt, nämlich erstens, dass die Stadt selbst mit Auskünften äußerst zurückhaltend ist, und zweitens, dass sogar die Wirtschaftsjournalisten, die über die Angelegenheit berichtet haben, im Gespräch ganz offen zugeben, die betreffenden Zahlungsströme nie richtig verstanden zu haben.

Insofern laden diese Geschäfte zweifelsohne zu Spekulationen ein, unter Umständen auch mit größeren Risiken. Für Außenstehende ist dies oft schwer kontrollierbar, da die Transparenz fehlt. Deswegen bin ich der Auffassung, dass eine Aufsicht nicht nur wünschenswert, sondern erforderlich ist, auch wenn hierzu das Gesetz möglicherweise geändert werden müsste.

Bei den Cross-Border-Leasingverträgen gibt es hingegen gar keine Frage, dass es sich, rechtlich gesehen, um eine Veräußerung von Vermögenswerten handelt. Diese bedarf nach § 90 der Sächsischen Gemeindeordnung der Genehmigung der Rechtsaufsichtsbehörde. Da beißt die Maus keinen Faden ab. Der Freistaat ist eben zuständig, und es gibt keinerlei Konflikt mit dem Recht auf kommunale Selbstverwaltung. Deswegen sind Landtag und Staatsregierung auch gefordert, wenn es jetzt um die Bewältigung der Folgen der falschen Entscheidungen in der Vergangenheit geht.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass das Ziel der Geschäfts nicht die Veräußerung der betreffenden Anlagen, sondern eine hochkompliziert strukturierte Finanzierung war, wie es der Cross-Border-Leasing-Spezialist Werner Rügemer in seinem Buch „Cross Border Leasing. Ein Lehrstück zur globalen Enteignung der Städte“ nennt. Wie der Titel sagt, kann man sogar von einer Enteignung kommunalen Eigentums sprechen. Diese Bezeichnung ist in der Tat gerechtfertigt, wenn man zum Beispiel ein kommunales Klärwerk im Wert von 800 Millionen Euro für 26 Millionen Euro, also für 3,25 % seines Wertes, in

das Eigentum eines amerikanischen Pseudoinvestors übergehen lässt. Dieses Beispiel stammt aus Hamburg, ist aber, was den absurd geringen Barwertvorteil der Gemeinde betrifft, repräsentativ und auch für sächsische Fälle geeignet. Allein aus diesem Grund hätten die Geschäfte von der Kommunalaufsicht unterbunden werden müssen. Auch die völlig unübersichtlichen Risiken hätten für ein Verbot ausgereicht.

Aber es gibt noch ein anderes rechtliches Argument, das absolut unwiderlegbar ist. Im § 90 Abs. 1 Sächsische Gemeindeordnung heißt es: „Die Gemeinde darf Vermögenswerte veräußern, wenn sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben nicht gebraucht werden. Vermögenswerte dürfen in der Regel nur zu ihrem vollen Wert veräußert werden.“

Bei den Cross-Border-Leasing-Geschäften wurden lebenswichtige Infrastrukturbereiche verkauft, die ganz gewiss zur Erfüllung kommunaler Aufgaben gebraucht werden. Die Kommunen bekamen den dem tatsächlichen Wert entsprechenden Kaufpreis niemals zu sehen, sondern einen winzigen Bruchteil davon als sogenannten Barwertvorteil.

Das ist nicht nur ein schlechtes Geschäft, meine Damen und Herren, sondern aus Sicht der NPD-Fraktion rechts- und zudem sittenwidrig. Auch das sollte der Freistaat Sachsen berücksichtigen, wenn er sich anschickt, den Kommunen aus der selbstverschuldeten Cross-Border-Leasing-Patsche zu helfen.

Helfen Sie bitte mit, dass es tatsächlich dazu kommt, meine Damen und Herren, dass die Kommunen nicht in die Zahlungsunfähigkeit kommen, und stimmen Sie unserem Antrag zu.

Noch einmal zu Frau Wehnert: In unserem Antrag geht es ausschließlich um ein Berichtersuchen. Was daran Panikmache oder Ähnliches ist, kann ich nicht verstehen. Vielleicht, Frau Kollegin Wehnert, hätten Sie den Antrag lesen sollen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Gibt es daraufhin noch einmal Aussprachebedarf? – Den sehe ich nicht. Ich frage die Staatsregierung. – Kein Bedarf. Herr Müller, Sie können gleich das Schlusswort halten. – Ist erledigt.

Meine Damen und Herren! Somit kommen wir zur Abstimmung. Ich lasse jetzt über die Drucksache 4/13444 abstimmen und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Die Gegenstimmen? – Die Enthaltungen? – Bei keiner Enthaltung und einer Anzahl von Jastimmen wurde der Antrag mit übergroßer Mehrheit abgelehnt. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgearbeitet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 7

Görlitz als sächsischen Schienenverkehrsknoten auf der transeuropäischen Verkehrsstrasse Berlin – Breslau stärken

Drucksache 4/12520, Antrag der Fraktion der FDP

Die einreichende Fraktion, vertreten durch Frau Schütz, beginnt und danach die gewohnte Reihenfolge. Bitte schön, Frau Schütz, eine Görlitzerin.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Geschichte der östlichsten und immerhin sechstgrößten Stadt im Freistaat Sachsen war stets mit der Entwicklung der Eisenbahn in Deutschland und Sachsen verbunden.

Bereits vor über 160 Jahren erhielt Görlitz einen Bahnanschluss nach Dresden. Nahezu zeitgleich wurde die Stadt mit Berlin und Breslau verbunden. Somit etablierte sich die Neißestadt frühzeitig als wichtiger Knotenpunkt der Bahnlinien Dresden-Breslau und Berlin-Zittau-Liberec. Diese Entwicklung ging mit einer raschen Industrialisierung einher, wovon zahlreiche Großbauten, Industrieanlagen und ausgedehnte Wohnanlagen der Gründerzeit noch heute im Stadtbild eindrucksvoll Zeugnis geben.

An diese erfolgreiche Vergangenheit will Görlitz anknüpfen. Mit der EU-Osterweiterung ist unsere Stadt aus einer Randlage in die Mitte der Europäischen Union gerückt. Ich erinnere da nur an unsere erfolgreiche Kulturhaupt-

stadt-Bewerbung unter dem Titel „Vom Nirgendwo in die Mitte Europas“.

(Beifall bei der FDP)

„Die Welt“ titelte daher auch folgerichtig in ihrer Ausgabe vom 30. Mai 2008 „Standort mit Perspektive“ und verwies auf Industrieansiedlungen im Bereich der Elektronik und im Schienenfahrzeugbau. Voraussetzung, um langfristig erfolgreich zu sein, ist eine leistungsstarke Verkehrsanbindung, und dies nicht zuletzt beim Eisenbahnverkehr.

Die diesbezügliche Bilanz fällt allerdings eher nüchtern aus. Im Dezember 2004 stellte die Bahn die direkte Interregio-Verbindung zwischen Dresden, Görlitz und der niederschlesischen Metropole Breslau ein. Infolgedessen müssen Bahnreisende zwischen Sachsen und Niederschlesien in Görlitz umsteigen. Nun hat die Bahn für den bevorstehenden Fahrplanwechsel im Dezember eine Sparvariante angekündigt: Drei Zugpaare sollen täglich Dresden und Breslau verbinden. Allerdings handelt es sich dabei nicht um die Wiederaufnahme der ursprünglichen Interregio-Verbindung, sondern lediglich um den Einsatz von Nahverkehrstriebwagen.

Insofern sehen wir auch unsere Forderung nach einer leistungsfähigen Verbindung Dresden-Görlitz-Breslau nach wie vor nicht als erledigt an.

(Beifall bei der FDP und des
Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Obwohl im Jahre 2003 ein Regierungsabkommen zwischen Polen und Deutschland zur Ertüchtigung der Strecke Dresden-Breslau unterzeichnet wurde, ist die notwendige Elektrifizierung auf deutscher Seite erst langfristig vorgesehen. Im Vergleich dazu wird in Polen übrigens derzeit die Strecke zwischen Görlitz und Breslau für mehr als eine Milliarde Euro bis 2009 ertüchtigt.

Zusammenfassend zur Relation Dresden-Görlitz können wir feststellen: kurzfristige Entspannung per Minimalvariante hoffentlich ab Dezember, grundsätzliche Verbesserung weiterhin nicht absehbar. So sehen Sie es ja auch, Herr Bandmann, in Ihrer heutigen „SZ“-Mitteilung, wo Sie auf Nachhaltigkeit drängen statt auf ein kurzfristiges Testmodell.

Kommen wir zu einer weiteren Antragsforderung, einer Regelstreckenführung der EC-Verbindung Berlin-Breslau über Görlitz. Wer heute mit dem Eurocity „Wawel“ von Berlin über Forst an der Neiße und weiter nach Breslau fährt, muss sehr viel Zeit einplanen, genauer gesagt: knapp fünfeinhalb Stunden. Vor dem Krieg schaffte der „Fliegende Schlesier“ diese Strecke in knapp zweieinhalb Stunden. Der hauptsächliche Grund für die Fahrzeit: Das teils marode Gleissystem auf polnischer Seite lässt bis Breslau an vielen Stellen nur Geschwindigkeiten bis 60 km/h zu.

Nun die gute Nachricht: Lösungen für dieses Problem liegen auf dem Tisch, erarbeitet im Rahmen des Interreg-IIIB-Projektes ED-C III Via Regia. Im Februar dieses Jahres fand die Abschlusskonferenz zu diesem Projekt in Dresden statt. Wer von Ihnen an dieser Veranstaltung teilgenommen hat, wird sich eventuell noch an die entsprechende Präsentation erinnern können. Die darin gegebenen Empfehlungen tragen wir als FDP-Fraktion im Sächsischen Landtag mit und greifen sie durch den jetzt hier vorliegenden Antrag politisch auf.

Die Vorschläge der umfangreichen Untersuchungen, unter anderem von Dornier Consulting, kann man kurz und knapp zu zwei Handlungsaspekten mit kurz- und mittelfristigem Realisierungshorizont zusammenfassen.

Erstens. Regelstreckenführung des EC „Wawel“ über Görlitz unter Nutzung der bestehenden Schieneninfrastruktur als wirtschaftlichste, sinnvollste und mittelfristig auch machbarste Verbindung. Verbunden mit einer Fahrplanoptimierung und dem Wegfall des Lokwechsels, zum Beispiel durch den Einsatz von Dieselloks, würde sich bereits daraus eine enorme Zeiteinsparung von circa drei Stunden ergeben können.

(Beifall bei der FDP)

Zweitens. Ertüchtigung des deutschen Streckenabschnittes auf eine Fahrgeschwindigkeit von 160 km/h. Dazu

sind der zweigleisige Ausbau und die Elektrifizierung des Streckenabschnittes Cottbus-Görlitz notwendig. Diese Baumaßnahmen sind laut Studie durch vergleichsweise geringe Investitionskosten realisierbar. Die Studie geht von 100 Millionen Euro aus, wobei jedoch der Grenzübertritt bei Horka erfolgen soll.

Diese vorgeschlagene Horkaer Variante – zukünftig wahrscheinlich auch als Horkaer Kurve bekannt – ist aus unserer Sicht nicht sinnvoll. Einerseits ist der entsprechende Trassenabschnitt der sogenannten Niederschlesienmagistrale bisher nur für Güterzüge vorgesehen. Grenzüberschreitenden Personenverkehr wird es nach Auskunft der Bahnbevollmächtigten für Sachsen definitiv nicht geben. Andererseits führt eine Strecke über Horka im Vergleich zur Görlitzer Variante nur zu einer geringen Streckenverkürzung von 20 Kilometern und einer entsprechend kleinen Zeitersparnis.

Aus unserer Sicht ist jedoch gerade eine direkte Anbindung von Görlitz unabdingbare Voraussetzung für die Attraktivität der Verbindung Berlin-Breslau.

Zudem sehen wir durch einen Schienenverkehrsknotenpunkt Görlitz positive Effekte für die geplante Direktverbindung Dresden-Breslau.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Liste der Unterstützer für eine Regelstreckenführung Berlin-Breslau über Görlitz ist lang. In der Oberlausitz haben sich neben Vertretern der Stadt Görlitz beispielsweise auch der Regionale Planungsverband, der Verkehrsverbund ZVON und der Landrätekonvent dafür ausgesprochen. Der Landrat des Landkreises Görlitz, Herr Lange (CDU), wollte sogar seine guten Kontakte zu Kurt Biedenkopf nutzen, um die Bahn zu entsprechenden Aktivitäten zu bewegen. So zumindest sagt es ein Bericht der „SZ“ vom 19. Juni.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Lassen Sie uns diese Liste der Unterstützer durch eine Zustimmung zum vorliegenden Antrag mit einem politischen Signal hier aus Dresden gegenüber der Deutschen Bahn und den Verantwortlichen in Berlin versehen. Stimmen Sie unserem Antrag zu! Stimmen Sie für die Region Oberlausitz! Geben Sie dem ländlichen Raum eine neue Perspektive.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herzlichen Dank. – Das war die einreichende Fraktion. Es folgt die CDU, vertreten durch Herrn Heidan.

Frank Heidan, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wieder einmal sprechen wir auf Antrag der FDP-Fraktion zum Thema Schienenverkehr – das ist nichts Neues in Sachsen –, und wieder einmal wird ein Thema völlig aus dem Zusammenhang gerissen, um den Menschen in Görlitz und in der Oberlausitz zu suggerieren, dass wir ihnen helfen können. Für eine schnelle Schienenanbindung in diesem Gebiet brauchten wir dann

nur noch dem Antrag der FDP zuzustimmen und dann geht das so.

Kommen wir zum eigentlichen Punkt Ihres Antrages. Dabei möchte ich gleich bei der Überschrift verweilen, die lautet: „Görlitz als sächsischen Schienenverkehrsknoten auf der transeuropäischen Verkehrsstrasse Berlin–Breslau stärken“.

Liebe Kollegin, liebe Kollegen aus der FDP, da stimmt bereits die Überschrift nicht; denn ein Knoten erfordert nach meinem Dafürhalten immer zwei wichtige Achsen für eine Kreuzung. Mir ist aber im Fall von Görlitz nur eine sinnvolle Achse eingefallen. Die Kollegin hat es gerade gesagt. Das ist die Achse Dresden–Görlitz–Breslau, die schon vorhanden ist.

(Dr. Jürgen Martens, FDP: Das sind schon zwei!)

Von einem Verkehrsknoten zu sprechen, ist somit grundsätzlich falsch.

Zweitens. Es existiert keine transeuropäische Verkehrsstrasse Berlin–Breslau, zumindest nicht in den von der Europäischen Union ausgewiesenen Projekten zur Errichtung von transeuropäischen Netzen. Das dürfte Ihnen auch bekannt sein.

Sie ignorieren in Ihrem Antrag die tatsächlichen Gegebenheiten völlig. Eine sinnvolle und den Anforderungen entsprechende leistungsfähige und schnelle europäische Streckenführung zwischen Berlin und Breslau führt nämlich nicht über Görlitz – das haben Sie hier angedeutet –, sondern über einen Umweg von reichlich 27 km je Verbindung, und das auf einer Strecke, die Sie als Fernverkehrsrelation mit kurzen Fahrzeiten entwickeln möchten. Wie sinnfällig Ihr Antrag unter diesem Blickwinkel ist, kann jeder in diesem Hohen Haus selbst einschätzen.

(Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion: Ja!)

Ich möchte es vielleicht noch etwas plastischer gestalten. Ihre Forderung würde für die Eurocity-Verbindung bei Nichtnutzung der Direktverbindung Horka und weiter über den Umweg Görlitz eine Fahrzeitverlängerung von circa einer Stunde und neununddreißig Minuten bedeuten.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Für 25 Kilometer? – Zuruf der
Abg. Kristin Schütz, FDP)

Ich denke, das ist keine vorausschauende Verkehrspolitik.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Gestatten Sie, Herr Heidan, jetzt hat Frau Schütz eine Frage?

Frank Heidan, CDU: Ja.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Bitte, Frau Schütz.

Kristin Schütz, FDP: Herr Heidan, ist Ihnen die geografische Entfernung zwischen Horka und Görlitz bekannt?

(Dr. André Hahn, Linksfraktion: Nein!)

Frank Heidan, CDU: Ja, ich hatte es schon gesagt. Es sind reichlich 27 Kilometer Schienenstrecke. Sie kennen aber auch den Ausbaustand des Schienensystems.

(Kristin Schütz, FDP, und Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE, stehen am Mikrofon.)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Gestatten Sie eine zweite Nachfrage?

Frank Heidan, CDU: Von wem?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Bleiben wir erst einmal bei diesem Gedankengang, also von Frau Schütz, bitte.

Frank Heidan, CDU: Ja.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Abg. Schütz, bitte.

Kristin Schütz, FDP: Wie errechnet sich dann für Sie eine Verlängerung der Fahrtstrecke von einer Stunde?

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Anderthalb Stunden!)

Frank Heidan, CDU: Ich hatte gesagt, von anderthalb Stunden, weil –

Kristin Schütz, FDP: Für 27 Kilometer?

Frank Heidan, CDU: Ja, weil die Strecke dort im Bogen zu fahren ist

(Heiterkeit bei der FDP und der Linksfraktion)

und somit diese anderthalbe Stunde, wie wir es in diesen Relationen jetzt schon haben. Deshalb müssen wir darüber reden.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Und nun hat Frau Günther-Schmidt noch eine Frage. Möchten Sie diese auch beantworten?

Frank Heidan, CDU: Ja.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Bitte schön, Frau Günther-Schmidt.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Herr Heidan, daran würde ich gern anknüpfen. Ihre Aussage zeigt mir sehr deutlich, dass Entfernungen durchaus ein relativer Begriff sein können.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN,
der FDP und der Linksfraktion)

Vor-Ort-Kenntnisse erhellen zuweilen ungemain. Deshalb meine Frage an Sie: Waren Sie schon einmal in Horka? Wenn ja: Waren Sie am unteren oder am oberen Bahnhof?

(Heiterkeit bei den GRÜNEN,
der FDP und der Linksfraktion)

Frank Heidan, CDU: Liebe Frau Kollegin Schmidt!

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Günther-Schmidt!

Frank Heidan, CDU: Liebe Frau Kollegin Günther-Schmidt, ich war schon eher in Horka, als Sie in Sachsen tätig wurden.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Beantworten Sie auch meine Frage?

Frank Heidan, CDU: Das war leider meine Armeezeit in Horka. Sie können sich wieder hinsetzen.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Günther-Schmidt ist noch nicht so ganz zufrieden, Herr Heidan. Darf sie noch eine Frage stellen?

Frank Heidan, CDU: Fragen Sie!

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Sie darf noch einmal.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Mein Name ist Günther-Schmidt, der Vollständigkeit halber.

Frank Heidan, CDU: Entschuldigung.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Danke. – Lesen bildet, Herkunft nicht unbedingt. Deshalb meine Frage: Waren Sie schon einmal in Horka und haben Sie eine Vorstellung, was Sie Reisenden zumuten, wenn Sie sie dort aussetzen?

(Zuruf von der Linksfraktion: Aussetzen!)

Frank Heidan, CDU: Ich setze nicht aus, sondern den derzeitigen Bahnverbindungen muss man ganz einfach Rechnung tragen. Dem ist der Vorschlag der FDP sicherlich nicht dienlich.

Fahren wir weiter fort. Wir setzen bei der Anbindung von Görlitz an das Schienennetz auf eine sinnvolle und vor allem machbare Variante. Einen entsprechenden Antrag haben wir bereits erarbeitet, und wir werden diesen gemeinsam mit unserem Koalitionspartner einbringen. Uns sollte es darum gehen, bestehende Verbindungen auszubauen und weiterzuentwickeln. Somit dürfte es kein Problem darstellen, die Sachsen-Franken-Magistrale zu erweitern und die bestehenden Verkehre des Franken-Sachsen-Express zum Franken-Sachsen-Schlesien-Express zu erweitern.

Diesbezüglich ist mir der Antrag meines Kollegen Volker Bandmann aus dem CDU-Stadtverband Görlitz wesentlich inhaltsreicher, der diesen Ausbau favorisiert und den wir auch leisten können. Das, was Sie hier vorgetragen haben, entspricht nicht einmal der mittelfristigen Verkehrsplanung, denn das ist in keinen Verkehrsplan aufgenommen.

Das, was Kollege Bandmann mit seinem Stadtverband gegenüber der Staatsregierung fordert, sind realistische Forderungen und keine Wunschvorstellungen, die auf-

grund bestehender Gegebenheiten durchaus umsetzbar sind. So verstehen wir als CDU-Fraktion Verkehrspolitik, meine Damen und Herren.

(Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion: Schade!)

Unser Anliegen muss es sein, die Schienenverkehrsinfrastruktur in einem abgestimmten und langfristig tragfähigen Konzept auszubauen, welches dem Bund und den Ländern eine verlässliche Basis für finanzielle und verkehrliche Planungen anbietet. Ein solches Instrument haben wir mit dem Verkehrsprojekt „Deutsche Einheit“ –

(Unruhe bei der FDP und den GRÜNEN)

– Hören Sie zu! – vorrangig für die Entwicklung unserer Straßeninfrastruktur. Ein solches Instrument brauchen wir auch für die Schienenverbindungen, meine Damen und Herren.

Es muss uns gelingen, besonders für die neuen Bundesländer in Kenntnis des bisherigen Erhaltungszustandes, der Verkehrsprognosen und der sich daraus ergebenden Neu- und Ausbaumaßnahmen und mit Blick auf die Entwicklung der transeuropäischen Netze ein Schienenverkehrsinvestitionsprogramm aufzulegen und zielstrebig umzusetzen. Diesbezüglich schaue ich besonders zu unserem Koalitionspartner. Diese Forderung haben wir als Fraktion bereits als Antrag vorgelegt. Wir erwarten, dass uns die SPD-Fraktion und die Staatsregierung in unserem Bestreben unterstützt.

An die Adresse des Wirtschaftsministeriums gerichtet – wir wissen, dass der Wirtschaftsminister heute nicht anwesend ist –: Wir erwarten als CDU, dass der Minister mit dem Bundesminister für Verkehr, der das gleiche Parteibuch innehat, größere Initiativen ergreift. Wir hätten uns schon gewünscht, dass in Berlin mehr Druck gemacht wird und dass besonders in die bestehende Ost-West-Verbindung in Sachsen – dabei spreche ich nicht nur von Görlitz –, welche für uns eine wichtige und prioritäre Verbindung darstellt, auch Görlitz eingebunden und diese noch schneller und besser ausgebaut werden kann.

Ganz zu schweigen davon – das sei mir an dieser Stelle durchaus gestattet –, dass ich von unserem Wirtschaftsministerium keinen Sturm der Entrüstung hören konnte, wenn die DB, wie das gestern oder vorgestern bereits angekündigt wurde, keine Intercity-Züge von Leipzig nach Dresden mehr fahren lassen will. Man muss allen Ernstes fragen: Was macht da das zuständige Ministerium in Sachsen? Was macht da der Bundesminister? Es kann doch nicht sein, dass Dresden als einzige Stadt in der Bundesrepublik Deutschland von diesen Intercity-Verkehren ausgeschlossen wird und man nur noch mit der Bimmelbahn nach Dresden kommt!

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Da können Sie über Radebeul fahren!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir verkehrspolitisch beim Ausbau unserer Schieneninfrastruktur vorankommen wollen, brauchen wir hauptsächlich abgestimmte Konzepte und verlässliche Finanzie-

rungspläne. Wir können es nicht dem Zufall überlassen, welche Streckenabschnitte der Bundesverkehrsminister mit Blick auf den Bundeshaushalt gerade für prioritär hält.

Vor dem Hintergrund, dass Sie in Ihrem Antrag keinen sinnvollen Ansatz für die Entwicklung eines Schienenverkehrsknotens in Görlitz bieten, werden wir Ihren Antrag deshalb erwartungsgemäß ablehnen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und des
Staatsministers Geert Mackenroth)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Als Nächste spricht Frau Dr. Runge für die Linksfraktion.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Heidan, die Einstellung des ICE-Verkehrs zwischen Leipzig und Dresden hat folgende Ursache: Nach dem Fast-Unglück vom Juli in Köln hat das Bundesisenbahnamt zu Recht wieder kürzere Überprüfungszeiten für die Radsatzwellen der ICE-Züge angeordnet. Kürzlich wurde an einem Zug wieder ein Riss entdeckt.

(Frank Heidan, CDU, steht am Mikrophon.)

Das Problem bestand nämlich darin, dass im Zuge des Fitmachens für den Börsengang der Bahn die Überprüfungszeiträume für die ICE-Züge verlängert worden sind und nicht mehr den gültigen Standards entsprochen haben.

(Beifall der Abg. Regina Schulz, Linksfraktion,
und Johannes Lichdi, GRÜNE)

Das ist das Problem. Insofern müssen wir sogar froh sein, dass der Börsengang abgesagt wurde. Dadurch ist die Zeit vorhanden, dass aufgrund dieser Sicherheitslücken endlich wieder normale Sicherheitsstandards auch für die ICE-Verkehre gelten.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Heidan hat eine Zwischenfrage.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Nun zum Antrag. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist in der Tat so, dass bereits in der Überschrift von der FDP-Fraktion Görlitz als ein Schienenknotenpunkt angenommen wird, was natürlich nicht den Tatsachen entspricht. Vor wenigen Tagen wurde in der „F.A.Z.“ das Schienenverkehrsnetz mit sämtlichen Verkehrsknoten der Bundesrepublik abgebildet. In der Lausitz zählt Cottbus als Verkehrsknoten. Cottbus liegt nun mal nicht in Sachsen. Verkehrsknoten in Sachsen sind Dresden, Leipzig und Chemnitz.

Nun wissen wir alle, wie die Planungswege für große Infrastrukturprojekte und speziell des Schienenausbaus aussehen, welche bürokratischen Wege und Hürden in der Bundesrepublik genommen werden müssen, bevor Investitionsentscheidungen getroffen werden und die nötige Finanzierung klargemacht ist. Herr Bolick und Herr

Heidan, um dem Anliegen des FDP-Antrages zu entsprechen, bin ich dafür, dass wir eine Gesprächsrunde mit dem Verkehrsminister, Herrn Tiefensee, und der Bahn zustande bringen und darüber sprechen, wie es gelingen kann, dass der Ausbau, die Elektrifizierung und der Streckenausbau Dresden–Görlitz vorangebracht, vor allem in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen und dazu die nötige Finanzierung bereitgestellt werden kann.

Der Artikel in der „F.A.Z.“ ist überhaupt sehr lesenswert, weil darin die kuriosesten Dinge beschrieben werden: wie Investitionsprogramme der Deutschen Bahn AG mit der Überschrift „Netz 21“ geheim gehalten werden, aber im Grunde genommen auch der Bundesregierung und dem Bundesverkehrsminister überhaupt nicht bekannt sind, und wie der Netzzustand in der Bundesrepublik insgesamt aussieht. Zwischendurch wird die Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung zwischen Bund und Deutscher Bahn ausgehandelt, die in diesem Hohen Haus überhaupt noch keine Rolle gespielt hat. Das wird enorme Konsequenzen für die Länder haben.

Kurz und gut, Herr Bolick und Herr Heidan, wir sollten praktisch handeln, Gesprächsrunden wieder zusammenbringen, um Ostsachsen und vor allem Görlitz wieder stärker in die Fernverkehrsverbindung nach Polen und nach Westen einzubinden. Es kann auch nicht sein, dass nicht ein einziger Zug fährt. In Aussicht gestellt wurde, dass es ab dem Winterfahrplan wieder eine durchgängige Verbindung von Dresden nach Breslau geben wird. Das ist natürlich ein Minimum an Forderungen an die Deutsche Bahn, und das muss auch durchgesetzt werden.

(Zuruf des Abg.
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Wir sollten uns noch einmal alle beim Bundesverkehrsminister und bei der Deutschen Bahn starkmachen, um tatsächlich dieses Projekt mit vordringlichem Bedarf in den Bundesverkehrswegeplan einzubringen; denn 2009 soll er ja wiederum überarbeitet und fortgeschrieben werden. Das heißt, von Herbst 2008 bis zum nächsten Jahr bleibt überhaupt nicht mehr sehr viel Zeit, um tatsächlich Nägel mit Köpfen zu machen.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Dr. Raatz.

Dr. Simone Raatz, SPD: Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten! Der Antrag der FDP befasst sich mit zwei verschiedenen Aspekten. Das wurde hier schon benannt. Diese zwei Aspekte würde ich gern getrennt behandeln.

Zunächst geht es um die Forderung nach einer stärkeren Einbindung Sachsens in den transeuropäischen Schienenverkehrskorridor. Darüber haben wir schon häufiger diskutiert; das können wir heute gern noch einmal tun.

Zum Zweiten geht es natürlich um die Anbindung von Görlitz an den Fernverkehr.

Ich beginne mit dem ersten Punkt, der immer wieder interessant ist: die Einbindung in die transeuropäischen Netze. Sachsen ist in den Planungen der transeuropäischen Netze vorgesehen. Die TEN-1-Achse, Berlin–Messina, verläuft über Leipzig. Das können wir kritisieren oder schön finden; das ist einfach so. Darüber hinaus ist Dresden Endpunkt der TEN-22-Achse, von Budapest nach Wien über Prag. Allein diese theoretische Einbindung reicht natürlich nicht. Darin sind wir uns, denke ich, alle einig. Doch man sollte auch darüber sprechen, was schon getan wurde bzw. was noch zu tun ist.

Ich möchte noch einmal darauf verweisen, dass die Staatsregierung in der Zeit zwischen 1992 und 1994 entschieden hat, dass der Freistaat Sachsen an die Länder Süd-, Südwest- und Westdeutschlands über Leipzig, Erfurt und eben nicht über die Sachsen-Franken-Magistrale angebunden wird. Das ist das heutige Dilemma. Aber das ist eine Entscheidung von 1994 gewesen, die wir heute nicht mehr revidieren können. Diese Anbindung entspricht nun der TEN-1-Achse.

Auf der Konferenz der ostdeutschen Ministerpräsidenten 2007 wurde einstimmig verabschiedet, dass die ostdeutschen Länder besser mit den dynamisch wachsenden Märkten in Tschechien, Polen, der Slowakei, in Ungarn sowie auf dem Balkan verbunden werden müssen. Der sächsische Wirtschaftsminister hat darum die Berliner Erklärung vom 30.11.2007, die die TEN-1-Achse, Berlin–Messina, betrifft, diese zum Schwerpunkt macht und die angestrebte Verlängerung der TEN-22-Achse nach Skandinavien über Prag und Dresden in Berlin enden lässt, nicht mitgetragen. Denn dadurch wird diese Strecke zur Binnenverkehrsstrecke. Für Sachsen ist diese dann auch ohne europäische Bedeutung.

Die Zielstellung der Koalition ist es seit geraumer Zeit – da brauchen wir auch keinen Antrag der FDP-Fraktion; mein Kollege Herr Heidan hat das hier dargestellt, ich weiß auch meinen Kollegen Herrn Prof. Bolick immer an meiner Seite, wenn es um transeuropäische Korridore und auch um allgemeine Programme geht, die von der Bundesebene hier zu verabschieden wären –, dass der Bund die Beantragung und Durchsetzung der Weiterführung der TEN 22-Achse ab Prag zu den deutschen Ostseehäfen, Rostock–Sassnitz, und Nordseehäfen, das heißt, auch der Anschluss an die TEN 20 prioritär zur Revision der TEN-Leitlinien 2009/2010 gegenüber der Europäischen Kommission veranlasst.

(Beifall des Abg. Dr. Martin, Gillo, CDU)

Das gilt auch für die Einbringung in das sich in Bearbeitung befindliche Grünbuch der Europäischen Kommission.

– Ich danke für den Beifall.

Ich muss aber sagen, die Frage eines Verkehrskorridors von Skandinavien nach Südosteuropa durch Sachsen ist keine Frage der Definition auf dem Papier. Das klingt

zwar alles schön, darin sind wir uns einig, ich sehe auch gerade meinen Kollegen Herrn Prof. Bolick. Aber alle Strecken, um die es hier geht, sind bereits seit 1996 Bestandteil der Transeuropäischen Netze für Verkehr. Diese Tatsache ist also noch lange keine Gewähr für TEN-Zuschüsse. Wir sind zwar im Plan, aber Zuschüsse haben wir noch lange nicht, und sie sind auch im Moment nicht in Aussicht. Vom Bund wird daher – das sollten wir überdenken – die Verwendung von EFRE-Mitteln favorisiert. Das ist nach Meinung des Bundes, der ich mich auch langsam anschließe, effektiver, und die Zuschüsse sind höher. Der Ausbau wäre innerhalb der Förderperiode 2007 bis 2013 möglich. Nur, hierzu muss sich Sachsen, im Speziellen auch unser Ministerpräsident, deutlich positionieren. Wir sollten uns darüber austauschen. Mir ist es auf jeden Fall lieber, dass ich etwas Spezielles in der Hand habe als irgendetwas Illusionäres. Wir sollten uns darüber noch einmal austauschen; denn dann, wenn hier konkret gesagt würde, bis 2013 hätten wir den Ausbau realisiert, tendiere ich eher dazu als darauf zu warten, dass sich die EU hier in irgendeiner Art und Weise positioniert. Darüber hinaus haben wir nicht nur die Nord-Süd-Verbindung im Blick, sondern auch die West-Ost-Verbindung. Das ist das, was der FDP-Antrag heute schwerpunktmäßig beinhaltet.

Die Verkehrsprognosen des Bundes weisen bis 2015 insgesamt Steigerungen um 20 % im Personenverkehr und 64 % im Güterverkehr aus. Das Verkehrswachstum findet überwiegend im grenzüberschreitenden Verkehr statt. Darum ist auch das Anliegen des FDP-Antrages berechtigt. Die überdurchschnittliche Zunahme im Verkehr mit den neuen EU-Mitgliedern – 40 % Personen- und 300 % Güterverkehr – betreffen dabei alle Verkehrsträger. Deshalb setzen wir uns nachdrücklich dafür ein, dass Sachsen in den paneuropäischen Korridor III als Zentralachse eingebunden wird. Dabei sehen wir die Möglichkeit, dass sich in Sachsen das TEN-Netz und der paneuropäische Verkehrskorridor verbinden lassen. Das wäre eine super Lösung, denn der paneuropäische Korridor 3 ist nur dann effizient und wettbewerbsfähig, wenn er leistungsfähige Schienenanbindungen an die Seehäfen erhält.

Für diese Anbindung ist die niederschlesische Magistrale, das heißt von Wittenberg über Falkenberg, Ruhland, Knapproda, Horka und bis zur Grenze Deutschland–Polen und die TEN-Achse 22 von entscheidender Bedeutung. Die niederschlesische Magistrale kann dann die Lücke des paneuropäischen Korridors III nach Westen in Richtung Hamburg, Bremen, Rotterdam und Antwerpen schließen. Zur Umsetzung dieser Vorstellungen gehören konzertierte Aktionen, doch diese sehe ich nicht einmal in den neuen Bundesländern, egal, über welche Verkehrsprojekte wir sprechen. Diesbezüglich haben wir sehr wenig Partner an unserer Seite. Hier müssen wir einmal selbst überlegen, wie wir vielleicht die anderen Bundesländer mit ins Boot holen können.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun zur Forderung der Wiedereinbindung der Stadt Görlitz in das schienengebundene Fernnetz. Dazu wurde hier schon einiges gesagt, doch ich möchte es gerne noch einmal sagen und etwas ergänzen. Der Landesentwicklungsplan Sachsen von 2003 stellt heraus, dass diese Verbindung die Bedeutung einer überregionalen Verbindungsachse aufweist und Teil eines paneuropäischen Verkehrskorridors ist. Im Landesentwicklungsplan wird das Ziel benannt, die Strecke zwischen Berlin und Görlitz und Dresden und Görlitz zu elektrifizieren und auszubauen. Das ist in Ordnung.

(Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Die Stadt Görlitz verfügt seit Ende 2004 über keine Anbindung an den schienengebundenen Fernverkehr mehr. Die durchgehende Verbindung zwischen Dresden und Wrocław wurde wegen fehlender Wirtschaftlichkeit von der DB AG eingestellt. Das ist eine Tatsache. Nun hat auch meine Kollegin Frau Schütz gesagt, dass man das mit dem neuen Fahrplan wieder ändern will. Das heißt, dass aktuelle Untersuchungen belegen, dass im Zuge der EU-Osterweiterung erhebliche Potenziale für einen grenzüberschreitenden Schienenverkehr bestehen. So kommt die im Zuge eines Interreg-III-Projektes – das wurde schon erwähnt – durch den Berliner Senat beauftragte IPG-Studie zu dem Schluss, dass ab 2008/2009 der EC/IC „Wawel“ über Görlitz geführt werden sollte, womit eine deutliche Fahrzeitverkürzung zwischen Berlin und Wrocław erreicht werden könnte.

(Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Im Juli 2007 wurde ein grenzüberschreitendes integriertes Verkehrsentwicklungskonzept für die Region Oberlausitz/Niederschlesien erarbeitet. Diese Konzeption für die Verkehrskorridore Dresden–Görlitz–Wrocław und Görlitz–Jelena Gora weist darauf hin, dass gegenwärtig auf polnischer Seite der Ausbau der Eisenbahnrelation Weglieniec–Wrocław erfolgt und mittelfristig eine getaktete attraktive durchgehende Verbindung zwischen Dresden und Wrocław notwendig ist, und zwar mit Halt in Görlitz. Aus diesem Grund hat der Stadtrat der Stadt Görlitz am 27.09.2007 die eben genannte Studie zur Kenntnis genommen und einstimmig beschlossen, sich für den Wiederanschluss der Stadt an das Schienenfernverkehrsnetz einzusetzen.

(Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Das ist auch im Hintergrund des Antrages der FDP-Fraktion. Wir könnten uns natürlich jetzt als Koalition etwas zurücklehnen und uns die FDP-Argumentation aus der Plenardebatte vom März 2008 zu eigen machen, denn bei der 2. Lesung zur Begrenzung kommunaler Baumschutzsatzungen antwortete mein Kollege Tino Günther auf eine Zwischenfrage von Frau Astrid Günther-Schmidt – die Frage lautete, ob der FDP ein Beschluss der Stadtratsfraktion bekannt sei, der dem eingebrachten FDP-Gesetzentwurf diametral entgegenstand – Folgendes: „Das ist mir bekannt. Wir schreiben natürlich den Kolle-

gen vor Ort nicht vor, was sie zu denken, wie sie zu handeln und wie sie Politik vor Ort zu gestalten haben.“ Aber wir sind heute einmal nicht so gemein und sagen: Ja, wir finden das Anliegen richtig. Wir müssen nur überlegen, wie wir es in vernünftige Bahnen bekommen.

Darum lassen Sie mich abschließend noch auf die Forderung zur Veränderung der Streckenführung Berlin-Breslau kurz eingehen. Die Bahnreform von 1994, die mit der Zustimmung von allen Parteien im Bundestag zustande gekommen ist – ich habe in einer der letzten Debatten schon darauf hingewiesen –, hat viel positive Effekte gebracht, aber auch mit der Sicht zu dem, was heute gesagt wurde, dazu geführt, dass die Festlegung über den Fernverkehr eigenwirtschaftlich durch die Bahn zu betreiben ist und dass sie uns nicht immer gefällt. Aber jeder, der sich auch einmal die Belegungszahlen in den Karten der Deutschen Bahn angesehen hat, sieht, dass der Verkehr, gerade der Personenverkehr an Ostdeutschland und auch an Sachsen, relativ vorbeigeht. Die Belegungszahlen in den alten Bundesländern sind ganz anders. Wenn man die Wirtschaftlichkeit berücksichtigt, kann man die Bahn zum Teil verstehen, dass sie sich nicht immer für Dinge entscheidet, die wir gutheißen. Auf der anderen Seite haben wir Politiker auch eine gewisse Verantwortung, dem entgegenzuwirken. Wir geben ja auch genug Geld in das System.

Durch die Bahnreform hat die Politik nicht mehr nur einen einfachen Einfluss. Es ist schwieriger, darauf einzuwirken und zu sagen, welche Strecke betrieben werden soll oder welche nicht. Wenn wir als SPD-Fraktion das fordern, ist das eher verständlich. Aber die FDP will immer dem Markt alles überlassen, aber dann, wenn es nicht klappt und schwierig wird, ruft sie doch nach dem Staat und sagt: Nun guckt mal, nun macht mal, nun tut mal!

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Das wundert mich dann schon.

Nun noch kurz zu den Fakten. Die bestehende Verbindung Cottbus–Forst über Horka ist 45 Minuten kürzer und damit deutlich wirtschaftlicher als der Umweg über Görlitz. Mein Kollege Herr Heidan ist darauf kurz eingegangen. Die Prognosen über das zu erwartende Fahrgastaufkommen in Görlitz reichen nicht aus, um diesen Umweg zu rechtfertigen. Auch dies Felber-Studie, die genannt wird, kommt zu dem Schluss, dass die Verbindung von Berlin nach Breslau über Cottbus und Horka die wirtschaftlichste, sinnvollste und mittelfristig machbarste ist.

Dennoch wollen auch wir als SPD eine bessere Anbindung von Görlitz, das ist keine Frage. Wir bevorzugen im ersten Schritt eine Direktverbindung von Dresden–Görlitz–Wrocław mit einer Fahrzeit von etwa zweieinhalb Stunden. Mit dem Fahrplanwechsel im Dezember 2008 werden seitens der Bahn täglich drei Zugpaare diese Strecke bedienen. Frau Schütz hat dazu schon etwas gesagt. Ich denke, das ist nicht schlecht, man muss erst

einmal dafür werben, es ist ein Beginn. Je nach Auslastungsgrad kann dieses Angebot zu einem späteren Zeitpunkt ausgeweitet werden, denke ich.

Wichtig ist, dass wir dranbleiben und das auch hier wieder thematisieren. In einem zweiten Schritt wollen wir den Ausbau der Sachsen-Franken-Magistrale zur Franken-Sachsen-Schlesien-Magistrale, um den grenzüberschreitenden Personenverkehr weiter zum Wohle Sachsens zu verbessern. Es wurde schon darauf eingegangen, dass wir als Koalition hierzu einen entsprechenden Antrag in Vorbereitung haben.

Die Stadt Görlitz stellt einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt dar. Eine Stärkung der grenzüberschreitenden Fernverbindungen und eine Anbindung der Stadt Görlitz an das Schienenfernnetz sind deshalb wichtige Voraussetzungen für die weitere Entwicklung der Europastadt Görlitz/Zgorzelec und der gesamten Region. So sehen wir das auch.

Zum Fazit. Zu Punkt 1 des FDP-Antrages: Hier unternimmt die Staatsregierung bereits viele Anstrengungen, auch hinsichtlich der im Jahr 2009 stattfindenden TEN-Revision.

Bezüglich des zweiten Punktes des Antrags hat Sachsen – so habe ich es eben auch darzulegen versucht – keinen derart einfachen Einfluss. Die jetzt beabsichtigte Streckenführung ist die schnellste und wirtschaftlichste sowie die sinnvollste. Dem muss man entsprechende Argumente entgegenstellen können.

Zum dritten Punkt: Die Strecke Dresden-Görlitz-Breslau wird ab Ende dieses Jahres wieder von der DB AG angeboten. Daher denken wir, dass die Forderungen in Ihrem Antrag etwas zu spät kommen.

Aus diesen Gründen lehnen wir Ihren Antrag ab.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Die NPD-Fraktion, Herr Petzold.

Winfried Petzold, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die NPD-Fraktion wird dem vorliegenden Antrag ihre Zustimmung erteilen und geht davon aus, dass selbst die CDU/SPD-Staatsregierung nicht allzu überfordert sein dürfte, wenn es darum geht, sich bei der Deutschen Bahn AG dafür einzusetzen, einen ohnehin seitens dieser angekündigten Eurocity-Einsatz in die Tat umzusetzen.

Anderenfalls müsste gerade der Privatisierungspartei FDP hinreichend bekannt sein, dass der Einfluss der Politik auf die Deutsche Bahn Aktiengesellschaft relativ eng bemessen ist. Aus dieser Erkenntnis heraus resultiert wohl auch die im Antragspunkt Nr. 3 enthaltene, doch so ungemein präzise Forderung, die Umsetzung zum „nächstmöglichen Zeitpunkt“ zu erwarten. Bei der Annahme dieses Antrags wird die Staatsregierung dann in sechs Monaten mitteilen, ob dies zum nächstmöglichen Zeitpunkt stattfindet, und

dieses Haus wird vermutlich dennoch im Unklaren darüber sein, ob beispielsweise zum Tag der Sachsen 2010 damit gerechnet werden kann oder auch nicht. – So viel zur Güte von FDP-Anträgen.

Dennoch wäre es auch der NPD-Fraktion angenehm, wenn im Sinne einer infrastrukturellen Aufwertung von Görlitz und der Verkehrsanbindung Sachsens die derzeitige Fahrzeit für die Strecke Berlin-Breslau verkürzt würde. Betrug die Reisezeit von Berlin nach Breslau im Jahre 1939 noch 2 Stunden und 35 Minuten, so beträgt die Reisezeit auf der gleichen Strecke heute 5 Stunden und 35 Minuten. Um die Fahrzeiten zumindest wieder dem Vorkriegsstandard anzupassen, müssten allerdings die Bahnstrecken für Geschwindigkeiten zugelassen sein, die ein klein wenig oberhalb der Grenzen von 60 bis 80 km/h bzw. gar nur 40 bis 50 km/h liegen, wie dies leider augenblicklich der Fall ist.

Abschließend noch eine kleine, aber nicht unwesentliche Bitte: Sollte die Staatsregierung gemäß dem Antrag in sechs Monaten über den Arbeitsstand berichten, möge sie doch über den Antragsinhalt hinausgehend auch mitteilen, wie es sich hinsichtlich der Beseitigung gewisser nach wie vor bestehender Mängel seitens der Deutschen Bahn AG auf der Strecke Dresden-Görlitz verhält und vor allem, wie sich im Einzelnen die Finanzierungsfrage darstellt. Bezüglich solcher Auskünfte steht nämlich nichts im FDP-Antrag.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Herr Lichdi, für die GRÜNEN beschließen Sie diese Runde.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! – Herr Kollege Herbst, Sie haben wirklich keine Ahnung, was die Solartechnologie mittlerweile alles hinbekommt. Das unter anderem auch. – Aber eigentlich wollte ich zu Ihrem noch nicht ganz ausgereiften Antrag sprechen.

Es tut mir wirklich furchtbar leid, aber ich muss Kollegen Heidan recht geben. Eine transeuropäische Verkehrsstrasse Berlin – Breslau gibt es nach meiner Kenntnis nicht, sondern diese ist einfach in Ihrem Wunschtraum enthalten und Sie haben das natürlich aus den Studien abgeschrieben, die der Berliner Senat angestellt hat und die hier schon öfter angesprochen wurden. Dort wird es bewusst etwas falsch oder verschoben dargestellt. Es sind eben nicht der Korridor 3, Berlin-Dresden-Prag, oder der Korridor 4, Berlin-Warschau, sondern es ist genau der Korridor dazwischen, bei dem aus Berliner Sicht angestrebt wird, nach Breslau zu gelangen. Ich denke, aus Berliner Sicht ist das sehr nachvollziehbar. Die Frage ist aber, ob das sächsischen Interessen entspricht. Ich denke, da kann man doch ein großes Fragezeichen setzen.

Ihr Antrag ist gut gemeint und man kann ihm auch zustimmen. Denn wer will dem schon widersprechen, dass wir uns bei der Deutschen Bahn verstärkt um eine Ein-

bindung Sachsens bemühen, wenn auch nicht im transeuropäischen Schienenverkehrskorridor, wie hier angesprochen. Ich denke vor allem an den Korridor 3. Dort ist die Frage der Hochgeschwindigkeitsverbindung über Dresden–Prag immer noch offen. Dort hat unser jetziger Ministerpräsident die absurde Idee eines Transrapids, dann noch möglichst untertunnelt durch die Sächsische Schweiz, in die Debatte geworfen. Ich würde mir wünschen, dass es dort vielleicht etwas bessere Argumente dafür gibt, wie man damit umgehen könnte.

Man könnte den gesamten Punkten zustimmen. Ich habe nur eine große Sorge. Wir wissen alle, dass es bei der entscheidenden Strecke für Sachsen, nämlich der Strecke Berlin–Dresden, nicht vorangeht und dass die Mittel nicht eingestellt werden. Ich sage auch: Sowohl Berlin, die Berliner Politik, als auch die Deutsche Bahn AG haben offensichtlich kein Interesse, diese notwendige Verbindung für Sachsen möglichst schnell bereitzustellen.

Meine Vorredner – außer von der FDP und außer von der NPD – haben es auch zu Recht dargestellt: Unser Interesse muss es sein, die Sachsen-Franken-Magistrale endlich auszubauen und zu ertüchtigen

(Beifall des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

und sie dann auch gern nach Schlesien weiterzuführen.

Diese beiden Strecken sind in zentralem sächsischem Interesse.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich habe einfach die Sorge, dass wir, wenn wir jetzt diesen Berliner Wunschträumen halb unsere Hand reichen, eigentlich nicht mit einheitlicher Stimme bei der Bahn und in Berlin dahin gehend sprechen, dass wir endlich die Strecke Dresden–Berlin und die Sachsen-Franken-Magistrale brauchen.

Wenn diese Strecke Berlin–Breslau kommen sollte, dann gönnen wir diese den Berlinern und den Niederschlesiern gern. Dann ist es selbstverständlich richtig, darauf zu drängen, dass die Strecke nicht absurderweise über Horka führt, sondern dass Görlitz angebunden wird. Das ist völlig selbstverständlich.

(Beifall der Abg.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE)

Insoweit ist Ihr Antrag gut gemeint, aber er ist auch gefährlich, weil er ein völlig unklares Signal in Richtung Berlin und in Richtung Bahn bedeutet. Nichtsdestotrotz denke ich, dass man ihm unter diesen Aspekten zustimmen könnte, weil Sie sonst sofort wieder lokal in Görlitz herumlaufen und sagen werden: Wir sind die Einzigen, die sich für den Görlitzer Schienenverkehrsknoten einsetzen. Dem wollen wir vorbeugen. Deswegen stimmen wir lieber Ihrem Antrag zu, und ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abg. Andrea Roth, Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Es gibt eine zweite Runde. Der Görlitzer CDU-Abgeordnete Herr Bandmann spricht noch einmal.

Volker Bandmann, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Diskussion hat ein sehr differenziertes Bild gezeigt und als langjähriges Mitglied der Parlamentarischen Gruppe Bahn ist mir das Thema sehr vertraut.

Aber eines vorweg: Wenn man an dem Thema und der Lösung dieses Problems interessiert ist und als FDP das Signal bekommt, dass es Interesse gibt, dieses Thema ausführlich im Ausschuss zu beraten und diesen Antrag weiter zu qualifizieren, dann aber die Antwort gibt: „Nein, wir wollen lieber eine Beerdigung erster Klasse hier im Plenum“, dann ist es, muss ich sagen, offensichtlich doch ein Antrag, der nicht auf die Lösung des Problems abzielt, sondern mit dem man darauf abzielt, den Leuten etwas vorzumachen, um am Ende an diesem Interesse nicht weiter zu arbeiten.

Es ist völlig verständlich, dass der Verkehrsknoten Görlitz, den es vor dem Kriege gab, mit der europäischen Osterweiterung weiter qualifiziert werden muss. Im Zentrum dieser Qualifizierung steht das Schieneninvestitionsprogramm. Ohne Börsengang der Bahn wird es das dafür notwendige Geld nicht geben. Das heißt, wir müssen aus sächsischer Sicht – Herr Lichdi hat darauf durchaus zutreffend hingewiesen – beides im Auge haben. Wir dürfen die Kernprojekte nicht vernachlässigen und wir müssen dennoch die Dinge, die für die östlichen Regionen im Freistaat Sachsen wichtig sind und die vor allem unsere polnischen Nachbarn interessieren, wenn ich den Korridor über Breslau weiter bis nach Kiew hinausziehe, letztlich im Auge haben.

1923 war der Görlitzer Bahnhof elektrifiziert. Die Bahn ist derzeit nicht in der Lage – weder auf der Dresdener noch auf der Berliner Strecke –, die Elektrifizierung voranzutreiben.

Das alles sind Themen, die wir hier im Gespräch halten sollten. Ich bin ausdrücklich dafür, dass die Koalition dieses Thema sowohl in der Parlamentarischen Gruppe Bahn als auch im Ausschuss weiter vorantreibt.

Ich bin Frau Dr. Raatz dankbar, dass sie diesen Bereich so ausführlich angesprochen hat. Der Konzernbevollmächtigte der Deutschen Bahn für Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt, Herr Lücking, hat auf einer Bahnkonferenz in Görlitz zugesagt, dass die drei Zugpaare im Herbst verkehren. Das ist ein erster Schritt. Es darf sich jedoch nicht um eine Probephase handeln. Die polnischen Nachbarn bauen die Gleise aus, und es wird in Zukunft schneller gehen.

Dass im Moment die Nachfrage so ist, wie sie ist, hängt mit den schlechten Infrastrukturbedingungen zusammen. Das Fahren mit dem Zug ist eben noch keine vernünftige Alternative.

(Beifall der Abg. Johannes Lichdi
und Michael Weichert, GRÜNE)

Aus den genannten Gründen sage ich: Wir unterstützen die Intention des Antrags. Die Abgeordneten aus der Region werden sich deshalb der Stimme enthalten.

Wir bitten die FDP, wenn es ernsthaft um diese Themen gehen soll, diese in Zukunft auch im Ausschuss beraten zu lassen. Ansonsten ist das purer Populismus.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Schütz, Sie wollen noch im Rahmen der Redezeit der Fraktion sprechen?

Kristin Schütz, GRÜNE: Ja!

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Alles klar.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bandmann, Sie haben als Letzter gesprochen und sind jetzt als Erster dran. Wenn uns die Erfahrung mit Verweisungen in die Ausschüsse nicht gezeigt hätte, dass unsere Anträge dann doch abgelehnt werden, hätte ich das Angebot vorhin nicht abgelehnt. Ich habe allen Lausitzer Abgeordneten bereits vor knapp 14 Tagen den Antrag zugeleitet und sie um Unterstützung gebeten. Es wäre also ein Leichtes gewesen – auch für Sie –, heute hier einen Änderungsantrag zu formulieren, um dem Anliegen im Interesse der Region Rechnung zu tragen.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

Frau Dr. Raatz, mein herzlicher Dank geht an Sie. Vielleicht hätten Sie Ihre Rede besser vorher Herrn Heidan zum Lesen gegeben. Das hätte die Diskussion zu Beginn der Debatte nicht ganz so hoch schlagen lassen.

Ein Hinweis ist für mich sehr wichtig: Die Bahn ist immer noch eine hundertprozentige Tochter des Staates. Wer, wenn nicht Parlamentarier und die Politik insgesamt, soll Einfluss auf ein Staatsunternehmen nehmen? Was wir heute zum Teil gehört haben, kam einer Bankrotterklärung des Staates an seine eigene Handlungsfähigkeit gleich.

Es ist der Eindruck erweckt worden, als gäbe es die Bahnverbindung über Horka schon. Es gibt sie nicht! Der Eurocity „Wawel“ von Hamburg nach Krakau – in diesen Dimensionen sprechen wir – fährt derzeit über Forst. Im Zusammenhang mit den genannten Studien ist jetzt die Diskussion aufgekommen, wie zukünftig die Ertüchtigung dieser Strecke erfolgen kann. Wahrscheinlich hat sich ein Verantwortlicher der Bahn vor die große Karte gestellt und in der Nähe von Görlitz „Horka“ entdeckt. Was diese knapp 17 Kilometer – das ist die Entfernung für Sie, Herr Heidan – geografisch gesehen allerdings für Görlitz bedeuten, ist enorm. Wir Görlitzer fahren bis jetzt auch schon Zug und kommen nicht nur nach Dresden, sondern auch schon nach Cottbus und weiter nach Berlin. Diese knapp 17 Kilometer entsprechen einer Fahrzeit von zwölf Minuten. Daraus ergibt sich noch ein Hinweis für Sie: Wir

laufen nicht neben der Bahn her, sondern sitzen schon drin.

(Heiterkeit bei der Linksfraktion)

Viele Redner haben sich heute mit dem Begriff „Knoten“ aufgehaut. Ich habe gegoogelt und erfahren, dass man von einem Knoten spricht, wenn sich Strecken kreuzen. Bei einem „Verkehrsknotenpunkt“ sind zusätzlich noch Umsteigemöglichkeiten gegeben. Ich sage ausdrücklich: Wir verfügen in Görlitz auch über Busverkehr. Man kann also vom Auto in den Bus steigen – oder eben in die Bahn. Die Bedeutung eines „Knotens“ haben wir durchaus verstanden. Ich habe nicht ohne Grund zu Beginn meiner Rede auf die Geschichte verwiesen, auf die wir zurückblicken können. Mittlerweile sind wir aber abgehängt. Manche werden das als Regionalproblem Sachsens ansehen. Wir haben es allerdings nicht selbst verursacht. Vielmehr sind uns einfach nicht mehr die Rahmenbedingungen gegeben worden.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Klaus Bartl
und Bettina Simon, Linksfraktion)

Herr Heidan, Sie haben heute zu einem Rundumschlag im Tiefflug ausgeholt. Vielleicht wären Ihre Ausführungen erheller gewesen, wenn Sie vorher den Görlitzer Landrat und stellvertretenden CDU-Landesvorsitzenden, Herrn Bernd Lange – er hat seinen Dienstsitz in Görlitz –, zu der Problematik befragt hätten. Faktenwissen hilft immer ungemein!

(Beifall bei der FDP und des
Abg. Michael Weichert, GRÜNE)

Wir haben mit der heutigen Debatte nämlich ausdrücklich kein Ausspielen der Projekte angestrebt. Uns ist das große Problem Sachsens mit der Verkehrsanbindung insgesamt, speziell aber mit der Bahn, bekannt. Wir wollten auf keinen Fall sagen, ein Projekt sei mehr wert als das andere. Wir wollen aber sehr wohl ein Signal aus Sachsen senden, und zwar im Interesse der Lösung eines ganz kleinen Problems. Wir wollen jetzt keine Entscheidung treffen, von der wir in den nächsten 50 Jahren nicht mehr herunterkommen.

An dieser Stelle bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit. Ich bin gespannt, wer sich von der Staatsregierung äußern wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Ich frage die Fraktionen. – Kein Redebedarf. – Jetzt wird es kompliziert, weil die Staatsregierung avisiert hat, dass sie ihren Redebeitrag nun doch hält.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Abgeordnete! Ich habe die Debatte mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, bin aber dann, nachdem ich Frau Dr. Raatz aufmerksam

zugehört und meine Rede mehrfach hin und her gewälzt hatte, zu der Feststellung gekommen, dass Frau Dr. Raatz faktisch alles gesagt hat, was auch Herr Jurk oder ich hätten sagen können. Insofern gebe ich die Rede gern zu Protokoll.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht ist mir noch eine kleine Anmerkung gestattet, da ich mit der Landesausstellung im Jahr 2011 befasst bin: Görlitz war schon einmal als Verkehrsknotenpunkt im Fokus; denn die Via Regia ist quasi der Anknüpfungspunkt für die gesamte Diskussion. Vielleicht kann man diesen historischen Aspekt im Interesse der Sache nutzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Frau Schütz, Sie haben das Schlusswort und sprechen gleich vom Saalmikrofon aus. Bitte.

Kristin Schütz, FDP: Frau Ministerin, ich danke noch einmal herzlich für den Verweis auf die Landesausstellung 2011 in Görlitz. Wir sind in Bezug auf ganz Sachsen doch nicht mehr so verloren und immer noch eine kleine Metropole für die Region. Wir hoffen, was den Verkehr betrifft, wieder eine Metropole mit überregionaler Bedeutung zu werden. Ich spreche in diesem Zusammenhang durchaus auch von unseren polnischen und unseren tschechischen Nachbarn. Die sind einfach fit und zurzeit mit dem Auto unterwegs. Vielleicht schaffen wir es ja doch, sie für die Bahn zurückzugewinnen.

Daher bitte ich noch einmal um Ihre Zustimmung zu unserem Antrag

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war das Schlusswort. – Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu der gewünschten Abstimmung.

Ich lasse über den Antrag in der Drucksache 4/12520 abstimmen und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Die Gegenstimmen? – Die Stimmenthaltungen? – Bei wenigen Stimmenthaltungen, die schon angekündigt waren – –

(Zurufe von der Linksfraktion
und der FDP: Zählen!)

– Sie möchten, dass ausgezählt wird? – Dann verfahren wir so. Ich bitte die von den Fraktionen benannten Schriftführer zu mir nach vorn.

(Die Schriftführer begeben sich
zu Vizepräsident Gunther Hatzsch.)

Das war ein kleiner Abendspaziergang. Sie gehen bitte wieder auf Ihre Plätze. Danke schön.

(Die Schriftführer nehmen wieder ihre
Plätze auf den Abgeordnetenbänken ein.)

Die neue Regelung, die heute erstmalig angewendet wird, sieht etwas anderes vor. Es sind schöne, farbige Zettel vorbereitet worden. Ich lasse jede Fraktion einzeln abstimmen. Wir gehen im Uhrzeigersinn vor. Die Abgeordneten nehmen bitte ihre richtigen Plätze ein. Das Präsidium stimmt am Ende ab.

Wir beginnen mit der Linksfraktion. Wer stimmt dem Antrag zu? – 16. Wer stimmt von der Linksfraktion mit Nein? – Niemand. Stimmenthaltungen? – Keine.

Die SPD-Fraktion: Zustimmungen? – Neinstimmen? – Die Stimmenthaltungen?

Die GRÜNEN: Jastimmen? – Die Neinstimmen? – Die Stimmenthaltungen?

Die Fraktion der FDP: Zustimmungen? – Die Neinstimmen? – Die Stimmenthaltungen?

Die CDU: Jastimmen? – Die Neinstimmen? – Die Stimmenthaltungen?

Die NPD-Fraktion: Jastimmen? – Komplett.

Die Fraktionslosen: Keiner anwesend.

Die Schriftführer.

Die Abgeordneten in der Staatsregierung: Jastimmen?

(Karl Nolle, SPD: Das üben wir noch!)

Die Enthaltungen?

Der Präsident: Nein.

Meine Damen und Herren! Das Ergebnis konnte schnell ermittelt werden. Es ist diesmal eindeutig und ohne Komplikationen. Zum Antrag haben mit Ja 34 Abgeordnete, mit Nein 43 Abgeordnete gestimmt. Bei 2 Stimmenthaltungen ist damit dieser Antrag abgelehnt.

Erklärung zu Protokoll

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Der vorliegende Antrag der FDP-Fraktion bezieht sich auf zwei Themenkomplexe, die nur sehr mittelbar miteinander in Verbindung stehen.

Die erste Forderung bezieht sich auf die verstärkte Einbindung Sachsens in die transeuropäischen Schienenver-

kehrskorridore. Die Forderungen unter den Punkten 2 und 3 „Schaffung einer Eurocity-Verbindung von Berlin nach Breslau durch Sachsen mit einem Haltepunkt in Görlitz“ nehmen Bezug auf ein Interreg-III-B-Projekt „ED-C III Via Regia“, in dem – vor allem aus Sicht der Raumentwicklung – eine Strategie für den Paneuropäischen Korridor III erarbeitet werden sollte.

Zunächst möchte ich einige Bemerkungen zu Punkt 1 machen. Von transeuropäischen Schienenkorridoren werden derzeit lediglich Leipzig von der TEN-Achse I (Berlin – Messina über Leipzig) und Dresden als Endpunkt der TEN-Achse 22 von Süden her berührt. Die Staatsregierung engagiert sich hier sehr für die Verlängerung der TEN-Achse 22 nach Norden, um von Dresden über Berlin nach Rostock/Saßnitz eine qualitativ gute Anbindung an den skandinavischen Raum herzustellen. Dies beinhaltet den Infrastrukturausbau der Strecke Dresden – Berlin und den Neubau der Verbindung Dresden – Prag, da die Elbtalstrecke um 2015 den Prognosen des Bundes zufolge ihre Kapazitätsgrenze erreichen wird.

Die Ministerpräsidenten der ostdeutschen Bundesländer konnten sich auf ihrer Konferenz im Mai mit dem Bundesminister für Verkehr dahin gehend einigen, dass die Bundesregierung eine Verlängerung der TEN-Achse 22 in Richtung Ostseeraum/Skandinavien bei der nächsten Revision der TEN-Leitlinien der Kommission anstreben wird. Damit ist die Chance gegeben, die ostdeutschen Regionen stärker in den Fokus der europäischen Warenströme zu rücken; positive Verkehrs- und wirtschaftspolitische Effekte werden sich damit direkt gegenseitig verstärken.

Die Nordseehäfen sind für Sachsen von großer Wichtigkeit und lassen mit ihren Seehafenhinterlandverkehren den Neubau einer Schienenverbindung zwischen Dresden und Prag zumindest auf lange Sicht sinnvoll erscheinen. Denn allein von dort stammen 10,6 Millionen Tonnen Güter pro Jahr gegenüber 0,2 Millionen Tonnen pro Jahr aus dem Ostseeraum. Wir müssen daher gleichermaßen darauf drängen, dass die Schienenverbindungen nach Leipzig – Halle – Magdeburg und von dort weiter in die Nordseehäfen zielgerichtet ausgebaut werden.

Im West-Ost-Verlauf der transnationalen Schienenverbindungen ist Sachsen mit der Strecke Knappenrode Horka – Grenze Polen in den Paneuropäischen Korridor III integriert. Diese Verbindung ist auch Bestandteil des Korridors F des internationalen Güterfrachtnetzes der CER (Community European Infrastructure Companies and Railway) Zeebrügge – Medyka / Grenze Polen – Ukraine. Die Staatsregierung hat durch wiederholte Interventionen erreicht, dass der Ausbau des sächsischen Abschnittes nach Aussagen der Deutschen Bahn 2013 abgeschlossen sein wird. Gegenwärtig läuft das Planfeststellungsverfahren in der Landesdirektion Dresden. Ich verweise an dieser Stelle auch auf die Ausführungen von Staatsminister Jurk im September 2007 im Plenum des Sächsischen Landtages.

Nun einige Bemerkungen zu den Punkten 2 und 3 der Schienenfernverkehrsverbindung Berlin – Breslau durch Sachsen mit einem möglichen Haltepunkt in Görlitz und Stärkung des sächsischen Schienenverkehrsknotens Görlitz durch Einrichtung eines grenzüberschreitenden Eurocity auf der Strecke Dresden – Görlitz – Breslau.

Dazu muss zunächst darauf hingewiesen werden, dass es sich hier ausschließlich um eine Angelegenheit des Fernverkehrs handelt. Im Fernverkehr, und dazu zählt die Wawel-Verbindung Berlin – Breslau, entscheiden die DB AG wie auch andere nichtbundeseigene Eisenbahnverkehrsunternehmen, welchen Laufweg die Züge nehmen und welche Haltepunkte ergebnisträchtig sind.

In diesem Zusammenhang hatte sich Verkehrsminister Jurk im Juli dieses Jahres nochmals an den Vorsitzenden der DB Fernverkehr gewandt. Die Deutsche Bahn geht jedoch davon aus, dass der kostenrelevante Mehrweg über Görlitz durch das damit erreichbare Fahrgastpotenzial nicht ausgeglichen wird. Dies ist aus Sicht der Staatsregierung eine Momentaufnahme, aber kein vorausschauender Ansatz. Letztlich hat die Staatsregierung – und ich denke, das muss man an dieser Stelle auch ganz offen sagen – auf wirtschaftliche Entscheidungen der DB kaum Einfluss.

Die Staatsregierung ist sehr erfreut, dass die DB Regio Südost nach den vorliegenden Informationen bestrebt ist, bald wieder eine durchgängige Verbindung Dresden – Görlitz – Breslau herzustellen. Wir erwarten, dass seitens der Bahn ein Einstiegsangebot zum Fahrplanwechsel im Dezember 2008 mit etwa drei Zugpaaren vorgelegt wird. Im Ergebnis wird sich zeigen, ob das Angebot später erweitert werden kann.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Die Sächsische Staatsregierung ist natürlich vorrangig an der Stabilisierung der sächsischen Verbindung interessiert. Wir konzentrieren daher unsere Anstrengungen auf die Wiederbelebung einer schnellen Direktverbindung Dresden – Görlitz – Breslau. Das SMWA hat im Rahmen seiner Möglichkeiten und in enger Abstimmung mit den beteiligten SPNV-Aufgabenträgern alles dafür getan, um die Finanzierung der Direktverbindung Dresden – Görlitz – Breslau für den deutschen Streckenabschnitt abzusichern. Für die Startphase des Projektes sind, wie bereits erwähnt, drei Zugpaare je Tag und Richtung geplant. Ob und in welchem Umfang hier Erweiterungen des Angebotes verkehrspolitisch und wirtschaftlich sinnvoll sind, wird die Zukunft zeigen.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Wir haben eine schwere und schwierige Woche hinter uns gebracht. Mit dieser heutigen Sitzung ist diese Woche zu Ende, was die parlamentarische Arbeit betrifft. Wir haben offiziell zwei Wochen sitzungsfrei. Den Damen und Herren, die mit dem Haushalt zu tun haben, geht es etwas schlechter, und das sind viele. Trotzdem wünsche ich Ihnen ein geruhames Wochenende. Wir sehen uns am 12. November 2008, 10:00 Uhr, wieder.

(Schluss der Sitzung: 17:50 Uhr)

HERAUSGEBER:

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

www.landtag.sachsen.de

HERSTELLUNG:

Sächsischer Landtag
Parlamentsdruckerei
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935269
Fax: 0351-4935481

VERTRIEB:

Sächsischer Landtag
Informationsdienst
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935341
Fax: 0351-4935488